



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Bewusstes Verschweigen im österreichischen
Journalismus und Gründe die dazu führen“

Auf der Suche nach unterrepräsentierten Themen und Tabus

Verfasserin

Ingrid Kröpfl, Bakk. phil., BA

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juli 2011

Matrikelnummer:	0508003
Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 066 841
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Betreuer:	Ao. Univ. Prof. Dr. Friedrich Hausjell

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Magisterarbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, Juli 2011

(Ingrid Kröpfl)

Eine Diplomarbeit zu verfassen erfordert Ausdauer, Disziplin, ein bisschen Mut und sehr viel Motivation. Dank gebührt vor allem Herrn Prof. Hausjell der das Entstehen dieser Magisterarbeit durch anregende Gespräche, ehrliches Interesse und kompetente Betreuung maßgeblich unterstützt hat.

Mein Dank gilt auch all jenen, die sich für ein Interview zur Verfügung gestellt haben und mir dadurch viele spannende Anregungen mit auf den Weg gegeben haben. Ich danke Florian Vetter, Andreas Koller, Eva Weissenberger, Florian Klenk, Günter Traxler, Michael Fleischhacker, Sibylle Hamann und Wolfgang Höllrigl.

Besonderer Dank für die zahlreichen Anregungen durch Gespräche und für die Unterstützung beim Korrekturlesen gilt Carmen Markowetz, Thea Roth, Thomas Binder-Reisinger, Thomas Deutsch, Birgit Brieber, Bernhard Sattler, Rosa Enn, Ramona Spielhofer und natürlich meiner Familie. Sie alle haben mich stets dabei unterstützt, eigene Wege zu gehen.

Ich habe die Aktivität in der vermeintlichen Passivität des Schweigens dazu gewonnen.

Danke.

Inhaltsverzeichnis

II. THEORETISCHER TEIL.....	10
1. EINLEITUNG	10
1.1 Ausgangslage	12
1.2 Problemstellung und Ziel der Arbeit.....	14
1.1 Forschungsleitende Fragestellungen und Methode.....	15
1.4 Aufbau der Arbeit	16
2. KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTLICHER ZUGANG	18
2.1 Begriffsdefinitionen und Abgrenzungen.....	18
2.2 Sprechen und Schweigen in der Kommunikationswissenschaft.....	20
2.3 Funktionen des Schweigens	23
2.4 Exkurs: Historischer Abriss über das Schweigen in Europa	25
2.5 Kommunikationswissenschaftliche Theorien	26
2.5.1 Nachrichtenwerttheorie nach Lippmann, Östgaard, Galtung/Ruge, Schulz, Ruß-Mohl	26
2.5.2 Das Gatekeeper Konzept von White	30
2.5.3 Die Laswell-Formel	33
3. SCHWEIGEN, GESELLSCHAFT UND TABUS	35
3.1 Individuelles Schweigen als Gesellschaftstrend	35
3.2 Tabus	36
3.2.1 Die Geschichte des Tabus	37
3.2.2 Tabus und ihre soziale Wirksamkeit.....	38
3.3 Umgehen von Tabus durch Schweigen.....	41
4. SCHWEIGEN UND VERSCHWEIGEN IN DEN MEDIEN	44
4.1 Aufgabe des Journalismus	45
4.2 Schweigen in österreichischen Printmedien	46
4.3 Schweigen im österreichischen Hörfunk	46
4.4 Schweigen im Fernsehen	47
4.5 Tabus in den Medien.....	49
4.5.1 Mediale Tabus durch Recherche-Defizite	51
4.5.2 Mediale Tabus durch Vernachlässigung von Themen.....	53
4.5.3 Rechtliche Grundlagen für journalistisches Schweigen	55
4.5.4 Das mediale Tabuthema Suizid	57
4.6 Die Initiative Nachrichtenaufklärung	61
III. EMPIRISCHER TEIL.....	63
5. BESCHREIBUNG DER METHODE	63
5.1 Forschungsziel und angewandte Forschungsmethode	64
5.2 Forschungsfragen	66
5.3 ExpertInneninterviews	67
5.3.1 Auswahl der JournalistInnen.....	68
5.3.2 Leitfaden-Interviews	69
5.3.3 Vorbereitung, Durchführung und Auswertung	71
5.4 Erfolge und Herausforderungen im Feld	74

6. ERGEBNISSE DER INTERVIEWS	75
6.1 Vorstellung der Interviewpartner	75
6.1.1 Florian Vetter („Standard Online“)	76
6.1.2 Andreas Koller („Salzburger Nachrichten“)	78
6.1.3 Eva Weissenberger („Kleine Zeitung“)	80
6.1.4 Florian Klenk („Falter“)	83
6.1.5 Günter Traxler („Standard“)	86
6.1.6 Michael Fleischhacker („Die Presse“)	89
6.1.7 Sibylle Hamann (freie Journalistin)	92
6.1.8 Wolfgang Höllrigl („Österreich“)	94
7. THEMATISCHER VERGLEICH DER INTERVIEWS	98
7.1 Verschweigen im österreichischen Printjournalismus	98
7.1.1 Kulturelle Unterschiede Verschweigen	100
7.1.2 Gründe für ein Verschweigen	101
7.1.3 Medienrecht als Grund für ein Verschweigen	103
7.1.4 Rücksichtnahme auf Anzeigekunden	103
7.1.5 Unterschiede Qualitäts- und Boulevardmedien	104
7.1.6 Verschweigen in den verschiedenen Ressorts	105
7.1.7 Schweigegeld	106
7.2 Tabuthemen und unterrepräsentierte Themen	107
7.2.1 Tabuthemen in Österreich	107
7.2.2 Unterrepräsentiertes Thema in Österreich	108
7.3 Themenauswahl	109
7.3.1 Themenauswahl und Nachrichtenfaktoren	109
7.3.2 Änderungen Nachrichtenfaktoren seit Online-Journalismus	111
8. SCHLUSSBETRACHTUNG DER ERGEBNISSE AUS LITERATUR UND EMPIRISCHER UNTERSUCHUNG	113
8.1 Ausblick dieser Arbeit	122
9. QUELLENNACHWEIS	123
9.1 Literaturverzeichnis	123
9.2 Abbildungsverzeichnis	130
9.3 Abkürzungsverzeichnis	130
10. ANHANG	
10.1 Anfragebrief für JournalistInneninterviews	
10.2 Leitfaden für JournalistInneninterviews	
10.3 ExpertInneninterviews	
10.3.1 Florian Vetter, A-I	
10.3.2 Andreas Koller, A-II	
10.3.3 Eva Weissenberger, A-III	
10.3.4 Florian Klenk, A-IV	
10.3.5 Günter Traxler, A-V	
10.3.6 Michael Fleischhacker, A-VI	
10.3.7 Sibylle Hamann, A-VII	
10.3.8 Wolfgang Höllrigl, A-VIII	
10.4 Beispiele für Suizidberichterstattung	
10.5 Auswertung Schweigeseminar	
10.6 Abstract deutsch und englisch	
10.7 Curriculum Vitae	

I. Vorwort

Die vorliegende Magisterarbeit widmet sich dem Schweigen als Form der menschlichen Kommunikation. Kommunikationswissenschaftlich generell und spezifisch von der publizistischen Seite betrachtet, liegt der Fokus dabei auf dem was nicht gesagt, nicht gezeigt, nicht geschrieben, nicht diskutiert und allen voran nicht publiziert wird.

Einen Anreiz zu diesem Thema gab das Buch „Reden und Schweigen“ von Peter Burke, das die Autorin dieser Arbeit im Zuge des Geschichtestudiums entdeckt hat. Darin war eine Abhandlung einer Sozialgeschichte des Schweigens zu finden und so begann der Weg der Auseinandersetzung mit dem Schweigen. Auch aus einer eigenen Beobachtung die sich in Zürich im Jahr 2005 zugetragen hat, liegt das Interesse begründet sich kommunikationswissenschaftlich mit dem starken Ausdruck des Schweigens zu beschäftigen. Das „Zürcher Theater Spektakel“ hatte Tickets für ein Stück verkauft, in dem die Künstler die gesamte Vorstellung über, auf einem Sofa gesessen sind und geschwiegen haben. Das Theater entstand durch Empörung in den Reihen des Publikums. Auch der Drang zu asiatischen Filmen und Stummfilmen in denen Zuseher angeregt werden gedanklich eigenständig in die Geschichte einzutauchen, begeisterte die Autorin in den letzten Jahren zunehmend.

Im Zuge der anfänglichen Recherche hat die Autorin ein 3-tägiges Schweigeseminar besucht um die Überlegung, dass das vermeintlich passive Schweigen viel Aktivität in sich haben kann, zu prüfen und persönlich zu erfahren. Dieses bewusste individuelle Schweigen, das sich in einer persönlichen Motivation begründet, sowie das gesellschaftliche Schweigen werden in dieser vorliegenden Arbeit nicht als Schwerpunkte behandelt, jedoch an manchen Stellen dieser Arbeit behandelt.

Die Autorin hat sich im speziellen die Fragen gestellt, welche Themen und Gründe für ein bewusstes Schweigen von Seiten der JournalistInnen angeführt werden können und ob es mediale Tabuthemen und unterrepräsentierte Themen im österreichischen Journalismus gibt.

II. THEORETISCHER TEIL

1. Einleitung

Aus verschiedenen Gründen wird eine Information zurückgehalten, die publiziert werden könnte. Wer entscheidet darüber und vor allem wie wird darüber entschieden? So genannte „off-the-records“ Informationen die JournalistInnen erhalten, verschweigen sie diese wirklich immer? Die Autorin untersucht keine publizierten Artikel, sondern möchte einen Schritt weiter vorne beginnen, um herauszufinden, was publiziert wird und was nicht. Gibt es Regeln in Redaktionen? Ist die Blattlinie ausschlaggebend? Gibt es ungeschriebene Gesetze unter JournalistInnen? Sind es subjektive Entscheidungen? Lässt sich ein Unterschied im Verschweigen zwischen Qualitäts- und Boulevardmedien ausfindig machen? Wie viel wird verschwiegen? Und wer verschweigt was?

Großereignisse wie die Aufdeckung der Skandale der katholischen Kirche in Österreich im Jahr 2010 haben Papst Benedikt XVI aufgefordert Stellung zu beziehen – er hat lange geschwiegen.⁷ Die Frage drängt sich auf wer, was, wie lange verschwiegen hat.

Als das Erdbeben im März 2011 in Japan ausgebrochen ist, hat der Kaiser von Japan erst nach 6 Tagen sein Schweigen gebrochen.⁸ Warum hat er geschwiegen? Warum hat er so lange geschwiegen? Und Monate später hat die Regierung und Tepco verlautbart, dass sie bewusst Informationen verschwiegen haben.⁹

Erst das kürzlich vorgefallene Bombenattentat und die Ereignissen auf der Insel Utøya in Norwegen im Juli 2011 bei denen zahlreiche Menschen, vor allem Jugendliche ums Leben gekommen sind, hatte eine landesweite Schweigeminute zufolge.¹⁰

⁷ Vgl. Spiegel Online: <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,684759,00.html> (04.07.2011)

⁸ Vgl. Köhler in: Presse Online: <http://diepresse.com/home/panorama/welt/642403/Japans-Kaiser-bricht-sein-Schweigen> (24.05.2011)

⁹ Vgl. Köhler/Riecher in: Presse Online: http://diepresse.com/home/panorama/welt/664942/Japan_Schweigen-aus-Angst-vor-Panik?from=suche.intern.portal (24.05.2011)

¹⁰ Hinrichs, Per in: Berliner Morgenpost Online. <http://www.morgenpost.de/politik/ausland/article1712752/Norwegen-versinkt-in-fassungslosem-Schweigen.html> (26. 07 2011).

Zahlreiche Beispiele ließen sich auch für ein verursachtes Schweigen von JournalistInnen aufzählen, beispielsweise 2006 das Schweigen von Alexander Litvinenko und Anna Politkowskaja unter Putin.¹¹ Für beide gilt der Verdacht, dass sie ermordet worden sind, weil sie womöglich zu viel wussten. Letztlich ist ein Mittel JournalistInnen mundtot bzw. zum Schweigen zu bringen die Ermordung. Im Jahr 2010 sind insgesamt 64 JournalistInnen weltweit ermordet worden.¹²

Andererseits gibt es mediale Beispiele bei denen nahezu nichts Verschwiegen wurde, als Beispiel kann hier der Fall „Kampusch“ aufgegriffen werden. Tabuthemen wurden nach und nach gebrochen und medial publiziert.

Schweigen ist mehrdeutig – der Bogen spannt sich vom Schweigen aus Unwissenheit, Fassungslosigkeit, Zustimmung, Scheu, Unentschlossenheit, Höflichkeit, Vorsicht, Rücksicht, Zuneigung u.v.m. bis zu Scham. Es gibt zahlreiche Spielarten und Modi des Schweigens die zum Vorschein kommen, sobald man sich dem Thema Schweigen nähert. Der Schwerpunkt der vorliegenden Herangehensweise liegt am bewussten Schweigen. Schweigen in Situationen, in denen auch Rede stattfinden kann und am bewussten Verschweigen von Informationen, wo eine Publikation möglich wäre.

Doch wie kommt es dazu, dass manche Themen medial oft vorkommen und andere gar nicht? Ist es die subjektive Entscheidung der JournalistInnen welche Themen aufgegriffen werden? Woran orientieren sich JournalistInnen dabei? Ist die Redaktionssitzung ausschlaggebend welche Themen publiziert werden und welche nicht? Oder womöglich die ChefredakteurInnen? Oder auch große Anzeigekunden?

Welche Themen werden zur Zeit der Interviewdurchführung von Mai bis Juni 2011 verschwiegen? Welche medialen Tabuthemen gibt es? Gibt es ein Ressort in dem häufiger über bestimmte Sachverhalte geschwiegen wird? Welche Gründe können angeführt werden um Themen oder Informationen zu verschweigen? Welche Themen sind unterrepräsentiert im österreichischen Journalismus?

¹¹ Vgl. RP Online: http://www.rp-online.de/politik/ausland/Der-Abschiedsbrief-des-vergifteten-Ex-Spions-Litvinenko_bid_20065.html (16.11.2010)

¹² International Press Institute: <http://www.freemedia.at> (16.11.2010)

1.1 Ausgangslage

Schweigen kann aus verschiedenen Perspektiven behandelt werden, die nachfolgend kurz aufgegriffen werden. Darüber hinaus werden Tagungen, die sich mit Tabuthemen beschäftigten, vorgestellt. Die Ausgangslage soll als Orientierung dienen um das Feld dieser Arbeit klarzulegen und Abgrenzungen vorzunehmen.

Zum derzeitigen Stand der Wissenschaft können viele literaturwissenschaftliche, philosophische, theologische, religionswissenschaftliche, pädagogische, psychologische, sprachwissenschaftliche Studien, in denen Schweigen systematisch erörtert wird, nachgelesen werden. Dem gegenüber steht vergleichsmäßig wenig Kommunikationswissenschaftliches über das Schweigen. In einigen Abhandlungen vor den 70er Jahren, wird das Schweigen als ein technisches Problem in der Kommunikation behandelt. Die wesentlichen Vertreter der vorliegenden eingehenden Literaturanalyse sind Alfred Bellebaum, Peter Burke, Vilem Flusser, Dietmar Kamper, Niklas Luhmann, Horst Pöttker (u.a.) und Christoph Wulf.

Historisch kann angemerkt werden, dass bereits Augustinus formulierte: „*Geh nicht nach draußen! Tritt in dich selbst zurück! Im inneren Menschen wohnt die Wahrheit*“¹³. Ein historischer Abriss über das Schweigen findet sich im Kapitel 2.4.

In der Religionswissenschaft wurden zahlreiche Vergleiche zum Thema Schweigen erarbeitet. „*In der Bibel beispielsweise spielt das Schweigen eine geringere Rolle, ganz im Gegensatz zu asiatischen Religionen. Hier ist das Schweigen ein zentraler Punkt religiöser Erfahrung.*“¹⁴

Aus der Musikwissenschaft ist an dieser Stelle die Musik von John Cage zu nennen, die eine musikalische Notation aus lauter Pausen darstellt. John Cage verarbeitete Schweigen und Stille (1952) in einer Aneinanderreihung von musikalischen Pausen,

¹³ Christof Schorsch: Wovon man nicht schweigen kann, darüber muß man sprechen in: Kamper Dietmar/Wulf Christoph (1992): Schweigen. Unterbrechung und Grenze menschlicher Wirklichkeit, S. 54

¹⁴ Wulf Christoph: Präsenz des Schweigens in Kamper/Wulf (1992), S.12

und das 4:33 Minuten lang¹⁵. Zur Weihnachtszeit 2010 wurde diese Idee in London erneut aufgegriffen und mit zahlreichen Musikern in einem Tonstudio aufgezeichnet.¹⁶

Zum Themenkomplex „Tabu/Tabubrüche/Tabuthemen“ gab es in der Vergangenheit einige relevante Tagungen die nachfolgend kurz vorgestellt werden: Die Initiative Nachrichtenaufklärung (INA) tagte letztmal im Jahr 2007 anlässlich des 10-jährigen Bestehens gemeinsam mit dem Whistleblower-Netzwerk zum Thema „Whistleblower und Journalisten“ in Bonn. Die INA greift alljährlich 10 unterrepräsentierte gesellschaftlich relevante Themen auf und publiziert diese. Genaures dazu findet sich im Kapitel Schweigen und Verschweigen in den Medien.

Anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Redaktion „Message“ wurde im Frühjahr 2010 eine Tagung zum Thema „Wie groß sind die Tabuthemen“ veranstaltet. Ein Ergebnis dieser Konferenz erklärte Kai-Hinrich Renner vom Hamburger Abendblatt mit unverblümter Offenheit: *„In der Regel sind die eigenen Medienhäuser tabu“*.¹⁷

Erst kürzlich, im Juni 2011, fand in Berlin eine Tagung zum Thema „Tabubrüche in den Medien statt die von der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen im Rahmen der Reihe „medien impuls“ veranstaltet wurde. Im Nachbericht der Tagung legte Hartmut Schröder klar *„dass Tabus in einer Unterscheidung zu Verboten meist unbewusst befolgt werden und keine nähere Begründung erfordern“*.¹⁸ Er verweist darauf, dass Tabubrüche ein notwendiges Korrektiv darstellen, Gesellschaften anpassungsfähig und lebendig erhalten.

Nachfolgend wird explizit klargestellt, mit welchem Schweigen sich die vorliegende Arbeit auseinandersetzt.

¹⁵ Vgl. Kamper/Wulf (1992), S. 19

¹⁶ Vgl. ORF ONLINE: <http://www.orf.at/stories/2030678/2030663> (14.12.2010)

¹⁷ Hatscher, L. F. (03.2010) auf *Message online*: Journalisten nahmen Journalisten unter die Lupe: http://www.message-online.com/tagung_1.html (19.06.2011)

¹⁸ Gaubner, C. (16.06.2011) auf *Publizistische Selbstkontrolle*: <http://www.publizistische-selbstkontrolle.de/2011/06/06/tagung-tabubrueche-in-den-medien> (19.06.2011)

1.2 Problemstellung und Ziel der Arbeit

Die Autorin interessiert das bewusste journalistische Schweigen: Wie zeichnet sich Schweigen und Verschweigen ab? Wie kommt es dazu dass Themen, Geschehnisse oder Informationen verschwiegen werden? Welche aktuellen Beispiele können dafür gefunden werden in denen ein Schweigen erforderlich sein kann? Kann Schweigen in manchen Fällen als notwendige journalistische Tugend gesehen werden? Ist es ein Nicht-Handeln anstatt eines Handelns? Welche Gründe führen zu einem Verschweigen – sind es pragmatische, unbewusste oder doch bewusste Überlegungen?

Das persönliche Erkenntnisinteresse beruht auf den Überlegungen wie es dazu kommt dass bewusst Themen, Geschehnisse und Informationen im Allgemeinen verschwiegen werden und darüber hinaus, welche Beispiele gefunden werden können, in denen ein Schweigen erforderlich und notwendig ist.

Gesellschaftlich soll diese Arbeit zum bewussten Umgang mit Medien und Medieninhalten beitragen, um eine gewisse Distanz zu täglichen Publikation in und durch Medien wahren zu können. Durch gezielte Fragen an JournalistInnen soll geklärt werden, ob es unter anderem aktuelle mediale Tabuthemen gibt und welche Themen im österreichischen Journalismus unterrepräsentiert sind. Die gesamte Arbeit soll aktuelle Beispiele ausfindig machen, um für die LeserInnen einen interessanten Mehrwert zu bieten.

Kommunikationswissenschaftlich kann die Arbeit darauf hinweisen, dass vieles nicht in die Medien kommt bzw. publiziert wird, sowie nachprüfen ob sich die Nachrichtenwerte durch das Aufkommen des Online-Journalismus in den letzten Jahren tendenziell verändert haben. In dieser Arbeit kann Bewusstsein für das nicht gesagte, nicht gezeigte, nicht geschriebene, nicht diskutierte und allen voran nicht publizierte geschaffen werden – was die zweite Seite der Medaille Kommunikation darstellt. Sie soll zum Nachdenken über das Phänomen Schweigen und Verschweigen vor allem in und durch die Medien anregen. Es soll ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass auch Medienberichte nur eine reduzierte Auswahl an Informationen verarbeiten und darstellen können.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist, bewusstes Schweigen in erster Linie theoretisch mit Hilfe kommunikationswissenschaftlicher Literatur zu beleuchten, sowie verstehen zu lernen wie sich das Verhältnis vom bewussten Verschweigen und Nicht-Publikation im speziellen im österreichischen Journalismus abzeichnet. Darüber hinaus sollen Beispiele für ein bewusstes Verschweigen aus verschiedenen Ressorts generiert werden, sowie mediale Tabuthemen und unterrepräsentierte Themen aufgezeigt werden. Zusätzlich soll Schweigen und das Verschweigen auf verschiedene Medien umgelegt werden. Der Hörfunk-Bereich sowie das Fernsehen werden nicht empirisch untersucht, allerdings in die theoretische Untersuchung und Beobachtung miteinbezogen. Das zentrale Ziel ist ein Bild typischer Gründe und Themen für ein Verschweigen im österreichischen Printjournalismus zu geben.

1.1 Forschungsleitende Fragestellungen und Methode

Um auch der Leserin und dem Leser einen roten Faden zu bieten sind nachfolgend die übergeordneten Forschungsfragen dieser Arbeit angeführt.

Forschungsfrage 1:

Die erste Frage beschäftigt sich damit ob es im österreichischen Printjournalismus Themen oder Informationen gibt die bewusst verschwiegen werden und falls dem so ist ob Beispiele dafür gefunden werden können. Gibt es unterrepräsentierte Themen? Gibt es mediale Tabuthemen?

Forschungsfrage 2:

Die zweite Frage geht den Gründen für ein bewusstes Verschweigen von JournalistInnen im österreichischen Printjournalismus nach.

Um dem „Schweigen und Verschweigen“ anhand der Literatur näher zu kommen, wurde durch erstellte Begriffspaarungen versucht, Zusammenhänge und Abgrenzungen herauszuarbeiten:

- Reden und Schweigen
- Schweigen als individuelles Bedürfnis
- Verschweigen und Journalismus
- Notwendiges Verschweigen und Journalismus

Die gewählte Forschungsmethode und das genaue Vorgehen wird im 5. Kapitel genauer erklärt. Nachfolgend findet sich ein Überblick der vorliegenden empirischen Untersuchung.

Ziel aufgrund der Themenstellung	Neben der Befragung allgemeiner Prozesse wie der journalistischen Themenauswahl wird bei der Untersuchung im Speziellen nach Themen und Gründen für ein Verschweigen im Journalismus gefragt. Auch Tabuthemen und unterrepräsentierte Themen sollen generiert werden
Datenerhebungsmethode	Interviews mit teilstandardisierten Leitfaden
Umfang der Untersuchung	8 JournalistInnen aus verschiedenen Print-Medienunternehmen und nach Möglichkeit aus verschiedenen Ressorts
Zeitraum der Interviewdurchführung	15. Mai bis 17. Juni 2011
Erhebungsform	7 persönliche Befragungen, 1 Telefonbefragung anhand eines Leitfadens
Auswertungsmethode	Qualitative Inhaltsanalyse nach Micahel Meuser und Ulrike Nagel

Abbildung 1: Überblick empirische Untersuchung. Quelle: Eigene Darstellung

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Analyse baut auf zwei Bereiche auf, in denen die Beschäftigung mit dem Schweigen und dem Verschweigen eine wichtige Rolle spielt. Der **erste Teil** der Arbeit stellt die Literaturanalyse zum Themenfeld Schweigen und Tabus in den Medien dar. Das Bild, das sich daraus ergibt, kann naturgemäß nur Ausschnitte der Bedeutungsvielfalt von Schweigen beschreiben. Dennoch weist es auf wesentliche Dimensionen des Schweigens hin. In diesem ersten theoretischen Teil wird auch der

kommunikationswissenschaftliche Zugang anhand von gewählten Theorien klargelegt. In weiterer Folge wird Schweigen in Zusammenhang mit der Gesellschaft beleuchtet und es wird dem offensichtlichen oder versteckten Schweigen in Printmedien, dem Fernsehen und dem Hörfunk nachgegangen.

Der **zweite Teil** der Arbeit stellt den empirischen Teil dar. Anhand von Interviews mit JournalistInnen werden Themen und Gründe sowie Tabuthemen und unterrepräsentierte Themen generiert. In weiterer Folge werden die InterviewpartnerInnen vorgestellt sowie ein thematischer Vergleich der Ergebnisse erarbeitet.

Darauf aufbauend wird im **abschließenden Teil** eine Interpretation der erhobenen Daten erfolgen sowie die Ergebnisse im Hinblick nach Ergänzungen, Bestätigungen und/oder Verwerfungen der theoretischer Ansätze praktisch gegenübergestellt. In diesem Abschnitt werden auch die Forschungsfragen beantwortet. Schlussendlich folgen ein Ausblick, das Quellenverzeichnis und der Anhang mit Unterlagen um die Vorgehensweise der empirischen Untersuchung nachvollziehen zu können.

2. Kommunikationswissenschaftlicher Zugang

2.1 Begriffsdefinitionen und Abgrenzungen

„Das Schweigen besteht nicht nur darin, dass der Mensch aufhört zu reden. Das Schweigen ist mehr als bloß ein Verzicht auf das Wort, es ist mehr als bloß ein Zustand in den der Mensch sich versetzen kann, wenn es ihm passt.“¹⁹

Schweigen präsentiert sich auf den ersten Blick als das Gegenteil von Sprechen, oder als etwas, was dem Sprechen vorausgeht, es unterbricht oder ihm folgt.²⁰ Vor dem Hintergrund des Axioms von Paul Watzlawick betrachtet *„Man kann nicht nicht kommunizieren“²¹* stellt sich die Frage wie Schweigen gedeutet werden kann? Kann es einfach die Abwesenheit von Kommunikation, das Lassen von Kommunikation sein oder ist es ein Tun?

Schweigen bedeutet laut Duden nicht reden, nicht antworten, kein Wort sagen oder nicht tönen, keine Klänge oder keine Geräusche hervorbringen.²² *„Wann immer ein Thema dem Licht ausgesetzt wird, geraten Kehrseiten aus dem Blick. Spricht man über das Reden, vergisst sich leicht das Schweigen. Wendet man sich dem Phänomen Kommunikation zu, entzieht sich, was ihr Gegenbegriff bezeichnet: Inkommunikabilität“* beschreibt Luhmann.²³ Um verwandte Begriffe rund um das Schweigen zu klären sind nachfolgend sinnverwandte Handlungen die mit Schweigen in Verbindung stehen aus einem enzyklopädisch orientierten Wörterbuch gelistet: *Schweigen, aufhören zu sprechen, verstummen, still sein, auf einen Ruf keinen laut geben, keine Antwort geben, mit Schweigen übergehen, nichts sagen, stillschweigend geschehen lassen, sich in Schweigen hüllen, den Mund halten, zum Schweigen bringen, nicht weiterreden, übergehen, unterbrechen, nichts erwidern, verschweigen, verdrängen.*

¹⁹ Picard, Max (1948): Die Welt des Schweigens, S. 9

²⁰ Vgl. Unrath-Scharpenack, Katrin (2004): Schweigen – wortlose Kommunikation? Kommunikative, metakommunikative und nicht-kommunikative Formen und Funktionen des Schweigens in: Pittner, Karin/Pittner, Robert und Schütte Jan C.: Beiträge zu Sprache & Sprachen 4, Frankfurt a.M., S. 245

²¹ Watzlawick, Paul/Beavin, Janet H./Jackson, Don D. (2007): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, S. 53

²² Vgl. Duden Online: <http://www.duden.de/rechtschreibung/schweigen> (03.05.2011)

²³ Luhmann, Niklas/Fuchs Peter (1989): Reden und Schweigen, Einleitung

„Die Stille die auch oft im Zusammenhang mit Schweigen erwähnt wird, steht oft äquivalent zu 'Frieden' und 'Ruhe', allerdings auch 'Pause'. Stille als Aufhören des Lärms, des Schalls jeder ausdrücklichen Tätigkeit; aber auch Stille als Abwesenheit von etwas, das nicht definierbar ist.“²⁴

Entscheidend für die vorliegende Arbeit ist die Intention bzw. die Nicht-Intention des Schweigenden. Die Autorin dieser Arbeit stützt sich dabei auf die nach Burke beschriebene Definition dem „*bewussten Schweigen und weniger auf das umfassendere, vagere Thema des Impliziten und Ungesagten*“.²⁵ Die vorliegende Arbeit möchte Schweigen einleitend aus folgenden Disziplinen beleuchten: Kommunikationswissenschaft, Soziologie und teilweise Philosophie. Zusätzlich wird an einer Stelle auf die Rechtswissenschaft zurückgegriffen um die gesetzlichen Rahmenbedingungen für ein gesetzlich erlaubtes Schweigen für JournalistInnen zu klären.

Auch der Begriff Boulevardzeitung soll an dieser Stelle klargestellt werden, da er des Öfteren in der empirischen Untersuchung dieser Arbeit vorkommt. Als Boulevardpresse wird eine auflagenstarke Tageszeitung bezeichnet, die sich vor allem durch große, häufig sensationell aufbereitete Schlagzeilen, knappe Artikel und zahlreiche Bilder auszeichnet.²⁶ Eine Boulevardzeitung ist eine Zeitung die vor allem durch Gesellschaftsklatsch ihre LeserInnen unterhält.²⁷ Im allgemeinen Verständnis zählen in Österreich die Tageszeitungen „Kronen Zeitung“, „Österreich“ sowie die Gratiszeitung „Heute“ zu dieser Gruppe.

²⁴ Dorfles, Gillo: Die kreative Stille in: Schweigen in: Kamper, Dietmar/ Wulf, Christian (1992): Schweigen. Unterbrechung und Grenze menschlicher Wirklichkeit, S. 23

²⁵ Vgl. Burke, Peter (1993): Reden und Schweigen. Zur Geschichte sprachlicher Identität, S. 65

²⁶ Vgl. Harenberg Kompaktlexikon in 5 Bänden (1994) Band 1, S. 397

²⁷ Vgl. Duden Online: <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Boulevardzeitung> abgerufen (31.5.2011)

2.2 Sprechen und Schweigen in der Kommunikationswissenschaft

Durch dieses Kapitel sollen verschiedene Zugänge zum Schweigen dargelegt werden. Bei der Behandlung des Schweigens geht die Autorin zunächst davon aus, dass Schweigen das Gegenteil von Reden oder Sprache ist.

Watzlawick hält fest, dass es unmöglich ist, nicht zu kommunizieren. Noch simpler ausgedrückt hält er fest, dass man sich nicht nicht verhalten kann. *„Handeln oder Nichthandeln, Worte oder Schweigen haben alle Mitteilungscharakter: Sie beeinflussen andere, und diese anderen können ihrerseits nicht nicht auf diese Kommunikationen reagieren und kommunizieren damit selbst.“*²⁸ Als Beispiel führt er an, dass ein Mann in einem überfüllten Wartesaal, vor sich auf den Boden starrend, den anderen mitteilt, dass er weder sprechen noch angesprochen werden möchte. Gewöhnlich reagieren seine Nachbarn richtig darauf, in dem sie ihn in Ruhe lassen. Dahingehend haben das Schweigen an sich sowie auch die Geste Mitteilungscharakter.

Schweigen und die entsprechende Gestik oder Mimik – kann warm oder kalt sein, vertraut oder ausgrenzend, höflich oder aggressiv, angenehm oder unangenehm. Kurz gesagt wird zwischen nicht-intentionalem Schweigen und intentionalem Schweigen unterschieden. Gedankenversunken zu Schweigen kann als passives und nicht intentionales Schweigen gesehen werden, wobei sich die vorliegende Magisterarbeit dem intentionalen Schweigen widmet. Schweigen kann sich vor allem auch in und durch die Situation verändern, dabei kann dem Ort Bedeutung beigemessen werden, genauso wie dem Zeitpunkt oder dem Publikum. In diesem Zusammenhang kann der Gebrauch des Schweigens, die Funktion des Schweigens und die Strategie des Schweigens untersucht werden.²⁹ Im nachfolgenden Kapitel dieser Arbeit wird die Funktion eines journalistischen Schweigens klargelegt.

Das Schweigen ist stets präsent und so kann festgehalten werden, dass sich Sprechen vor dem Hintergrund des Schweigens vollzieht. Jeder der spricht nutzt nicht nur Worte, sondern auch Pausen als die Orte und Momente des Schweigens. Wulf hält fest, dass

²⁸ Watzlawick (2007), S.51

²⁹ Vgl. Burke (1993), S. 66

„Schweigen Bestandteil jeder Interaktion ist“.³⁰ Durch das Sprechen einer Person, schweigen andere und werden so zu ZuhörerInnen. Laut Wulf kann das Zuhören der Schweigenden als Teil des Sprechens gesehen werden und somit als Teil der Verständigung.

„Kommunikation bewirkt eine Zäsur. Sie sagt, was sie sagt; sie sagt nicht, was sie nicht sagt. Sie differenziert.“³¹ Im übertragenen Sinn heißt das, dass allein durch das Sprechen eine Selektion vorgenommen wird, der Mensch entscheidet was er sagt und was nicht. Luhmann unterscheidet auch zwischen dem notwendigen Schweigen um Konversation zu ermöglichen und dem Schweigen ohne Anschlussfähigkeit.³² Jede Kommunikation wagt, setzt etwas aufs Spiel und riskiert dadurch abgelehnt zu werden.

Vilem Flusser nähert sich dem Schweigen mit einer Beschreibung der Geste des Sprechens. Um die Geste des Sprechens zu erfassen, müsse die Betrachtung des Schweigens zunächst zur Frage nach dem Schweigen führen. Schweigen ist für Flusser nicht Stille, „[...] sondern es ist eine Geste, welche das Wort aufhält, bevor es in den Mund kommt. Schweigen heißt, dass das Wort zu Wort kommt, statt in den Mund zu kommen.“³³ Er umschreibt Schweigen als „äußeren Rand des Denkraums“, als „Wand zwischen Denkraum und Realisation des Wortes, welche durch die Geste des Sprechens erst vereint würden [...] diese Worte verwirklichen sich erst und werden in diesem Sinn Ideen, wenn sie ausgesprochen werden.“ Flusser betont das dialogische Prinzip, das dem Sprechen und auch dem Schweigen innewohnt. Er weist darüber hinaus auf zwei wesentliche Formen des Schweigens hin: Er unterscheidet Probleme, die sich weigern, in Worte gefasst zu werden und Worte, die sich weigern, ausgesprochen zu werden. „Die eine ist vom Typ des unsäglichen Problems, von dem Wittgenstein sagt 'Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen'. Und die andere vom Typ jenes unaussprechbaren Wortes, von dem die Bibel sagt: Du sollst seinen Namen nicht umsonst in den Mund nehmen.“ Er nennt diese Typen das epistemologische und das ästhetische Schweigen.³⁴

³⁰ Wulf in Kamper/Wulf (1992), S. 8

³¹ Luhmann/Fuchs (1989), S. 7

³² Vgl. Luhmann/Fuchs (1989), S. 17f

³³ Flusser, Vilem (1994): Gesten. Versuch einer Phänomenologie, S. 44ff

³⁴ Flusser (1994), S. 47f

„Schweigen ist in sozialen Situationen nicht bloß Leere; es vermittelt Bedeutungen. In sozialen Situationen ist Schweigen mehrdeutig.“³⁵ Diese Bedeutungen sind z.B. das Beileid beim Händedruck bei einem Begräbnis, oder die öffentliche Schweigeminute, die Feindseligkeit beim Nicht-Erwidern eines Grußes, die Missachtung oder Ablehnung durch Verweigerung einer Antwort oder die Zustimmung durch Unterlassen vom Einspruch bei bestimmten Rechtsgeschäften.³⁶ „Schweigen kann grundsätzlich alles bedeuten. Es ist der Joker der Sprache: von den üblichen Regeln befreit hängt seine Rolle allein vom Kontext ab.“³⁷

„Häufig gilt Schweigen als Ausdruck von Inkompetenz und Unfähigkeit zur Artikulation. Im Unterschied zur Rede gilt Schweigen [im europäischen Kulturraum; Anm. des Autorin] als Ausdruck von Passivität und Schwäche“.³⁸ Räumlich gesehen betont Wulf, dass die Stille und das Schweigen oft gering geschätzt werden. In diesem Zusammenhang verweist er auf die fortwährenden Geräusche in Städten. Stille würde als Lebloigkeit gelten und an die Stelle dieser Stille tritt eine Beschallung durch Musik: in Fahrstühlen, auf Bahnhöfen, in Einkaufszentren.³⁹

Nach Luhmann und Fuchs gehören sowohl Reden als auch Schweigen zu den „Gesellschaftstheorien“. Für sie ist das Schweigen eine Operation, die in der Gesellschaft existiert, produziert und reproduziert wird: die Gesellschaft reguliert das Reden und das Schweigen in der Kommunikation. Die Autoren vertreten die Auffassung, dass ohne Schweigen kein Sprechen und ohne Sprechen kein Schweigen zustande kommen kann. Aber das Schweigen, das aufgrund gesellschaftlicher Regelungen existiert, hat die Funktion, zu zeigen, wo und unter welchen Bedingungen man nicht reden darf.⁴⁰

„Schweigen, das sich gegen das Meinen richtet, ist eine besondere Form des absichtsvollen Nicht-Sprechens; es ist die radikale Form, die gegen jede

³⁵ Wulf in Kamper/Wulf (1992), S. 7

³⁶ Vgl. Schmitz, Ulrich (1990): Beredtes Schweigen – Zur sprachlichen Fülle von Leere in: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 42, S.13

³⁷ Schmitz, Ulrich (1990), S.32

³⁸ Wulf in Kamper/Wulf (1992), S. 7

³⁹ Vgl. Wulf in Kamper/Wulf (1992), S. 8

⁴⁰ Vgl. Luhmann/Fuchs (1989), S. 16ff

Kommunikation gerichtet ist“. Gebauer geht sogar soweit dass er sagt „Schweigen ist meta-kommunikativ, also eine Art Kommentar zu einem aktuellen Stand einer Kommunikation“.⁴¹ Die Autorin möchte an dieser Stelle betonen, dass vorab das Schweigen gedeutet werden soll um es als metakommunikativ zu bezeichnen, denn ein Schweigen aus Höflichkeit ist nicht metakommunikativ.

Die Hauptthese die Seyyare Duman vertritt ist, dass Schweigen nicht ein Innehalten im Reden ist, sondern das Unterlassen von Handeln, das mehr ist als das Nicht-Ausführen oder das Nicht-Handeln. Wie eingangs schon dargelegt beschäftigt sich die folgende Arbeit mit einem bewussten Schweigen, nach Luhmann ausgedrückt mit der „*absichtsvollen Nichtkommunikation*“.⁴²

2.3 Funktionen des Schweigens

Im nachfolgenden Kapitel werden verschiedene Funktionen des Schweigens festgehalten und dann wird darauf aufbauend explizit Bezug genommen, um welche Funktion es sich beim journalistischen Verschweigen handelt.

Mit dem Terminus Funktion ist der Beitrag gemeint, den Einrichtungen oder Handlungen hinsichtlich bestimmter Ziele erfüllen. Demgemäß geht es in der funktionalen Betrachtung von Schweigehandlungen um das, was sie bewirken, erbringen, leisten, bezwecken. Diese Wirkungen können beabsichtigt oder unbeabsichtigt und einem Menschen bewusst oder nicht bewusst sein.⁴³

Bellebaum teilt kommunikatives Schweigen in fünf Hauptformen des Schweigens und den dazugehörigen Funktionen ein:

Schweigen verbindet oder isoliert (Linkage function). Schweigen kann gemeinschaftsstiftend sein, z.B. wenn gefühlsmäßig stark verbundene Menschen ohne

⁴¹ Gebauer, Gunter: Radikales Schweigen in: Kamper/Wulf (1992), S. 27

⁴² Luhmann/Fuchs (1989), S. 22

⁴³ Vgl. Bellebaum (1992): Schweigen und Verschweigen. Bedeutungen und Erscheinungs Vielfalt einer Kommunikationsform, S. 30f

gesprochenes Wort auskommen und trotzdem gelungen miteinander umgehen. Menschen schweigen und isolieren sich dadurch, um sich vor anderen zu schützen.

Schweigen heilt oder verletzt (Affecting function). Im Zorn werden Dinge gesagt, die besser unausgesprochen geblieben wären. In solchen Situationen kann Schweigen heilend sein. Schweigen kann allerdings auch in der Bedeutung für Misstrauen, Kälte oder Ablehnung stehen.

Schweigen offenbart oder verdeckt (Revelational function). Während Schweigen beispielsweise in Prüfungssituationen ein Informationsdefizit offenbart, kann Schweigen zu bestimmten Themen, Informationen verdecken. Schweigen kann in solchen Fällen bezeichnenderweise verstanden werden, weil gerade dadurch etwas mitgeteilt wird.

Mit Schweigen wird zugestimmt oder abgelehnt (Judgemental function). *Qui tacet consentire videtur* = wer schweigt, stimmt zu, was im Rechtswesen der Fall sein kann. Eine Wortkombination ist die stillschweigende Übereinkunft. Dissens lässt sich durch Worte artikulieren oder durch nobles Schweigen andeuten, beispielsweise in Schweigemärschen ist das Schweigen die Ablehnung und die Kritik an etwas.

Schweigen deutet auf Aktivität oder Inaktivität hin (Activating function). Aktivität kann als ein aktives Schweigen oder ein Nachdenken um zu einer Antwort zu kommen ausgelegt werden. Inaktivität deutet auf eine Träumerei und ein Abschweifen in Gedanken hin.⁴⁴

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es immer auf die Art des Schweigens und auf den Kontext ankommt. Wie schon zu Beginn von der Autorin klargelegt, ist die Intention des Schweigenden für die vorliegende Magisterarbeit entscheidend. Klarerweise gibt es auch andere Möglichkeiten, beispielsweise viel detailliertere Einteilungen der Funktionen– für die vorliegende Arbeit soll allerdings klar erkennbar sein welche Funktion das journalistische Verschweigen betrifft und das zielt auf das

⁴⁴ Vgl. Bellebaum (1992), S. 31ff

Schweigen das offenbart oder verdeckt ab. Unrath-Scharpenack bezeichnet diese Funktion als taktisches Schweigen und legt klar, dass es eine Form der Kommunikation ist. *„Im Gespräch meist als Pause wahrgenommen hat Schweigen vor allem die Funktion einer Aufforderung an den Partner weiterzusprechen oder das Wort zu ergreifen. Dieses Schweigen ist intentional, es hat eine metakommunikative Funktion.“*⁴⁵

2.4 Exkurs: Historischer Abriss über das Schweigen in Europa

Aus der griechischen Antike ist bekannt, dass Pythagoras im Zusammenhang mit Schweigen sehr oft erwähnt wurde. *„Pythagoras ließ seine Schüler wohlweislich zwei Jahre in ununterbrochenem Schweigen verbringen“*.⁴⁶

Laut den Ausführungen von Burke dürften dem System des Schweigens in Europa der frühen Neuzeit zwei Prinzipien zugrunde gelegen haben: *„Das Erste war das Prinzip des Respekts oder der Hochachtung innerhalb der Sprachgemeinschaft, eines von vielen Kennzeichen einer im wesentlichen hierarchischen Gesellschaft. An zweiter Stelle stand das Prinzip der Vorsicht, vor allem im Verkehr mit Leuten, die außerhalb der Gemeinschaft standen.“*⁴⁷

Später allerdings in der Zeit des 15. – 18. Jahrhunderts, vor allem auch mit dem Aufkommen der Monarchie scheint eine Zunahme des Schweigens in der politischen Domäne einhergegangen zu sein. Das wird der wachsenden Zahl von Spitzeln im Regierungsdienst zugeschrieben, denn diese Situation machte es gefährlicher, in der Öffentlichkeit über Politik zu reden, und das Sprechen, wie auch andere Verhaltensweisen am Hof, wurde immer strikteren Regeln unterworfen. In dieser Zeit sind Konversationshandbücher, oder auch Manierbücher genannt, aufgekommen, die ihre LeserInnen instruierten, wann es am Hof und anderswo zu reden und wann zu schweigen galt.⁴⁸

⁴⁵ Unrath-Scharpenack in: Pittner/Pittner (2004), S. 247

⁴⁶ Guazzo (1574) zit. nach Burke (1993), S. 73

⁴⁷ Burke (1993), S. 75f

⁴⁸ Vgl. Foucault (1975)/Oestreich (1982) zit. nach. Burke (1993), S. 79

2.5 Kommunikationswissenschaftliche Theorien

Im nachfolgenden Kapitel wurden Theorien gewählt die in Zusammenhang mit der Entscheidung der JournalistInnen für oder gegen eine Nachricht stehen. Denn eine Auswahl für eine Nachricht ist gleichzeitig eine Entscheidung gegen viele andere mögliche Nachrichten. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass es professionelle als auch pragmatische Gründe sein können, in jedem Fall jedoch sozial bedingt.⁴⁹ Durch diese subjektive Auswahl kann festgehalten werden, dass JournalistInnen mit Sicherheit dazu beitragen, dass einige Themen in den Medien unter- bzw. überrepräsentiert werden.⁵⁰ Gemein haben die nachfolgenden Theorien dass sie sich mit dem Forschungsgegenstand der „journalistischen Nachrichtenauswahl“ beschäftigen. Nur die Laswell-Formel lässt sich allgemein der Massenkommunikationsforschung zuordnen.

An dieser Stelle soll ein kurzer Vermerk angeführt werden um die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Nachricht“ klarzulegen. Laut Kurt Koszyk und Karl Hüge Pruys ist das Wort „Nachricht“ seit dem 17. Jahrhundert in Verwendung und löste das Wort „Nachrichtung“ ab. Es entstand für das „wonach man sich zu richten hat“ und wurde im Laufe der Zeit als Ausdruck für eine „Botschaft oder Neuigkeit“ verwendet.⁵¹

2.5.1 Nachrichtenwerttheorie nach Lippmann, Östgaard, Galtung/Ruge, Schulz, Ruß-Mohl

Ursprünglich geht dieser Ansatz auf Walter Lippmann (1922) zurück. Neben zahlreichen Forschungsansätzen hat sich in Europa vor allem die Forschungstradition der „Nachrichtenwert-Theorie“ von Einar Östgaard (1965) etabliert – eine Theorie, die später auch von Galtung/Ruge (1965) differenziert und von Winfried Schulz (1976) systematisiert und empirisch angereichert wurde. Von Ruß-Mohl (2003) wurde ein weiterer Faktor hinzugefügt.

⁴⁹ Vgl. Vock, Rita: Was gilt als wichtig? Über die strukturelle Vernachlässigung von Nachrichten in: Pöttker Horst/Schulzki-Haddouti Christiane(2007): Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? 10 Jahre „Initiative Nachrichtenaufklärung, S. 35

⁵⁰ Vgl. Vock in Pöttker/Schulzki-Haddouti (2007), S. 38

⁵¹ Vgl. Koszyk, Kurt/Pruys, Karl Hugo (1981): Handbuch der Massenkommunikation, S. 195f

Laut Östgaard (1965) gibt es bei jeder Nachricht bestimmte Faktoren, die sie interessant und beachtenswert machen. Diese Faktoren gelten auch als Kriterien der Nachrichtenselektion und -verarbeitung.⁵² Einar Östgaard nennt nachfolgend drei Faktorenkomplexe:

- **„Einfachheit:** Einfache Nachrichten werden bevorzugt und komplexere Nachrichten werden für RezipientInnen auf einfache Strukturen reduziert.
- **Identifikation:** Das Interesse der RezipientInnen soll durch räumliche, zeitliche und kulturelle Nähe geweckt werden: Nachrichten über bekannte Ereignisse, Personen, Orte werden bevorzugt.
- **Sensationalismus:** Das Interesse an emotional aufregenden Ereignissen (Krieg, Unglücksfälle, Verbrechen, Krisen, Schicksalsschläge) ist seit dem Aufkommen der ersten Medien ungebrochen. Nachrichten dieser Art erhöhen den „Wert der Nachricht“.⁵³

Galtung/Ruge (1965) haben diesen Ansatz später auf sechs Faktorendimensionen ausdifferenziert, allerdings finden sich diese Faktoren in der Theoriebildung von Winfried Schulz (1976) wieder. Zum Zweck der empirischen Überprüfung entwickelte Schulz 18 Nachrichtenfaktoren, die er zu 6 Faktorendimensionen zusammenfasst:

- **Zeit:** Kurze und etablierte Ereignisse haben einen hohen Nachrichtenwert. Langzeitereignisse und neue Themen eher einen niedrigen Nachrichtenwert.
- **Nähe:** Damit sind sowohl „räumliche Nähe“ (geographische Entfernung), „politische Nähe“ (persönliche Prägung), „kulturelle Nähe“ (kulturelle, sprachliche Betroffenheit), als auch „Relevanz“ gemeint. Sie dienen als Grad des Ausmaßes der Betroffenheit, die dem Ereignis Bedeutung zuschreibt.
- **Status:** Nationaler, regionaler und persönlicher Status und Bekanntheit einer Persönlichkeit oder einer Institution ist ausschlaggebend.
- **Dynamik:** Überraschende Ereignisse haben einen höheren Nachrichtenwert als vorhersehbare Ereignisse und überschaubare Ereignisse.

⁵² Vgl. Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft, S. 279ff

⁵³ Östgaard (1965) zit. nach Staab Joachim Friedrich (1990): Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt, S. 56f

- **Valenz:** Damit sind alle Arten von emotionaler Betroffenheit gemeint: Unglücksfälle, Konflikte, Schaden und Erfolg erhöhen den Wert einer Nachricht.
- **Identifikation:** Der persönliche Bezug, die persönliche Betroffenheit eines Ereignisses und inwieweit das Ereignis die Bevölkerung eines Landes betrifft, in dem das jeweilige Medium erscheint.⁵⁴

Winfried Schulz (1976) beschreibt diese Problematik wie folgt: „Ereignisse werden erst dadurch zu Nachrichten, dass sie aus der Totalität und Komplexität des Geschehens ausgewählt werden. Nur durch die Unterbrechung und Reduktion der raum-zeitlichen Kontinuität und der Ganzheit des Weltgeschehens lässt sich Realität umsetzen in Nachrichten.“⁵⁵ Der Kommunikationsforscher Winfried Schulz weist darauf hin, dass keine Nachrichten-Berichterstattung als „umfassend“ oder „vollständig“ angesehen werden kann. In den 70er Jahren systematisierte er die Nachrichtenfaktoren, in die beschriebenen sechs „Faktorendimensionen“, die heute noch gelten. Laut Stephan Ruß-Mohl (2003) ist ein siebter zu ergänzen, wie die nachfolgende Abbildung zeigt:

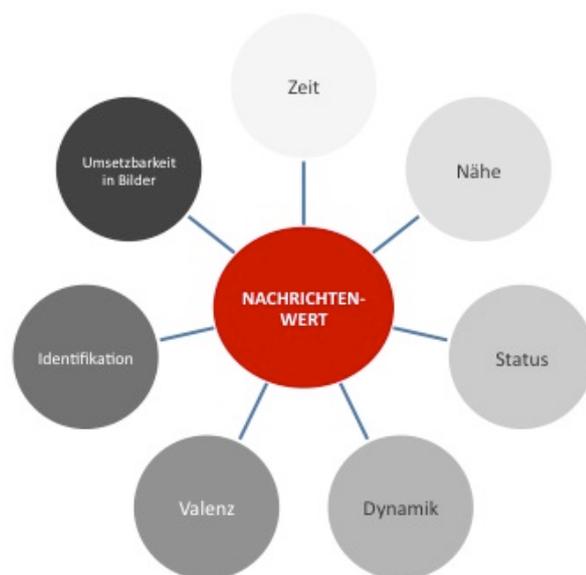


Abbildung 2: Nachrichtenfaktoren. Quelle: Stephan Ruß-Mohl. Das Hand- und Lehrbuch. In Anlehnung an Schulz 1976, S. 128

⁵⁴ Schulz, Winfried (1976) zit. n. Burkart (2002), S. 279ff

⁵⁵ Schulz S. 8 zit. nach Burkart (2002), S. 275

Die Umsetzbarkeit in Bildern hat Schulz noch nicht angeführt, lässt sich laut Ruß-Mohl aber als den siebten Nachrichtenfaktor bezeichnen, denn seiner Ansicht nach ist die Frage nach der Möglichkeit der Bebilderung eines Geschehens ins Zentrum gerückt.⁵⁶ Er hält fest, dass diese Entwicklung wohl auf das Fernsehen, dass zum Leitmedium geworden ist, zurück zu führen ist.⁵⁷

Vock merkt an, dass die Nachrichtenwert-Theorie vorrangig in Inhaltsanalysen angewendet wird und dadurch kann auch die immer wieder bestätigte Gültigkeit erklärt werden. Schlichtweg fehlt es an einer Kontrollgruppe, da die Analyse von Medieninhalten nur die veröffentlichten Nachrichten zum Gegenstand haben. Es fehlt der Vergleich mit nicht ausgewählten Nachrichten.⁵⁸ Diesen Einwand hat die Autorin dieser Arbeit ansatzweise versucht aufzugreifen und im empirischen Teil die Frage an die JournalistInnen gestellt wurde: Welche Faktoren muss eine Nachricht aufweisen, dass sie es nicht schafft publiziert zu werden? Haben Sie ein Beispiel dafür?

In einer weiteren Bearbeitung journalistischer Kriterien für eine Nachrichtenauswahl, entwickelt Östgaard (1965) folgende Tabelle, in der vier Faktoren, die nicht unabhängig voneinander wirken, graphisch dargestellt werden.

	externe Faktoren	interne Faktoren
materielle Faktoren	Feld (1) <ul style="list-style-type: none"> • Ökonomisierung und Kommerzialisierung des Mediensystems • Besitzverhältnisse der Medien, Einflussnahme durch Eigentümer • Einflussnahme oder Zensur (versuche) durch staatliche Stellen und andere politische Akteure • PR (als informationelle Subvention) • ... 	Feld (2) <ul style="list-style-type: none"> • Fehlende Ressourcen: Stellen, Zeit, Arbeitsmittel, Reise- und Recherchekosten, Räumlichkeiten, Qualifikation... • Hierarchien in der Redaktion, Ressortstruktur, Organisation der Arbeit • Vorgegebene Sende- oder Druckformate • ...
	ideelle Faktoren	Feld (3) <ul style="list-style-type: none"> • Werte und Normen in der Gesellschaft • Kontakte zu gesellschaftlichen Eliten • PR (als Beeinflussung) • (Vermutete oder erfragte) Erwartungen der Zielgruppe, Boulevardisierung • ...

Abbildung 3: Übersicht über Faktoren, die zur Vernachlässigung von Nachrichten führen können. Quelle: Östgaard 1965 zit. nach Pöttker, Horst/Schulzki-Haddouti, Christiane (2007): Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? 10 Jahre „Initiative Nachrichtenaufklärung“, S. 44

⁵⁶ Vgl. Ruß-Mohl Stephan (2003): Kommunikation Journalismus, S. 124f

⁵⁷ Vgl. Ruß-Mohl (2003), S. 135

⁵⁸ Vgl. Vock in Pöttker/Schulzki-Haddouti (2007), S. 38

Östgaard unterscheidet zwischen internen und externen Faktoren, welche für die Nachrichtenauswahl von Bedeutung sind. Er geht davon aus, dass es in einer freien Gesellschaft gemiedene Themen in den Medien gibt, die nicht immer auf die Auswahl der JournalistInnen, sondern auf gesellschaftliche Gründe zurückzuführen sind. Unter externen Faktoren subsumieren sich Beeinflussungen die außerhalb der Redaktion stattfinden, wie zum Beispiel gesellschaftliche Rahmendbedingungen. Interne Faktoren sind gekennzeichnet durch gewisse Arbeitsverhältnisse und soziale Beziehungen in der Redaktion. Eine weitere Unterscheidung muss zwischen materiellen und ideellen Einflussfaktoren getroffen werden, da die materiellen Faktoren zum Beispiel politische, technische und ökonomische Rahmenbedingungen des Mediensystems darstellen. Ideelle Einflussfaktoren sind individuell und gesellschaftlich geprägte Ideen bzw. Vorstellungen.⁵⁹ Festgehalten werden soll an dieser Stelle, dass es sich bei den beschriebenen Nachrichtenstandards um erlerntes Verhalten handelt.

Um Faktoren den einzelnen Nachrichten zuschreiben zu können, wird nachfolgend der Journalist in den Mittelpunkt der Auswahl gestellt.

2.5.2 Das Gatekeeper Konzept von White

Das Gatekeeper-Konzept wurde von David White in den 50er Jahren entwickelt und beschreibt die Grundidee, dass es im Nachrichtenfluss „Schleusen“ gibt, an denen ein „Schleusenwärter“ entscheidet, welche Nachricht durchkommt und welche nicht. Um dies zu untersuchen, beobachtete und befragte White einen Nachrichtenredakteur, den er „Mr. Gates“ nannte.⁶⁰ Durch dieses Modell erkannte man den Einfluss der individuellen Prädispositionen auf die Nachrichtenauswahl. Kein Journalist ist als isoliertes Individuum zu betrachten, denn er ist Mitglied einer Nachrichtenbürokratie die in verschiedene Ressorts mit verschiedenen Aufgaben unterteilt ist. Darüber hinaus hat auch die Stellung innerhalb der Redaktion eine Rolle, denn Herausgeber und Chefredakteure haben einen bedeutenderen Einfluss auf die Nachrichteninhalte.⁶¹

⁵⁹ Vgl. Vock in Pöttker/Schulzki-Haddouti (2007), S. 43f

⁶⁰ Vgl. Vock in Pöttker/Schulzki-Haddouti (2007), S. 39

⁶¹ Vgl. Robinson, Gertrude Joch (1973): Fünfundzwanzig Jahre „Gatekeeper“-Forschung: eine kritische Rückschau und Bewertung in: Aufermann (u.a.) (1973): Bd.1, S. 346f

Unter „Gatekeeper“, im übertragenen Sinne, versteht man Mechanismen, die über Nachrichten-Publikation oder Nicht-Publikation entscheiden. Die Frage, welche Nachrichten ein Journalist für wichtig hält, kann also durch eine umfassendere Frage ersetzt werden: Welche Nachrichten und welche Themen hält eine Gesellschaft für wichtig? Aus den angeführten Gründen kann festgehalten werden, dass kein Journalist rein objektiv handelt oder nur nach der Blattlinie, sondern die eigenen Erfahrungen, Vorlieben, Abneigungen werden in die Bewertung der Nachrichtenauswahl mit einfließen. An dieser Stelle soll festgehalten werden, dass die Nachrichtenauswahl nicht nur von einer Person abhängt, da schon einige Vorentscheidungen oft gemeinsam im Redaktionsteam getroffen werden, bevor der Journalist die Themenauswahl vor sich liegen hat.

Exkurs: Der Begriff Network-Gatekeeper

Anhand dieses Modells wurde „Google“ unter die Lupe genommen, denn der weltweite Marktführer unter den Suchmaschinen gilt in der digitalen Welt als Tor zur Information. Suchmaschinen bilden in der digitalen Welt einen der häufigsten Zugänge zu Informationen. Wer in den Anfängen des Internets auf Seiten oder Dokumente zugreifen wollte, musste deren genaue Adresse wissen. Mit der Entwicklung von Suchmaschinen wurde das Auffinden von Informationen im World Wide Web wesentlich erleichtert. Das bedeutet aber auch, dass „Google“, mitbestimmt auf welche Informationen man zugreift, zumindest wenn man nicht gezielt nach einer Website sucht oder wenn man nicht besonders versiert ist in Suchanfragen. Suchmaschinen wurde deshalb schon die Rolle des Gatekeepers im digitalen Zeitalter zugesprochen. Es sei versucht worden, das Gatekeeper-Konzept neu aufzurollen und auf digitale Medien zu übertragen, so der an der Universität Hamburg tätige Kommunikationsforscher Theo Röhle. Daraus ist dann der Begriff Network-Gatekeeper entstanden. Viele Forscher beschäftigen sich in diesem Zusammenhang mit Fragen nach der Macht von Google. Allerdings sind es nicht einzelne Redakteure - wie beim Gatekeeper-Konzept - sondern viele Mitspieler beeinflussen, welche Informationen durchgelassen werden, und welche nicht. Diese Mitspieler sind einerseits die Algorithmen von Google, dann die Menschen die darüber entscheiden ob bestimmte Domains aus den Suchergebnissen eliminiert werden, die Webmaster, die Websites auf die Suchmethoden von Google hin optimieren

und nicht zuletzt die Nutzer, die durch die mehr oder weniger detaillierte Eingabe von Suchbegriffen die Voraussetzungen für das Suchergebnis schaffen.⁶²

Shoemaker entwarf (1991) ein komplexeres, soziologisches Gatekeeping-Modell. Drei Ebenen beeinflussen die Nachrichtenauswahl: Die Gesellschaft, die Medienorganisation und das Individuum, also etwa Mr. Gates. Zusätzlich wird zu diesen drei Ebenen noch eine vierte dargestellt und zwar die journalistische Profession, die zwischen Gesellschaft und Medienorganisation liegt.⁶³

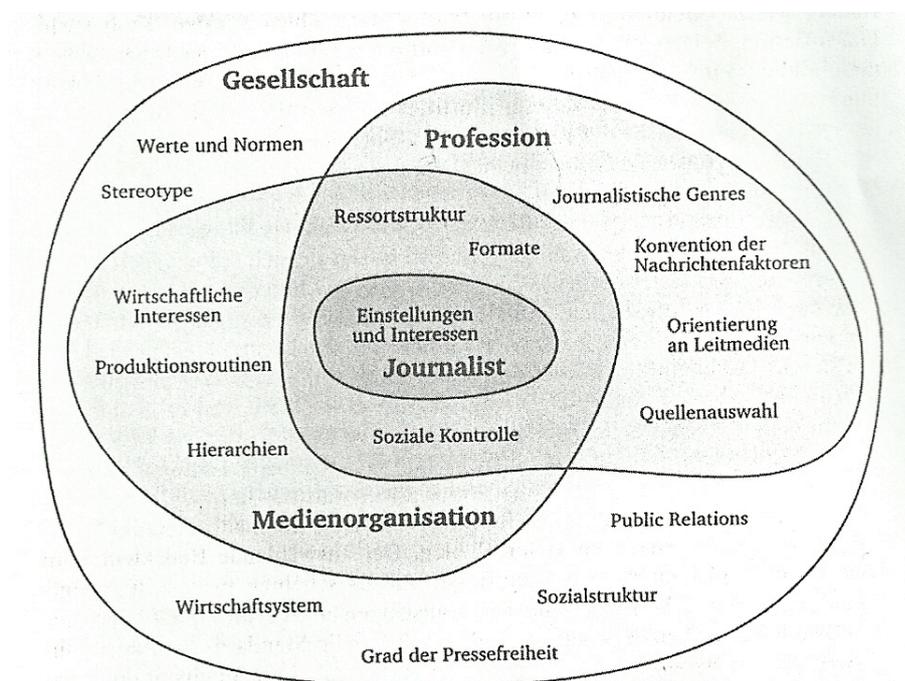


Abbildung 4: Soziale Faktoren der Nachrichtenauswahl. Quelle: Schoemaker 1991: 70ff, Berkowitz 1992: 93 und Bonfaedlli 2003: 87f

Nach Durchführung der JournalistInneninterviews wird versucht, die erhaltenen Antworten für die Nachrichtenauswahl mit diesen Theorien gegenüberzustellen.

⁶² Vgl. Sonja Bettel auf *ORF Online: Das Tor zur Information*: <http://oe1.orf.at/artikel/213925> (19.6.2011)

⁶³ Vgl. Vock in Pöttker/Schulzki-Haddouti (2007), S. 40

2.5.3 Die Laswell-Formel

Eine griffige und innerhalb der Massenkommunikationsforschung häufig zitierte Frage wurde von dem US-amerikanischen Politik- und Kommunikationswissenschaftler Harold Dwight Laswell (1948) entwickelt.

Wer sagt /was/ in welchem Medium/ zu wem/ mit welcher Wirkung?

Auf Schweigen bezogen könnte die Fragestellung folgendermaßen lauten:

*In welcher Situation/ schweigt wer/ wem gegenüber/ **wie/ über was/ weshalb/** und zu welchem Zweck/ mit welcher Wirkung?*⁶⁴

Die Faktoren die hierbei unterschieden werden können werden nachfolgend erläutert und mit Beispielen untermauert. Dabei werden Faktoren die für die empirische Untersuchung von Bedeutung sind genauer erklärt.

Die **Situationen** beschreiben wann und wo geschwiegen wird, und es kann unterschieden werden zwischen privatem und öffentlichem Schweigen, z.B. an Orten des Schweigens. Die **Beteiligten** zielen auf die Personen oder Personengruppen ab die schweigen, das kann individuelles oder kollektives Schweigen meinen. Weiters kann die **Art** des Schweigens unterschieden werden, beispielsweise religiöses, höfliches oder berufliches Schweigen. Der Fokus des Schweigens kann auch auf den **Inhalten** liegen wie beispielsweise aufgrund von Datenschutz oder Gerüchten. Und auch die **Funktion** des Schweigens oder die Wirkung kann explizit unter die Lupe genommen werden, was auf Schutz der Privatsphäre, Stärkung des Gruppenzusammenhaltes oder Erlebnis der Gottesnähe abzielen kann.⁶⁵

Der Hauptfokus der empirischen Untersuchung liegt auf dem WORÜBER, also auf der inhaltlichen Ebene, beispielsweise welche Themen oder Sachverhalte verschwiegen

⁶⁴ Bellebaum (1992), S. 18

⁶⁵ Vgl. Bellebaum (1992), S. 18f

werden. Weiters ist das WIE GESCHWIEGEN (keine Publikation, Publikation ausschließlich online) wird und WESHALB (Tabuthemen, Blattlinie, Anzeigekunden etc.) geschwiegen wird für die vorliegende Arbeit interessant. Außen vor gelassen wird WER schweigt, im vorliegenden Fall JournalistInnen in Entscheidungspositionen (bezugnehmend auf die Themenauswahl) und WEM gegenüber geschwiegen wird, im vorliegenden Fall den RezipientInnen allgemein gegenüber. Welche Wirkung sich daraus ergibt könnte in weiterführenden Arbeiten mittels Wirkungsforschungsansätzen untersucht werden.

Da es in der Arbeit um das Verschweigen geht soll an dieser Stelle noch auf den „blinden Fleck“ hingewiesen werden, denn *„ein Beobachter kann nicht sehen, was er nicht sehen kann. Er kann auch nicht sehen, dass er nicht sehen kann, was er nicht sehen kann. Aber eine Korrekturmöglichkeit gibt es: die Beobachtung des Beobachters.“*⁶⁶

⁶⁶ Luhmann/Fuchs (1989), S. 10

3. Schweigen, Gesellschaft und Tabus

3.1 Individuelles Schweigen als Gesellschaftstrend

„Die Stille muss man ernstlich wollen und sie sich auch etwas kosten lassen, dann kommt sie [...] doch darf die Stille nicht nur äußerlich sein... Wirkliche Stille bedeutet, dass auch die Gedanken, die Gefühle, das Herz zur Ruhe kommen. Sie muss im Inneren herrschen.“⁶⁷

In diesem Kapitel wird auf das Bedürfnis nach individuellem Schweigen eingegangen. In dieser Abhandlung wird Schweigen als Komponente eines gesellschaftlichen Handlungsmusters und nicht als bloße Pause im Handeln verstanden.

Das Angebot an Schweigeseminaren in Österreich ist groß, nicht nur in Klöstern sondern auch Bildungseinrichtungen. Im Zuge der Magisterarbeit hat die Autorin ein Schweigeseminar besucht um sich dem bewussten Schweigen auch praktisch zu nähern. In diesem 3-tägigen Seminar, das in Oberösterreich stattgefunden hat, war es ein sozial geregeltes Schweigen. Das Schweigeseminar war der Kontemplation gewidmet, was soviel bedeutet wie beschauliches Nachdenken und geistiges Sichversenken in etwas (lat. contemplation „das Anschauen, die Betrachtung“).⁶⁸ In diesem Zusammenhang wurde auch eine schriftliche Erhebung mit den Seminarteilnehmern durchgeführt die als Schwerpunkt die Motivation für ein bewusstes individuelles Schweigen ergründen sollte. Da das individuelle Schweigen als Bedürfnis nicht den Hauptfokus der Magisterarbeit darstellt, sondern unter anderem für die Autorin als praktischer Einstieg in diese wissenschaftliche Thematik gesehen wurde, findet sich die Erhebung für alle Interessierten im Anhang dieser Arbeit. Anhand der Ergebnisse der schriftlichen Befragung per E-mail der Seminarteilnehmer kann festgehalten werden, dass die Erfahrung in der Gruppe für ein persönliches bewusstes Schweigen einen notwendigen Faktor darstellt. Des Weiteren gab keiner der Befragten an, kein weiteres Schweigeseminar besuchen zu wollen.

⁶⁷ Baden Hans Jürgen (1952): Das Schweigen, 49f

⁶⁸ Vgl. Duden (2007): Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter, S. 754

Durch das bewusste Schweigen in der Gruppe, war auch für die Autorin dieser Arbeit erfahrbar wie viele andere Möglichkeiten es gibt um zu kommunizieren, denn sprechen ist nur ein Teil davon. Interessant kann vor allem auch die Abwesenheit von Radiomoderatoren, Klingeltönen und überspitzt formuliert Statusupdates über Facebook sein. Es kann Freiheit sein, drei Tage lang nicht erreichbar zu sein und es kann angenehm sein, einfach einmal nicht reden zu müssen. Es kann als Erleichterung empfunden werden, sich nicht mit anderen beschäftigen zu müssen, sondern einfach nur da zu sein und für sich zu sein. Die Autorin möchte darauf hinweisen, dass das natürlich in jedem Fall individuelle Erfahrungen sind. *Baden fügt diesbezüglich an: „Eine Kritik unserer Zivilisation würde zweifellos auf die Feststellung hinauslaufen, dass wir das Schweigen getötet und jene Lärm-Welt geschaffen haben, deren Opfer wir in wachsendem Maße wurden.“*⁶⁹

Beachtlich ist auch ein Hotel in Südtirol, das das Bedürfnis nach Schweigen aufgreift. Von Zeit zu Zeit wird in diesem Hotel ein Redeverbot für 24 Stunden für die Gäste und das Personal verhängt. *„Dieser Versuch soll als soziales Experiment gesehen werden, nicht als Konkurrenz zur Einkehr in Schweigeklöstern. Und so hatte er mehr mit lustiger Improvisation zu tun als mit spiritueller Erfahrung“* so der Hoteldirektor.⁷⁰ Schweigeseminare werden vereinzelt auch als neuer Wellnessurlaub unter dem weitreichenden Motto „Auftanken durch Schweigen“ propagiert.⁷¹ Auch Dorfles hebt hervor dass Stille aktiv, produktiv und akustisch positiv sein kann.⁷²

3.2 Tabus

Tabus repräsentieren traditionellerweise Verstöße gegen gesellschaftliche Wert- und Normvorstellungen. Jeder Kulturkreis nimmt eigene Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens in Anspruch. Das bedeutet dass ein Tabu in einer Gesellschaft nicht notwendiger Weise ein Tabu in einer anderen Gesellschaft darstellt.

⁶⁹ Baden (1952), S. 7

⁷⁰ Vgl. Müller in: Welt Online: <http://www.welt.de/reise/article4624269/Hotel-La-Perla-Wer-hier-spricht-fliegt-raus.html> (27.11.2010)

⁷¹ Vgl. Heimann in: Spiegel Online: <http://www.spiegel.de/reise/deutschland/0,1518,720671,00.html> (17.6.2011)

⁷² Vgl. Dorfles Gillo: Die kreative Stille in: Kamper/Wulf, (1992), S. 26

Das Tabu ist in unserem Sprachgebrauch ein häufig bezeichnetes Wort um heikle Themen zu beschreiben, da Tabus vielfach Redetabus sind. Durch unsere Sozialisation sind uns eigene Tabus meistens nicht bewusst. Allerdings ist nicht jedes heikle Thema ein Tabu. Daraus ergeben sich folgende Fragen: Was macht ein Tabu zu einem Tabu? Wer macht Tabus? Die Gesellschaft? Die Politik? Die Medien? Im folgenden Kapitel soll die Definition von Tabu erörtert werden, auf die Funktionen hingewiesen und nach aktuellen Tabus gesucht werden.

Medien haben eine aufklärerische Funktion was bedeutet über angenehme wie auch unangenehme Themen zu berichten. JournalistInnen leisten einen wesentlichen Beitrag, dass Tabuthemen öffentlich gemacht werden und sind sozusagen die Sprachrohre der Gesellschaft. Sie entscheiden, welche Themen sie behandeln und welche nicht. In dieser Arbeit wird die Position der JournalistInnen in den Mittelpunkt gerückt.

3.2.1 Die Geschichte des Tabus

„Heutige Tabus unterscheiden sich von früheren durch ihre Motivation: Während der Naturmensch glaubte, Dämonen zu erzürnen und durch die Verletzung des Verbots leibhaftigen Schaden davonzutragen, bedingen heute vorwiegend die Angst, Aufsehen, Peinlichkeit, Scham und Verletzung zu erregen, also Rücksichtnahme und Respekt, die Achtung der Gebote“⁷³

Das Wort „Tabu“ stammt aus dem polynesischen von „tapu“ bzw. „ta pu“. Als Adjektiv verwendet, bedeutet das Wort ursprünglich „verboten, unberührbar, gezeichnet“ oder „gefährlich“ und „unrein“.⁷⁴ Als Substantiv bedeutet es eine Sitte in der Kultur des Totemismus, die allen oder einzelnen Menschen zuzeiten oder ständig die Meidung bestimmter Personen, Tiere, Objekte oder Orte, bestimmter Handlungen, Worte u.a.m. auferlegt.⁷⁵ Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde dieser Begriff ins Deutsche übernommen, indem man erkannte, dass auch in westlichen Zivilisationen Tabus

⁷³ Balle Christel (1990): Tabus in der Sprache, S. 20

⁷⁴ Vgl. Rudas, Stephan (1994): Stichworte zur Sozialpsychologie der Tabus in: Bettelheim, Peter/Butterweck, Helmut (Hg.): Tabu und Geschichte. Zur Kultur des kollektiven Erinnerens, S. 17

⁷⁵ Vgl. Dorsch Friedrich (1963): Psychologisches Wörterbuch, S. 326

bestehen, als „*etwas, wovon man nicht sprechen darf*“.⁷⁶ Schlussendlich bedeutet dass wenn „Menschen sich dem widersetzen, also Tabubrüche riskieren, müssen sie mit Sanktionen oder gar Ausgrenzung rechnen, und genau hier offenbart sich das Machtpotenzial des Tabus“.⁷⁷ Auch Balle merkt an „*Tabu bedeutet Macht: Wer es bewusst einsetzt oder bricht, hat die Macht in der Hand.*“⁷⁸ Die extreme Form der Tabuisierung meint ein Totschweigen eines Bereiches oder eines Problems.⁷⁹ Generell beruht ein Tabu auf Überlieferung oder es wird neu festgesetzt.⁸⁰

Ein Tabu kann auch als ungeschriebenes Gesetz verstanden werden, das aufgrund bestimmter Anschauungen innerhalb einer Gesellschaft verbietet, bestimmte Dinge zu tun. Diesen ungeschriebenen Abmachungen für den journalistischen Bereich wird in den Interviews nachgegangen, in dem die Autorin dieser Arbeit nach solchen Vereinbarungen sucht. Eine Auswertung darüber findet sich im letzten Teil dieser Arbeit.

3.2.2 Tabus und ihre soziale Wirksamkeit

„*Jede Gesellschaft kennt und verteidigt Orte, Menschen, Bräuche, Ereignisse, die man nicht besetzen, nicht befragen kann für das, was sie sind oder denken, tun oder bedeuten.*“⁸¹ Unterschieden werden kann allerdings zwischen **nonverbalen** und **verbalen** Tabus. Unter nonverbalen Tabus versteht man Handlungen und Verhaltensweisen die nicht ausgeführt werden sollten und verbale Tabus deuten auf Thementabus oder Ausdrücke, die durch Euphemismen ersetzt werden, hin.⁸² Ein gemeinsames Merkmal von Kommunikations-, Sprach- und Handlungstabus ist es, dass sie meistens nicht explizit markiert sind, d.h. nicht juristisch, wie Verbote oder

⁷⁶ Duden (2007): Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache, S. 834

⁷⁷ Ganguin, Sonja/ Sander Uwe (Hg.) (2006): Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien, S. 11

⁷⁸ Balle (1990), S. 17

⁷⁹ Vgl. Duden Fremdwörterbuch (2007), S. 1322

⁸⁰ Vgl. Dorsch (1963), S. 326

⁸¹ Schneider, Norbert: Werte, Tabus und Medien in Ganguin, Sonja/ Sander Uwe (Hg.) (2006): Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien, S. 113

⁸² Vgl. Schröder, Hartmut: Tabu: http://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/sw/sw2/forschung/tabu/weterfuehrende_informationen/artikel_zur_tabuforschung/tab_u.pdf (29.4.2011), S. 4

nachlesbar kodifiziert werden, wie beispielsweise grammatische Regeln. [...] Tabus verlangen, dass jeder weiß, was tabu ist, und insofern gibt es auch keinen Verbotsnormirrtum.⁸³ Auch Freud hält fest, dass Tabus die ältesten ungeschriebenen Gesetzeskodexe der Menschen darstellen.⁸⁴ In diesem Zusammenhang und an dieser Stelle sei noch einmal auf den Ausdruck eines ungeschriebenen Gesetzes hingewiesen. Die Funktion des Tabus ist der Schutz von tabuisierten Inhalten.⁸⁵

„Tabus können auch das Nachdenken und den öffentlichen Diskurs über problematische Verhältnisse einer Gesellschaft verhindern, da ihr Kommunikationsverbot auch reflexive Diskurse unterdrückt. Dieser dialektische Umstand ist stets mit zu bedenken, wenn es um das Brechen von Tabus in unserer Gesellschaft durch Medien geht.“⁸⁶

Aufbauend auf dieses Zitat beschäftigt sich die Autorin dieser Magisterarbeit mit Tabus in den Medien bzw. mit unterrepräsentierten Themen und mit Tabuthemen über die im österreichischen Journalismus allgemein geschwiegen wird. Der Fokus liegt dabei bei den JournalistInnen, die als „Schleusentor“ für die Veröffentlichung oder Nicht-Veröffentlichung von Nachrichten gelten können.

Anton Pelinka, Professor für Politikwissenschaft sowie Leiter des Instituts für Konfliktforschung in Wien führt weiter an,

„dass es naiv wäre anzunehmen, dass eine politische Kultur oder auch ein politisches System tabufrei sein können. Dennoch ist das Bemühen um den Abbau von Tabus, das Hineinleuchten in die Voraussetzungen und vor allem in die Funktionalität von Tabus eine demokratische Grundtugend.“⁸⁷

Zu wenig Tabus wiederum können zu gesellschaftlichen Verletzungen führen, was nicht zuletzt die Ereignisse des 11. Septembers 2001 in den USA vor Augen geführt haben. Die Terroristen, die das World Trade Center vernichteten, verletzen nicht nur das Verbot des Tötens, sondern brachen zusätzlich das Tabu des Tötens von unschuldigen Menschen. Sie trafen das pulsierende Zentrum einer Weltmacht, mit der sich bisher niemand anzulegen wagte. Auch die Auswahl ihrer Waffen könnte als Tabubruch

⁸³ Vgl. Schröder S. 5

⁸⁴ Vgl. Freud (1940:85) zit. n. Balle (1990), S. 18

⁸⁵ Vgl. Rudas in: Bettelheim/Butterweck (1994), S. 17

⁸⁶ Ganguin/Sander (2006), S. 11

⁸⁷ Rudas in: Bettelheim/Butterweck (1994), S. 27

gesehen werden, denn es waren Flugzeuge in denen Kerosin und Menschen Munition waren.⁸⁸

Nachfolgend wird auf aktuelle Tabus unserer Gesellschaft hingewiesen. Dafür wurde einerseits die Literatur gesichtet und andererseits durch die geführten Interviews Tabuthemen erhoben. Im speziellen widmet sich diese Arbeit den medialen Tabus die im genauer im nachfolgenden Kapitel zu finden sind.

„Das unausgesprochene Tabu unserer Gesellschaft ist das Scheitern. Alles ist erlaubt, aber nicht das Scheitern⁸⁹ [...] Wir leben unter Erfolgszwang. Wehe uns, wenn uns das Projekt des schönen Lebens misslingt – wozu sind wir sonst auf der Welt?“⁹⁰

Hartmann stellt fest *„nur scheinbar befinden wir uns in einer zunehmend aufgeklärten Gesellschaft, in der historisch gesehen, auch sprachlich wirksame Tabus immer mehr verschwinden, in der alles geht“*.⁹¹ Denn Tabus beziehen sich nicht nur auf Sachen, sondern auch auf kommunikative Handlungen. Heutige Tabus sind auch in Berufsbezeichnungen wiederzufinden. Es gab die Putzfrau, den Vertreter, den Bauer die eine sprachliche Aufwertung erfahren haben und nun Raumpflegerin, Außendienst-Mitarbeiter und Landwirt genannt werden. Auch Krankheiten werden umschrieben und auch das Alter gilt oft als tabu (Altersheime werden zu Seniorenheime).⁹²

Aus dem Bereich der Werbung ist nach wie vor Benetton zu nennen. Benetton erreichte Aufmerksamkeit und wurde zum Gesprächsstoff aufgrund Tabubrüche auf Werbeplakaten.

Auch der ORF hat sich erst kürzlich einem Tabu-Thema gewidmet. Am 05.07.2011 wurde eine „kreuz und quer – Sendung“ dem Thema „Faulsein“ gewidmet. Um einen kurzen Einblick in die Herangehensweise und die Überlegung dieser Sendung geben zu

⁸⁸ Vgl. Schaschl, Sabine (2002): Tabu – Mavericks und heiße Eisen, S. 2

⁸⁹ Sennett (1998) zit. n. Herrmann/Lünenborg (2001), S.47

⁹⁰ Schulze (1999) zit. n. Herrmann/Lünenborg (2001), S. 39

⁹¹ Hartmann, Dietrich (1990): Sprache und Tabu heute. Zur Überprüfung eines ethnologischen Begriffs auf seinen Nutzen für die Ethnographie von Industriegesellschaften. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 42, S.148

⁹² Vgl. Balle (1990), S. 100ff

können, ist nachfolgend ein Auszug aus der Sendungsbeschreibung dargelegt: „In einer Welt, in der sogar Obdachlose eine Zeitung produzieren müssen, ist es verpönt, nichts zu leisten. Wer jedoch durch Arbeitslosigkeit zum Nichts-Tun gezwungen wird, der ist nicht umstürzlerisch, sondern ein Außenseiter. Was bedeutet es 2011 mitten in Österreich 'Nichts zu tun'? Wer traut sich das überhaupt und warum?“⁹³

3.3 Umgehen von Tabus durch Schweigen

Menschen schweigen ab und an, weil sie die Wahrheit nicht sagen wollen, weil es in irgendeiner Weise unangenehm ist, für das Gegenüber oder für den Schweigenden selbst. Lügen wollen die Schweigenden jedoch ebenfalls nicht, also schweigen sie und sagen manchmal genau damit die Wahrheit.⁹⁴ Auch antworten beispielsweise Politiker nicht immer auf die Fragen, die sie von Moderatoren gestellt bekommen, sondern geben andere Inhalte preis. Auch das kann als Akt für Schweigen gesehen werden, obwohl es kein leises Schweigen ist.

Es gibt viele Situationen, Anlässe und Umstände um längere oder kürzere Zeit etwas zu verschweigen bzw. schweigend oder verhüllend zu sprechen um etwas zu verschweigen. Beispielsweise in Kirchen, in Friedhöfen oder anderen Gedenkstätten, anlässlich Schweigemärschen, Schweigeminuten, Annahme von Schweigegeldern, wegen tabuisierter Themen, beim Lügen zum Schutz der Privatsphäre oder Datenschutz, beim wortlosen Einverständnis in gelungenen persönlichen Beziehungen, wegen Höflichkeit Takt, Rücksichtnahme, zuhören in Gesprächen oder bei Vorträgen.

Diese beschriebenen Situationen für ein mögliches Schweigen können unter verschiedenen Gesichtspunkten erörtert werden (Auszug):

- Schweigen im privaten Bereich und in der Öffentlichkeit
- Individuelles oder kollektives Schweigen
- Profanes oder religiöses Schweigen

⁹³ Siehe dazu: <http://tvthek.orf.at/programs/1193-Kreuz---Quer/episodes/2595325-kreuz-und-quer/2600981-Faulsein> (09.07.2011)

⁹⁴ Vgl. Unrath-Scharpenack in: Pittner/Pittner (2004), S. 247

- Kurzfristiges oder langfristiges Schweigen
- Schweigen als relative Beliebigkeit oder eindeutige soziale Regelung
- Taktvolles Schweigen oder Einhalten der Schweigepflicht
- Freiwilliges oder unfreiwilliges Schweigen
- Zulässiges und unzulässiges Schweigen
- Menschliches und Göttliches Schweigen⁹⁵

Weiters gibt es noch die Unterscheidung in Arten und Typen der Schweigehandlungen. Im Zuge dieser Betrachtung kann das berufliche Schweigen genannt werden. *„Schweigepflichten und Schweigerechte gibt es unter dem Stichwort Berufsgeheimnis etwa bei Ärzten, Anwälten, Apothekern, Geistlichen und auch bei Personalvertretern und Betriebsräten.“*⁹⁶ Abgesehen davon gibt es in diesen Fällen auch noch ein therapeutisches Schweigen das bedeutet Schweigen-Schweigenlassen-Zuhören-Sprechen-Schweigen als heilberufliche Bemühungen.⁹⁷

Um Tabuthemen oder Tabuwörter in schriftlicher Weise zu vermeiden ist eine Möglichkeit darüber zu schweigen. Das Schweigen kann in Auslassungen, Pünktchen, Striche oder in Andeutungen bestehen oder auf Beschreibungen zwischen den Zeilen verweisen.⁹⁸ Das bedeutet, dass publiziert wird, aber die einzelnen Wörter nicht angemessen auf die Realität verweisen.

Darüber hinaus soll festgehalten werden, dass Tabuthemen oder Tabuwörter in mündlicher Weise vermieden werden können, indem beispielsweise bei Interviewfragen nicht geantwortet wird sondern über etwas anderes gesprochen wird, oder in Form einer Gegenfrage die sich über die Frage erhebt. Auch ein abrupter Themenwechsel ist eine Möglichkeit um nicht über eine bestimmte Angelegenheit sprechen zu müssen. Eine andere Möglichkeit wäre die vollkommene Leugnung eines Sachverhaltes oder um dadurch einfach Zeit zu gewinnen und die Vergesslichkeit vieler Menschen auszunutzen. Jemand zum Mitwisser eines Sachverhaltes zu machen, kann auch eine

⁹⁵ Vgl. Bellebaum (1992), S. 22ff

⁹⁶ Bellebaum (1992), S. 21

⁹⁷ Vgl. Bellebaum (1992), S. 23ff

⁹⁸ Vgl. Balle (1990), S. 178

Möglichkeit sein, ein Geheimnis erfolgreich zu wahren. So wird der Gegner zum Mitwisser. Eine weitere Methode um sich lästige Fragen vom Leib zu halten ist, Menschen vergleichsweise unbedeutende Geheimnisse zu erzählen, um so den Eindruck von Offenheit zu erwecken, was das Gegenüber möglicherweise davon abhält die Hauptspur zu verfolgen. Eine andere Variante ist zu Lügen.⁹⁹ Schröder fügt in diesem Zusammenhang an, dass Tabus zentrale Werte einer Gesellschaft darstellen die sich in Strategien wie Umschreibungen oder Euphemismen abzeichnen.¹⁰⁰

⁹⁹ Vgl. Bellebaum (1992), S. 88ff

¹⁰⁰ Vgl. Schröder, H. (1997). *Tabus, interkulturelle Kommunikation und Fremdsprachenunterricht. Überlegungen zur Relevanz der Tabuforschung für die Fremdsprachendidaktik*: <http://www.docstoc.com/docs/21945065/Tabus-interkulturelle-Kommunikation-und-Fremdsprachenunterricht>, S.4 (04.06.2011)

4. Schweigen und Verschweigen in den Medien

Nachfolgend wird von Seiten der Autorin nach Beispielen gesucht, wie sich ein Schweigen in den verschiedenen Medien erkennen lässt. Wie ist ein Schweigen in Printmedien dargestellt oder erkennbar? Wie kann ein Schweigen im Fernsehen aussehen? Was bedeutet Schweigen im Radio? Um in das Thema einzusteigen werden zu Beginn die Aufgaben des Journalismus aus der Perspektive deutschsprachiger JournalistInnen dargelegt.

Ein Grund warum Firmen oder Organisationen oder andere bei groben Verstößen schweigen könnte folgender Erklärung zugrunde liegen: *„Viele in der Öffentlichkeit stehende Menschen oder Firmen und Organisationen verlassen sich darauf, negative Medienberichte einfach mit Schweigen zu übergehen und sie „auszusitzen“, denn – wie es heißt – ‘morgen läuft eine andere Sau durchs Dorf’“.*¹⁰¹

„Vor allem Massenmedien aller Art füllen die früher sprachfreien Zeiten und Räume mit sprachlichen und nichtsprachlichen Zeichen aus.“ Schmitz kommt zum Schluss, dass Massenmedien das Schweigen vernichten.¹⁰² Baden erläuterte das Verlorengehen der Stille folgendermaßen:

*„Lärm war seit je die älteste und erprobteste Waffe gegen die Kräfte, welche im Finstern lauern, gegen Lemuren, Trolle und Dämonen; um den Lärmenden entsteht ein Raum, der gleichsam tabu ist. Die Primitivierung der Musik, wie sie sich im Jazz kundtut, weist in die gleiche Richtung. Der eigentliche Motor des Jazz ist nicht die Freude am Rhythmus, sondern die Angst. [...] aber man kann den Krieg gegen die Stille auch ohne Instrumente führen. Zu diesem Zweck erfand man die Maschine.“*¹⁰³

Die Autorin widerspricht der These von Schmitz schon nach anfänglicher Recherche, denn wie beispielsweise im Fernsehen zu sehen ist, wird Schweigen ab und an bewusst eingesetzt um dem Zuseher die Interpretation von Bildern zu überlassen. Vorab soll allerdings die Aufgabe des Journalismus klargelegt werden.

¹⁰¹ Martiny, Anke: Vorwort in: Pöttker/Schulzki-Haddouti (Hg.) (2007). S. 9

¹⁰² Schmitz (1990) in: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 42, S.40f

¹⁰³ Baden (1952), S. 17f

4.1 Aufgabe des Journalismus

„Seitdem der Journalismus sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts seiner Aufgabe bewusst geworden ist, räumliche und soziale Barrieren der gesellschaftlichen Kommunikation zu überwinden und für wichtige Themen Öffentlichkeit herzustellen, wehren sich Journalisten dagegen von Politikern, Militärs und anderen Mächtigen für Propagandazwecke benutzt zu werden. Die mehr oder weniger kontinuierliche Entfaltung des Unabhängigkeitsstrebens ist ein Aspekt der Professionalisierung“¹⁰⁴

Das Problem liegt auch daran, dass „JournalistIn“ keine geschützte Berufsbezeichnung ist. Das Grundgesetz garantiert Meinungs- und Pressefreiheit, also darf sich im Prinzip jeder Journalist oder Journalistin nennen. Laut Stephan Ruß-Mohl nennen deutschsprachige Publizistikwissenschaftler als wichtigste journalistische Funktionen:

- **Information:** Information bereitstellen um Alltag zu bewältigen.
- **Artikulation:** Bestimmte Sachverhalte und Probleme öffentlich machen.
- **Agenda Setting:** durch sie wird oft die Tagesordnung des öffentlichen Lebens festgelegt, nicht zu vergessen sind Spin Doctors und Öffentlichkeitsarbeiter im Hintergrund.
- **Kritik und Kontrolle:** durch Beobachtung der Exekutive, Legislative und Judikative stellen sie die vierte „Gewalt“ dar, die kritisiert und kontrolliert.
- **Unterhaltung**
- **Bildung**
- **Sozialisation:** Die öffentliche Meinung folgt sehr häufig dem Tenor der veröffentlichten Meinung in den Medien. Die Medien sind wirkungsstärker, als JournalistInnen meist annehmen.
- **Integration:** Oft werden Brücken zwischen Lebenswelten gebaut.¹⁰⁵

¹⁰⁴ Pöttker Horst: Recherche – chronisches Defizit des Journalismus. Die INA bemüht sich um Ausgleich. in: Pöttker/Schulzki-Haddouti (Hg.) (2007), S. 16f

¹⁰⁵ Vgl. Ruß-Mohl (2003), S. 21-27

4.2 Schweigen in österreichischen Printmedien

In erster Linie wurde versucht, Beispiele für ein Schweigen in österreichischen Medien zu finden. Wo das allerdings nicht ausreichend zufriedenstellend war (beispielsweise bei TV-Formaten) wurde auch der europäische Raum in Betracht gezogen. Günter Wallraff behauptet:

„Die Pressefreiheit des Journalisten hat spätestens da ihre Grenzen, wo die Interessen der Großanzeigekunden beginnen. Auf jeden Fall gilt: Solange die Existenz einer Zeitung von ihrem Anzeigeaufkommen abhängt, wird es ein Organ, das die Interessen seiner Inserenten vertritt, leichter haben als eines, das sie bekämpft.“¹⁰⁶

Er ist der Ansicht, dass die meisten Blätter den besonderen Erwartungen ihrer Anzeigekunden natürlich von vornherein entgegen kommen.¹⁰⁷ Er führt weiter aus, dass Berichte über Missstände in der Arbeitswelt mehr Erfolg haben publiziert zu werden, wenn es um Einzelschicksale als um allgemeine Zustandsbeschreibungen gehe.¹⁰⁸ Eckart Spoo hält ähnlich fest, dass *„Inserenten ihre Aufträge nur unter der Bedingung, dass gleichzeitig mit der Anzeige ein PR-Artikel erscheint“¹⁰⁹* geordert wird.

Diese und ähnlichen Behauptungen versucht die Autorin mit gezielten Fragen an die JournalistInnen aus dem Printmedien-Bereich zu bestätigen oder zu widerlegen. Darüber hinaus wird Teil der Forschung sein, ob die befragten JournalistInnen schon in irgendeiner Form Schweiggeld angeboten bekommen haben, oder ob ihnen gedroht worden ist, etwas nicht zu publizieren.

4.3 Schweigen im österreichischen Hörfunk

„Die Stille schickt sich an, uns zu verschlingen – darum muss man zumindest ein Rundfunkgerät neben sich haben, diesen zuverlässigen und unentbehrlichen Bundesgenossen der Einsamkeit“¹¹⁰

¹⁰⁶ Wallraff, Günter: Einige Erfahrungen mit den Schwierigkeiten beim Veröffentlichenden der Wirklichkeit hinter Fabrikmauern in: Spoo Eckart (Hg.) (1971): Tabus der bundesdeutschen Presse S. 25

¹⁰⁷ Vgl. Wallraff in: Spoo (1971), S. 33

¹⁰⁸ Vgl. Wallraff in: Spoo, (1971), S. 22ff

¹⁰⁹ Spoo, Eckart: Wie sind die Tabus zu brechen? Über die Notwendigkeit struktureller Änderungen in der Presse in: Spoo Eckart (Hg.) (1971) Die Tabus der bundesdeutschen Presse S. 123

¹¹⁰ Baden (1952), S. 15

Zuallererst soll festgehalten werden, dass das Empfangen einer Hörfunk- oder Fernsehsendung das Schweigen der Zuseher erfordert. Kommunikation durch Medien ist auf die Kooperation von Bewusstseinsystemen angewiesen und muss deshalb eine wahrnehmbare Form gewinnen. Mögliche Wahrnehmung ist dass Kommunikation akustisch aufbereitet oder optisch dargestellt wird.¹¹¹

Eine der höchsten Maxime im Hörfunkjournalismus ist nicht zu Schweigen, außer um kurze Pausen anzudeuten. Bei Radiosendungen rufen kurze Sequenzen totaler Stille ein Gefühl der Erwartung der Spannung hervor, mit dem natürlich bewusst gearbeitet wird. Picard ist der Ansicht dass das Schweigen im Radio gänzlich verloren gegangen ist, es gibt nur noch eine Pause vor dem nächsten Radiogeräusch.¹¹²

Nach eigener Einschätzung aufgrund der langjährigen Tätigkeit als Backstage-Guide im ORF-Funkhaus kommt es nach Angaben vieler Besucher im Radio nicht immer nur auf den Inhalt an, sondern auf das Geräusch und auf ein vernehmbares Geräusch an. Dorfles geht sogar soweit, dass er sagt *„die Hintergrundmusik als ein typisches Beispiel für unaufmerksames’ und unbeabsichtigtes Zuhören, kann der kritischen Wahrnehmungsfähigkeit nur Schaden zufügen“*.¹¹³

4.4 Schweigen im Fernsehen

Wie Schweigen im Fernsehen aussehen kann, führen folgende praktische Beispiele in Österreich und auf europäischer Ebene vor Augen.

Seit 2007 gibt es im ORF „Silent Cooking“, eine Sendung bei der gekocht wird, jedoch ohne Worte. Allerdings ist das kein gänzlich Schweigen, denn die Sendung wird mit Musik unterlegt.¹¹⁴ Im derzeitigen europäischen Fernsehen kann auf Euronews die Nachrichtensendung *No Comment* (Kein Kommentar) hingewiesen werden, die eine Ausnahmeerscheinung darstellt. Dieses Sendungsformat zeichnet sich dadurch aus, dass

¹¹¹ Vgl. Luhmann/Fuchs (1989), S. 11

¹¹² Vgl. Picard (1948), S. 205f

¹¹³ Wulf in: Kamper/Wulf (1992), S. 25

¹¹⁴ Vgl. ORF: http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf1/silent_cooking.html (13.07.2011)

lediglich Bildaufnahmen, gänzlich aus aller Welt, gezeigt werden und zwar ohne Moderation und ohne Kommentare. Dadurch liegt es am Betrachter selbst die Bilder zu interpretieren.¹¹⁵

“At euronews we believe in the intelligence of our viewers and we think that the mission of a news channel is to deliver facts without any opinion or bias, so that the viewers can make their own opinion on world events. We also think that sometimes images need no explanation or commentary, which is why we created ‘No Comment’ and now ‘No Comment TV’: to show the world from a different angle...”¹¹⁶

In Filmen rufen lange Sequenzen totaler Stille ein Gefühl der Erwartung der Spannung hervor, mit dem natürlich bewusst gearbeitet wird.¹¹⁷ Im Film ist die Stille, das Schweigen immer auch dramaturgisches Stilmittel um Emotionen induzieren.

Wie ein Verschweigen inhaltlich in beispielsweise Talkshows aussehen könnte, soll die nachfolgende Untersuchung von Friedericke Hermann (2000) klarlegen: Die Studie hat unter anderem ergeben, dass Daily Talks ihre Themen trivialisieren. Theoretisch könnte hier ein freier Diskurs freier BürgerInnen stattfinden, der persönliche Zusammenhänge nicht ausblendet, doch zeigt sich, dass durch die Art der Inszenierung dass Gäste oft als Laiendarsteller der Moderatoren agieren. Die Gäste werden verkürzt gezeigt und ihre Individualität verformt sich zu Stereotypen. Emotionen werden zwar angesprochen, jedoch mit Etiketten versehen. Und wenn Gäste zu ausführlichen Reflexionen berichten wollen, werden sie vom Moderator unterbrochen. Über Zeit, Respekt und Ruhe für Schilderungen inneren Erlebens, verfügt der Daily Talk nicht. Herrmann betont darüber hinaus, dass genau das Gegenteil der Fall ist: Das Laute, Schrille und Aggressive vieler Shows gilt als Markenzeichen. Der Erregungspegel kann darüber hinwegtäuschen, dass Gefühle nicht so detailliert zur Sprache kommen, wie oft behauptet wird.¹¹⁸

Auch hier ist nach Einschätzung der Autorin klar, dass bewusstes Verschweigen zu erkennen ist. Die Unterbrechung dient dazu, Studiogäste zum Schweigen zu bringen. Klar wird an dieser Stelle, dass gerade das Laute, Schrille und Aggressive verdeckend sein kann.

¹¹⁵ Vgl. „No comment“ <http://www.euronews.net/nocomment> (Stand: 27.12.2010)

¹¹⁶ „No comment“ auf <http://www.euronews.net/nocomment> (Stand: 27.12.2010)

¹¹⁷ Vgl. Dorfles in: Kamper/Wulf (1992), S. 25

¹¹⁸ Vgl. Herrmann/Lünenborg (2001), S. 56f

„Der Zuschauer verhält sich ambivalent. Auf der einen Seite honoriert er den Tabubruch und den Sensationseifer der Sender mit höheren Quoten, er will das Sensationelle mitbekommen, er will darüber reden können. Aber er möchte im Umkehrschluss auf keinen Fall, dass der mediale Regelverstoß oder gar die Gewaltdarstellung in das normale Leben Einzug hält.“¹¹⁹

Wollen Medien persönliche Erfahrungen vermitteln, werden sie diese in der Regel über Personen darstellen. Den Individuen muss jedoch die Entscheidung darüber vorbehalten bleiben, welche Dimensionen ihres persönlichen Erlebens sie zeigen und welche sie verbergen wollen. Ihr Schamgefühl muss respektiert werden. Das verbietet beispielsweise jede Form des Zwangsausings. Es verbietet auch journalistische Tricks, die die Akteure die mediale Gesprächssituation vergessen lassen, an der ein disperses Publikum teilhat. Für die Printmedien müssen Interviews verschriftlicht werden, enthalten also Veränderungen der mündlichen Rede. Darum werden sie üblicherweise den Interviewten nochmals vorgelegt, damit diese die Zustimmung geben können, bzw. gegebenenfalls Korrekturen vornehmen können. In Fernsehen und Hörfunk könnte man in ähnlicher Weise die Berichte über Persönliches den GesprächspartnerInnen vor der Ausstrahlung vorspielen, so dass sie die Möglichkeit haben ihr Einverständnis geben zu können oder nicht.

4.5 Tabus in den Medien

Tabuthemen sind Themen, welche sowohl in der Gesellschaft als auch in den Medien gemieden werden, da sie als unangenehm oder peinlich gelten. Sexualität ist eines der großen Tabus. Tabu in diesem Zusammenhang weist nicht auf das Schweigen im Sinne von Zeitphasen in Gesprächen hin, während deren nicht gesprochen wird, sondern der Gebrauch von Tabu und seinen Spielarten kann vielmehr als metasprachlicher Ausdruck und Vermeidung von sprachlicher Kommunikation über Themen bedeuten. Es ist auch möglich, eine Handlung zu verschleiern, dies bedeutet, dass man sich unklar äußert ohne das wirkliche Tabu ansprechen zu müssen. Man spricht nicht von 'Krieg', sondern

¹¹⁹ Von Gottberg, Hajo (2006): Wünsch dir was. Sensationen, Skurrilitäten und Tabubrüche im Fernsehen in: Ganguin/Sander (2006), S. 49f

von 'militärischen Operationen', oder statt 'Schmiergeld' sagt man 'Spenden'.¹²⁰ Tabus sind manchmal gerngesehene Phänomene für die Medien, die diese als Anlass für eine Sensation aufgreifen. Nicht immer sind es dieselben medialen Tabus für die Veröffentlichung von Text und Bild wie das Zitat nachfolgend klarlegen kann.

„Medial gesehen sind auch mediale Bildtabubrüche alltäglich. Es ist beispielsweise kein Tabu über den natürlichen Tod zu sprechen, doch wenn man es in einem Bild ausdrückt, überschreitet man bestimmte Grenzen, welche es zu einem Tabubruch macht.“¹²¹

In den Medien lassen sich fünf große Gruppen bilden, welche tabuisiert werden:

1. Sexualitäts-Tabus:

Inzest, Homosexualität, sexueller Missbrauch von Kindern, Pädophilie

2. Krankheits-Tabus:

verschiedene Krankheiten, welche Ausscheidungen mit sich bringen

3. Gewalt-Tabus:

Misshandlungen an Menschen wie auch an Tieren

4. Tabu des Todes

5. Politische Tabus: Antisemitismus, Pressefreiheit, Kriegsschuld¹²²

Boulevardmedien berichten oftmals über Themen, welche tabuisiert sind und vergessen häufig, dass bestimmte Ereignisse eine objektivere Gestaltung aufweisen sollten. Diese Medien machen vor fast keinem Thema halt und schlachten jede Kleinigkeit, mit Unterstreichung von zahlreichen Bildern, aus. Tabus werden zwar gebrochen, jedoch auf eine erdenklich unbedachten Weise, da viele Boulevardmedien meist nur den Absatz der Zeitung, und nicht die betroffenen Menschen, in den Fokus rücken. Aber auch diese Printmedien kennen Tabus, wie etwa das Sexualleben der Politiker.¹²³ Angemerkt werden soll an dieser Stelle dass die britische Boulevardpresse weniger Tabus achtet, als die im deutschsprachigen angesiedelten Boulevardmedienunternehmen.

¹²⁰ Vgl. Schröder, Hartmut: Tabu: http://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/sw/sw2/forschung/tabu/weterfuehrende_informationen/artikel_zur_tabuforschung/tab_u.pdf (29.4.2011), S. 9

¹²¹ Schröder, Hartmut (1997): Tabus, interkulturelle Kommunikation und Fremdsprachenunterricht. Überlegungen zur Relevanz der Tabuforschung für die Fremdsprachendidaktik, S. 6-7

¹²² Schröder (1997), S. 11

¹²³ Vgl. Dulinski Ulrike: Sensationen für Millionen – das Besondere der Boulevardpresse in Ganguin/Sander (2006), S. 30

4.5.1 Mediale Tabus durch Recherche-Defizite

In diesem Kapitel werde Gründe und Motive genannt, welche dafür verantwortlich gemacht werden können, dass gewisse Themen nicht bzw. nur selten in den Medien vorkommen. Der Fokus liegt dabei auf den JournalistInnen, die nachfolgend als eine Art „Schleusentor“ der Nachrichten gesehen werden. Kommunikationswissenschaftliche Grundlagen dafür sind die Gatekeeper-Theorie sowie die Nachrichtenwert-Theorie.

Horst Pöttker versteht unter Recherche

„[...] eine eigenständige, bewusste, planvolle und erlernbare Handlungsweise von Journalisten, welche unter Verwendung professionell standardisierter Techniken darauf zielt, zutreffende und umfassende Informationen über Themen, Publikum oder Vermittlungsmöglichkeiten zu gewinnen und hinsichtlich der Wahrheitsdimensionen Richtigkeit und Vollständigkeit auf transparente Weise zu kontrollieren“¹²⁴

Vollständigkeit ist von großer Bedeutung, vor allem weil Vollständigkeit oftmals nicht genügend Bedeutung findet. Welche Gründe können also angeführt werden, dass JournalistInnen die Recherche vernachlässigen schildert Pöttker folgendermaßen:

Ökonomische Gründe können dann angeführt werden, wenn durch starke Medienkonkurrenz die Zeit der Recherche als vermeidbarer Kostenfaktor gesehen wird. Journalismus kann auf den Gegenstand an sich bezogen sein und die Werte sind dann vor allem Richtigkeit, Vollständigkeit, Unabhängigkeit und Wahrhaftigkeit auf die gesetzt wird, oder der Journalismus kann die Bedeutung mehr auf das Publikum legen, dann sind es vor allem Werte wie Aktualität, Verständlichkeit und Unterhaltung die voranging sind.¹²⁵ Mit der letzteren Ausrichtung kann wohl ein größeres Publikum an HörerInnen oder LeserInnen gewonnen werden. So liegt es auf der Hand dass mit dieser Art von Journalismus ökonomische Ziele vor publizistische gesetzt werden und dadurch bei der Recherche Einsparungen vorgenommen werden. Eine weitere Gruppe stellen die **psychischen Ursachen** dar.

„Auch Journalisten haben vorgefasste Bestände an Kenntnissen und Meinungen, über die sie sich hinwegsetzen müssen, um überhaupt erfahren zu wollen, was tatsächlich der Fall ist. Das Unbefangene nur bei Kindern a priori vorausgesetzt werden kann, ist wohl das höchste Hindernis für die Recherche...“¹²⁶

¹²⁴ Pöttker in: Pöttker/Schulzki-Haddouti (2007), S. 15

¹²⁵ Vgl. Pöttker in: Pöttker/Schulzki-Haddouti (2007), S. 18

¹²⁶ Pöttker in: Pöttker/Schulzki-Haddouti (2007), S. 19

Pöttker greift beim Ansatz der psychischen Ursachen auf die Dissonanz-Theorie von Leon Festinger (1957) zurück. Diese Theorie der kognitiven Dissonanz besagt, dass Informationen konsonant, dissonant oder irrelevant zueinander sein können.¹²⁷ Für diese Ausführung kann festgehalten werden, dass konsonante Informationen von Menschen als angenehm empfunden werden und daher aktiv gesucht werden. Dissonante Informationen werden vermieden.¹²⁸ Ergänzend führt er an, dass die menschliche Psyche eine tendenzielle Abwehrhaltung gegen die Aufnahme von Neuem und Fremden hat, hier wird versucht kognitive und tendenzielle Dissonanzen zu vermeiden.

Erkenntnistheoretische und gesellschaftliche Gründe führen laut Pöttker ebenfalls zur Vernachlässigung der Recherche. Informationen können nicht von JournalistInnen eingefordert werden, da die Allgemeinheit den Inhalt der ausbleibenden Information oft oder noch nicht kennt. Erst mit steigender Relevanz wird über ein Thema berichtet (Bsp. Seit Hautkrebs deutlich zugenommen hat, seit dem wird vermehrt über die Risiken des Sonnenbadens informiert). Als gesellschaftliche Gründe können Themen gesehen werden wie z.B. Umweltschutz die schwerer artikulierbar sind. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass sich eine Vernachlässigung der Recherche, auch in der Vernachlässigung von Themen zeigt.¹²⁹

Gerade bei komplexen Ereignissen versuchen einige Medien zu personalisieren und rücken Geschehnisse im eigenen Land stark in den Fokus. An dieser Stelle kann das aktuelle Problem im März 2011 der Gefahren durch die Unfälle in einigen Kernkraftwerken in Japan, aufgrund des Erdbebens und des nachfolgenden Tsunami, genannt werden. Hier wurde in den österreichischen Medienberichten oft auf die Kernkraftwerk-Katastrophe von Tschernobyl im Jahre 1986 Bezug genommen.

¹²⁷ Vgl. Duden Online: konsonant bedeutet übereinstimmend und dissonant unstimmg (20.7.2011)

¹²⁸ Vgl. Festinger, Leon: Die Lehre von der kognitiven Dissonanz in: Schramm, Wilbur (Hg.) (1964) Grundfragen der Kommunikationsforschung, S. 27-38

¹²⁹ Vgl. Pöttker in Pöttker/Schulzki-Haddouti (2007), S. 18ff

4.5.2 Mediale Tabus durch Vernachlässigung von Themen

Eckart Spoo zufolge

*„sind nicht x-beliebige Themen tabu – warum sollten auch Nebensächlichkeiten tabu sein? Tabu sind vielmehr gerade Themen, denen größtes Interesse zukommt. [...] Das Ausgefallene, Absonderliche, Elitäre, Exzentrische, Ausgestoßene, Anomale wird in Millionenaufgabe zum Gegenstand des Staunens gemacht. Das Alltägliche ist der öffentlichen Erörterung entzogen. Tabu sind die Lebensverhältnisse des Volkes, die Produktionsverhältnisse, die Eigentumsverhältnisse, die Herrschaftsverhältnisse.“*¹³⁰

Medien haben mitunter die Aufgabe über aktuelle, aber auch heikle Themen zu berichten. Voraussetzung für die freie Meinungsbildung ist die Pressefreiheit. Indem über gesellschaftlich relevante Sachverhalte berichtet wird, kommt es zu einer sozialen Integration, die für eine Demokratie erforderlich ist, um Kontrolle und Kritik auszuüben. Heutzutage kann von einer Nachrichtenüberflutung gesprochen werden, die dazu führt, dass gewisse Problematiken unter den Tisch fallen oder unter den Tisch gekehrt werden. Christian Schicha führt folgende mögliche Gründe dafür an:

1. Viele Themen sind schwer zu recherchieren und benötigen auch ein spezifisches Wissen, wie etwa im Finanzbereich (andere Kulturräume). Wenn eine erfolgreiche Erarbeitung gegeben ist, muss die Information dann noch auf eine für die RezipientInnen verständliche Weise wiedergegeben werden.
2. Politik und Wirtschaft verzerren manchmal den Informationsfluss, und eine kritische Medienberichterstattung kann nicht erfüllt werden.
3. Durch den immer größer werdenden Konkurrenzkampf der Medien untereinander, wird Aktualität in den Vordergrund und Recherche oft in den Hintergrund gerückt. Auch fehlen meist die finanziellen wie auch zeitlichen Mittel, um eine ausführliche Berichterstattung zu gewährleisten.
4. Ein weiterer Trend geht auf Seiten der RezipientInnen weg vom kritischen Qualitätsjournalismus hin zum Boulevardjournalismus.
5. Viele Texte von Nachrichten- und PR-Agenturen werden bis zur Vollständigkeit übernommen, ohne dass erkenntlich ist, welcher Quelle diese entsprechen.
6. Themen, welche leicht zu visualisieren sind, werden eher ausgewählt. Bei Naturkatastrophen oder auch Terroranschlägen werden Bilder eingesetzt, welche

¹³⁰ Spoo (1971), S. 120

komprimiert die Situation darstellen (dies kann natürlich auch zu manipulativen Zwecken durchgeführt werden).

7. Der Mittelpunkt der Berichterstattung umfasst meist nur die Ereignisse des eigenen Landes. Außerdem neigen Medien dazu, dass sie komplexere Geschehnisse personalisieren.
8. Nachrichtenfaktoren sind für die Berichterstattung wesentlich, da sie bestimmten Themen mehr Aufmerksamkeit und auch Wichtigkeit zuweisen als anderen.¹³¹

Der letzte Punkt weist auf die Wichtigkeit von Nachrichtenfaktoren hin, welche von JournalistInnen als Auswahlkriterien für einen Bericht herangezogen werden. Der Nachrichtenwert wird über die Nachrichtenfaktoren bestimmt. Je mehr Faktoren auf das zu berichtende Ereignis zutreffen, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass es sich am nächsten Tag in einem Medium wiederfindet,¹³² wie auch schon bei den kommunikationswissenschaftlichen Theorien dieser Arbeit erläutert wurde.

Doch obwohl Nachrichtenfaktoren sich schon lange bewährt haben, werden trotz allem Kritikpunkte laut, da in manchen Bereichen bzw. Ereignissen eine Überrepräsentation herrscht. Gerhards (1991) fasst folgende Punkte zusammen:

- „Statushöhere und prominente Akteure werden überrepräsentiert.
- Die nationalen Ereignisse werden vor internationalen Ereignissen rangieren, und diese wiederum werden je nach Status des Landes hierarchisiert sein; Ereignisse, die die RezipientInnen unmittelbar betreffen, werden präferiert.
- Kontinuierliche Prozesse werden weniger Aufmerksamkeit erhalten als abrupte, überraschende Prozesse.
- Gleichzeitig werden Ereignisse, die stereotypen Erwartungen und Vorurteilen entsprechen, eher die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.
- Gewaltsame, kontroverse, erfolgreiche und wertverletzende Ereignisse werden überbetont.

¹³¹ Schicha Christian: Vernachlässigung als Thema. Nachrichtenaufklärung trotz Nachrichtenfaktoren in: Pöttker/Schulzki-Haddouti (2007), S. 25ff

¹³² Vgl. Schicha (2007) in Pöttker/Schulzki-Haddouti, S. 27f

- Komplexe Zusammenhänge werden seltener oder in personalisierter und emotionaler Form Eingang in die Medien finden.¹³³

Die Nachrichtenwerttheorie besagt im ursprünglichen Konzept, dass sich die Nachrichtenauswahl durch die Nachrichtenfaktoren kennzeichnet, jedoch dieses Auswahlverfahren nicht in diesem Schema erfolgen soll oder muss. Außerdem sind die Faktoren nicht für eine Themenauswahl ausschlaggebend, da die Wichtigkeit der Faktoren oft eine subjektive Entscheidung darstellt und diese JournalistInnen treffen. Die Selektionskriterien treffen JournalistInnen alleine, wenn auch einige der Faktoren wahrnehmungspsychologisch begründet werden können. Durch diese subjektive Auswahl kann man sagen, dass JournalistInnen mit Sicherheit dazu beitragen, dass einige Themen in den Medien unter- bzw. auch überrepräsentiert werden.¹³⁴

4.5.3 Rechtliche Grundlagen für journalistisches Schweigen

Nachfolgend die wichtigsten Verankerungen im Mediengesetz für die Ausübung der journalistischen Tätigkeit, wobei die Pressefreiheit als Grundvoraussetzung für diese Ausführung angenommen wird. Die nachfolgenden Artikel wurden ausgewählt, weil darin rechtliche Grundlagen für ein Schweigen der JournalistInnen verankert sind.

Um Privatpersonen vor zu persönlicher medialer Berichterstattung zu schützen, gibt es rechtliche Grundlagen. Weiters gibt es rechtliche Grundlagen für die Ausübung der Tätigkeit einer Journalistin oder eines Journalisten mit dem Verweis Quellen schützen zu dürfen. Wenn bei der Recherche bzw. beim Umgang mit den Informanten oder Berichterstattungsobjekten Persönlichkeitsrechte verletzt oder auch Polizei- sowie Rettungsarbeiten behindert werden, ist ein bewusstes Verschweigen von Informationen förderlich.¹³⁵

¹³³ Gerhards, Jürgen (1991): Die Macht der Massenmedien und die Demokratie: Empirische Befunde, S. 25

¹³⁴ Vgl. Vock in: Pöttker/Haddouti-Schulzki (2007), S. 36-38

¹³⁵ Vgl. Dulinski in Ganguin/Sander (2006). S. 24

Das Mediengesetz von 1981 ersetzt das Preßgesetz [sic!] von 1922. Das Mediengesetz enthält unter anderem Bestimmungen über Entschädigungen bei Verletzung der Unschuldsvermutung, Gegendarstellung und das Redaktionsgeheimnis.¹³⁶ Das Mediengesetz respektiert die verfassungsrechtlich garantierte Freiheit zur ungehinderten Herausgabe von Druckwerken. Das Mediengesetz verpflichtet, die mit der Herstellung und Verbreitung beschäftigten Personen, bestimmte Ordnungspflichten zu beachten, wie zum Beispiel die Impressumspflicht.¹³⁷ An dieser Stelle soll darauf verwiesen werden, dass das Mediengesetz im Bezug auf Pressefreiheit auch die tätige journalistische Person schützt wie nachfolgend ersichtlich ist. Auszug Mediengesetz § 2 „Überzeugungsschutz“:

„§ 2 (1) Jeder Medienmitarbeiter hat das Recht, seine Mitarbeit an der inhaltlichen Gestaltung von Beiträgen oder Darbietungen, die seiner Überzeugung in grundsätzlichen Fragen oder den Grundsätzen des journalistischen Berufes widersprechen, zu verweigern, es sei denn, dass seine Überzeugung der im Sinn des § 25 veröffentlichten grundlegenden Richtung des Mediums widerspricht. Die technisch-redaktionelle Bearbeitung von Beiträgen oder Darbietungen anderer und die Bearbeitung von Nachrichten dürfen nicht verweigert werden.

(2) Aus einer gerechtfertigten Weigerung darf dem Medienmitarbeiter kein Nachteil erwachsen.“¹³⁸

Weiters soll auf das Redaktionsgeheimnis, das JournalistInnen unter anderem schützt Quellen nicht bekanntzugeben, das in § 31 „Schutz des Redaktionsgeheimnisses“ festgeschrieben ist, angeführt werden:

(1) Medieninhaber, Herausgeber, Medienmitarbeiter und Arbeitnehmer eines Medienunternehmens oder Mediendienstes haben das Recht, in einem Strafverfahren oder sonst in einem oder einer Verwaltungsbehörde als Zeugen die Beantwortung von Fragen zu verweigern, die die Person des Verfassers, Einsenders oder Gewährsmannes von Beiträgen und Unterlagen oder die ihnen im Hinblick auf ihre Tätigkeit gemachten Mitteilungen betreffen.

(2) Das im Abs. 1 angeführte Recht darf nicht umgangen werden, insbesondere dadurch, dass dem Berechtigten die Herausgabe von Schriftstücken, Druckwerken, Bild- oder Tonträgern oder Datenträgern, Abbildungen und anderen Darstellungen mit solchem Inhalt aufgetragen wird oder diese beschlagnahmt werden.

(3) Inwieweit die Überwachung von Nachrichten von Teilnehmeranschlüssen eines Medienunternehmens und eine optische oder akustische Überwachung von Personen unter Verwendung technischer Mittel in Räumlichkeiten eines Medienunternehmens zulässig sind, bestimmt die Strafprozessordnung.¹³⁹

¹³⁶ Vgl. Bammer, Armin (2000): Politische Grundlagen der Massenkommunikation. Staat und Recht, S. 8

¹³⁷ Vgl. Uwer, Dirk (1998): Medienkonzentration und Pluralismussicherung im Lichte des europäischen Menschenrechts der Pressefreiheit. Berlin. S. 277

¹³⁸ Rechtsinformationssystem Mediengesetz: <http://www.ris.bka.gv.at/bundesrecht> (17.6.2011)

¹³⁹ Rechtsinformationssystem Mediengesetz: <http://www.ris.bka.gv.at/bundesrecht> (17.6.2011)

Über die gesetzlichen Bestimmungen gibt es noch die Selbstregulierung in Form eines Presserates, der als Sonderform gesehen werden kann. Der Presserat wurde 1961 durch den Verband österreichischer Zeitungsherausgeber und Zeitungsverleger und die Gewerkschaft Kunst, Medien, freie Berufe, in der es die Sektion „Journalisten“ gab, gegründet. Die Institution diente der freiwilligen Presseselbstkontrolle. Der Presserat hat über die Einhaltung der journalistischen Berufspflichten, das Ansehen der österreichischen Presse und die Beachtung des Grundrechts der Pressefreiheit gewacht. Der lange existierende Presserat trat im Juni 2002 zurück. Nach rund achtjähriger Pause hat Österreich nun wieder einen Presserat. Die operativen Einheiten bilden zwei Senate, in denen je sechs JournalistInnen gemeinsam mit einem Juristen oder einer Juristin die konkreten Fälle behandeln. Darüber hinaus gibt es eine Ombudsstelle die vorab versucht, Einigungen herbeizuführen.¹⁴⁰ Der neue Presserat stellt sozusagen die einzige Plattform zur Selbstkontrolle von Printmedien in Österreich dar. Der Verein gibt einen Ehrenkodex für die journalistische Arbeit für die österreichischen Printmedien heraus und prüft dessen Einhaltung.

Freiheit ist in der Regel nicht grenzenlos zu haben. Es gibt von vielen Menschen für sinnvoll empfundene Beschränkungen der Berichterstattung. Das gilt beispielsweise für den – nicht in allen Fällen uneingeschränkten – gesetzlichen Schutz der Privatsphäre. Rechtlich abgesicherte Schweigepflichten zum Schutz der Privatsphäre bedeuten zwar eine Eingrenzung von Öffentlichkeit, aber nach Meinung der Autorin keine die den Verlust an Öffentlichkeit bedeutet.

4.5.4 Das mediale Tabuthema Suizid

Im Jahr 2009 nahmen sich 1273 Menschen in Österreich das Leben. Verglichen mit 630 Verkehrstoten im gleichen Zeitraum unterstreicht diese Zahl die hohe gesellschaftliche und gesundheitspolitische Bedeutung dieser Problematik.

¹⁴⁰ Vgl. Presserat Online: <http://www.presserat.at> (17.6.2011)

Im Rahmen der Schwerpunkttage zum Thema die „Suizid-Problematik“ stand von 10. bis 13. September 2010 in Graz im Mittelpunkt des Vereins „Verwaiste Eltern“. Die Veranstaltung hatte das Ziel, das Tabuthema Suizid aufzubrechen und öffentlich zu besprechen.¹⁴¹ Aufgebrochen werden soll das Tabuthema medial nicht, allerdings soll aufgeklärt darüber berichtet werden, um keine Nachahmungseffekte herbeizuführen.

Medien reflektieren und beeinflussen durch die Art und Weise der Berichterstattung auch die gesellschaftliche Information und Einstellung zu Suizid. Aufgrund der wissenschaftlichen Untersuchungen ist mittlerweile erwiesen, dass manche Formen der medialen Berichterstattung über Suizide, weitere Suizide auslösen. Dieser Effekt wird auch „Werther Effekt“ bezeichnet, da nach dem Erscheinen von J. W. Goethe „Die Leiden des jungen Werther“ viele Suizide unter jungen Männer nach sich gezogen haben soll. Nachahmungssuizide sind auch in anderen Zusammenhängen und zu anderen Zeitpunkten beobachtet worden, wonach die Bezeichnung „Imitationseffekt“ das Phänomen einer medieninduzierten Suizidhandlung besser charakterisiert.

Kurz zusammengefasst kann festgehalten werden, dass manche Medienberichte über Suizide weitere Suizide auslösen können und dass Medien auch einen Beitrag zur Suizidprävention leisten können. Aus diesem Grund wurde vom Kriseninterventionszentrum Wien einen Leitfaden für die Berichterstattung über Suizide für JournalistInnen erstellt.

In diesem Zusammenhang sei auch auf die Studie zur Berichterstattung über Wiener U-Bahnsuizide hingewiesen: Anfang der 80er Jahre waren vor allem U-Bahn Suizide häufig Gegenstand von Berichten in den Medien. Eine wissenschaftliche Untersuchung ergab, dass die ab 1987 veränderte und zurückhaltende Medienberichterstattung mit einem deutlichen Rückgang der U-Bahnsuizide übereinstimmte, wie in der nächsten Abbildung ersichtlich ist.¹⁴²

¹⁴¹ Vgl. ORF Online unter <http://steiermark.orf.at/stories/388494/> (28. 04 2011)

¹⁴² Vgl. Stein, Claudius/Sonneck, Gernot/Tomandl, Gerald: Studie (2008): Leitfaden zur Berichterstattung über Suizid. Kriseninterventionszentrum Wien.

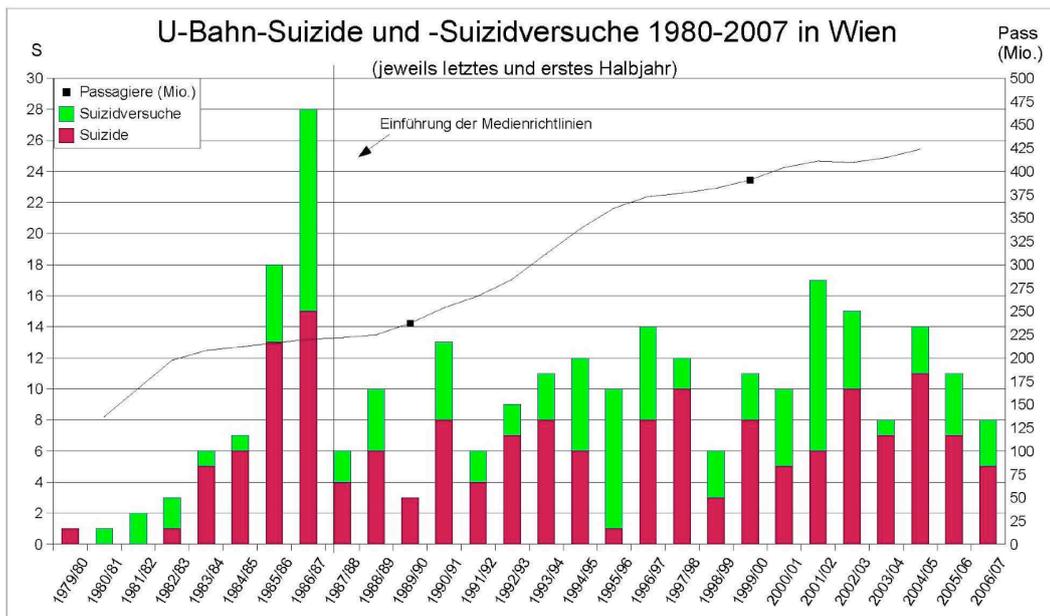


Abbildung 5: U-Bahn Suizide und Suizidversuche 1980-2007 in Wien. Quelle: Leitfaden zur Berichterstattung über Suizid, Kriseninterventionszentrum Wien, 2008

Der Leitfaden für mediale Berichterstattung über Suizid wurde vom Kriseninterventionszentrum Wien entwickelt und ist nachfolgend in gekürzter Form dargestellt. Er besagt dass der Imitationseffekt verstärkt wird durch:

- **Erhöhung der Aufmerksamkeit**

wenn der Bericht auf der Titelseite erscheint (z.B. bei prominenten Personen), sensationserregende Überschriften „Selbstmordserie in XY“, „Selbstmord aus Liebe“ und ein spektakulärer Stil in Sprache und Darstellung gewählt werden.

- **Details zur Person** (Name, Foto, Lebensumstände, Abschiedsbrief)
- **Details zur Suizidmethode** („starb durch ...“, Waffen, Angabe von Medikamenten etc.)
- **Details zum Suizidort** (durch Nennung oder Foto bsp. bei bekannter Brücke, Bahnstation)
- **Details zur Suizidhandlung** (filmische Rekonstruktion des Suizides vor Ort)
- **Details zu Suizidforen im Internet** (z.B. Bekanntgabe der genauen Adressen)
- **Vereinfachende Erklärung** („Selbstmord wegen Scheidung/Schulden“)
- **Heroisierung der Person** („...wählte einen besonderen Tod“)
- **Romantisierung des Suizides** („...nun ewig vereint“)
- **Interviews mit Angehörigen in der Schockphase**

Der Imitationseffekt wird verringert wenn...

- **Individuelle Problematik** beschrieben wird: Das persönliche Leid auf einfühlsame Weise beschreiben, ohne vorschnell nach einer einzigen Erklärung allein zu suchen. Sorgfältiger Umgang mit Wertungen und sprachlichen Formulierungen.
- **Konkrete Alternativen/Lösungsansätze** aufgezeigt werden: Durch Darstellung von Beispielen konstruktiver Krisenbewältigung, z.B. Interviews mit ähnlich Betroffenen (oder deren Publikation). Betroffene im Bericht direkt ermutigen Hilfe anzunehmen.
- **Professionelle Hilfsangebote** genannt werden: Informationen über spezielle Institutionen mit den aktuellen Telefonnummern und Adressen sowie deren Arbeitsweisen sollten veröffentlicht werden.
- **Öffentliches Bewusstsein** für die Suizidproblematik geschaffen wird: Vorbereitete Medienkampagnen in Kooperation mit spezifischen Institutionen. Aufklärungsarbeit hinsichtlich Fehleinschätzungen und Mythenbildungen. Dabei auch die Botschaft vermitteln, dass Suizidalität oft mit seelischen Krankheiten, vor allem Depressionen einhergeht und diese behandelbar sind.
- **Kennzeichen von Suizidgefahr veröffentlichen:** Gezielte Information zur „Einschätzung von Suizidgefahr“ (Warnsignale, Risikogruppen) veröffentlichen. Dies ermöglicht auch Angehörigen die Signale der Suizidgefahr zu erkennen.

Ebenfalls erweisen sich abwehrende Entwertungen wie „Selbstmord“, als auch befürwortende Billigung, die sich in Begriffen wie „Freitod“ manifestieren als ungünstig.¹⁴³ Im Anhang dieser Arbeit finden sich Beispiele medialer Berichterstattung über Suizid.

¹⁴³ Kriseninterventionszentrum Wien unter www.kriseninterventionszentrum.at (11.6.2011)

4.6 Die Initiative Nachrichtenaufklärung

Eine weitere Möglichkeit Themen zu verschweigen ist, sie nicht der Realität angemessen darzustellen sondern unterzurepräsentieren. Nachfolgend wird die Initiative Nachrichtenaufklärung (nachfolgend INA) vorgestellt, die sich medial unterrepräsentierten widmet. Diese deutsche Organisation veröffentlicht jährlich eine Liste von Themen oder Nachrichten die von gesamtgesellschaftlicher Relevanz sind, allerdings medial wenig bis gar nicht thematisiert wurden. Dabei werden Themen gesammelt, recherchiert und veröffentlicht. Ziel ist es dabei nicht die bestehende Berichterstattung zu kritisieren, sondern aus ihrer Sicht vernachlässigte Themen Öffentlichkeit zu verschaffen – zusätzlich zu alle den anderen Themen.

Ziel der Initiative Nachrichtenaufklärung ist es, wichtige Nachrichten und Themen (hauptsächlich aus dem deutschsprachigen Raum), die in den Medien nicht genügend berücksichtigt wurden, stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen. Die Initiative Nachrichtenaufklärung wurde vor 14 Jahren im Mai 1997 gegründet und orientierte sich inhaltlich am US-amerikanischen Projekt „Project Censored“.¹⁴⁴

Um an möglichst viele Vorschläge für vernachlässigte Nachrichten und Themen zu gelangen, starten die INA jährlich einen Aufruf. Jeder Vorschlag, der den Nominierungskriterien entspricht, wird gerne entgegengenommen. Aus allen eingesendeten Vorschlägen werden nach Recherche und Bewertung in jedem Jahr rund 20 Themen in eine engere Auswahl aufgenommen, aus denen eine Jury von anerkannten WissenschaftlerInnen und JournalistInnen schließlich die "Top-Themen des Jahres“ auswählt. Diese werden auf der Homepage der Initiative Nachrichtenaufklärung veröffentlicht. Die INA hat es sich zum Ziel gemacht, vernachlässigte Themen von allgemeinem Interesse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und damit investigativen Journalismus zu fördern und zu unterstützen.

¹⁴⁴ Siehe: Project Censored: <http://www.projectcensored.org> (17.6.2011)

Die Tabuthemen 2009 werden in der nachfolgenden Tabelle gelistet:

Notstand im Krankenhaus: Pflegerbedürftige allein gelassen	Mangelhafte Deklaration von Jodzusatz in Lebensmitteln
Psychiatrie: Bundesregierung biegt UN- Konvention zurecht	Patente auf menschliche Gene und Gensequenzen
Kriegsberichterstattung lenkt von zivilen Friedensstrategien ab	Schulen für Gehörlose unterrichten keine Gebärdensprache
Rechtswidrige Anwendung von Polizeigewalt	Mangelnde Kontrolle deutscher Rüstungsexporte
Lücken der Finanzaufsicht bei Kirchen	Gefährlicher Müll beim Bauen und Sanieren

Abbildung 6: Unbeachtete Themen INA 2009. Quelle: Eigene Darstellung nach <http://www.nachrichtenaufklaerung.de> (29.4.2011).¹⁴⁵

Jeder kann einen Vorschlag einreichen, sofern folgende Nominierungskriterien und Nominierungsfragestellungen beantwortet werden können.

Nominiert werden Nachrichten, Berichte und Themen, die...

- der Bevölkerung in Deutschland (und Europa) bekannt sein sollten, zu denen sie aber nur eingeschränkten oder gar keinen Zugang hat
- für einen Großteil der Bevölkerung relevant sind
- eindeutig konzipiert sind und auf zuverlässigen, überprüfbaren Quellen basieren
- trotz ihrer Bedeutung noch nicht von den Medien (Tageszeitungen, Zeitschriften, Nachrichtenbriefe, Rundfunk, Fernsehen, Internet u.a.) aufgegriffen, bzw. recherchiert und veröffentlicht wurden
- die in deutscher oder in einer anderen europäischen Sprache verfasst sind.

Ausschlaggebend für die Nominierung durch die INA ist die Frage warum die Öffentlichkeit mehr darüber erfahren sollte und auch ob das Thema medial überhaupt nicht oder nur teilweise aufgegriffen wurde.¹⁴⁶

¹⁴⁵ Initiative Nachrichtenaufklärung: <http://www.nachrichtenaufklaerung.de> (29.4.2011)

¹⁴⁶ Initiative Nachrichtenaufklärung: <http://www.nachrichtenaufklaerung.de> (29.4.2011)

III. Empirischer Teil

5. Beschreibung der Methode

Einleitend wird in diesem Kapitel auf qualitatives und quantitatives Vorgehen eingegangen, um darauf aufbauend klarlegen zu können welche Methode für die Untersuchung der vorliegenden Arbeit gewählt wurde.

Neben der qualitativen Ausrichtung zählt das quantitative Paradigma zur empirischen Sozialforschung. Bei quantitativen Auswertungen wird mit Häufigkeiten von Merkmalsausprägungen ausgewertet. Dieses Vorgehen erzielt durch eine Standardisierung eine Reduzierung sozialer Komplexität. Im Gegensatz dazu wird bei der qualitativen, auch als induktive oder theoriegenerierende bezeichnete Methode die Strategie verfolgt, dass die Interpretation der sozialen Sachverhalte beschreibend dargestellt wird. Die Komplexität wird somit erst im Prozess der Auswertung schrittweise reduziert.¹⁴⁷ Die qualitative Forschung wird häufig von quantitativen Forschenden kritisiert und umgekehrt. Häufige Kritikpunkte gegenüber der qualitativen Methode sind die kleine Stichprobengröße, die Stichprobenwahl, die untergeordnete Rolle von messbaren Variablen und keine Auswertung in Form statistischer Analysen.¹⁴⁸ Gleichzeitig mehren sich aber Stimmen, die eine direkte Gegenüberstellung qualitativer und quantitativer Methoden ablehnen. Einerseits haben beide eine Daseinsberechtigung, andererseits lassen sich die Methoden immer öfter nicht eindeutig definieren. So haben sich Ansätze entwickelt, die beide Methodenansätze kombinieren und so die Stärken beider nutzen. Generell ortet Mayring in den vergangenen zwanzig Jahren, einen Trend hin zu stärker qualitativ orientierten Forschungsmethoden.¹⁴⁹

„Die Methodologie der empirischen Sozialforschung stellt einen Kasten mit Kontrollwerkzeugen bereit, die ausschließlich dem Zweck dienen zu verhindern, dass der Forscher nur das feststellt, was er feststellen möchte.“¹⁵⁰

¹⁴⁷ Vgl. Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2006): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, S. 24f

¹⁴⁸ Vgl. Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung, S. 3

¹⁴⁹ Vgl. Mayring Philipp/Gläser-Zikuda Michael (2005): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse, S. 7ff

¹⁵⁰ Pöttker in: Pöttker/Schulzki-Haddouti (2007), S. 22

Diesem Grundsatz möchte die Autorin dieser Arbeit nachgehen und stets offen im Vorgehen der Untersuchung bleiben.

5.1 Forschungsziel und angewandte Forschungsmethode

Forschungsziel der vorliegenden Arbeit ist es, Themen zu generieren sowie Gründe herauszuarbeiten, die ein bewusstes Verschweigen im Journalismus erkennen lassen oder erfordern. In dieser Magisterarbeit wird untersucht *worüber* geschwiegen wird und *wie* es dazu kommt. Eine zusätzliche Frage ist das *Warum*, dass aber aufgrund der Befragung davon abhängt, wie offen JournalistInnen in den Interviews darüber reden. Zur Erläuterung des Vorgehens der Magisterarbeit, werden nachfolgend Methoden beschrieben, die angewendet werden um Informationen zu sammeln, Daten zu erheben und diese auszuwerten. Aufgrund dieser Klarlegung wird die Arbeit auch für die Leserin oder den Leser nachvollziehbar.

„Authentizität [...] meint, dass der Forscher seine Erkenntnisse in einer Weise darstellt, dass 'der Leser', der das Untersuchte nicht aus eigener Erfahrung kennt, sich ein Bild auch von dessen eigenen Strukturen, seiner Einzigartigkeit und Besonderheit machen kann bzw. diese in den vom Forscher gefundenen oder entwickelten Strukturen erkennen und nachvollziehen kann.“¹⁵¹

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft wird den Sozialwissenschaften zugeordnet. Der Gegenstand der empirischen Sozialforschung ist soziales Handeln mit dem Ziel: *„Handeln in seinem Ablauf und in seinen Wirkungen ursächlich zu erklären und die besondere, gegenstandsadäquate Vorgehensweise: Handeln deutend zu verstehen.“¹⁵²* Als der empirischen Sozialforschung zugehörig werden daher Analysen bezeichnet, die einen *„bestimmten Ausschnitt der sozialen Welt beobachten, um mit diesen Beobachtungen zur Weiterentwicklung von Theorien beizutragen.“¹⁵³* Als passende empirische Methode zur Erforschung der Problemstellung der vorliegenden Arbeit ergibt sich die mündliche Befragung von JournalistInnen, anhand von

¹⁵¹ Flick, Uwe (1991): Handbuch Qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, S.149

¹⁵² Gläser/Laudel (2006), S. 22

¹⁵³ Gläser/Laudel (2006), S. 22

Leitfadeninterviews, sowie eine qualitative inhaltsanalytische Auswertung. Angesichts des zentralen Erkenntnisinteresses, nämlich der Erhebung von Themen und Gründen für ein Verschweigen im Journalismus, erschien diese Vorgehensweise als sinnvoll und zielführend. Diese methodische Vorgehensweise ist nicht nur reine Bestandsaufnahme der Arbeitsprozesse, sondern bietet auch die Möglichkeit individuelle Einstellungen und Motive zu erfassen, die das Zustandekommen von Handlungen, in diesem Fall die bewusste Entscheidung etwas nicht zu publizieren, erklären können. Für die qualitative Sozialforschung ist der Mensch nicht nur Untersuchungsobjekt, sondern gleichzeitig auch ein erkennendes Subjekt, weshalb das Ziel des Forschungsprozesses nicht die Herstellung einer Objektivität im naturwissenschaftlichen Sinne sein kann. Hierzu müsste die Position der ForscherInnen außerhalb von Kultur und Gesellschaft sein.¹⁵⁴

Ein wissenschaftliches Forschungsprojekt, das die Methode des ExpertInneninterviews anwendet, kann als rekonstruierende Untersuchung beschrieben werden, denn es handelt sich um Untersuchungen, „in denen soziale Situationen oder Prozesse rekonstruiert werden sollen, um eine sozialwissenschaftliche Erklärung zu finden.“¹⁵⁵ Die wesentlichen Prinzipien der qualitativen Sozialforschung laut Lamnek sind „*Offenheit, Kommunikation, Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand, Reflexivität von Gegenstand und Analyse, Explikation, Flexibilität.*“¹⁵⁶ Die Offenheit ist ein wesentliches Grundprinzip. Auf Hypothesenbildung wird verzichtet, da die qualitative Forschung ein Hypothesen generierendes Verfahren ist, und kein Hypothesen überprüfendes. Im Untersuchungsprozess gilt es für den Forscher so offen wie möglich auf neue Entwicklungen und Dimensionen einzugehen. Die Kommunikation als häufig kritizierter Einfluss der ForscherInnen auf den Forschungsgegenstand ist keine Störgröße, sondern konstitutiver Bestandteil des Forschungsprozesses. Die Reflexivität erklärt sich aus der theoretischen Konzeptualisierung des Gegenstandsbereiches selbst. Der Prozesscharakter zeigt, dass das Verhalten und die Aussagen der Untersuchten keine statischen unveränderlichen Größen sind. Als Explikation versteht Lamnek weniger real praktiziertes Vorgehen, als eine Forderung an ForscherInnen, die Untersuchungsschritte und die Regeln denen sie zugrunde liegen offenzulegen.

¹⁵⁴ Vgl. Lamnek (2005), S. 20f

¹⁵⁵ Gläser/Laudel (2006), S. 10

¹⁵⁶ Lamnek (2005), S. 20f

Die Flexibilität befähigt dazu sich dem jeweiligen Untersuchungsgegenstand anzupassen. Ergebnisse qualitativer Forschung dürfen keineswegs als intuitive Einfälle verstanden werden, die sich mit subjektiven Meinungen von Menschen befassen.¹⁵⁷ So setzen Forschauer und Lueger die Kreativität der ForscherInnen bei der Interpretation voraus, distanzieren sich aber von der Subjektivität einer Analyse, indem sie auf die Bedeutung der Überprüfung hinweisen.¹⁵⁸

5.2 Forschungsfragen

Forschungsfragen - Journalismus

Was verbinden JournalistInnen mit Schweigen und Verschweigen?

Welche Themen oder Informationen werden verschwiegen?

Welche Gründe gibt es für ein Verschweigen im Journalismus?

Welche Ursachen/Umstände können zu bewusstem Verschweigen führen?

Gibt es mediale Tabuthemen im österreichischen Journalismus?

Gibt es unterrepräsentierte Themen im österreichischen Journalismus?

Forschungsfragen – Schweigen allgemein

Ist Schweigen das Gegenteil von Reden?

Wie gliedert sich Schweigen in die Kommunikationswissenschaft ein?

Ist Schweigen ein vernachlässigter Aspekt der Kommunikation?

Warum ist Schweigen ein starker und konträrer Ausdruck?

Forschungsfragen - Individuelles und gesellschaftliches Schweigen

Was sind Motive für ein regelmäßiges persönliches Schweigen?

Zu welchem Zeitpunkt wird geschwiegen?

An welchen Orten wird geschwiegen?

In welchen Situationen wird geschwiegen?

¹⁵⁷ Vgl. Lamnek (2005), S. 20f

¹⁵⁸ Froschauer Ulrike/Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview, S. 7

5.3 ExpertInneninterviews

Mit dem Begriff „ExpertIn“ werden zumeist Personen assoziiert, die über ein Spezialwissen verfügen, das angefragt oder für Problemlösungen angefordert wird, beispielsweise WissenschaftlerInnen (z.B. KlimaexpertInnen). Über Spezialwissen verfügen allerdings auch Personen, die nicht in wissenschaftlichen Kreisen fungieren. Die Bandbreite ist groß, denn eine Mechanikerin oder ein Mechaniker kann ExpertIn für ein spezielles Automodell sein, sowie im vorliegenden Fall JournalistInnen. ExpertInnen für den alltäglichen journalistischen Alltag sind, weil sie als Involvierte darüber berichten können. Diese Personen haben ein besonderes Wissen über ihren Lebens- und Handlungsbereich.¹⁵⁹

„Es ist das Wissen über die sozialen Kontexte, in denen man agiert: über das Unternehmen oder die Organisation, in der man arbeitet, über die eigenen Arbeitsprozesse, über das Wohngebiet, in dem man lebt, über Bürgerinitiativen, in denen man mitarbeitet, über Veranstaltungen, an denen man teilnimmt.“¹⁶⁰

Die Befragten werden zu ExpertInnen, die den ForscherInnen ihr Wissen über soziale Sachverhalte zur Verfügung stellen. Auch die vorliegende Arbeit bezieht sich auf ExpertInnen „die selbst Teil des Handlungsfeldes sind, das den Forschungsgegenstand ausmacht“¹⁶¹ und nicht auf die Expertise von ExpertInnen, die von außen den Bereich beurteilen. Im vorliegenden Fall sind es journalistisch tätige Personen, und die Befragung zielt mitunter auf interne Abläufe beispielsweise der Entscheidung über Themen eines Medienunternehmens ab. Die Interviews sollen dem Wissenschaftler das Spezialwissen über Prozesse dieser Personen, aufgrund ihrer Tätigkeit näher bringen. Für das vorliegende Forschungsvorhaben bildeten sich dadurch folgende Fragen: Was können Print-JournalistInnen über den journalistischen Alltag, vor allem auch über die Themenauswahl, die eine Entscheidung für Publikation zu Nicht-Publikation beinhaltet, erläutern? Welche Informationen werden bewusst verschwiegen? Wodurch kommt es zu einem bewussten Verschweigen?

¹⁵⁹ Vgl. Gläser/Laudel (2006), S. 9

¹⁶⁰ Gläser/Laudel (2006), S. 9

¹⁶¹ Gläser/Laudel (2006), S. 10

5.3.1 Auswahl der JournalistInnen

Als Interviewpartner wurden JournalistInnen in größtenteils führenden Positionen ausgewählt, die maßgeblich an der Themenauswahl beteiligt sind. Aus forschungspraktischen Gründen wurden acht JournalistInnen, die in Wien tätig sind ausgewählt, die das Untersuchungsfeld „journalistischer Alltag“ unterschiedlich erläutern können. Ein weiteres Kriterium für die Auswahl der Interviewpartner war die verschiedenen Herangehensweisen aufgrund der Vorbildung (Studium) bzw. des Fachgebietes der JournalistInnen. Des Weiteren hat die Autorin Wert darauf gelegt, dass die JournalistInnen aus verschiedenen Medienunternehmen sowie aus verschiedenen Ressorts kommen.

Wie viele ExpertInnen als Basis herangezogen wurden, hat die Autorin von der Aussagekraft der Interviews, der verschiedenen Zugänge und dem Umfang der Arbeit abhängig gemacht. Durch das Wissen der Autorin über österreichische JournalistInnen aufgrund der täglichen Zeitungslektüre und einer zusätzlichen Internetrecherche hat die Autorin die nachfolgenden JournalistInnen für ein Interview gewinnen können.

1	Mag. (FH) Florian Vetter	der Standard.at GmbH Wallnerstrasse 8 1010 Wien Tel. +43 1 53170-0 florian.vetter@derstandard.at
2	Dr. Andreas Koller	Salzburger Nachrichten Seilerstätte 11 1010 Wien Tel. +43 1 531530 andreas.koller@salzburg.com
3	Eva Weissenberger	Kleine Zeitung– Wien Lobkowitzplatz 1 1010 Wien Tel. +43 1 5121618 eva.weissenberger@kleinezeitung.at
4	Dr. Florian Klenk	Falter Verlagsgesellschaft m.b.H. Marc-Aurel-Straße 9 1011 Wien Tel: +43 1/536 60-0 klenk@falter.at
5	Günter Traxler	Standard Service GmbH. Herrengasse 19-21 1010 Wien Tel. +43 1 53170-0 guenter.traxler@derstandard.at

6	Michael Fleischhacker	Die Presse Hainburger Straße 33 1030 Wien Tel. +43 1 51414-0 michael.fleischhacker@diepresse.com
7	Mag. Sibylle Hamann	Erreichbarkeit über den „Falter“ und über die „Die Presse“
8	Wolfgang Höllrigl	Mediengruppe „Österreich“ GmbH, Friedrichstrasse 10 1010 Wien Tel. +43 05 08811

5.3.2 Leitfaden-Interviews

Für die vorliegende Untersuchung wurde eine persönliche teilstrukturierte Befragung anhand eines Leitfadens gewählt, bei dem Fragen standardisiert werden, die Antworten allerdings offen sind. Dazu wurde im Vorhinein, aufbauend auf die Literaturrecherche, ein Interviewleitfaden mit vorformulierten Fragen entwickelt, der im Anhang der vorliegenden Arbeit zu finden ist. Diese Methode bietet die notwendige Offenheit, um auf einzelne Interviewpartner individuell einzugehen, ermöglicht allerdings auch den thematischen Vergleich in der Auswertung durch die gemeinsamen vorformulierten Fragen.

Das Interview ist eine Form der Befragung die Atteslander wie folgt definiert:

„[...] Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Personen. Durch verbale Stimuli (Fragen) werden verbale Reaktionen (Antworten) hervorgerufen: Dies geschieht in bestimmten Situationen und wird geprägt durch gegenseitige Erwartungen. Die Antworten beziehen sich auf erlebte und erinnerte soziale Ereignisse, stellen Meinungen und Bewertungen dar.“¹⁶²

Gläser und Laudel halten fest: *„ein leitfadengestütztes Experteninterview zu führen heißt, einen Kommunikationsprozess zu planen und zu gestalten, der an den kulturellen Kontext des Befragten angepasst ist.“¹⁶³* Festgehalten werden muss an dieser Stelle, dass eine persönliche Befragung nicht soziales Verhalten insgesamt erfassen kann, sondern lediglich verbales Verhalten darüber wiedergeben kann.¹⁶⁴

¹⁶² Atteslander, Peter (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin, S. 120

¹⁶³ Gläser/Laudel Grit (2006), S. 110

¹⁶⁴ Vgl. Atteslander (2003), S. 114

Wesentlich für Leitfadengespräche ist die Fähigkeit des Forschers, zentrale Fragen im geeigneten Moment zur Diskussion zu stellen. Dabei ist wichtig, in allen Gesprächen eine Reihe von Schlüsselfragen oder Eventualfragen zu stellen. Leitfadengespräche werden entweder durch Notizen des Interviewers während der Befragung oder durch die Anfertigung von Gedächtnisprotokollen nach der Befragung, oder durch Tonbandaufzeichnungen konserviert. Ein wesentlicher Vorteil des persönlichen Interviews ist auch die Möglichkeit der Rückfrage bei Unklarheiten. Auch Weischer hält fest, dass ein Vorteil die Möglichkeit der vertiefenden Rückfrage ist und erläutert generell, dass in einem Fragenkatalog die Fragen „*weitaus offener gefasst sein können. Es können auch kleine Erzählaufforderungen sein.*“¹⁶⁵ Der Interviewer in der qualitativen Forschung zeigt Empathie, geht auf das Gesagte ein und entwickelt daraus weitere Fragen. Der Interviewer hat durch die offenere und freiere Gestaltung die Möglichkeit eines Gesprächs. Er geht sogar soweit dass er sagt, dass die Asymmetrie der qualitativen Forschung derjenigen der Alltagsgespräche ähnelt – im Gegensatz zur quantitativen Methode bei der Rollenstrukturen extrem ausgeprägt sein können.¹⁶⁶

Gläser und Laudel verweisen aber auf die Notwendigkeit die festgelegten Rollen des Fragenden und des Befragten einzuhalten. Der Interviewer führt den Dialog zur Erreichung eines bestimmten Informationsziels. Es gehört zur Rolle des Interviewers, das Gespräch zu steuern und mit seinen Fragen den Interviewten zu den relevanten Antworten zu bringen.¹⁶⁷ Weischer führt an, dass es wichtig sei, dass der Interviewer keine Kommentierung oder Stellungnahme abgebe.¹⁶⁸

Nachteil dieser gewählten Methode könnte sein, dass in Form von persönlichen Interviews keine Gründe für ein bewusstes journalistisches Verschweigen in Erfahrung gebracht werden können. Um dem entgegenzuwirken hat die Autorin dieser Arbeit den Interviewten die Zusicherung von möglicher Anonymisierung der Interviews angeboten, allerdings hat diese niemand in Anspruch genommen.

¹⁶⁵ Weischer, Christoph (2007): Sozialforschung, Konstanz, S. 273ff

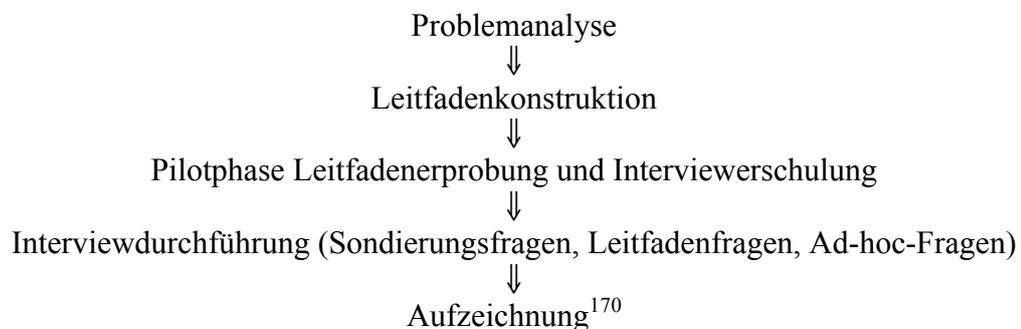
¹⁶⁶ Lamnek (2005), S. 335

¹⁶⁷ Gläser/Laudel (2009), S. 108

¹⁶⁸ Vgl. Weischer (2007), S. 273ff

5.3.3 Vorbereitung, Durchführung und Auswertung

Der Durchführung der Interviews ging eine eingehende Beschäftigung mit der Literatur und kommunikationswissenschaftlichen Theorien voraus. Nach Gläser und Laudel fungiert der Leitfaden „als Bindeglied zwischen den theoretischen Vorüberlegungen und der qualitativen Erhebungsmethode, [...] dabei charakterisieren Leitfragen das Wissen das benötigt wird, um die Forschungsfragen zu beantworten“.¹⁶⁹ Des Weiteren erleichtert die Standardisierung die Vergleichbarkeit mehrerer Interviews. Im vorliegenden Fall handelt es sich um problemzentrierte Interviews und der Verlauf sieht folgendermaßen aus:



Die Interviews, die mittels Diktiergerät aufgezeichnet wurden, dauerten im Durchschnitt 40 Minuten. Die gesprochene Sprache wurde möglichst vollständig in schriftliche Form gebracht, um das Interviewmaterial auch bearbeiten zu können. Die verschriftlichten Protokolle, die einen Umfang von jeweils ca. 4 Seiten haben, wurden anschließend inhaltsanalytisch ausgewertet. Die Interviews fanden jeweils mit einer Person statt und entstanden meist in den Redaktionen der Interviewten. Zwei allerdings wurden in Wiener Kaffeehäusern, sowie eines als Telefoninterview durchgeführt. Die Interviews fanden in lockerer Atmosphäre statt. Den Einstieg bildete ein kurzes Gespräch über die Studienrichtung und das Thema der Magisterarbeit. In weiterer Folge wurden die Interviews sehr individuell geführt, was sich durch die unterschiedlichen Positionen in Medienunternehmen und Zugänge zu einem Schweigen und Verschweigen im Journalismus erklären lässt. Nach Abschluss der Interviews wurden die Interviewten in der Regel gefragt, ob ein wesentlicher Sachverhalt nicht

¹⁶⁹ Gläser/Laudel (2006), S. 88

¹⁷⁰ Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung, S. 71

angesprochen wurde und ob das Interview anonymisiert werden soll. Ein abschließendes Gesprächsprotokoll diente zur Dokumentation des jeweiligen Interviews. Offene Detailfragen oder Fragen zu unklaren Antworten wurden per E-Mail bzw. via Telefon geklärt.

Merten definiert die Inhaltsanalyse folgendermaßen *„Inhaltsanalyse ist eine Methode zur Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nichtmanifesten Kontextes geschlossen wird.“*¹⁷¹ Da die Inhaltsanalyse nicht nur auf Texte beschränkt sein soll, kritisiert Atteslander an dieser Definition den einschränkenden Ausdruck „manifeste Text“ und formuliert dementsprechend:

*„Inhaltsanalyse ist eine Methode der Datenerhebung zur Aufdeckung sozialer Sachverhalte, bei der durch die Analyse eines vorgegebenen Inhalts (z.B. Text, Bild, Film) Aussagen über den Zusammenhang seiner Entstehung, über die Absicht seines Senders, über die Wirkung auf den Empfänger und/oder auf die soziale Situation gemacht werden.“*¹⁷²

Die Inhaltsanalyse gilt als nonreaktives Verfahren und bietet somit den Vorteil, dass die Inhalte unabhängig von den Kommunikanden und unabhängig von Raum und Zeit, in der der Kommunikationsprozess stattfand, analysiert werden können.¹⁷³

Als Methode der inhaltsanalytischen Auswertung wurde das Vorgehen von Meuser und Nagel gewählt, wobei nachfolgend die einzelnen Schritte der Auswertung vorgestellt werden:

In einem ersten Schritt werden die Interviews die mittels eines Diktiergerätes aufgezeichnet wurden verschriftlicht, also ein **Transkript** angefertigt. Im vorliegenden Falls sind die Interviews vollständig transkribiert worden, wobei für die vorliegende Arbeit die inhaltliche Ebene des Gesprächs relevant ist, nicht aber wie etwas gesagt wurde. Die Interviews wurden in Schriftdeutsch übertragen, Dialekte gegebenenfalls ins Hochdeutsche transkribiert und der Satzbau im Sinne einer besseren Lesbarkeit umgestellt. Sämtliche nicht mit dem Thema kompatible, inhaltsfremde Aussagen – seien dies nun Sätze oder Füllwörter – wurden nicht ins redigierte Transkript

¹⁷¹ Merten (1995), S. 59

¹⁷² Atteslander (2003), S. 225

¹⁷³ vgl. Merten (1995), S. 90f

übernommen, ebenso befinden sich Begrüßung, Einleitung und Erklärung sowie Verabschiedung des Interviewpartners nicht in der Transkription. Pausen, Stottern oder Füllwörter wie „ah“, „hm“ oder „äh“ wurden ebenfalls bewusst nicht transkribiert. Im Anschluss wurden die redigierten Transkripte den Interviewpartnern zur Autorisierung vorgelegt. Für die bessere Auswertung wurde den einzelnen Interviews Ziffern zugeordnet.¹⁷⁴

Der nächste Schritt ist die **Paraphrasierung**. Die Transkription wurde in weiterer Folge paraphrasiert, wobei hier vor allem die Reduktion der Komplexität im Vordergrund steht. So wurde hier der Fokus vor allem auf die Forschungsfragen gerichtet, sprich: es haben hier nur jene Teile der Transkription in der Paraphrase Platz gefunden, die für die Beantwortung der Forschungsfragen dienlich sind und für Erklärungen notwendig sind. Die Paraphrasierung ist der erste Schritt des Verdichten des Textmaterials.

Der nächste Schritt besteht darin, **paraphrasierte Passage mit Überschriften** zu versehen. In diesem Schritt wurde einerseits mit den Überschriften des Leitfadenskataloges gearbeitet, andererseits wurde allerdings versucht, textnah vorzugehen um mitunter Terminologien aus den Interviews verwendet. Hierbei werden Passagen, in denen gleiche oder ähnliche Themen behandelt werden, zusammengestellt und Hauptüberschriften formuliert.

Ab diesem Schritt wird Interview-übergreifend gearbeitet und es kommt zu einem **thematischen Vergleich**. Passagen aus verschiedenen Interviews die gleiche oder ähnliche Themen behandeln, werden zusammengestellt und die Überschriften vereinheitlicht. Dieser Schritt stellt eine weitere Reduktion des Materials dar. In diesem Schritt werden Gemeinsamkeiten herausgearbeitet sowie Unterscheide, Abweichungen und Widersprüche festgehalten.

Der nächste Schritt stellt die **soziologische Konzeptualisierung** dar. Dabei sind Terminologien und die Texte an sich nicht mehr von Bedeutung. Das Gemeinsame im Verschiedenen wird sozusagen in eine neue Form gegossen. Ziel in diesem Schritt ist

¹⁷⁴ Anm. Die vollständigen Interviews befinden sich im Anhang dieser Arbeit.

eine Systematisierung von Relevanz, Typisierungen, Verallgemeinerungen und Deutungsmustern. Dabei ist auf Verknüpfungsmöglichkeiten einzelner Konzepte zu achten. Die Verallgemeinerung bleibt auf das vorliegende empirische Material begrenzt.

Im letzten Schritt der **theoretischen Generalisierung** werden Sinnzusammenhänge zu Typologien und zu Theorien verknüpft, denn hier geht es um die Interpretation von Ergebnissen. In weiterer Folge werden Empirie und Theorie gegenübergestellt.¹⁷⁵

5.4 Erfolge und Herausforderungen im Feld

Die Autorin war positiv überrascht, über die rasche Bereitschaft der JournalistInnen für Interviews für die Magisterarbeit. Nach Angaben der befragten JournalistInnen hat der persönliche Brief, der bewusst einem e-mail vorgezogen wurde um in der heutigen elektronischen Informationsflut noch ein wenig aufzufallen, seinen Teil dazu beigetragen. Nach Einschätzung der Autorin sind persönliche Interviews unbedingt den Telefoninterviews vorzuziehen, da sich Interviewpartner vermutlich besser auf das Gespräch und die Thematik einlassen können. Interessant war für die Autorin, verschiedene JournalistInnen persönlich, sowie die Printmedienunternehmen durch die geführten Interviews kennen zu lernen.

Durch die intensive Vorbereitung in Bezug auf die Recherche bezüglich der JournalistInnen, sowie der intensiven Zeitungslektüre im Vorhinein um aktuelle Begebenheiten und Beispiele schnell erfassen zu können, waren die Interviews sehr verständlich. Überraschend waren in den ersten Interviews verwendete Ausdrücke von JournalistInnen, die sich allerdings in weiterer Folge durch fast alle Interviews gezogen haben. Als Beispiel kann hier das „weiterdrehen“ von Geschichten genannt werden.

¹⁷⁵ Vgl. Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2005): ExpertInneninterviews vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion in Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz Wolfgang (Hg.) (2005): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, S. 71-93

Betont werden soll, dass viele Ausführungen der JournalistInnen spannende Denkanstöße für die Autorin in verschiedenste Richtungen waren (Beispielsweise der Freedom Information Act für Österreich im Interview II oder die Abschaffung des Innenpolitikressorts im Interview V). Des Öfteren entwickelte sich ein weiterführendes Gespräch im Anschluss an das Interview. Sehr geschätzt hat die Autorin die Offenheit von Eva Weissenberger, Florian Klenk und Wolfgang Höllrigl die auch über Informationen des offiziellen Interviews hinausgingen. Das Interview mit Michael Fleischhacker und Günter Traxler war aufgrund der allgemeinen Reflexion über Medien sehr bereichernd für die Autorin. Florian Vetter eröffnete Aspekte aus dem Sportbereich und Sibylle Hamann aus fernen Ländern aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung als Auslandskorrespondentin. Die acht GesprächspartnerInnen boten interessante Ansichten, und Einstellungen und gaben Aufschluss über die Themenfindung in Redaktion, sowie zahlreiche Beispiele aus den verschiedenen Ressorts.

6. Ergebnisse der Interviews

6.1 Vorstellung der Interviewpartner

Im Folgenden werden die Inhalte der Interviews mit JournalistInnen im Rahmen der Magisterarbeit komprimiert vorgestellt. Zu Beginn wird ein allgemeiner Zugang zum Schweigen dargelegt, sowie nachfolgend die wichtigsten Aussagen dargestellt, die unter folgenden Überschriften zusammengefasst wurde: Verschweigen und Tabus im Journalismus, Verschweigen nach Ressorts, Themenauswahl und Nachrichtenfaktoren, Rücksichtnahme auf Anzeigekunden.

Die Zitationsangabe der Interviews ist aufgrund ökologischer Überlegungen in amerikanische Zitierweise gehalten. Die Zitationsangaben setzen sich aus dem „A“ für Anhang und einer darauf folgenden römischen Ziffer zusammen, die den Interviews in der aufsteigenden Reihenfolge nach Durchführungsdatum der Interviews zugeordnet wurde, und der jeweiligen Seitenangabe im Transkript im Anhang dieser Arbeit. Als Beispiel: Eine Aussage aus dem Interview, das als drittes geführt wurde - in dem Fall mit Eva Weissenberger – zeigt im Lauftext in Klammer stehend durch (A-III, S. Xy) an,

welches Interview im Anhang das von Eva Weissenberger ist und auf welcher Seite in diesem jeweiligen Transkript sich die Aussage finden lässt.

6.1.1 Florian Vetter („Standard Online“)

Mag. (FH) Florian Vetter absolvierte die FH Wien für Journalismus und arbeitet derzeit als freier Journalist beim „Standard Online“, sein Schwerpunkt dabei ist der Sport. Seinen journalistischen Anspruch sieht er vor allem in der Richtigkeit der Berichterstattung, dabei betont er neben der Faktenlage auch die Stimmigkeit der moralischen Seite. Darüber hinaus ist er der Ansicht dass Journalismus auch rational gesehen werden müsse, denn auch JournalistInnen arbeiten in Strukturen und in einem System indem jeder nur soweit agieren kann, soweit es die Möglichkeiten zulassen (vgl. A-I, S. 3).

Verschweigen und Tabus im Journalismus

Der Nachfrage nach dem Verschweigen von Themen im Journalismus, beantwortete Vetter dahingehend, dass es ganz einfach zu beantworten sei, weil gewisse Themen einfach auf der Hand liegen wie zum Beispiel Homosexualität im Sport (vgl. A-I, S. 1). Den Grund für Tabuthemen sieht er zu hundertprozentig an Mangel an Beweisen bezüglich der Faktenlage und führt aus *„du kannst jemanden beschuldigen, nur wenn du es nicht beweisen kannst, dann kannst du es nicht schreiben“* (A-I, S. 4). Laut seinen Angaben sind Selbstmorde ein österreichisches Tabuthema, da werde nicht weiter recherchiert aufgrund von Pietät, denn da gehe es meistens um eine Familientragödie (vgl. A-I, S. 2). Eine Person über die es in Österreich fast keine Interviews oder Fotos gibt, [Anm. außer aus der eigenen Presseabteilung] sei Dietrich Mateschitz, *„viele Journalisten bemühten sich bereits um Biografien oder etwas schreiben zu können, aber das ist scheinbar unmöglich“* (A-I, S. 4).

Als unterrepräsentiertes Thema gibt er Korruption bei Bauordnungen in den Bundesländern an *„da wird beispielsweise Bauland einfach umgewidmet ohne große Begründung“* (A-I, S. 4).

Themenauswahl und Nachrichtenfaktoren

Der Journalist hält fest, „*dass Themen nach unserer Blattlinie, unserem Themenkreis und nach unseren Vorstellung über die Leserinteressen*“ ausgewählt werden. Für den Sport bedeutet das beispielsweise beim „Standard“ dass nach Angaben des Journalisten nicht nur über Massensportarten, sondern auch über Randsportarten berichtet wird. Es sei viel mehr als das Repetieren von Nebensächlichkeiten, denn der „Standard“ präsentiere auch Spielberichte hintergründiger (vgl. A-I, S. 1). Dabei sei der Aktualitätszwang der Hauptfaktor für die Nachrichtenauswahl, wobei er betont „*der Aktualitätszwang ist sicher ein Grund dafür, warum Themen nicht bearbeitet werden oder vorbereitete Geschichten nicht in Druck gehen*“ (A-I, S. 2).

Bezüglich einem Unterschied im Verschweigen von Qualitäts- zu Boulevardzeitungen gibt Vetter an, dass Boulevardzeitungen nicht viel überlegen. Und was Zeitungen schreiben und was nicht, mache dann wieder den Unterschied aus, ob es Qualität ist oder nicht. Gewisse Angelegenheiten müssen JournalistInnen einfach nicht publizieren, da es ganz einfach eine ethische Frage sei. (vgl. A-I, S. 2).

Seit dem Online-Journalismus gebe es APA-Meldungen [Anm. Austria Presse Agentur nachfolgend APA] im Minutentakt und es stünden vielmehr Informationen zur Verfügung. Platzprobleme gebe es im Online nicht, denn „*die Weiten des Internets sind unendlich*“. Durch diese Veränderungen alles stets abrufbar zu haben, gehe es vielmehr darum, die Dinge zu vernetzen (vgl. A-I, S. 2)

Rücksichtnahme auf Anzeigekunden

Ob auf Anzeigekunden Rücksicht in der Berichterstattung genommen wird kann er für den „Standard“ damit beantworten „*mir wäre das nicht aufgefallen, denn wir schreiben kritisch über Bankenskandale und über große Wirtschaftsunternehmen in Österreich*“ (A-I, S. 3). Allerdings gibt er darüber hinaus an, dass es gewisse österreichische Medienunternehmen gebe, bei denen die wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen nicht zu übersehen sind (vgl. A-I, S. 3). Beispiele zu diesen Verflechtungen sind im vollständigen Interview im Anhang dieser Arbeit nachzulesen.

6.1.2 Andreas Koller („Salzburger Nachrichten“)

Dr. Andreas Koller absolvierte das Studium Publizistik- und Kommunikationswissenschaften in Kombination mit Politikwissenschaften und ist derzeit Leiter des Wiener Büros sowie stellvertretender Chefredakteur der „Salzburger Nachrichten“ und Ressortleiter der Innenpolitik. Davor war er für die „Die Presse“ tätig. Darüber hinaus ist er Mitglied des seit 2010 neu gegründeten „Verein zur Selbstkontrolle der österreichischen Presse – Österreichischer Presserat“. Durch seine journalistische Tätigkeit möchte er zur Aufklärung beitragen, Menschen informieren und gleichzeitig journalistische Standards aufrecht erhalten (vgl. A-II, S. 3).

Verschweigen und Tabus im Journalismus

Zum Verschweigen von Themen im Journalismus, führt Koller an *„manches muss man verschweigen, weil nicht alles für die Öffentlichkeit bestimmt ist“* (A-II, S. 1). Als Beispiele in diesem Zusammenhang nennt er das Privatleben von Menschen oder deren Angehörige, im speziellen das Sexualleben. Für Koller ist das eine moralische Frage und nicht bloß eine juristische Überlegung *„es geht eigentlich um mehr [...] als der Frage nachzugehen was darf ich schreiben ohne mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen“* (A-II, S. 1). Er habe auch immer im Hinterkopf was das über Menschen Geschriebene für Auswirkungen haben kann. In diesem Zusammenhang betont er *„es gibt im chronikalen Journalismus Angelegenheiten, bei denen das Verschweigen ganz wichtig ist, wichtiger als im politischen Journalismus, denn ich muss nicht alles was ich über ein Mordopfer weiß, bis ins Detail schreiben“* (A-II, S. 1). Einen zusätzlichen Aspekt fügt er im Zusammenhang mit dem Gerücht um die Homosexualität von Jörg Haider an *„als er dann tot war, ist es doch in einer Zeitschrift als Geschichte thematisiert worden [...] und er führt weiter aus „wenn man einem lebenden Menschen dieses Maß an Privatheit zubilligt, muss man das auch einem Toten zubilligen“* (A-II, S. 1). Als weiteres Beispiel spricht der Journalist an, dass nicht über Selbstmorde berichtet wird, da es Nachfolgeaktionen nach sich ziehe (vgl. A-II, S. 2). Darüber hinaus ist er der Meinung, dass in Österreich aufgrund der Amtsverschwiegenheit ohnehin zu viel verschwiegen wird. *„Mein Wunsch oder meine Forderung ist, die Beweislast umzudrehen [...], es sollten alle Informationen öffentlich sein, außer solche die es aus guten Gründen nicht sein sollen. Den 'Freedom of Information Act', den es anderswo*

gibt, wäre sehr wichtig“ (A-II, S. 3). Grundsätzlich vertritt er die Meinung dass es in Qualitätszeitung mehr Tabus gibt als in Boulevardzeitungen, dass es allerdings was Themen betrifft überhaupt keine Tabus gibt (vgl. A-II, S. 2).

Als unterrepräsentiertes Thema gibt er ebenfalls Korruption an, denn er ist der Meinung dass Österreich ein sehr korruptionsanfälliges Land ist. Den Grund für dieses gewisse Manko der ungenügenden Berichterstattung in Österreich sieht er, im Gegensatz zu den USA und England, in den nicht ausreichend ausgestatteten Redaktionen in Österreich (vgl. A-II, S. 3).

Verschweigen nach Ressorts

Seiner Einschätzung nach wird im Chronik-Ressort am meisten verschwiegen, dabei betont er allerdings dass es nichts zur Sache tue, weil nicht jedes Detail über ein Verbrechen publiziert werden müsse. Im Wirtschaft-Ressort ist er der Meinung das sicher mehr Druck auf JournalistInnen ausgeübt werde, da diese KollegInnen immer mit mächtigen Firmen zu tun haben, die viel Geld haben und große Inserenten sind. In diesem Zusammenhang betont er allerdings dass es an der Zeitung liege, diesem Druck nicht nachzugeben (vgl. A-II, S. 3).

Themenauswahl und Nachrichtenfaktoren

Der Journalist hält fest, die APA die Nachrichten bereits nach Relevanz auswählt und das etwas völlig Irrelevantes nicht dabei sei (vgl. A-II, S. 1). Allerdings gibt es Original Text Service-Meldungen [nachfolgend OTS], *„also Aussendungen von Firmen oder Parteien und da sind Meldungen dabei die ich verschweige, weil sie vermutlich auf wenig Interesse stoßen“*. Er führt weiter aus *„wenn ich etwas für irrelevant halte, dann werde ich das nicht veröffentlichen“* (A-II, S. 1).

Den wesentlichen Unterschied in der unterschiedlichen Themenauswahl zwischen Qualitäts- und Boulevardmedien besteht seiner Ansicht nach darin, dass bei den „Salzburger Nachrichten“ Themen nicht so personalisiert dargestellt werden (vgl. A-II, S. 1).

In Hinsicht auf die Nachrichtenfaktoren sieht Koller durch das Aufkommen des Online-Journalismus keine Veränderung für den Print- und Onlinejournalismus. Ganz im Gegenteil, er betont sogar, dass versucht werde die journalistischen Kriterien aufrecht zu erhalten. Er führt weiter aus, dass die Informationsweitergabe im Internet nichts mit Journalismus zu tun habe, als Beispiele führt er unter anderem „Facebook“ und „Twitter“ an (vgl. A-II, S. 2).

Rücksichtnahme auf Anzeigekunden

Auf die Frage, ob auf große Anzeigekunden in der Berichterstattung Rücksicht genommen wird erläutert Koller *„nein eigentlich nicht (...) da nehmen wir relativ wenig Rücksicht. Wir haben da ein großes Maß an Unabhängigkeit.“* Er führt weiter aus *„wir haben da ein großes Maß an Unabhängigkeit. Ich muss aber leider sagen, dass dies nicht bei allen Zeitungen der Fall ist (A-II, S. 2).“* Rückblickend auf seine Zeit in der „Presse“ äußerte er, dass es damals Eigentümer-Interessen gab, er betonte allerdings vehement, dass das für die heutige „Presse“ nicht gelte (vgl. V-II, S. 1). Außerdem erklärt er, dass es in anderen Medienunternehmen möglich ist freundliche Berichterstattung sehr einfach zu erkaufen, *„da werden dann teilweise irgendwelche Schweigemauern aufgezogen, die nicht da sein sollten. Wenn dann ein Politiker was anstellt, wird das in dieser Zeitung nicht so groß stehen“* (A-II, S. 2f). Beispiele zu solchen Fällen sind im vollständigen Interview im Anhang dieser Arbeit nachzulesen.

6.1.3 Eva Weissenberger („Kleine Zeitung“)

Eva Weissenberger ist innenpolitische Redakteurin und stellvertretende Leiterin des Wiener Büros der „Kleinen Zeitung“. Zuvor arbeitete sie bei der „Presse“, dem „Falter“ und dem „ORF“ für die Sendeformate „Report“ und „Wie bitte?“. Nach eigenen Angaben möchte sie als Journalistin durch ihre Tätigkeit zur Aufklärung beitragen um so einen kleinen Beitrag zur Demokratie zu leisten. Darüber hinaus betont sie, dass ihr abgesehen vom journalistischen Anspruch der Beruf gefällt und ihr einfach Spaß bereitet (vgl. A-III, S. 4).

Verschweigen und Tabus im Journalismus

Der Nachfrage nach dem Verschweigen von Themen, führt Weissenberger an „*was immer noch verschwiegen wird ist das Privatleben von Politikern*“ und sie ist der Meinung dass das auch so gehandhabt werden solle, dass nicht groß über private Angelegenheiten berichtet wird (vgl. A-III, S. 1). „*Wenn eine private Angelegenheit nichts mit der beruflichen Leistung eines Politikers zu tun hat, dann würde ich nicht nachrecherchieren, außerdem geht es mich nichts an*“ (A-III, S.1). Für Weissenberger ist das ebenfalls eine moralische Frage, denn sie betont, dass nicht alles was vom Medienrecht erlaubt sei, geschrieben werden soll, auch wenn es legal sei (vgl. A-III, S. 1). Sie erläutert ebenfalls dass ChronikjournalistInnen in der Regel nicht über Selbstmorde schreiben, da es Nachahmungseffekte nach sich zieht (vgl. A-III, S.3), „*das ist common sense unter den Wiener Printmedien*“ (A-III, S. 3). Darüber hinaus spricht sie die Gesundheit von Politikern an und begründet „*wenn jemand so krank ist, dass er seine Arbeit wirklich nicht mehr machen kann, dann muss man damit schon an die Öffentlichkeit*“ (A-III, S. 4). Im Bezug auf das Verschweigen von Quellen merkt Weissenberger noch an „*Quellen kann man schon schützen, allerdings muss man genau abwägen [...] bei schwerwiegenden Vorwürfen, kann ich keine anonyme Quelle zitieren. [...] Im Gegensatz dazu haben Aufdeckungsjournalisten natürlich ihre Informanten die sie verteidigen.*“ (A-III, S. 4).

Als unterrepräsentiertes Thema nennt sie Umweltschutz, was allerdings in einem Zusatz beschwichtigt wird „*aber das kann auch ein subjektiver Eindruck sein, weil mich das Thema weniger interessiert*“ (A-III, S. 4).

Verschweigen nach Ressorts

Um einer Einschätzung nach dem Verschweigen in den verschiedenen Ressorts auf den Grund so gehen antwortete Weissenberger, dass sie da zu wenig Einblick in andere Ressorts habe um das beurteilen zu können. Im Ressort der Innenpolitik wird lediglich über das Privatleben von Politikern geschwiegen, obwohl sie davon ausgehe, dass das die Menschen auch interessieren würde (vgl. A-III, S. 3f).

Themenauswahl und Nachrichtenfaktoren

Die Journalistin hält fest, dass die Themenfindung kein aussortieren sondern eher ein raussuchen aus der Fülle an Nachrichten ist. Der Rest der Meldungen bleibe unbeachtet. Die Journalistin sichtet für die Themenauswahl die APA-Meldungen, andere Zeitungen, liest Teletext, hört Morgenjournale, und meistens kämen auch Anrufe mit Informationen dazu. Für die Auswahl der Themen gibt Weissenberger an, *„wir suchen nach Themen, von denen wir überzeugt sind, dass sie für unsere LeserInnen interessant sein können (A-III, S. 1)*. Ob die Geschichte zur Blattlinie passt überlege man sich in der Praxis nicht bei jeder Geschichte (vgl. A-III, S. 2). In diesem Zusammenhang nimmt die Journalistin Bezug auf das Gatekeeper-Modell das auch als Theorie für diese Arbeit ausgewählt wurde und erläutert *„die alten Kriterien, die Gatekeeper-Regeln – je näher es an den Leuten dran ist desto besser- stimmt schon noch“ (A-III, S. 2)*.

Bezugnehmend auf einen möglichen Unterschied in der Themenauswahl zwischen Qualitäts- und Boulevardmedien gibt Weissenberger an, dass Unterschiede mehr an der Gewichtung und Platzierung der Themen zu verorten sind. Beispiele zu diesen unterschiedlichen Gewichtungen sind im vollständigen Interview im Anhang dieser Arbeit nachzulesen (A-III, S. 1). Reflektierend auf die Zeit in der Frau Weissenberger noch bei der „Presse“ tätig war sagt sie, dass damals eine Nachricht alleine für eine Geschichte für die Printausgabe ausreichend war. Die Veränderung sei aber auf die Jahre dazwischen zurückzuführen, denn das war Ende der Neunzigerjahre. Heute informieren sich LeserInnen sehr viel mehr online (vgl. A-III, S. 2). Darüber hinaus führt sie an, dass sich beispielsweise die Tageszeitungen „Die Presse“ und „Kleine Zeitung“ zunehmend wie ein „Tagesmagazin“ gestalten, mit mehr recherchierten Hintergrundgeschichten (vgl. A-III, S. 2). Die definitive Themenauswahl werde dann gemeinsam in der Redaktionssitzung entschieden. Auch die Platzfrage sei immer relevant sowie das vorgegebene Layout (vgl. A-III, S. 1).

Weissenberger gibt an dass sich allerdings die Nachrichtenfaktoren durch das Aufkommen des Online-Journalismus schon verändert haben *„Nähe und Relevanz haben sich nicht geändert, Aktualität schon“ (A-III, S. 2)*. Es gehe nicht mehr darum was

jetzt aktuell ist, sondern was morgen für die LeserInnen einen Mehrwert beispielsweise Hintergrundinformationen zur Orientierung darstelle (vgl. A-III, S. 2).

Rücksichtnahme auf Anzeigekunden

Auf die Frage, ob auf große Anzeigekunden in der Berichterstattung Rücksicht genommen wird erläutert Weissenberger „*nein, es gibt keine Rücksichtnahme auf Anzeigekunden und mir ist das auch noch nie untergekommen*“ (A-III, S. 3). Beispiele dass ihrer Meinung nach die Rücksichtnahme auf Großinserenten bei anderen Medien offensichtlich ist, finden sich im vollständigen Interview im Anhang dieser Arbeit.

6.1.4 Florian Klenk („Falter“)

Dr. Florian Klenk absolvierte ein Jus-Studium und arbeitet derzeit als stellvertretender Chefredakteur beim „Falter“ sowie als Ressortleiter der Innenpolitik. Zuvor arbeitete er bei der Rechtsberatung für Fremdenrecht „helping hands“. In einer ORF „Club2“-Sendung (02.12.2010) nahm er Stellung zum Thema „Was darf politisch verschwiegen werden?“, was mitunter auch ein Grund für die Autorin war, ihn für ein Interview zu gewinnen. Seinen journalistischen Anspruch und Leitlinie zitierte er nach Max Winter: „*Überall eindringen, selber neugierig sein, um die Neugierde anderer befriedigen zu können, alles mit eigenen Augen schauen und was man sich nicht zusammenreimen kann, durch Fragen bei Kundigen herausbekommen, dabei aber nie vergessen, mit welchen persönlichen Interessen der Befragte an die Sache gekettet ist und danach die Antwort einschätzen, werten, anwenden. Nie etwas besser wissen wollen, erst sich belehren lassen durch das Geschaute und Erfragte, Beobachtete und Nachgelesene, dann aber ein eigenes Urteil bilden.*“ (A-IV, S. 6).

Verschweigen und Tabus im Journalismus

Der Nachfrage nach dem Verschweigen von Themen, führt Klenk an dass Schweigen im Journalismus in zwei Richtungen gesehen werden kann: „*Schweigen als journalistische Verfehlung und Schweigen als journalistische Qualität*“ (A-IV, S. 1). Ersteres erkläre sich durch korruptive Verhältnisse und für ein Schweigen als journalistische Qualität führt er stillschweigende Übereinkommen unter

österreichischen JournalistInnen aufgrund von negativen Auswirkungen an (vgl. A-IV, S. 1). Unterschieden werden kann auch ein Schweigen aus institutionellem Mangel und einem Mangel an der Kompetenz der JournalistInnen. Als Definition für Schweigen gibt der Journalist an: *„Schweigen ist aktiv: ein Journalist hat eine bestimmte Information, berichtet aber nicht darüber. Der Unterschied zwischen Schweigen und Verschweigen kann darin gesehen werden, dass ich es als Journalist gar nicht wissen will oder keine Ressourcen habe, es wissen zu wollen“* (A-IV, S. 1). Als Thema über das es keine Berichterstattung gibt, nennt Klenk das Thema Selbstmord (vgl. A-IV, S. 1). Klare Tabuthemen sind seiner Aussage nach Sexualität von Politikern, sofern sie nicht strafrechtlich relevant sind, Geschlechtskrankheiten von Politikern wenn sie nicht die Amtstätigkeit behindern (vgl. A-IV, S. 6). Klenk ist der Meinung, dass aus Respekt vor Menschen privat auch privat bleiben soll, denn *„privat ist das, was ich konsensuell mit anderen Menschen in meinen Räumen mache und wenn ich niemand anderen damit schädige“* (A-IV, S. 6). Darüber hinaus erwähnte er, dass Persönlichkeitsschutz dann nicht beachtet werde, wenn jemand öffentlich Themen verkündet, beispielsweise im Wahlkampf, die mit dem Privatleben der Person im Gegensatz stehen (vgl. A-IV, S. 1). Ein weiterer Grund warum Themen verschwiegen werden ist, weil Informationen den eigenen Interessen eines Medienunternehmens zuwiderlaufen (vgl. A-IV, S. 1). Darüber hinaus wird der Grund eines institutionellen Mangels angegeben, das nicht als Verschweigen der JournalistInnen gesehen werden kann. Allerdings kann der Grund für ein Verschweigen auch Desinteresse sein. Ein Vorfall der das Schweigen aus Desinteresse illustriert, der Tod des Afrikaners Seibaen Wague im Stadtpark 2003. Es gab ein Video darüber *„auf diesem Video hat man – nachdem man sich es angeschaut hat – nicht viel gesehen. Aber oft ist genau das was ich nicht sehe sozusagen der Missstand – in dem Fall, das was nicht geschehen ist“* (A-IV, S. 1). Er führt weiters an, dass bei Geiseldramen JournalistInnen oft mehr wissen als sie publizieren um die Geiseln nicht zu gefährden (vgl. A-IV, S. 1). Darüber hinaus gibt es die berufliche Schweigepflicht im Sinne des Redaktionsgeheimnisses was ein ganz elementares Recht darstelle (vgl. A-IV, S. 4). Er fügt dem Interview hinzu, dass Medien keine Organisationen sind die jederzeit alles veröffentlichen sollen und dürfen. *„Medien haben natürlich eine gewisse Filterfunktion, im Sichten, im Auswählen, im Bewerten, im Abschätzen, was relevant ist und was nicht“* (A-IV, S. 6).

Als unterrepräsentierte Themen in Österreich führte Klenk Themen wie Glückspiel und die Glückindustrie, oder die unterrepräsentierte Person Martin Schlaff. Auch die Raiffeisenbank, die Stadt Wien und generell Kommunalpolitik. Gründe die er seiner Einschätzung nach für die Unterrepräsentation anführt, sind dass es extrem mühevoll oder aufwändig zu recherchieren sei oder dass die Ergebnisse sehr komplex sind und schwierig auf den Boden zu bringen (vgl. A-IV, S. 6).

Verschweigen nach Ressorts

Um einer Einschätzung nach dem Verschweigen in den verschiedenen Ressorts auf den Grund zu gehen antwortete Klenk dass die Ressorts Politik, Kultur und Wirtschaft besonders gefährdend für die freie Presse seien. Das Problem entstehe dann, wenn JournalistInnen sehr lange mit den gleichen Leuten zusammenarbeiten, also lange Zeit die gleichen Informanten haben (vgl. A-IV, S. 5). Korrekterweise müsse man im gegebenen Fall bei einem Vorfall einer befreundeten Person sagen, dass man befangen ist und dass ein Kollege darüber schreiben müsse – nur ein schlechter JournalistIn schweigt in so einem Fall und jede Journalistin oder jeder Journalist komme in so eine Situation (vgl. A-IV, S. 5).

Themenauswahl und Nachrichtenfaktoren

Der Journalist hält fest dass er einen großen Teil seiner Zeit die tägliche Zeitungslektüre in Anspruch nimmt. Dazu zählen laut seinen Angaben: APA-Meldungen, andere Nachrichtenagenturen, Internetdienste, Magazine, Fachzeitschriften, Bücher und so filtere er. Es gibt jeweils mehrere Möglichkeiten entweder kann zu einem bestimmten Thema einen Überblick gegeben werden was die Woche passiert ist. Zweitens könnte es sein, dass eine Geschichte aktiv an Medien herangetragen wird. Drittens könnte es sein, dass jemand anruft und man einen Tipp bekommt, beispielsweise über einen interessanten Gerichtsprozess oder viertes kann sein, dass man sich selbst auf den Weg begibt um Spuren zu verfolgen (vgl. A-IV, S. 1f). Als wesentliches Kriterium bei der Themenfindung und Aufbereitung, setzt er auf den journalistischen Mehrwert, indem man etwas besser weiß, oder eine andere Meinung zu einem Thema hat. Über die ausgewählten Themen und die Gewichtung werde dann in der Sitzung diskutiert und immer wieder gerungen und am Schluss gebe es dann letztendlich immer wieder einen

Kompromiss (vgl. A-IV, S. 2). Er fügt hinzu, dass es allerdings manchmal auch Überraschungen gebe und Themen geschoben und verkürzt werden (vgl. A-IV, S. 2). Zahlreiche Beispiele über publizistische Gewichtungen verschiedener Medien finden sich im vollständigen Interview im Anhang dieser Arbeit.

Die Frage nach Änderungen der Nachrichtenfaktoren seit dem Aufkommen des Online-Journalismus beantwortete Klenk damit, dass heute die APA-Meldungen praktisch in Realtime in den Online-Medien seien (vgl. A-IV, S. 3). Er ist überzeugt davon, in Zukunft investigativ sein zu müssen *„nicht im Sinn von skandalösen Enthüllungen, sondern im Sinn von umfassendem Erkunden und wir müssen neue Themen setzen“* (A-IV, S. 3).

Rücksichtnahme auf Anzeigekunden

Auf die Frage, ob auf große Anzeigekunden in der Berichterstattung Rücksicht genommen wird erklärte Klenk anhand des Satzspiegels [Anm.: Der Satzspiegel wies einfarbige lila Flächen für Inserate auf], dass er nicht wisse welche Inserate das sein werden. *„Es ist oberstes Gebot bei uns, dass die Anzeigenabteilung nicht vorher weiß was wir schreiben und wir haben keine Ahnung von ihrer Arbeit – und ich will es auch gar nicht. Damit sind wir eine der ganz wenigen Zeitungen, die das so handhaben“* (A-IV, S. 4). Er betont darüber hinaus, dass er das für einen der wichtigsten Grundvoraussetzungen für den Journalismus halte. Auf Nachfrage, dass er das wöchentlich in der Ausgabe sehe erwiderte er, dass die Geschichte dann schon gedruckt sei. Er plädiert für eine saubere Trennung zwischen Berichterstattung und Anzeigen und ist der Meinung dass die Qualitätsmedien im Grunde diese Trennung einhalten (vgl. A-IV, S. 4). Beispiele seinerseits für Formen von Medienkorruption anderer Unternehmen finden sich im vollständigen Interview im Anhang dieser Arbeit.

6.1.5 Günter Traxler („Standard“)

Günter Traxler ist bereits in Ruhestand schreibt jedoch Kolumnen unter dem Titel „Blattsalat“ für den „Standard“. Nach eigenen Angaben war er jahrelang für die „Arbeiterzeitung“ auch als Herausgeber, und für den „Standard“ tätig, sowie auch als

Pressesprecher für den Energiekonzern „Verbund“. Seinen journalistischen Anspruch sieht er hauptsächlich in ordentlicher Sprache und anständiger Haltung (A-V, S. 4).

Verschweigen und Tabus im Journalismus

Der Nachfrage nach dem Verschweigen von Themen, erläutert Traxler *„im Allgemeinen sind Journalisten keine Verschwäger, aber das richtet sich nach der Berufsauffassung“* (A-V, S. 1). Außerdem betont er, dass ganz pragmatisches Verschweigen auch vorkommen kann, weil etwas nicht für interessant oder berichtenswert eingeschätzt wird (vgl. A-V, S. 1). Für ihn ist es in vielen Bereichen *„in erster Linie eine ethische Frage – Persönlichkeitsschutz hängt natürlich damit zusammen“* (A-V, S. 1). Er führt an, dass es pflichtbewusste KollegInnen gibt die verschwiegene Dinge sorgfältig behandeln allerdings in einem privaten Archiv ablegen. *„Da sind Informationen abgelegt, die zur Zeit der Archivierung nicht gebracht werden können. Allerdings vielleicht dann ein paar Jahre später, [...] dann wenn Beteiligte schon nicht mehr am Leben sind, oder die Angelegenheiten irrelevant sind oder wieder interessant sind“* (A-V, S. 1). Als Beispiele für Tabuthemen führt Traxler private Beziehungen von Politikern und Politikerinnen an. Auch über private Selbstmorde schreibt man nicht explizit. *„Tabus die sich Journalisten selbst auferlegen sind Interessenskonflikte, beispielsweise bei einem politischen oder wirtschaftlichen Näheverhältnis oder wenn der Journalist vermutet, dass es dem Herausgeber nicht Recht ist“* (A-V, S. 2).

Als unterrepräsentierte Themen nennt Traxler Strafvollzüge, Armut, Nachbarländer, Roma in Europa und Parlamentsarbeit (vgl. A-V, S. 3).

Verschweigen nach Ressorts

Um dem Verschweigen in den verschiedenen Ressorts nachzugehen, nannte Traxler seiner Einschätzung nach die Innenpolitik, die Chronik und die Kultur als die drei Ressorts in denen am meisten verschwiegen wird (vgl. A-V, S. 1). Beispiele für Verschweigen in den einzelnen Ressorts finden sich im vollständigen Interview im Anhang dieser Arbeit. Ein Fall oder eine journalistische Überlegung soll an dieser Stelle dennoch angeführt werden. Für den Kulturbereich ist die Sachlage folgende: Der Journalist verschweigt, dass ein namhafter österreichischer Schriftsteller rapide auf den Tod zugeht. Die

Nachfrage ob er das verschweigt um die Person zu schützen beantwortet Traxler folgendermaßen „ *Ich verschweige das gar nicht einmal um ihn zu schützen, da ich gar nicht weiß ob er geschützt werden will/wollte. Ich verschweige das, weil es mir eigentlich problematisch vorkommt, möglicherweise taktlos erscheint und ich Zweifel habe, ob es helfen würde wenn zum Beispiel KollegInnen aus dem Kulturressort bei ihm auftauchen würden und sagen 'machen wir noch schnell ein Interview'. Das sind so Entscheidungen die man treffen muss, das ist sehr persönlich. Es könnte ja auch etwas anderes richtig sein*“ (A-V, S. 1f).

Themenauswahl und Nachrichtenfaktoren

Der Journalist hält fest, dass die Themenfindung zwischen Qualitäts- und Boulevardmedien sehr unterschiedlich ist, was er auf die Quantität der Seiten zurückführt (vgl. A-V, S. 4).

Traxler ist der Meinung dass in Boulevardmedien mehr verschwiegen wird als in Qualitätsmedien und argumentiert folgendermaßen: „*Es wird nämlich überkompensiert, indem einiges 'schreierisch' dargeboten wird und dadurch anderes unter den Tisch fällt. Dadurch entsteht auch der Eindruck 'die berichten furchtbar kritisch'. Es ist natürlich eine Frage der Gewichtung - gewichten ist ja so zu sagen der halbe Schritt zum Verschweigen. Das kann ja in der täglichen Berichterstattung verfolgt werden, wobei es ja weniger um publizieren und nicht publizieren geht, sondern um groß oder klein publizieren. Das drückt sich natürlich auch viel in der Art der Kommentierung aus*“ (A-V, S. 3). Zusammenfassend merkt Traxler an, dass die Problematik des Verschweigens sehr vom Charakter des Blattes abhängt (vgl. A-V, S. 3).

Rücksichtnahme auf Anzeigekunden

Auf die Frage, ob auf große Anzeigekunden in der Berichterstattung Rücksicht genommen wird schildert Traxler „*Rücksicht würde ich nicht sagen, aber vorsichtiger ist man schon indem man die Fakten möglichst gut überprüft*“ (A-V, S. 2).

6.1.6 Michael Fleischhacker („Die Presse“)

Michael Fleischhacker ist derzeit Chefredakteur bei der „Die Presse“, davor arbeitete er bei der „Kleinen Zeitung“ und beim „Standard“. Er sieht das wichtigste journalistische Prinzip in der Unabhängigkeit. Er führt weiter aus, dass gerade wenn es um Entscheidungen wie Publikation oder Nicht-Publikation geht, es notwendig sei, dass Entscheidungen frei und unabhängig getroffen werden können ohne gebunden zu sein, egal ob finanziell, ideologisch oder ideell (A-VI, S. 4).

Verschweigen und Tabus im Journalismus

Fleischhacker zitierte diesbezüglich einen amerikanischen Chefredakteur der sagte *„News is what somebody wants to hide. Anything else is advertising.“* Der Chefredakteur erklärt darüber hinaus, dass bei diesem Ansatz überhaupt davon ausgegangen werde, dass es im journalistischen Geschäft der Nachrichtenerzeugung nur darum geht, die Dinge herauszufinden, die jemand verschweigen will (vgl. A-VI, S. 1). Generell sagte er in diesem Zusammenhang, dass *„Wikileaks die prominenteste Ausformung des Gedankens ist und dass wirklicher Journalismus sich mit dem beschäftigen muss, was 'geleakt' ist“* (A-VI, S. 1). Informationen zu verschweigen kann auch daraus resultieren weil in einer Güterabwägung die Transparenz und Ehrlichkeit zu schlimmeren Folgen geführt hätten (vgl. A-VI, S. 1). Als Grund führt er an, dass wenn man geheime Informationen zugespielt bekommt, auch journalistische Verantwortung zu übernehmen sei und bevor man diese aufgrund der Sensation veröffentlicht mit dem Verfasser Rücksprache gehalten werden soll, oder man abwägen müsse falls dadurch beispielsweise Personen gefährdet werden. Danach kann entschieden werden ob die Information verschwiegen werden soll oder nicht (vgl. A-VI, S. 1). Fleischhacker hält fest, dass bewusstes Verschweigen von Fakten die relevant sind, von der Lüge nicht zu unterscheiden ist. Es kann sich allerdings auch um Nichterkennen von Zusammenhängen, wenn beispielsweise Einzelstücke von Informationen gegeben sind und diese nicht verknüpft werden können. Allerdings sei eine handwerkliche Schwäche von einer moralischen Schwäche oft nicht zu unterscheiden (vgl. A-VI, S. 2). Als Beispiel für ein Verschweigen erzählt Fleischhacker von der Idee die innenpolitische Berichterstattung einzustellen, da seiner Ansicht nach *„sinnentleerte und erstarrte Rituale der Innenpolitik mit Sachen die Menschen betreffen nichts mehr zu tun haben“*

(A-VI, S. 3). Fatal wäre es allerdings beispielsweise nicht über die Wehrpflichtfrage zu berichten, allerdings soll dabei darauf geschaut werden, was Landesverteidigung, Neutralität und Bundesheer unter den zeitgenössischen Rahmenbedingungen heißt. Boulevardmedien hingegen beginnen so ein Thema mit einer Kampagne über die Abschaffung der Wehrpflicht (vgl. A-VI, S. 3). Fleischhacker merkt an, dass es in manchen Situationen für das Gesamtsystem angemessen sein kann, einen Einzelaspekt der Bedrohung oder des Problems irgendwie zurückzuhalten, um das Gesamtsystem nicht zu gefährden (vgl. A-VI, S. 4). Er vertritt die Ansicht, wie einleitend schon kurz erwähnt, dass das entscheidende Kriterium darüber zu entscheiden ob Verschweigen oder Nicht-Verschweigen oder Publikation oder Nicht-Publikation die Unabhängigkeit ist. Die Entscheidung soll frei und finanziell, ideell oder ideologisch unabhängig getroffen werden (vgl. A-VI, S. 4f).

Als letztes großes Tabuthema in Österreich erwähnt er die Beziehung zwischen Thomas Klestil und seiner späteren Frau Löffler, die bereits neben seiner ersten Ehe bestand. Seiner Einschätzung nach wussten das viele JournalistInnen, es wurde allerdings erst publik als Klestil als Präsidentschaftskandidat, Familie und Familienwerte als besonderes Wahlkampfthema propagierte (vgl. A-VI, S. 1). Generell führt Fleischhacker als Grund für das Verschweigen von privaten Angelegenheiten von Politikern an: *„Solange man keine klaren Indizien dafür hat, dass das direkt die Amtsführung beeinflusst, gibt es gute Gründe solche Angelegenheiten einfach für privat zu halten“* (A-VI, S. 1). Im Bezug auf die Nicht-Berichterstattung von gewissen Themen erläutert Fleischhacker, dass bei Suizidfällen in der „Presse“ eine interne ungeschriebene Regel besteht, die besagt dass bei der Todesursache Suizid nicht berichtet wird. Ausnahmen seien allerdings „Personen von besonderem öffentlichen Interesse.“ Weitere Tabuthemen neben Suizid gebe es keine (vgl. A-VI, S. 3).

Bezüglich dem Unterschied im Verschweigen zwischen Qualitäts- und Boulevardmedien gibt Fleischhacker an, dass die privaten Menschlichkeiten in einem viel höheren Ausmaß die Geschäftsgrundlage von Boulevardmedien als von Qualitätszeitungen sind. In Boulevardmedien falle die Abwägung was publiziert wird zugunsten des vermuteten großen Interesses der LeserInnen, nicht aber der prinzipiellen

Frage ob Privatleben auch Privatleben sein soll. Er betont allerdings, dass er mit Wertungen diesbezüglich sehr vorsichtig ist, denn es sei einfach ein anderes [Geschäfts]modell (vgl. A-VI, S. 1f).

Als unterrepräsentiertes Thema in Österreich hält Fleischhacker die qualifizierte Systemkritik des politischen Systems. Als möglichen Grund dafür gibt er an „*weil sich alle damit ganz gut eingerichtet haben*“ (A-VI, S. 3). Er gibt an, dass alles was die substanzielle Struktur dieser institutionellen Architektur dieser Republik angreift, irgendwie vermieden wird.

Verschweigen nach Ressorts

Fleischhacker führt an, dass es Verschweigen in jedem Bereich gebe, aber auch Gründe in jedem dieser Bereiche gebe. Die große Rolle in der Innenpolitik spiele seiner Ansicht nach das „der Wunsch Vater des Gedankens ist“. In der Wirtschaft gehe es mehr um wirtschaftliche Risiken bei investigativen Geschichten. Auch die Chronik nennt er im Zusammenhang mit der Gefährdung des Fahndungserfolges (vgl. A-VI, S. 2).

Themenauswahl und Nachrichtenfaktoren

Zu Beginn hält Fleischhacker fest, dass seiner Ansicht nach redaktionelle Verantwortliche ihre Vorlieben und Steckenpferde haben. Er betont dass dabei auch nichts zu kritisieren sei, außer wenn es um dabei um Wichtigkeitszuschreibungen geht, die schwer nachvollziehbar sind. Er bemerkt dass es teilweise auch so lustige Sachen wie immer wiederkehrende Interviewpartner geben kann (vgl. A-VI, S. 3).

Den Unterschied in der Themenauswahl von Qualitäts- und Boulevardmedien sieht der Chefredakteur anhand des Auswahlkriteriums der Relevanz für die jeweilige Zielgruppe. Die unterschiedliche Themenauswahl hänge mit der unterschiedlichen Zielgruppe zusammen. Der Unterschied liege darüber hinaus in der Gewichtung von Themen (vgl. A-VI, S. 4).

Fleischhacker meint, dass sich die Nachrichtenfaktoren durch das Aufkommen des Online-Journalismus schon verändert haben, da Nachrichten kaum noch Nachrichten

sind. Vielmehr muss man versuchen das 'wie' und das 'warum' etwas passiert ist erklären. Er sieht „Online“ als Nachrichtenmedium und „Print“ als Erklärmedium. Nachrichtenmedien enthalten was passiert ist und die Print-Zeitungsausgabe erklärt warum es passiert ist und stellt größere Zusammenhänge her und enthält vielleicht auch eine Meinung zu einem Sachverhalt (vgl. A-VI, S. 4).

Rücksichtnahme auf Anzeigekunden

Auf die Frage, ob auf große Anzeigekunden in der Berichterstattung Rücksicht genommen um keine Kunden zu verlieren schildert Fleischacker: *„Stärker ist die Vorsicht dort, wo es nicht darum geht, dass ein Kunden nicht mehr inserieren könnte, sondern wo es kostspielige rechtliche Folgen haben könnte“* (A-VI, S.2). Wenn eine Geschichte eines Unternehmens auftaucht, dass ein großer Anzeigekunde eines Medienunternehmens ist, dann ist man besonders vorsichtig und versichert sich genau, das nichts schief gehen kann. Wenn die Informationen gesichert sind, dann würde man das bei der „Presse“ schreiben (vgl. A-VI, S. 2). Er gibt an, dass der Hauptdruck die Vermutungen über die Wünsche der LeserInnen ausmache. Die Linie wird nach der Zielgruppe ausgerichtet, und das dürfe man auch nicht negativ sehen, denn der Sinn von Medien als Informations-Dienstleistungsprodukt ist auch Wünsche der Kundschaft zu erfüllen. Er betont darüber hinaus dass es bei politischen Grundsatzfragen allerdings heikel werde. Als ein Beispiel dafür gibt er die Studiengebühren an (vgl. A-VI, S. 2). Ausführungen dazu sind im vollständigen Interview im Anhang dieser Arbeit zu finden.

6.1.7 Sibylle Hamann (freie Journalistin)

Mag. Sibylle Hamann absolvierte ein Studium der Politikwissenschaften und arbeitet als freie Journalistin. Derzeit schreibt sie für die „Die Presse“, den „Falter“ und die „Zeit“. Zuvor war sie für den „Kurier“ das „Profil“ und als Chefredakteurin für die „liga“ [Zeitschrift für Menschenrechte] tätig. Darüber hinaus arbeitete sie auch als freie Korrespondentin in New York. Ihren journalistischen Anspruch sieht sie vor allem darin, Geschichten zu erzählen die nicht langweilig sind und zum besseren Verständnis

der Welt beitragen und das in einer Weise die Freude bereitet die Geschichten zu lesen (vgl. A-VII, S. 3).

Verschweigen und Tabus im Journalismus

Der Nachfrage nach dem Verschweigen von Themen im Journalismus, führte die freie Journalistin ein aktuelles Beispiel an und zwar dass man jahrzehntelang über sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt im innenpolitischen Milieu geschwiegen hat, Anlass dazu gab erst jetzt die „Strauss-Kahn-Affäre“ (vgl. A-VII, S. 1). Laut ihrer Einschätzung sind diese Übergriffe darüber hinaus in einem französischen Milieu offenbar als normal empfunden wurden. Für ein notwendiges Schweigen hält Hamann das Privatleben sowie die Intimsphäre von Menschen, beispielsweise bei Opfern. Als Gründe gibt die Journalistin generell Respekt an und vor allem gegenüber Opfern, weil diese sich nicht wehren können (vgl. A-VII, S. 1). Als Beispiel merkt sie an *im 'Fall Kampusch' wäre Schweigen angebracht gewesen*“ (A-VII, S. 1). Im Fall Jörg Haider und die Publikation nach seinem Tod, dass er homosexuell gewesen sei kommentiert die Journalistin wie folgt *„Meiner Meinung nach hat man damals zu Recht auch im Journalismus gesagt, dass es die Öffentlichkeit eigentlich nichts angeht. Solange er sich nicht als antischwuler Politiker darstellt und gegen Schwule hetzt, ist das eine Sache die sein Privatleben betrifft und nicht die Öffentlichkeit“* (A-VII, S. 1). Als Beispiel für einen Bereich in dem Schweigen fatal ist führt Hamann Nordkorea als autoritäres Regime an. Also wenn für die Öffentlichkeit etwas relevant ist, es aber dennoch verschwiegen wird, was bedeuten kann, dass irgendwo jemand autoritär darüber entscheidet, dann ist das fatal (vgl. A-VII, S. 2).

Als unterrepräsentierte Themen nennt Hamann das Feld der „Diversität“ und führt aus, dass es sowohl Geschlechter, als auch Herkunft betrifft. Die soziale Repräsentanz von verschiedenen Gruppen und Vielfalt in der Gesellschaft wird ihrer Ansicht nach, nicht adäquat wieder gespiegelt im öffentlichen Bild (vgl. A-VII, S. 2). Als Beispiel führt sie die jugendliche Szenen an, die hauptsächlich im „Trash-TV“ vorkomme allerdings in einer diffamierenden und übergriffigen Weise (vgl. A-VII, S. 2). Sie sieht es als Defizit dass diese Menschen in Printmedien praktisch gar nicht vorkommen.

Verschweigen nach Ressorts

Um dem Verschweigen in den verschiedenen Ressorts nachzugehen nannte die Journalistin als Beispiel die Chronik, vor allem wenn es darum gehe wenn Täter gesucht werden. Sie führt weiter aus „da geht es im Großen und Ganzen um Verhaltensregeln, die sich etabliert haben zwischen Polizeireportern und den Behörden“ (A-VII, S. 1). Auch der innenpolitische Bereich ist ihrer Ansicht nach anfällig für ein Verschweigen, „weil man natürlich sehr lang in diesem Geschäft ist und auch noch lange bleiben will und auf Informationen hofft“ (A-VII, S. 2). Sie hält fest dass es bestimmt schwierig ist im innenpolitischen Bereich mit den Abhängigkeiten umzugehen (vgl. A-VII, S. 2).

Themenauswahl und Nachrichtenfaktoren

Als freie Journalistin für die „Die Presse“ und den „Falter“ gibt die Journalistin an, „alles wobei ich das Gefühl habe, da fehlt was, schreibe ich“ (A-VII, S. 2). Die Nachrichtenfaktoren sieht sie als journalistisches Grundprinzip und dass jeder Artikel in irgendeiner Form relevant sein muss, sonst brauche man nichts zu schreiben. Für sie hat Relevanz eine latente Bedeutung, denn „diese in Stunden gemessene Aktualität gibt es bei meinen Themen nicht“ (A-VII, S. 2).

Durch das Aufkommen der Onlineangebote hat sich geändert, dass man durch die Online-Angebote früher als durch die Zeitungen informiert wird. Sie gibt an, dass sich auch ihre Arbeitsweise dadurch geändert hat, sie verwendet andere Websites und auch „Facebook“ (vgl. A-VII, S. 2). Die Frage nach der Rücksichtnahme auf Anzeigekunden war aufgrund der Tätigkeit als freie Journalistin in diesem Interview nicht relevant.

6.1.8 Wolfgang Höllrigl („Österreich“)

Wolfgang Höllrigl ist derzeit Ressortleiter der Chronik der Tageszeitung „Österreich“. Nach eigenen Angaben war er unter anderem schon für den „Kurier“, das „Profil“, die „Ganze Woche“ sowie als Sendungsleiter des Fernsehformats „Vera“ tätig. Im Herbst 2011 wechselt zur Gratiszeitung „Heute“. Seinen journalistischen Anspruch sieht er in der Spannung und Unterhaltung. Er gibt an, dass der Beruf Journalist oder Journalistin einfach eine Ambition sei. Er schätzt darüber hinaus die Vielzahl an Menschen

kennenzulernen und die Geschichten hinter den Geschichten zu kennen (vgl. A-VIII, S. 4).

Verschweigen und Tabus im Journalismus

Für den Bereich der Chronik nennt Höllrigl drei Gründe für bewusstes Verschweigen. Erstens bei Kapitalverbrechen, weil man Details verschweigt aus Rücksicht auf Angehörige. Ein weiterer Grund ist dass eine Publikation über den Ermittlungsstand der Polizei die Ermittlung bzw. den Fahndungserfolg blockieren oder verzögern könnte und so die Polizei an Medien herantritt mit der Bitte noch nicht zu publizieren. Der dritte Grund der genannt wurde bezieht sich auf Prozesse im Strafrecht. Oft gibt es vor Prozessen Gespräche mit Rechtsanwälten oder Strafverteidigern, als JournalistIn wisse man über Verteidigungslinien oft im Vorfeld Bescheid, allerdings verschweigt man diese Informationen vor der Öffentlichkeit (vgl. A-III, S. 1). Die Frage ob das teilweise nicht geschrieben wird, weil es ohnehin unter den Persönlichkeitsschutz fallen würde beantwortete Höllrigl damit, dass es sogenannte Kriegskassen gäbe mit denen man abwäge ob eine bestimmte Sache die Strafe wert ist oder nicht. Das Gesetz sei dabei irrelevant (vgl. A-VIII, S. 1). Klarerweise verschweige er Quellen und bei Polizeipannen versuche er auch möglichst nicht zu publizieren, weil er die Polizei für gute Nachrichten Tag und Nacht brauche. *„Ich bin darauf angewiesen, dass sie mir den Namen des Täters nennen, den Namen des Opfers, die Adresse von einem Tatort und den Ermittlungsstand, was sie alles nicht dürfen“* (A-VIII, S. 3).

Als letztes großes Tabuthema in Österreich führt auch Höllrigl die außereheliche Beziehung von Thomas Klestil an, *„als der Falk, der mittlerweile verstorbene Verleger der Tageszeitung 'Täglich Alles', Klestil mit der Löffler attackiert hat und das Gerücht kolportiert hat dass er vielleicht Aids habe, als er im Krankenhaus war, gibt es keine Tabus mehr. Das war der absolute Tabubruch“* (A-VIII, S. 3). Weiters führt er an, dass die Wiener Linien JournalistInnen bitten, über Suizide aufgrund der Sogwirkung nicht zu berichten. Höllrigl erläutert diesbezüglich, dass es KollegInnen gibt die das in der Konferenz gar nicht erst vorschlagen, dann gebe es welche die darauf warten dass es ihnen verboten wird, und wieder andere die es einfach schreiben. Natürlich gebe es einen Presserat und Empfehlungen, aber das sei nur gut geträumt (vgl. V-III, S. 3).

Als unterrepräsentiertes Thema in Österreich hält Höllrigl generell fest, dass es mehr Hintergrundgeschichten, also Geschichten hinter der Schlagzeile geben sollte. Darüber hinaus führt er an, dass er gerne über die „Novomatic“ und deren Opfer schreiben möchte, weil täglich zwei bis drei Nachrichten auf seinem Tisch liegen, wo Menschen Opfer wurden und neue Opfer schaffen, weil sie einfach alles verspielt hätten. Oder eine Geschichte im Sport und zwar über die Leute auf der Ersatzbank. Eine andere Idee wäre eine Geschichte über die Aufbauegner im Boxen zu schreiben. Außerdem wäre er gerne einmal Hauswart in einer Hauptschule mit einem Ausländeranteil von 70% um dann eine Reportage darüber zu schreiben (vgl. A-VIII, S. 4).

Verschweigen nach Ressorts

Höllrigl ist der Meinung dass im Sport am meisten verschwiegen wird. Als Grund dafür gibt er Freundschaft an. Außerdem sei es so dass man es sich mit einem aus einer Fußballmannschaft verderbe, dann sei die ganze Mannschaft gegen einen und man erfahre nichts mehr (vgl. A-VIII, S. 3).

Themenauswahl und Nachrichtenfaktoren

Höllrigl spricht im Zusammenhang über die Relevanz der Nachricht, dass eine Meldung dann gut ist wenn sie auf ein vielversprechendes Echo deutet. Dabei seien „Kinder“ immer gut oder „Frauen“ oder „ungewöhnliche Dinge“. Als Beispiel führt er an „*Ausländerkind beißt Straches Hund ist besser als Hund beißt Ausländerkind*“ (A-VIII, S. 1). Er betont dass das Kriterium immer das Interesse ist, das den LeserInnen zugeschrieben wird. Auf den Länderseiten der Tageszeitung „Österreich“ werden Meldungen platziert die praktisch vor der Haustüre passiert sind. Für die Bundeschronik seien „*die heißesten Meldungen, die kapitalsten Verbrechen oder Meldungen die einen gewissen Glamour-Faktor haben, weil ein Prominenter beteiligt ist*“ (A-VIII, S. 1). Für die exakte Themenauswahl gibt Höllrigl an, dass die verantwortlichen Personen, meist Ressortleiter, aufgrund der Erfahrung und des Instinktes eine Auswahl trifft die Breitenwirkung hat. Die dramatische Geschichte sei bei der Tageszeitung „Österreich“ immer die „Nr. 1 Geschichte“ und das sei nicht bei allen Tageszeitungen der Fall (vgl. A-VIII, S. 2).

Durch das Aufkommen des Online-Journalismus sei der Zugang zum Bild kriminell geworden. Als Beispiel hierfür gibt er „Facebook“ an, *„man klickt auf Freundschaftsanfrage direkt oder einfach aus der Freunde-Liste, derjenige bestätigt und schon ist man drinnen. Das ist nicht sauber, aber so ist der Job. Und obwohl es nicht das Recht auf das Bild gibt, wird es ununterbrochen genommen“* (A-VIII, S. 2). Außerdem habe man früher noch in Archiven recherchiert, heute werde „gegoogelt“, fügt Höllrigl an. Auch die Erwartungshaltung hat sich verändert, früher waren drei bis vier Geschichten pro Woche gefragt, heute seien drei bis vier Geschichten pro Tag gefragt (vgl. A-VIII, S. 2).

Rücksichtnahme auf Anzeigekunden

Auf die Frage, ob auf große Anzeigekunden in der Berichterstattung Rücksicht genommen werde um keine Kunden zu verlieren schildert Höllrigl, dass man es sich in der Wirtschaft nicht mit Großinserenten verderben möchte und auch in der Politik sei es manchmal so. Beispielsweise will man sich mit einer Partei gut stellen, weil man so und soviel im Jahr erhalte. Die Nachfrage ob man bei Großinserenten rücksichtsvoller agiere bestätigte er mit „ja. Das ist korrupt. Alles andere ist eine Lüge“. Nach Ansicht von Höllrigl gebe es „sauberen“ Journalismus in Österreich noch am ehesten beim „Falter“, beim „Profil“ und vielleicht bei den „Salzburger Nachrichten“ (vgl. A-VIII, S. 2).

7. Thematischer Vergleich der Interviews

Der thematische Vergleich ist der nächste Schritt der Auswertung nach Meuser und Nagel. Dabei werden die Interviews thematisch verglichen und Gemeinsamkeiten, Abweichungen, Unterschiede und Widersprüche herausgearbeitet. Die einzelnen Kategorien orientieren sich zum einen an den Kategorien des Leitfadens, jedoch wurden darüber hinaus Kategorien entwickelt die sich aus den Interviews ergaben. In weiterer Folge soll der thematische Vergleich die nachfolgende Beantwortung der Forschungsfragen ermöglichen.

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde auf erneute Seitenanzahl in der Quellenangabe verzichtet und nur der Interviewpartner zitiert. Nachzulesen sind die beschriebenen Aspekte in Auszügen in der Vorstellung der Interviewpartner unter Kapitel 6.1 oder in den vollständigen Interviews im Anhang der vorliegenden Arbeit. „Wort für Wort-Übernahmen“ aus den Interviews sind dennoch kursiv gekennzeichnet worden.

7.1 Verschweigen im österreichischen Printjournalismus

Durch diese Kategorie soll ein Einstieg in das Thema Verschweigen im österreichischen Printjournalismus gegeben werden, um herauszufinden wie alltäglich, oder eben nicht alltäglich ein berufliches Verschweigen von JournalistInnen ist. Die Basis für die Interviews bildete die Grundlage, dass das Verschweigen aktiv ist, also dass jemand eine Information besitzt, diese allerdings nicht publiziert.

Aufgrund der Auswertung der Interviews kann festgehalten werden, dass JournalistInnen bewusstes Verschweigen nicht fremd ist, allerdings sei Schweigen keine journalistische Tugend (A-II). Dass JournalistInnen keine Verschweiger sind, richte sich nach der Berufsauffassung (A-V). Darüber hinaus wird von einem Journalisten angegeben „*dass man manches verschweigen muss, weil nicht alles für die Öffentlichkeit bestimmt ist*“ (A-II). Ein Journalist erklärt Schweigen im Zusammenhang mit Journalismus in zwei Richtungen „*Schweigen als journalistische Verfehlung und Schweigen als journalistische Qualität*“. Ersteres erklärt sich durch korrupte

Verhältnisse und Schweigen als journalistische Qualität kann auf stillschweigende Übereinkommen unter österreichischen JournalistInnen, aufgrund von negativen Auswirkungen, zurückgeführt werden. (A-IV). Zwei Journalisten sprechen die Unterscheidung an, dass das Verschweigen im Journalismus entweder an einem institutionellem Mangel oder an einem Mangel an der Kompetenz der JournalistInnen liegen kann (A-IV, A-VI).

Ganz klar geben mehrere JournalistInnen an, dass Quellen verschwiegen werden, was durch das Redaktionsgeheimnis geschützt ist (A-III, A-IV, A-VIII). Explizit wird allerdings generell davon Abstand genommen, dass bei schwerwiegenden Vorwürfen keine anonymen Quellen zitiert werden können (A-III). Das Redaktionsgeheimnis, welches im Kapitel 4.5.3 näher erläutert wurde, stellt in diesem Zusammenhang ein elementares Recht dar.

Ein zusätzlicher Aspekt wurde von einem Journalisten eingebracht, der private Archive der JournalistInnen angesprochen hat *„da sind Informationen abgelegt, die zur Zeit der Archivierung nicht gebracht werden können. Allerdings vielleicht dann ein paar Jahre später, [...] dann wenn Beteiligte schon nicht mehr am Leben sind, oder die Angelegenheiten irrelevant sind oder wieder interessant sind“* (A-V).

Ein Journalist argumentiert für ein Verschweigen dahingehend *„dass es in manchen Situationen für das Gesamtsystem angemessen sein kann, einen Einzelaspekt der Bedrohung oder des Problems irgendwie zurückzuhalten, um das Gesamtsystem nicht zu gefährden* (A-VI). Als Beispiel für ein zukünftiges Verschweigen erläuterte ein Chefredakteur die Idee, die innenpolitische Berichterstattung einzustellen, da seiner Ansicht nach *„diese sinnentleerte und erstarrte Rituale der Innenpolitik mit Sachen die Menschen betreffen nichts mehr zu tun haben“* (A-VI).

Der Fall „Kampusch“ wird des Öfteren im Zusammenhang mit Verschweigen erwähnt und zwar dahingehend, dass ein Schweigen bei vielen privaten Angelegenheiten angebracht gewesen wäre (A-VII). Ein anderer Journalist hat eine gegenteilige

Meinung zum Fall „Kampusch“, er vertritt die Meinung, dass Natascha Kampusch ihr Privatleben selbst stets ins mediale Rampenlicht getragen hat (A-I).

Ein Journalist gibt an, dass er bei Polizeipannensuchen, möglichst nicht zu publizieren, weil er die Polizei für gute Nachrichten Tag und Nacht brauche. *„Ich bin darauf angewiesen, dass sie mir den Namen des Täters nennen, den Namen des Opfers, die Adresse von einem Tatort und den Ermittlungsstand, was sie alles nicht dürfen“* (A-VIII).

Darüber hinaus ist ein Journalist Meinung, dass in Österreich aufgrund der Amtsverschwiegenheit ohnehin zu viel verschwiegen wird. Seine Forderung ist die Beweislast umzudrehen und den „Freedom of Information Act“ den es anderswo gibt, auch in Österreich einzuführen (A-III).

Ein Journalist zitierte einen amerikanischen Chefredakteur, der sagte *„news is what somebody wants to hide, anything else is advertising.“* Dabei führt der Journalist weiter aus, dass bei diesem Ansatz überhaupt davon ausgegangen wird, dass es im journalistischen Geschäft der Nachrichtenerzeugung nur darum geht, die Dinge herauszufinden, die jemand verschweigen will (A-VI). Generell ist in diesem Zusammenhang „Wikileaks“ genannt worden, dass „die prominenteste Ausformung des Gedankens ist, dass wirklicher Journalismus sich mit dem beschäftigen muss, was ‚geleakt‘ ist“ (A-VI).

7.1.1 Kulturelle Unterschiede Verschweigen

In dieser Kategorie, die sich aus den Interviews entwickelt hat, soll über den Tellerrand des österreichischen Journalismus geschaut werden, um kulturelle Unterschiede aufzuzeigen.

In diesem Zusammenhang wird einige Male die britische „Yellow Press“ erwähnt, die fast keine Tabus kennt, wenn es um private Angelegenheiten geht (A-IV). Auch die Affäre von Bill Clinton und vor allem was englische Zeitungen darüber geschrieben

haben, zeigt kulturelle Unterschiede in der Berichterstattung auf. Britische JournalistInnen seien ebenfalls der Ansicht, dass über die vermutete Homosexualität von Jörg Haider zu Lebzeiten natürlich geschrieben hätte werden müssen. Was in England gang und gebe ist, heißt nicht dass es auch im österreichischen Journalismus so gehandhabt wird. Die österreichischen Zeitungen haben eine viel größere Hemmschwelle was Themen aus dem Privatleben betrifft (A-II, A-III).

7.1.2 Gründe für ein Verschweigen

In dieser Kategorie werden die Gründe für ein Verschweigen zusammengefasst und wo möglich gegenübergestellt. In dieser Ausarbeitung werden bereits einige Beispiele aus verschiedenen Ressorts, um Gründe für ein Verschweigen zu verdeutlichen, angeführt.

Gerade für den Chronik-Bereich wird von JournalistInnen explizit betont, dass es im chronikalen Journalismus Angelegenheiten gibt, bei denen das Verschweigen ganz wichtig ist, wichtiger als im politischen Journalismus, denn man müsse nicht alles was man über ein Mordopfer weiß, bis ins Detail schreiben (A-II). Im Bereich der Chronik werden als Gründe für bewusstes Verschweigen Kapitalverbrechen genannt, bei denen man Details verschweigt aus Rücksicht auf Angehörige. Ein weiterer Grund ist, dass eine Publikation über den Ermittlungsstand der Polizei die Ermittlung bzw. den Fahndungserfolg blockieren oder verzögern könnte und so die Polizei an Medien herantritt mit der Bitte noch nicht zu publizieren. Ein weiterer Grund der im Zusammenhang mit der Chronik genannt wird, sind für diesen Bereich Prozesse im Strafrecht. Oft gibt es vor Prozessen Gespräche mit Rechtsanwälten oder Strafverteidigern, als JournalistIn wisse man im Vorfeld oft schon über Verteidigungslinien Bescheid, allerdings verschweigt man diese Informationen vor der Öffentlichkeit. Ein weiterer Grund warum Angelegenheiten generell verschwiegen werden ist, dass ein JournalistIn womöglich lange im Geschäft ist und sein will, und auch zukünftig von Personen wieder etwas erfahren möchte (A-VII, A-VIII). Eine Anmerkung die von mehreren JournalistInnen gekommen ist, ist das Gerücht dass Jörg Haider homosexuell sei, vor seinem Tod niemand publiziert hat, nach seinem Tod

allerdings in einer Zeitschrift als Geschichte thematisiert wurde. Hier vertreten die JournalistInnen die Meinung, dass die Privatheit die man einem (lebenden) Menschen zubilligt auch nach seinem Tod zubilligen soll. (A-II, A-III). Ein weiterer Grund warum Themen verschwiegen werden ist, weil sie eigenen Interessen eines Medienunternehmens zuwiderlaufen (A-IV). Darüber hinaus wird der Grund eines institutionellen Mangels angegeben, der nicht als Verschweigen der JournalistInnen gesehen werden kann. Auch bei Geiseldramen wissen die JournalistInnen oft mehr, als sie publizieren um die Geiseln nicht zu gefährden (A-IV). Ganz pragmatisch kann Verschweigen auch vorkommen, weil etwas nicht für interessant oder nicht berichtenswert eingeschätzt wird (A-V). Informationen zu verschweigen kann auch daraus resultieren, weil in einer Güterabwägung die Transparenz und Ehrlichkeit zu schlimmeren Folgen geführt hätten (A-VI). Als Grund wird auch angeführt, dass wenn man geheime Informationen zugespielt bekommt, auch journalistische Verantwortung übernommen werden muss und bevor man diese aufgrund der Sensation veröffentlicht mit dem Verfasser Rücksprache halten soll, oder abwägen muss falls dadurch beispielsweise Personen gefährdet werden. Danach kann entschieden werden ob die Information verschwiegen werden soll oder nicht (A-VI). Allerdings kann der Grund für ein Verschweigen auch Desinteresse sein. Ein Vorfall der Desinteresse illustriert, beschreibt ein Journalist mit dem Tod es Afrikaners Seibaen Wague, im Stadtpark 2003. Es gab ein Video darüber *„auf diesem Video hat man – nachdem man sich es angeschaut hat – nicht viel gesehen. Aber oft ist genau das was ich nicht sehe sozusagen der Missstand – in dem Fall, das was nicht geschehen ist“* (A-IV).

Generell entstehe das Problem von Verschweigen wenn man sehr lange mit den gleichen Leuten zusammenarbeite, also lange Zeit die gleichen Informanten habe (A-IV). Korrekterweise müsse man im gegebenen Fall bei einem Vorfall einer befreundeten Person sagen, dass man befangen ist und dass KollegInnen darüber schreiben müssen – nur schlechte JournalistInnen schweigen in so einem Fall und jede Journalistin und jeder Journalist komme in solch eine Situation (A-IV).

7.1.3 Medienrecht als Grund für ein Verschweigen

Diese Kategorie soll klären ob die Orientierung am Medienrecht der ausschlaggebende Grund für ein Verschweigen im österreichischen Journalismus ist.

Bei intensiver Nachfrage ob sich JournalistInnen in der Berichterstattung stets am Medienrecht und vor allem am Persönlichkeitsschutz orientieren, gab die Mehrzahl der JournalistInnen in erster Linie ethische Grundsätze und moralische Überlegungen, sowie Respekt gegenüber dem Privatleben von Menschen die es nicht selbst in die Öffentlichkeit tragen, als Gründe an (A-II, A-III, A-IV, A-V, A-VI). Abweichend war nur die Antwort eines Journalisten der erklärte, dass es sogenannte Kriegskassen gäbe mit dessen Geld überlegt wird, ob eine bestimmte Sache die Strafe wert ist oder nicht. Das Gesetz sei dabei irrelevant (A-VIII). Ein Journalist betont, dass man im Journalismus immer im Hinterkopf haben soll, dass das über Menschen Geschriebene auch Auswirkung für sie haben kann. Und nach eigenen Angaben des Interviewten wird dann sehr genau abgewogen, wenn es extrem negative Auswirkungen haben kann, aber der Informationswert nicht hoch anzusetzen ist schreibe man es nicht (A-II). Darüber hinaus wurde betont, dass Persönlichkeitsschutz dann nicht beachtet wird, wenn jemand öffentlich Themen, beispielsweise in einem Wahlkampf verkündet, die mit dem Privatleben der Person im Gegensatz stehen (A-IV).

7.1.4 Rücksichtnahme auf Anzeigekunden

Diese Kategorie wurde gebildet um diesem möglichen Grund für ein Verschweigen von Themen oder Informationen zu eruieren. Die JournalistInnen haben jeweils für das Medienunternehmen geantwortet für dass sie derzeit arbeiten. Vergleiche wurden allerdings zu früheren Arbeitsstellen angestellt.

Grundsätzlich verneinten fast alle, dass auf große Anzeigekunden in Form in der Berichterstattung Rücksicht genommen wird. Diese JournalistInnen vertreten auch die Ansicht, dass das eine Grundvoraussetzung für Journalismus sei und vor allem auch die klare Trennung von Werbeeinschaltung und Berichterstattung gegeben sein soll (A-IV). Allerdings gaben JournalistInnen an, dass negative Fakten im Fall eines

Anzeigekunden des Medienunternehmens genauestens geprüft werden (A-V, A-VI), denn sie sehen das Problem gar nicht so sehr darin Anzeigekunden zu verlieren, sondern mehr aufgrund der kostspieligen rechtlichen Folgen die entstehen könnten (A-VI). Ein Journalist erläuterte in diesem Zusammenhang allerdings, dass man es sich in der Wirtschaft nicht mit Großinserenten verderben möchte und auch in der Politik sei es manchmal so. Beispielsweise will man sich mit einer Partei gut stellen, weil man so und soviel im Jahr erhalte. Die Nachfrage ob man bei Großinserenten rücksichtsvoller agiere bestätigte er mit einem klaren „ja“. Er führt weiter aus dass, das alles andere in diesem Zusammenhang eine Lüge wäre (A-VIII). Ein anderer Journalist gab an, dass es an einem früheren Arbeitsplatz Eigentümer-Interessen gab (A-II). Zahlreiche Beispiele für politische oder wirtschaftliche Verflechtungen in Medienunternehmen finden sich in den vollständigen Interviews im Anhang dieser vorliegenden Arbeit (A-I, A-II, A-III, A-VI).

Darüber hinaus wird des Öfteren betont, dass man sich in einigen Unternehmen freundliche Berichterstattung erkaufen kann, *„da werden teilweise irgendwelche Schweigemauern aufgezogen, die nicht da sein sollten“* (A-II, A-III).

7.1.5 Unterschiede Qualitäts- und Boulevardmedien

In dieser Kategorie wird versucht Unterschiede zwischen dem Verschweigen in Qualitätsmedien und Boulevardmedien herauszuarbeiten.

Einig sind sich alle bis auf einen darüber, dass es in Boulevardzeitungen weniger bis gar keine Tabus gibt und weniger verschwiegen wird, als in Qualitätszeitung. Nur ein Journalist gibt an, dass in Boulevardmedien im Grunde mehr verschwiegen wird, da einiges groß dargeboten werde und dadurch vieles andere nicht vorkommt und teilweise bewusst verschwiegen werde. *„Dadurch entsteht auch der Eindruck 'die berichten furchtbar kritisch'“* (A-V). Und diese Gewichtung von Themen ist bei Qualitätsmedien anders als bei Boulevardmedien. Nicht immer gehe es um Publizieren oder Nicht-Publizieren, sondern oft auch um groß oder klein publizieren (A-III, A-V, A-VI).

Ein Journalist gibt an, dass das Themenspektrum von Boulevardmedien oft breiter, dafür aber oberflächlicher ist (A-I). Boulevardzeitungen haben einen anderen Fokus, sie berichten generell viel personalisierter, vor allem in der innenpolitischen Berichterstattung, als Qualitätszeitungen (A-II). Und auch die Quantität ist ein Indiz für die verschiedene Themenauswahl, die „Kronen Zeitung“ habe viel weniger Seiten für Politik, als zum Beispiel die „Die Presse“ oder der „Standard“ (A-V, VI).

Der Großteil der JournalistInnen gibt an, dass die privaten Menschlichkeiten in einem viel höheren Ausmaß die Geschäftsgrundlage von Boulevardmedien, als von Qualitätszeitungen sind. In Boulevardmedien falle die Abwägung was publiziert wird zugunsten des vermuteten großen Interesses der LeserInnen, nicht aber der prinzipiellen Frage ob Privatleben auch Privatleben bleiben solle (A-II, A-III, A-VI).

7.1.6 Verschweigen in den verschiedenen Ressorts

Diese Kategorie wurde gebildet um möglicherweise ein Bild über das Verschweigen in den verschiedenen Ressorts abgeben zu können.

Der genannten Häufigkeit des Verschweigens, nach Einschätzung der JournalistInnen wurde die Innenpolitik vier Mal, die Chronik drei Mal, die Kultur zwei Mal und die Wirtschaft und das Sportressort ein Mal genannt. Das Ressort der Außenpolitik wurde nicht erwähnt.

In der Chronik wird über Details in Verbrechen geschwiegen, bzw. generell wenn Täter gesucht werden und die Berichterstattung dadurch den Fahndungserfolg der Polizei beeinträchtigen könnte (A-II, A-VIII). Es gehe hier um Verhaltensregeln zwischen JournalistInnen und Behörden (A-VII). In der Innenpolitik wird über das Privatleben von Politikern geschwiegen und generell könnte das Problem in diesem Ressort sein, dass „*der Wunsch Vater des Gedankens ist*“ (A-III, A-VI). Für dieses Ressort kann das Verschweigen mit der langjährigen Tätigkeit in Zusammenhang stehen „*weil man natürlich sehr lang in diesem Geschäft ist und auch noch lange bleiben will und auf Informationen hofft*“ (A-VII). In der Wirtschaft gehe es mehr um wirtschaftliche

Risiken bei investigativen Geschichten (A-VI). Im Sportressort wurde Freundschaft als möglicher Grund für ein Verschweigen angegeben. Außerdem sei es so, dass wenn es sich JournalistInnen mit einem aus einer Fußballmannschaft verderbe, dann die ganze Mannschaft gegen einen sei und man erfahre nichts mehr (A-VIII).

Ein Journalist offenbarte eine aktuelle persönliche Entscheidung für ein Verschweigen einer Information aus dem Kulturbereich und begründet seine Entscheidung dafür folgendermaßen: *„Ich verschweige das gar nicht einmal um ihn zu schützen, da ich gar nicht weiß ob er geschützt werden will/wollte. Ich verschweige das, weil es mir eigentlich problematisch vorkommt, möglicherweise taktlos erscheint [...] das sind so Entscheidungen die man treffen muss, das ist sehr persönlich. Es könnte ja auch etwas anderes richtig sein“* (A-V).

7.1.7 Schweigegeld

Durch diese Kategorie wollte die Autorin erfahren, ob es gegenüber den befragten JournalistInnen schon Bestechungsversuche, dass etwas „nicht geschrieben werden soll“ gegeben hat.

Sechs JournalistInnen konnten diese Frage verneinen. Zwei Journalisten allerdings sind Bestechungsversuche in ihrer beruflichen Laufbahn schon untergekommen. Klenk schildert, dass ihm jemand 1.000 Schillinge angeboten hat, wenn er „das“ nicht publiziere. Nach eigenen Angaben hat er sich nicht bestechen lassen und publizierte (A-IV). Höllrigl erläuterte in diesem Zusammenhang dass er aufgrund seiner journalistischen Tätigkeit kein Schweigegeld in dem Sinn angeboten bekam, allerdings in einem Fall unter Polizeischutz stand (A-VIII). Nähere Details dazu finden sich im vollständigen Interview im Anhang dieser Arbeit.

Ein Journalist ist der Meinung dass im Wirtschaft-Ressort sicher Druck auf JournalistInnen ausgeübt werde, da diese KollegInnen immer mit mächtigen Firmen zu tun haben, die viel Geld haben und große Inserenten sind. In diesem Zusammenhang betont er allerdings dass es an der Zeitung liege, diesem Druck nicht nachzugeben (A-

II). Eine Journalistin hält fest, dass es bestimmt schwierig sei im innenpolitischen Bereich mit den Abhängigkeiten umzugehen (A-VII). Darüber hinaus gab eine Journalistin an, sei die versuchte Bestechung durch Freundlichkeit und Schmeichelei viel häufiger (A-III).

7.2 Tabuthemen und unterrepräsentierte Themen

7.2.1 Tabuthemen in Österreich

Als letztes großes Tabuthema in Österreich führen zwei Journalisten die Beziehung zwischen Thomas Klestil und seiner späteren Frau Löffler an, die bereits neben seiner ersten Ehe bestand. Einschätzung der Interviewten zufolge, wussten viele JournalistInnen von der Beziehung, es wurde allerdings erst publik als Klestil als Präsidentschaftskandidat, Familie und Familienwerte als besonderes Wahlkampfthema propagierte (A-VI, A-VIII). *„Als der Falk, der mittlerweile verstorbene Verleger der Tageszeitung 'Täglich Alles', Thomas Klestil mit der Margot Löffler attackiert hat und das Gerücht kolportiert hat, dass er vielleicht Aids habe, als er im Krankenhaus war, gibt es keine Tabus mehr. Das war der absolute Tabubruch“* (A-VIII).

Ein Journalist nannte Doping im Breitensport oder in Fitnesscentern als Tabuthema, nicht aber im Hochleistungssport, denn da gehe es um viel Geld und Doping werde zu einem großen Thema gemacht (A-I). Auch Homosexualität, speziell im Fußball, sehe er als Tabuthema.

Die Mehrheit der Befragten antwortete, dass das Privatleben und Intimleben von Menschen insbesondere Politikern bewusst verschwiegen wird (A-II, A-III, A-IV, A-V, A-VI, AII). Angelegenheiten des Privatlebens eines Menschen und über deren Angehörige verschwiegen, beispielsweise über sexuelle Vorlieben oder etwas über deren Kinder. Im politischen Journalismus wurde als Beispiel genannt, wenn ein Minister eine Affäre mit einer Privatperson hat. Sofern eine private Angelegenheit nichts mit der beruflichen Leistung eines Politikers zu tun habe, wird nicht nachrecherchiert und nicht publiziert (A-II, A-III, A-V). Eine Ausnahme im derzeitigen

Mediengeschehen stelle Karl-Heinz Grasser dar (A-III). Und auch bei Krankheit von Politikern wird nur dann darüber berichtet, wenn die Ausübung des politischen Amtes nicht mehr gewährleistet ist (A-VIII, A-IV). Dabei geht es oft um Angelegenheiten des Privatleben und ein Journalist erläutert, dass aus Respekt vor Menschen privat auch privat bleiben soll, denn „privat ist das, was ich konsensuell mit anderen Menschen in meinen Räumen mache und wenn ich niemand anderen damit schädige“ (A-IV).

Eine Journalistin merkt an, dass man über Jahrzehnte über sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt geschwiegen hat, Anlass dazu gab erst jetzt die „Strauss-Kahn-Affäre“ (A-VII).

Einstimmig waren sich die JournalistInnen, dass Suizid ein Tabu-Thema in der medialen Berichterstattung darstellen sollte. Sie gaben an, dass es ist eine Art ungeschriebene Regel unter JournalistInnen ist, über Suizide nicht zu berichten. Sie alle waren sich der erwiesenen Sogwirkung bei großer medialer Berichterstattung bewusst. Ausnahmen seien allerdings „Personen von besonderem öffentlichen Interesse“ (A-VI). Darüber hinaus führte ein Journalist an, dass auch aufgrund von Pietät nicht über Suizide berichtet wird, weil es sich dabei meistens um Familientragödien handle (A-I). Ein Journalist erläutert allerdings was die Umsetzung dieser ungeschriebenen Regel betrifft, dass es KollegInnen gibt die das in der Konferenz gar nicht erst vorschlagen, dann gebe es welche die darauf warten, dass es ihnen verboten wird, und wieder andere, die es einfach schreiben. Natürlich gebe es einen Presserat und Empfehlungen, aber das sei nur gut geträumt (A-VIII). Zu den Tabus die sich JournalistInnen selbst auferlegen, zählt ein Journalist neben Suizid auch Interessenskonflikte auf, beispielsweise ein politisches oder wirtschaftliches Näheverhältnis zu jemandem oder die Vermutung dass das Thema dem Herausgeber nicht Recht sein könnte (A-V).

7.2.2 Unterrepräsentiertes Thema in Österreich

In dieser Kategorie wird nach gemeinsamen Themen gesucht, die JournalistInnen als unterrepräsentierte Themen im österreichischen Journalismus angeben. Überschneidungen gab es bei zwei Themengebieten.

Das Thema Korruption wurde von zwei Journalisten genannt (A-I, A-II). Einmal in Zusammenhang mit der Umwidmung von Bauland ohne große Begründung und ein zweites Mal in dem Zusammenhang, dass generell in Österreich zu wenig darüber berichtet wird, obwohl Österreich ein sehr korruptionsanfälliges Land ist. Eine weitere Überschneidung gibt es bei der Thematik der Glücksspiele, der Glücksspielindustrie und deren Opfer. Als unterrepräsentierte Person wird in diesem Zusammenhang Martin Schlaff genannt (A-IV, A-VIII).

Als weitere unterrepräsentierte Themen werden Umweltschutz, die Raiffeisenbank, die Stadt Wien, Kommunalpolitik, Strafvollzüge, Armut, Nachbarländer, Roma in Europa, Parlamentsarbeit, die qualifizierte Systemkritik des politischen Systems in Österreich, Hauptschulen mit einem Ausländeranteil von 70% und das gesamte Feld der Diversität angegeben. Im Fall der Diversität ist im speziellen die soziale Repräsentanz von verschiedenen Gruppen und Vielfalt in der Gesellschaft medial nicht adäquat wieder gespiegelt. Aus dem Bereich Sport werden Berichte über Leute auf der Ersatzbank oder Aufbauegner im Boxen vermisst (A-III, A-IV, A-V, A-VI, A-VII, A-VIII).

Einschätzungen der JournalistInnen bezüglich möglicher Gründe von medialen unterrepräsentierten Themen, sind in den vollständigen Interviews nachzulesen.

7.3 Themenauswahl

7.3.1 Themenauswahl und Nachrichtenfaktoren

Durch diese Darstellung soll zum einen klargestellt werden, wie die Themenauswahl in Redaktionen vor sich geht und darüber hinaus versucht werden herauszufinden, ob die Nachrichtenfaktoren, die unter dem Kapitel 2.5.1 erläutert wurden, noch Gültigkeit haben und angewendet werden.

Die Hälfte der JournalistInnen gibt an, dass sich die Themenauswahl nach den vermuteten Interessen der LeserInnen richte (A-I, A-III, A-VI, A-VIII). Die Ausrichtung nach der Blattlinie wurde in keinem der Fälle explizit bestätigt. Natürlich

gebe es eine Blattlinie, allerdings überlege man sich nicht tagtäglich was am besten zur Blattlinie passt. Blattlinien sind nach Angaben der JournalistInnen ohnehin sehr offen gehalten, so dass im Prinzip jedes Thema möglich ist (A-I, A-III).

Ein Journalistin hält fest, dass es weniger ein aussortieren von Nachrichten ist, sondern mehr ein raussuchen, aus der Fülle von Nachrichten (A-VIII). Dabei orientieren sich Ressortleiter an anderen Tageszeitungen, Teletext, Morgenjournale, APA-Meldungen, andere Nachrichtendienste, Magazine, Fachzeitschriften, Bücher und so werde gefiltert (A-III, A-IV). Ein Journalist gibt an, dass die APA-Nachrichtenagentur bereits nach Relevanz auswähle, also etwas völlig Irrelevantes sei da nicht dabei (A-II). Die Themen werden von Ressortleitern ausgewählt und in der Redaktionssitzung vorgestellt. Da gebe es dann eine Entscheidung über die Gewichtung der Themen, und letztendlich gebe es dann immer einen Kompromiss (A-IV). Darüber hinaus geben zwei JournalistInnen an, dass es vorkommt, dass Themen nicht publiziert werden aufgrund von Platzproblemen, oder weil es das Layout nicht erlaubt, beispielsweise drei kleine anstatt einer großen Geschichten zu bringen (A-III). Auch der Aktualitätszwang sei manchmal ein Grund dafür, dass vorbereitete Geschichten nicht in Druck gehen (A-I).

Zwei JournalistInnen betonen den journalistischen Mehrwert, den sie bieten möchten, in dem sie Orientierung geben oder ein Thema besser recherchiert oder eine andere Meinung dazu haben (A-III, A-IV). Zwei JournalistInnen geben an, dass natürlich auch redaktionelle Verantwortliche ihre Vorlieben und Steckenpferde haben, betonen allerdings, dass dabei auch nichts zu kritisieren sei, sofern keine Wichtigkeitszuschreibungen getätigt werden, die schwer nachvollziehbar sind (A-III, A-VI).

Eine Journalistin betont dass die Nachrichtenfaktoren das journalistische Grundprinzip sind (A-VII), und keiner der anderen JournalistInnen antwortete, dass sie keine Bedeutung hätten. Ein Journalist aus dem Chronik-Bereich führt darüber hinaus an, dass für seinen Bereich „Kinder“, „Frauen“ oder ungewöhnliche Dinge“ und „Prominente“ wichtige Faktoren für die Themenauswahl sind (A-VIII). Darüber hinaus deutet er auf eine subjektive Entscheidung von JournalistInnen für die Themenauswahl hin in dem

ausführt, dass die verantwortliche Person, meist ein Ressortleiter, aufgrund der Erfahrung und des Instinktes eine Auswahl treffe die Breitenwirkung hat (A-III).

Eine Journalistin nimmt explizit Stellung zum Gatekeeper-Modell, das in dieser Arbeit im Kapitel 2.5.2 vorgestellt wurde, und erläutert dass die Kriterien des Gatekeeper-Modells – beispielsweise je näher es an den LeserInnen dran ist, desto besser- nach wie vor stimmen (A-III).

7.3.2 Änderungen Nachrichtenfaktoren seit Online-Journalismus

Ziel war es durch diese Kategorie herauszufinden, inwiefern sich die Nachrichtenfaktoren, die auch unter Kapitel 2.5.1 angeführt wurden, verändert haben. Zusätzlich soll klargelegt werden welche Veränderungen sich für Zeitungen, sowie die Arbeitsweise der JournalistInnen ergeben hat. Der Zeitraum wurde dabei auf eine Veränderung der letzten 10-15 Jahre beschränkt.

Die JournalistInnen sind sich in weiten Strecken darüber einig, dass sich die Nachrichtenfaktoren wie beispielsweise Nähe und Relevanz im Großen und Ganzen nicht geändert haben, außer die Aktualität auf die noch explizit Bezug genommen wird, habe sich verändert (A-I, A-II, A-III) . Ein Journalist betont, dass gerade durch das Aufkommen der Online-Nachrichtendienste versucht werde, journalistischen Kriterien aufrecht zu erhalten. Die Informationsweitergabe die es beispielsweise über „Facebook“ oder „Twitter“ gebe, habe mit Journalismus nichts zu tun (A-II). Ein Journalist ist allerdings der Ansicht, dass sich die Nachrichtenfaktoren verändert haben und zwar weil Nachrichten kaum noch Nachrichten sind (A-VI). Eine Journalistin gibt an, dass sich Tageszeitungen wie beispielsweise die „Die Presse“ oder die „Kleine Zeitung“ zunehmend wie Magazine gestalten, weil diese zunehmend mehr recherchierte Hintergrundgeschichten publizieren (A-III).

APA-Meldungen [Anm. Austria Presse Agentur nachfolgend APA] gebe es im Minutentakt und diese Nachrichten seien fast in „Realtime“ in Online-Medien. Darüber hinaus stehen generell vielmehr Informationen zur Verfügung (A-I, A-IV). Es sei nicht

mehr wichtig was jetzt aktuell ist, sondern was morgen Früh für die LeserInnen aktuell ist und einen Mehrwert darstelle (A-I, A-II, A-IV). Platzprobleme gebe es im Online jedoch nicht, denn „*die Weiten des Internets sind unendlich*“ (A-I).

Zwei JournalistInnen sehen „Online“ als Nachrichtenmedium, sie informieren darüber ‘was’ passiert ist, und zwar früher als eine Tageszeitung (A-VI, A-VII). Ein Journalist gibt an, dass „Print“ hingegen ein Erklärmedium sei, in dem es vielmehr um das ‘wie’ und das ‘warum’ etwas passiert ist gehe und größere Zusammenhänge herstellt (A-VI).

Im Bezug auf die Veränderung der Arbeitsweisen habe sich durch das Aufkommen der Online-Nachrichtendienste die Arbeitsweise geändert. Zum einen dahingehend dass Websites und „Facebook“ genutzt wird, sowie das heute „gegoogelt“ wird was früher in Archiven recherchiert wurde (A-VII, A-III). Ein Journalist nimmt speziell Bezug auf „Facebook“ und erklärt dass dadurch der Zugang zum Bild kriminell geworden sei. Man klicke direkt auf Freundschaftsanfrage oder wähle jemanden aus der Freundesliste aus und schon hat man das Bild. Er hält diesbezüglich allerdings fest, dass man dabei nicht das Recht auf das Bild habe, aber das es so gehandhabt werde (A-VIII).

Generell habe sich auch die Erwartungshaltung verändert, denn früher waren drei bis vier Geschichten pro Woche gefragt, heute seien drei bis vier Geschichten pro Tag gefragt (A-VIII).

Für die Zukunft gibt nur ein Journalist eine Prognose ab, in dem er meint, dass JournalistInnen investigativ sein müssen, nicht in Form von *skandalösen Enthüllungen*, sondern im Sinn von *umfassendem Erkunden um auch neue Themen zu setzen zu können* (A-IV).

8. Schlussbetrachtung der Ergebnisse aus Literatur und empirischer Untersuchung

An dieser Stelle sollen Erkenntnisse aus der Auseinandersetzung mit den kommunikationswissenschaftlichen Theorien und den empirischen Ergebnissen zusammengefasst werden. Die Reihenfolge ergibt sich im Wesentlichen aus der Chronologie der Arbeit. Am Ende soll ein Ausblick auf eine mögliche weitere Bearbeitung des Themas erfolgen.

Aus einem persönlichen Interesse heraus, hat sich die Autorin mit einem sehr breiten Feld der Kommunikation, mit dem Schweigen beschäftigt. Entscheidend für die Autorin war mitunter ein Thema zu wählen, das im Alltag erfasst und diskutiert werden kann. Die Magisterarbeit soll nach Möglichkeit Anregungen für weiterführende Diskussionen geben. Forschungsziel der Magisterarbeit war es, durch die Interviews mit JournalistInnen Themen zu finden, über die nicht oder nur sehr wenig berichtet wird. In diesem Fall bezeichnet das Schweigen keine Zeitspanne, während der nichts gesagt wird, sondern ein gänzlichliches Schweigen hinsichtlich eines Themas. Es gab keine oder wenig Berichterstattung darüber, obwohl es möglich gewesen wäre. Darüber hinaus sollten Gründe für ein Verschweigen generiert werden. Schon nach einiger Zeit der Recherche rückten mediale Tabuthemen schnell in den Vordergrund. Hier entwickelte sich für die Autorin der Anspruch aktuelle Tabuthemen aufzuzeigen, sowie eine Skizze unterrepräsentierter Themen von den befragten JournalistInnen zu geben.

Ziel der Ergebnisse soll es sein, zum Verständnis der Funktion von Medien und dem Handwerk von JournalistInnen beizutragen. Der gesellschaftliche Mehrwert liegt darin, dass die Arbeit zum bewussten Umgang mit Medien und Medieninhalten beitragen kann, um eine gewisse Distanz zu täglichen Publikation in und durch Medien wahren zu können. Bei der in der vorliegenden Arbeit dargestellten Verbindung von Verschweigen, Journalismus und Medien war von Anfang an nicht klar, ob neue Erkenntnisse in Erfahrung gebracht werden können. Die Schlussbetrachtung der Arbeit zeigt jedoch auf, dass zahlreiche interessante Ergebnisse erzielt werden konnten.

Nach Sichtung der vorwiegend deutschsprachigen Literatur mit dem Fokus auf die beiden letzten Jahrzehnte, kann festgehalten werden, dass die Anzahl der Publikationen zu diesem Phänomen zugenommen hat. Eine sehr ausführliche und umfangreiche Publikation zu diesem Thema ist 1992 erschienen: Dietmar Kamper und Christoph Wulf in der Reihe „Historische Anthropologie“ herausgegebene Aufsatzsammlung mit dem Titel: Schweigen. Unterbrechung und Grenze der menschlichen Wirklichkeit. Durch die Literaturrecherche hat sich ergeben, dass das Schweigen nicht notwendigerweise ein Signal für aufmerksames Zuhören ist, aber seine Voraussetzung. Sowohl **Sprechen als auch Schweigen sind kommunikative Verhalten und vermitteln Bedeutung**. Häufig wird das Schweigen als Gegenteil zu Reden gesehen, dabei bezeichnet **Inkommunikabilität den Gegenbegriff von Kommunikation**. Schweigen ist weit mehr als kommunikativ oder nicht-kommunikativ, denn es kann auch als metakommunikative Handlung verstanden werden, gerade wenn es um eine Art Kommentar zu einem aktuellen Stand geht. Eine Grundunterscheidung ist, ob intentional oder nicht intentional geschwiegen wird. Festgehalten werden muss, dass Schweigen immer im Kontext zu sehen ist, denn in der Rechtswissenschaft könnte es als Zustimmung, bei einem Schweigemarsch allerdings als Ablehnung gedeutet werden. Gedankenversunken zu Schweigen kann als passives und nicht intentionales Schweigen gesehen werden. Diese Magisterarbeit widmete sich allerdings dem bewussten intentionalen Schweigen nach Burke¹⁷⁶ und der „*absichtsvollen Nichtkommunikation*“ nach Luhmann.¹⁷⁷

Gesellschaftliche **Orte des Schweigens** können Friedhöfe oder geschichtsträchtige Orte darstellen. Taktvolles Schweigen kann sich beispielsweise bei religiösen Veranstaltungen abzeichnen, nicht zu vergessen das **Schweigen in verschiedenen Situationen um die berufliche Schweigepflicht** zu wahren. Ein starker und konträrer Ausdruck zur Sprache ist Schweigen beispielsweise in kollektiven Schweigeminuten.

Die vorliegende Magisterarbeit ist mitunter dem **Bedürfnis nach individuellem bewussten Schweigen** nachgegangen. Zusammenfassend lässt sich aufgrund der

¹⁷⁶ Luhmann/Fuchs (1989), S. 22

¹⁷⁷ Vgl. Burke (1993), S. 65

Erhebung der Seminarteilnehmer festhalten, dass folgende Hauptmotivationen angegeben wurde: Vom Alltag ausbrechen, zur Ruhe kommen, Reflexionsmöglichkeit, Unterbrechung spüren, Verinnerlichung, Zentrierung der Gedanken, innere Reinigung (ähnlich wie Fasten sein kann), Schweigen und parallel sportliches Programm (Schneesuhwandern), in der Natur zu sein, bewußtere Wahrnehmung der Umgebung, spiritueller Hintergrund, das Zusammensein in der Gruppe und Neugier (vgl. 10.5).

Bekanntlich wird den Medien oft vorgeworfen, dass Themen und ganze Themenfelder vernachlässigt werden. Auszugsweise sei an dieser Stelle Positives, Langfristiges und Kompliziertes genannt. Das bedeutet: Einige Aspekte der Lebenswirklichkeit von Menschen, werden von der aktuellen Berichterstattung vernachlässigt. Das **journalistische Verschweigen**, dass im empirischen Teil anhand von ExpertInneninterviews untersucht wurde, legt die Funktion des Verdeckens klar. Denn Schweigen zu einem bestimmten Thema, kann Informationen verdecken. Schweigen kann in solchen Fällen bezeichnenderweise verstanden werden, weil gerade durch die Nicht-Mitteilung etwas mitgeteilt wird. Aus der Literatur wurde ersichtlich, dass eine Möglichkeit Themen in schriftlicher Weise zu vermeiden darin besteht, etwas gänzlich zu verschweigen. Allerdings kann das Schweigen auch in Andeutungen oder Beschreibungen zwischen den Zeilen verweisen. Das kann bedeuten, dass publiziert wird, aber nicht in angemessener Weise oder nicht auf die Realität verweisend. Diese Begebenheiten untermauert ein Journalist explizit in dem er zu den medialen Verzerrungen folgendermaßen Stellung nahm: *„Es wird nämlich überkompensiert, indem einiges 'schreierisch' dargeboten wird und dadurch anderes unter den Tisch fällt. Dadurch entsteht auch der Eindruck 'die berichten furchtbar kritisch'. Es ist natürlich eine Frage der Gewichtung - gewichten ist ja so zu sagen der halbe Schritt zum Verschweigen. Das kann ja in der täglichen Berichterstattung verfolgt werden, wobei es ja weniger um publizieren und nicht publizieren geht, sondern um groß oder klein publizieren (Vgl. A-V).* Auf diese Aussage fußend, ergibt sich für die Autorin die Schlussfolgerung, dass es nicht immer auf Publikation oder Nicht-Publikation ankommt, sondern auf die Gewichtung der Themen in der Berichterstattung.

Die im Rahmen dieser Arbeit erforschten Themen und Gründe für ein journalistisches Verschweigen, sollen einen Ist-Zustand erheben. Ziel der Erhebung war es dabei nicht den Ist-Zustand zu kritisieren, sondern diese alltägliche journalistische Handlung auch für die LeserInnen klarzulegen. Aus den Gesprächen mit unterschiedlichen ExpertInnen haben sich zahlreiche Themen und Gründe gefunden die nachfolgend in Kategorien zusammengefasst und mit der Theorie gegenübergestellt wurden.

Von Seiten der JournalistInnen wurde klargelegt, dass man manches verschwiegen werde müsse, da nicht alles für die Öffentlichkeit bestimmt ist. Allerdings kann zwischen Schweigen, aufgrund einer journalistischen Verfehlung und Schweigen aufgrund institutionellem Mangel, unterschieden werden. Ersteres kann auf korrupte Verhältnisse oder langjährige Beziehungen zu Informanten zurückgeführt werden. Schweigen aufgrund eines institutionellen Mangels hängt mit Zeit und Geld, also mit Ressourcen wie auch Personalressourcen eines Medienunternehmens zusammen. Ganz klar verschweigen JournalistInnen ab und an ihre Quellen, was im Redaktionsgeheimnis rechtlich geregelt ist und die Grundlage für diese Handlung darstellt.

Aus der Literaturrecherche wissen wir bereits dass Themen wie **Sexualität, Krankheit, Gewalt in Form von Misshandlungen, Tod und politische Tabus wie Kriegsschuld** sogenannte mediale Tabuthemen darstellen. Allerdings konnten darüber hinaus weitere Themen sowie Gründe generiert werden die zu einer Ergänzung dieser Auflistung beitragen können. Wie aus der Literatur ersichtlich, werden auch von Seiten der JournalistInnen folgende Tabuthemen genannt: Das **Privatleben** und Intimleben von Menschen insbesondere Politikern wird bewusst verschwiegen, sofern eine private Angelegenheit nichts mit der beruflichen Leistung eines Politikers zu tun hat. Ausnahmen sind Personen die ihr Privatleben selbst an die Medien herantragen, in diesem Zusammenhang wurden als aktuelle Beispiele Karl-Heinz Grasser sowie Natascha Kampusch genannt. Und auch bei **Krankheit von Politikern** wird nur dann darüber berichtet, wenn die Ausübung des **politischen Amtes nicht mehr gewährleistet ist**. Einstimmig waren sich die JournalistInnen, dass **Suizid ein Tabuthema** in der medialen Berichterstattung darstellen sollte. Sie gaben an, dass es ist eine Art ungeschriebene Regel unter JournalistInnen ist, über Suizide nicht zu

berichten. Sie alle waren sich der erwiesenen Sogwirkung bei großer medialer Berichterstattung, die im theoretischen Teil anhand einer Studie belegt wird, bewusst. Ausnahmen seien allerdings „Personen von besonderem öffentlichen Interesse“. Darüber hinaus gab es allerdings noch zusätzliche Ergänzungen zur Liste der medialen Tabuthemen der Literatur, beispielsweise **Doping im Breitensport** oder in Fitnesscentern - nicht aber im Hochleistungssport. Auch **Homosexualität, speziell im Fußball**, stelle ein Tabuthema dar. Hervorgehoben wurde auch dass jahrzehntelang über **sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt** geschwiegen wurde, Anlass dazu gab erst jetzt die „Strauss-Kahn-Affäre“.

Im Bereich der Chronik werden als Gründe für bewusstes Verschweigen Kapitalverbrechen genannt, bei denen man **Details verschweigt aus Rücksicht** auf Angehörige. Ein weiterer Grund ist, dass eine Publikation über den Ermittlungsstand der Polizei die Ermittlung bzw. den **Fahndungserfolg** blockieren oder verzögern könnte und die Polizei an Medien herantritt mit der Bitte noch nicht zu publizieren. Ein weiterer Grund der im Zusammenhang mit der Chronik genannt wird, sind **Prozesse im Strafrecht**. Oft gibt es vor Prozessen Gespräche mit Rechtsanwälten oder Strafverteidigern, als JournalistIn wisse man im Vorfeld oft schon über Verteidigungslinien Bescheid, allerdings verschweigt man diese Informationen vor der Öffentlichkeit.

Dass das Privatleben vor allem die **Sexualität von beispielsweise Politikern** verschwiegen wird, wurde klargestellt. Im Bezug auf Sexualität und vor allem das Gerücht um Jörg Haider dass er homosexuell war, ergänzte ein Journalist, dass die **Privatheit** die man einem lebenden Menschen zubilligt auch nach seinem **Tod zubilligen soll**. Als Schlussfolgerung der Autorin war für eine österreichische Zeitschrift, der Tod von Jörg Haider ausschlaggebend, Informationen über sein Privatleben, in dem Fall sexuelle Vorlieben, zu publizieren.

Ein weiterer Grund der über die Literatur hinausgeht, ist dass Themen verschwiegen werden, weil sie eigenen Interessen eines **Medienunternehmens zuwiderlaufen**. Auch bei Geiseldramen wissen die JournalistInnen oft mehr als sie publizieren, um die

Geiseln nicht zu gefährden. Ganz pragmatisch kann Verschweigen auch vorkommen, weil etwas **nicht für interessant oder nicht berichtenswert eingeschätzt** wird. Informationen zu verschweigen kann auch daraus resultieren, weil in einer **Güterabwägung** die Transparenz und Ehrlichkeit zu schlimmeren Folgen führen würde. Allerdings kann der Grund für ein **Verschweigen auch Desinteresse von JournalistInnen** sein. Wenn jemand **geheime Informationen** zugespielt bekommt, ist es wichtig, journalistische Verantwortung zu übernehmen und bevor man diese aufgrund der Sensation veröffentlicht, mit dem Verfasser Rücksprache halten soll, oder abwägen muss, falls dadurch beispielsweise Personen gefährdet werden. Danach kann entschieden werden, ob die Information verschwiegen werden soll oder nicht.

Ein genereller Grund warum Angelegenheiten verschwiegen werden ist, dass JournalistInnen womöglich **lange im Geschäft** sind und von Personen auch zukünftig wieder etwas erfahren möchten. Darüber hinaus kann ein Verschweigen entstehen, weil man **lange Zeit die gleichen Informanten** habe. Korrekterweise müsse man bei einem Vorfall über den berichtet werden muss, man allerdings mit der **Person befreundet** ist, die Angelegenheit KollegInnen übergeben die darüber schreiben müssen. Des Weiteren ist der **Aktualitätszwang** ein Grund dafür, dass Themen nicht bearbeitet werden oder vorbereitete Geschichten nicht in Druck gehen.

Durch die Arbeit wurde klar, dass auch was das Verschweigen von Informationen anbelangt, journalistische Verantwortung übernommen werden muss. Die Autorin ist zu der Ansicht gekommen, dass der Charakter des Blattes, sowie die Haltung der JournalistInnen letztendlich darüber entscheiden, welche Informationen nicht preisgegeben werden und warum nicht, denn zum Großteil sind es ethische und moralische Überlegungen und Entscheidungen. Es sind keine Entscheidungen die vordergründig aufgrund der Rechtslage, beispielsweise des österreichischen Mediengesetzes, getroffen werden. In den Redaktionen wird oft sehr kontrovers über ethische Grenzen diskutiert. Diesbezüglich möchte die Autorin anmerken, dass sich die Gesellschaft entwickelt und mit dieser Entwicklung verändern sich Werte. Als Ausnahmeerscheinung sind bei intensiven ethischen Überlegungen allerdings Boulevard-JournalistInnen zu nennen. Generell wird Persönlichkeitsschutz von Seiten

der JournalistInnen dann nicht beachtet, wenn jemand öffentlich Themen beispielsweise in einem Wahlkampf verkündet, die mit dem Privatleben der Person im Gegensatz stehen.

Um über den Tellerrand des österreichischen Journalismus zu schauen wurde des Öfteren der kulturelle Vergleich mit dem angelsächsischen Raum angestellt. Abgeleitet werden kann diesbezüglich dass die **britische Boulevardpresse weniger Tabus achtet**, als die im deutschsprachigen angesiedelten Boulevardmedienunternehmen.

Das **Ressort in dem häufigstes Verschweigen vermutetet wird**, wurden die Innenpolitik und die Chronik als führende genannt. Danach folgen Kultur und Wirtschaft und zu guter letzt das Sportressort. Das Ressort der Außenpolitik wurde nicht erwähnt. In der **Chronik** wird über Details in Verbrechen geschwiegen, bzw. generell wenn Täter gesucht werden und die Berichterstattung dadurch, den Fahndungserfolg der Polizei beeinträchtigen könnte. Es gehe hier um Verhaltensregeln zwischen JournalistInnen und Behörden. In der **Innenpolitik** wird über das Privatleben von Politikern geschwiegen und generell könnte das Problem in diesem Ressort sein, dass „*der Wunsch Vater des Gedankens ist*“(A-VI). Für dieses Ressort kann das Verschweigen mit der langjährigen Tätigkeit in Zusammenhang stehen, weil man als JournalistIn sehr lange im Geschäft ist und auch lange bleiben will und auf Informationen hofft. In der **Wirtschaft** gehe es mehr um wirtschaftliche Risiken bei investigativen Geschichten. Im **Sportressort** wurde Freundschaft als möglicher Grund für ein Verschweigen angegeben. Außerdem sei es so, dass wenn es sich JournalistInnen mit einem aus einer Fußballmannschaft verderbe, dann sei die ganze Mannschaft gegen einen und man erfahre nichts mehr. Im **Kulturbereich** sind es auch persönlich Kontakte die zu einem Verschweigen führen können.

Laut der gesichteten Literatur berichten Boulevardmedien im Gegensatz zu Qualitätsmedien viel mehr über Tabuthemen. Im Fall einer Abwägung was publiziert werde und was nicht, falle die Entscheidung bei Boulevardmedien oft zugunsten des vermuteten LeserInneninteresses aus. Aufgrund der empirischen Untersuchung kristallisierte sich in diesem Fall allerdings heraus, dass es um die **Gewichtung von**

Themen gehe. Auch die **Quantität** lässt sich als Indiz dafür auffassen, dass das Themenspektrum in Boulevardmedien oft breiter, allerdings oberflächlicher ist. Darüber hinaus werden in Boulevardmedien Themen der politischen Berichterstattung personalisierter dargestellt, als in Qualitätsmedien.

Durch gezielte Fragen an JournalistInnen wurden **unterrepräsentierte Themen** im österreichischen Journalismus generiert. Als unterrepräsentiertes Thema wird Korruption genannt, einmal im Zusammenhang mit der Umwidmung von Bauland ohne große Begründung, ein zweites Mal in dem Zusammenhang, dass generell zu wenig über Korruption berichtet wird, weil Österreich ein sehr korruptionsanfälliges Land sei. Eine weitere Überschneidung gab es von Seiten der JournalistInnen bei der Thematik der Glückspiele, der Glücksspielindustrie und deren Opfer. Als unterrepräsentierte Person wurde in diesem Zusammenhang Martin Schlaff genannt. Als weitere unterrepräsentierte Themen werden Umweltschutz, die Raiffeisenbank, die Stadt Wien, Kommunalpolitik, Strafvollzüge, Armut, Nachbarländer, Roma in Europa, Parlamentsarbeit, die qualifizierte Systemkritik des politischen Systems in Österreich, Hauptschulen mit einem Ausländeranteil von 70% und das gesamte Feld der Diversität angegeben. Im Fall der Diversität ist im speziellen die soziale Repräsentanz von verschiedenen Gruppen und Vielfalt in der Gesellschaft medial nicht adäquat wieder gespiegelt. Aus dem Bereich Sport werden Berichte über Leute auf der Ersatzbank oder Aufbauegner im Boxen vermisst. Der Vergleich mit den medial unterrepräsentierten Themen 2009 der Initiative Nachrichtenaufklärung hat ergeben, dass es keine Überschneidungen gibt. Allerdings muss festgehalten werden, dass in der empirischen Untersuchung dieser vorliegenden Arbeit speziell nach unterrepräsentierten Themen im österreichischen Journalismus gefragt wurde.

Den JournalistInnen wurde mitunter die Frage gestellt ob sich **Nachrichtenfaktoren** generell durch das Aufkommen des Online-Journalismus in den letzten 5-10 Jahren verändert haben. Im Großen und Ganzen haben sich die Nachrichtenfaktoren nicht geändert, außer die Aktualität. Generell wird zunehmend versucht über Hintergrundinformationen zu berichten, denn ein reines Repetieren von Geschehnissen sei zuwenig. In diesem Zusammenhang wurde auch betont, dass sich Tageszeitungen

zunehmend wie ein Magazin gestalten. Es geht bei Print-Ausgaben nicht mehr darum was jetzt aktuell ist, sondern was morgen für die LeserInnen einen Mehrwert darstellt. Aus der Literaturrecherche konnte festgehalten werden, dass in den letzten Jahren als neuer Nachrichtenfaktor die Umsetzbarkeit in Bildern dazugekommen ist.

In einer langen und spannenden Auseinandersetzung mit diesem Thema und den zahlreichen Anregungen der Interviewpartner, hofft die Autorin auch den LeserInnen, Anreize zur Auseinandersetzung mit diesem Thema geboten zu haben. Zusammenfassend hat die Autorin hoffentlich einige aktuelle und interessante Beispiele für ein journalistisches Verschweigen von Informationen für die verschiedenen Ressorts aufzeigen können. Der Einschätzung der Autorin nach, würde diese Thema als Teil der JournalistInnenausbildung eine wichtige ethische Grundlage darstellen. Durch die Interviews und zahlreichen Beispiele wurde auch das Bewusstsein der Autorin für qualitativen Journalismus geschärft.

Kommunikationswissenschaftlich konnte die Arbeit darauf hinweisen, dass vieles nicht in die Medien kommt bzw. publiziert wird und das, nach Ansicht der Autorin aus vielen und vielen guten Gründen. Im Bezug auf die Änderungen der Nachrichtenfaktoren seit dem Aufkommen des Online-Journalismus konnte auch klargelegt werden, dass der Aktualitätszwang zugenommen hat. Die Autorin hofft, dass diese Arbeit Bewusstsein für das nicht gesagte, nicht gezeigte, nicht geschriebene, nicht diskutierte und allen voran nicht publizierte geschaffen hat. Sie sollte zum Nachdenken über das Phänomen Schweigen und Verschweigen vor allem in und durch die Medien anregen. Es soll klargelegt werden, dass auch Medien nur eine reduzierte Auswahl an Informationen verarbeiten und darstellen können.

8.1 Ausblick dieser Arbeit

Bezugnehmend auf das mediale Schweigen, könnte eine weiterführende und viel ausgedehntere Untersuchung, beispielsweise für ganz Österreich, ein aussagekräftigeres Ergebnis erzielen. Spannend könnte in diesem Zusammenhang ebenfalls eine Erhebung, analog der deutschen INA sein, die unterrepräsentierte Themen in Österreich aufzeigt.

Möglich wäre auch einen kulturellen Vergleich anzustreben, beispielsweise zweier Länder, die japanische Schweigsamkeit versus der Beredsamkeit einer Nation aus der sogenannten westlichen Welt.

Zunehmende Angebote an Schweigeseminaren könnten als Ausgangspunkt für eine weiterführende Untersuchung eines Schweigens auf individueller Ebene sein. In der größten Kirche Österreichs, dem Linzer Mariendom, wurde seit der Kulturhauptstadt Linz09 eine Turmstube zur Verfügung gestellt, in denen Menschen sich für eine Woche alleine zurückziehen können um zu Schweigen. Der Andrang war immens groß und das Projekt wurde nach einem Jahr um ein weiteres Jahr verlängert. Ausschlaggebend für eine Untersuchung könnten die 87 Menschen sein, die diese Woche in Anspruch genommen haben. Als Einstieg kann folgende Website besucht werden: <http://www.linz09.at/de/projekt-2106332/turmeremit.html>.

Doch genug der wissenschaftlichen Untersuchung.

Der Rest ist Schweigen, wie Hamlet nach William Shakespeare sagt.

9. Quellennachweis

9.1 Literaturverzeichnis

Atteslander, Peter. *Methoden der empirischen Sozialforschung*, 9. Auflage. Berlin, 2003.

Baden, Hans Jürgen. *Das Schweigen*. 1. Auflage, Gütersloh, 1952.

Balle, Christel. *Tabus in der Sprache*. Frankfurt am Main u.a., 1990.

Bammer, Armin. *Politische Grundlagen der Massenkommunikation. Staat und Recht*. 3. Auflage, Wien, 2000.

Bellebaum, Alfred. *Schweigen und Verschweigen*. Opladen, 1992.

Hinrichs, Per in: Berliner Morgenpost Online. 26. 07 2011.

<http://www.morgenpost.de/politik/ausland/article1712752/Norwegen-versinkt-in-fassungslosem-Schweigen.html> (Zugriff am 26. 07 2011).

Bettel, Sonja. *ORF Online: Das Tor zur Information*. <http://oe1.orf.at/artikel/213925> (Zugriff am 19. 06. 2011).

Bettelheim, Peter (Hg.)/Butterweck, Helmut. *Tabu und Geschichte*. Wien, 1994.

Burkart, Roland. *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder*, 4. Auflage, Wien, 2002.

Burke, Peter. *Reden und Schweigen. Zur Geschichte sprachlicher Identität*. Berlin, 1993.

Der Presserat. <http://www.presserat.at> (Zugriff am 17. 06 2011).

Dorfles, Gillo. „Die kreative Stille.“ In *Schweigen. Unterberechnung und Grenze der menschlichen Wirklichkeit*, von Kamper Diemtar/Wulf Christoph, S. 23-27. Berlin, 1992.

Dorsch, Friedrich. *Psychologisches Wörterbuch*. Hamburg-Bern, 1963.

Duden. *Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung von Fremdwörtern.* Mannheim u.a.: 4. Auflage, 2007.

Duden. *Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*, 4. Auflage, Mannheim u.a., 2007.

Duden Online. <http://www.duden.de/rechtschreibung/schweigen> (Zugriff am 03. 05. 2011).

Duden Online. <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Boulevardzeitung> (Zugriff am 31. 05. 2011).

Dulinski, Ulrike. „Sensationen für Millionen – das Besondere der Boulevardpresse in Deutschland.“ In *Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien*, von Uwe Sanders Sonja Ganguin. Wiesbaden, 2006.

Festinger, Leon. „Die Lehre der kognitiven Dissonanz.“ In Schramm, Wilbur: *Grundfragen der Kommunikationsforschung*, Übersetzung: Dt. Übersetzung von Hans-Eberhard Piepho, S. 27-38. München, 1964.

Flick, Uwe. *Handbuch Qualitative Forschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen.* München, 1991.

Flusser, Vilem. *Gesten. Versuch einer Phänomenologie.* Frankfurt am Main, 1997.

Froschauer Ulrike, Lueger Manfred. *Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme.* Wien, 2003.

Galtung, Joan, und Marie Holmboe Ruge. „The structure of Foreign News.“ in Burkart: *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft*, 4. Auflage, Wien u.a., 2002.

Ganguin, Sonja/ Sander Uwe (Hg.) *Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien.* Wiesbaden, 2006.

Gaubner, Camilla. „Publizistische Selbstkontrolle.“ (16. 06. 2011) <http://www.publizistische-selbstkontrolle.de/2011/06/06/tagung-tabubruche-in-den-medien/> (Zugriff am 19. 06. 2011).

Gebauer, Gunter. *Radikales Schweigen*. Bd. 18, in von Christian Wulf Dietmar Kamper: *Schweigen. Unterbrechung der Grenze der menschlichen Wirklichkeit*, S. 27-37. Berlin, 1992.

Gerhards, Jürgen. *Die Macht der Massenmedien und die Demokratie. Empirische Befunde*. Berlin, 1991.

Gläser Jochen, Laudel Grit. *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. 2. Auflage, Wiesbaden 2006.

Harenberg Kompaktlexikon. Bd. 1., 5 Bde. Dortmund, 1994.

Hartmann, Dietrich. „Sprache und Tabu heute. Zur Überprüfung eines ethnologischen Begriffs auf seinen Nutzen für die Ethnographie von Industriegesellschaften, in: Ulrich Schmitz (Hg.) Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 42.“ In *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie. Schweigen*, S. 137-155. Osnabrück:, 1990.

Hatscher, Lina Felber, Piet Haller, Michael. „Message online.“ *Journalisten nahmen Journalisten unter die Lupe*. 03. 2010. http://www.message-online.com/tagung_1.html (Zugriff am 19. 06. 2011).

Heimann, Andreas. „Spiegel Online.“ *Kloster auf Zeit - Auftanken durch Schweigen*. 02. 10. 2010. <http://www.spiegel.de/reise/deutschland/0,1518,720671,00.html> (Zugriff am 19. 06. 2011).

Herrmann, Friederike/ Margret Lünenborg (Hg.) *Tabubruch als Programm - Privates und Intimes in den Medien*. Opladen, 2001.

INA. *Initiative Nachrichtenaufklärung*. www.ina.at (Zugriff am 07. 06. 2011).

International Press Institute. *International Press Institute*. <http://www.freemedia.at/> (Zugriff am 16. 11. 2010).

Köhler, Angela. „Japans Kaiser bricht sein Schweigen.“ *die Presse*. 16. 03 2011. <http://diepresse.com/home/panorama/welt/642403/Japans-Kaiser-bricht-sein-Schweigen> (Zugriff am 24. 05. 2011).

Köhler, Angela, und Stefan Riecher. „Schweigen aus Angst vor Panik.“ *Die Presse*. 24. 05 2011. http://diepresse.com/home/panorama/welt/664942/Japan_Schweigen-aus-Angst-vor-Panik?from=suche.intern.portal (Zugriff am 24. 05. 2011).

Kamper, Dietmar/Wulf, Christoph (Hg.). *Schweigen - Unterbrechung und Grenze der menschlichen Wirklichkeit*. Bd. 18., 34 Bde. Berlin, 1992.

Kriseninterventionszentrum Wien. *Kriseninterventionszentrum Wien*.
www.kriseninterventionszentrum.at (Zugriff am 03. 06. 2011).

Kurt Koszyk, Karl Hugo Pruys. *Handbuch der Massenkommunikation*. München, 1981.

Lamnek, Siegfried. *Qualitative Sozialforschung*. 4. Auflage, Weinheim, Basel, 2005.

Luhmann, Niklas, und Peter Fuchs. *Reden und Schweigen*. 1. Auflage, Frankfurt am Main, 1989.

Müller, Felix. „Welt Online. Hotel "La Perla" – Wer hier spricht, fliegt raus.“ 28. 09. 2009. <http://www.welt.de/reise/article4624269/Hotel-La-Perla-Wer-hier-spricht-fliegt-raus.html> (Zugriff am 27. 11. 2010).

Martiny, Anke. „Vorwort.“ in Schulzki-Haddouti Christiane, Pöttker Horst *Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? 10 Jahre "Initiative Nachrichtenaufklärung"*, 7-9 Wiesbaden, 2007.

Mayring, Philipp. *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim, 5. Auflage, Basel, 2002.

Mayring, Philipp, und Michael Gläser-Zikuda (Hg.) *Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse*. Weinheim und Basel, 2005.

Merten, Klaus. *Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis*. Opladen, 1995.

Meuser Michael und Nagel Ulrike „ExpertInneninterviews vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zu qualitativen Methodendiskussion.“ in: Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz, *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*, S. 71-93. Wiesbaden, 2005.

No Comment. <http://www.euronews.net> (Zugriff am 27. 12. 2010).

ORF Online. *John Cage - Pionier der leisen Klänge.* 14. 12. 2010.
<http://www.orf.at/stories/2030678/2030663> (Zugriff am 14. 12. 2010).

ORF Online <http://steiermark.orf.at/stories/388494/> (Zugriff am 28. 04. 2011).

ORF Online http://kundendienst.orf.at/programm/fernsehen/orf1/silent_cooking.html
(Zugriff am 13. 07. 2011).

ORF Online <http://tvthek.orf.at/programs/1193-Kreuz---Quer/episodes/2595325-kreuz-und-quer/2600981-Faulsein> (Zugriff am 09.07.2011)

Pöttker, Horst. „Recherche - chronische Defizite des Journalismus. Die INA bemüht sich um Ausgleich.“ in Schulzki-Haddouti Christiane, Pöttker Horst *Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? 10 Jahre "Initiative Nachrichtenaufklärung"*, S. 15-25, Wiesbaden, 2007.

Picard, Max. *Die Welt des Schweigens.* Erlenbach-Zürich, 1948.

Project Censored. <http://www.projectcensored.org> (Zugriff am 17. 06. 2011).

Rechtsinformationssystem. <http://www.ris.bka.gv.at/bundesrecht> (Zugriff am 14. 06. 2011).

Robinson, Gertrude Joch. „Fünfundzwanzig Jahre „Gatekeeper“-Forschung: eine kritische Rückschau und Bewertung.“ in: Aufermann Jörg (Hg.), Borhmann Hans und Sülzer Rolf. *Gesellschaftliche Kommunikation und Information. Forschungsrichtungen und Problemstellungen ; Ein Arbeitsbuch zur Massenkommunikation*, S. 344-355, Frankfurt am Main, 1973.

RP Online. „Verursachte Schweigen von Alexander Litvinenko und Anna Politkowskaja unter Putin.“ http://www.rp-online.de/politik/ausland/Der-Abschiedsbrief-des-vergifteten-Ex-Spions-Litvinenko_bid_20065.html (Zugriff am 16. 11. 2010).

Ruß-Mohl, Stephan. *Kommunikation Journalismus. Das Hand- und Lehrbuch.* Frankfurt am Main, 2003.

Schaschl, Sabine. *Tabu – Mavericks und heisse Eisen*. Bern, 2002.

Schicha, Christian. „Vernachlässigung als Thema. Nachrichtenaufklärung trotz Nachrichtenfaktoren.“ in Schulzki-Haddouti Christiane, Pöttker Horst. *Vergessen? Verschweigen? Verdrängt? 10 Jahre „Initiative Nachrichtenaufklärung“*, S. 25-35. Wiesbaden, 2007.

Schmitz, Ulrich „Beredtes Schweigen - Zur sprachlichen Fülle von Leere.“ in Schmitz, Ulrich (Hg.). *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 42*, S. 5-59. Osnabrück, 1990.

Schneider, Norbert. „Werte, Tabus und Medien.“ In Ganguin Sonja, Sanders Uwe: *Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien*, S. 109-123, Wiesbaden, 2006.

Schorsch, Christoph. *Wovon man nicht schweigen kann, darüber muß man sprechen. Über Mystik, Wahrheit, Sinn und Zweifel*. Bd. 18, in Kamper Dietmar, Wulf Christoph. *Schweigen. Unterbrechung und Grenze der menschlichen Wirklichkeits*, S. 52-64, Berlin, 1992.

Schröder, Gerhard. „Tabu.“ [http://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/sw/sw2/forschung/tabu/weterfuehrende_informationen/artikel_zur_tabuforschung/tabu.pdf](http://www.kuwi.europa.uni.de/de/lehrstuhl/sw/sw2/forschung/tabu/weterfuehrende_informationen/artikel_zur_tabuforschung/tabu.pdf) (Zugriff am 11. 04. 2011).

Schröder, Hartmut. „Tabus, interkulturelle Kommunikation und Fremdsprachenunterricht. Überlegungen zur Relevanz der Tabuforschung für die Fremdsprachendidaktik.“ 1997. <http://www.docstoc.com/docs/21945065/Tabus-interkulturelle-Kommunikation-und-Fremdsprachenunterricht> (Zugriff am 4. 06. 2011).

Spiegel Online. 23. 03 2011.

<http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,684759,00.html> (Zugriff am 4. 07. 2011).

Spoo, Eckart. *Wie sind die Tabus zu brechen? Über die Notwendigkeit struktureller Änderungen in der Presse*. Bd. 66, in: Spoo Eckart (Hg.). *Die Tabus der bundesdeutschen Presse*, von München, 1971.

Staab, Joachim Friedrich. *Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt*. Freiburg, 1990.

Stein, Claudius, Gernot Sonneck, und Gerald Tomandl. „Leitfaden zur Berichterstattung über Suizid.“ Kriseninterventionszentrum Wien, S. 1-17, Wien, 2008.

Unrath-Scharpenack, Katrin. „Schweigen – Wortlose Kommunikation? Kommunikative, metakommunikative und nicht-kommunikative Formen und Funktionen des Schweigens.“ In *Beiträge zu Sprache & Sprachen 4*, von Robert Pittner, Jan C. Schütte Karin Pittner, S. 245-255. Frankfurt am Main, 2004.

Uwer, Dirk. *Medienkonzentration und Pluralismussicherung im Lichte des europäischen Menschenrechts der Pressefreiheit*. Berlin, 1998.

Vock, Rita. „Was gilt als wichtig? Über die strukturelle Vernachlässigung von Nachrichten.“ in: Haddouti-Schulzki Christiane, Pöttker Horst. *Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? 10 Jahre "Initiative Nachrichtenaufklärung*, S. 35-55. Wiesbaden, 2007.

Von Gottberg, Hajo. „Wünsch dir was. Sensationen, Surrilitäten und Tabubrüche im Fernsehen.“ in: Ganguin Sonja, Sander Uwe. *Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien*, S. 49-69. Wiesbaden, 2006.

Wallraff, Günter. *Einige Erfahrungen mit den Schwierigkeiten beim Veröffentlichen der Wirklichkeit hinter Fabrikmauern*. Bd. 66, in: Spoo Eckart. *Die Tabus der bundesdeutsche Presse*, München, 1971.

Watzlawick, Paul, Janet H. Beavin, und Don D. Jackson. *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern, 2007.

Weischer, Christoph. *Sozialforschung*. Konstanz, 2007.

Wulf, Christoph. *Präsenz des Schweigens*. Bd. 18, in: Kamper Dietmar, Wulf Christoph. *Schweigen. Unterbrechung und Grenze der menschlichen Wirklichkeit*, S. 7-16. Berlin, 1992.

9.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Überblick empirische Untersuchung. Quelle: Eigene Darstellung	16
Abbildung 2: Nachrichtenfaktoren. Quelle: Stephan Ruß-Mohl. Das Hand- und Lehrbuch. In Anlehnung an Schulz 1976, S. 128.....	28
Abbildung 3: Übersicht über Faktoren, die zur Vernachlässigung von Nachrichten führen können. Quelle: Östgaard 1965 zit. nach Pöttker, Horst/Schulzki-Haddouti, Christiane (2007): Vergessen? Verschwiegen? Verdrängt? 10 Jahre „Initiative Nachrichtenaufklärung“, S. 44	29
Abbildung 3: Soziale Faktoren der Nachrichtenauswahl. Quelle: Schoemaker 1991: 70ff, Berkowitz 1992: 93 und Bonfaedlli 2003: 87f	32
Abbildung 5: U-Bahn Suizide und Suizidversuche 1980-2007 in Wien. Quelle: Leitfaden zur Berichterstattung über Suizid, Kriseninterventionszentrum Wien, 2008	59
Abbildung 6: Unbeachtete Themen INA 2009. Quelle: Eigene Darstellung nach http://www.nachrichtenaufklaerung.de (29.4.2011).....	62

9.3 Abkürzungsverzeichnis

Abs.	Absatz
Art.	Artikel
APA	Austria Presse Agentur
Bsp.	beispielsweise
b.z.w.	beziehungsweise
OTS	Original Text Service
ORF	Österreichischer Rundfunk
S.	Seite
u.a.	und andere
u.a.m.	und andere(s) mehr
u.v.m.	und viele mehr
vgl.	vergleiche
zit. n.	Zitiert nach
z.b.	zum Beispiel

10. Anhang

10.1 Anfragebrief für JournalistInneninterviews

Ingrid Kröpfl
Wiedner Hauptstrasse 49
A - 1040 Wien
ingrid.kroepfl@gmx.ch

Kleine Zeitung - Wien
z.H. Frau Eva Weissenberger persönlich
Lobkowitzplatz 1
A-1010 Wien

Wien, 28. April 2011

Sehr geehrte Frau Weissenberger,

JournalistInnen schweigen nicht, oder doch? Ich arbeite derzeit an meiner Diplomarbeit für das Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Durch meine qualitative Forschung in Form von Interviews, möchte ich mich dabei dem *Schweigen und bewussten Verschweigen im Journalismus*, beispielsweise zum Schutz von Personen, nähern.

Mit diesem Projekt sollen zum Themen gefunden werden die in der täglichen journalistischen Arbeit bewusst nicht näher erläutert werden (Bsp. Tabuthema Suizid) sowie Mechanismen aufgezeigt werden, die zu einem bewussten Verschweigen führen können. In diese Untersuchung sind auch andere JournalistInnen einbezogen.

In dem Gespräch (ca. 30min) soll es um ihre tägliche Arbeit sowie Ihre Erfahrungen im journalistischen Alltag gehen. Einen Brief schreibe ich Ihnen deshalb, um in der Fülle von E-mails/Informationen nicht unterzugehen, und so ein wenig aufzufallen. Ich würde mich sehr freuen, Sie als Gesprächspartnerin zu gewinnen!

Auf Ihre Bereitschaft hoffend, werde ich mich in den nächsten Tagen wegen einer Terminabsprache für Mai telefonisch bei Ihnen melden.

Für Ihr Entgegenkommen im Voraus herzlichen Dank!

Freundlicher Gruß,

Ingrid Kröpfl

10.2 Leitfaden für JournalistInneninterviews

Gesprächsleitfaden für JournalistInnen

Interviewpartner:

Interviewtermin/Uhrzeit/Ort:

Interviewer: Ingrid Kröpfl

Dauer des Interviews:

.....INTRO.....

Diktiergerät, Vorstellung der Diplomarbeit, Anonymität erwähnen, noch offene Fragen

1. Stellen Sie sich vor Sie machen eine Wochenend-Beilage MEDIENKOMPETENZ zum Thema "Schweigen und Verschweigen im Journalismus". Sie sitzen dazu erstmals in der Redaktionssitzung und haben langjährige Erfahrung im Bereich (je nach Ressort). Was würden Sie in einer ersten Brainstorming-Redaktionsrunde aus Ihrem Bereich einwerfen?

= eventuell ein Stichwort näher erläutern

.....NACHRICHTENAUSWAHL.....

2. In Ihrem Ressort wenn Sie so die Agenturmeldungen bekommen, was muss ein Nachricht aufbringen damit sie gleich aussortiert wird? Was sind Faktoren dafür warum eine Meldung ausgewählt wird und warum nicht?

2.1 Wenn Sie beispielsweise gedanklich die heutigen/gestrigen APA-Meldungen durchgehen (APA Manager) was ist Ihnen in Erinnerung was gleich ausgeschieden ist?

2.2 Jetzt haben Sie Themen ausgewählt und besprechen diese in der Redaktionssitzung. Welche Gründe gibt es dann, welche Faktoren führen dann zu einem Ausscheiden weiterer Meldungen?

2.3 Gibt es böartige KonkurrentInnen was würden die sagen was in Ihrem Medium nie vorkommt? Vielleicht wenn man so "witzelt" unter KollegInnen. Was würden die sagen, wonach bei Ihnen die Geschichten ausgewählt werden? Im Gegensatz zu Printmedien (je nach vorherigen Arbeitsplätzen) wo sie vorher gearbeitet haben, war die Themenauswahl unterschiedlich?

2.4 Gibt es Unterschiede in der Auswahl der Themen beispielsweise im Innenpolitikressort (je nach Ressort) von den Kleinen Zeitung zur Boulevard? Kronenzeitung?

3. Haben sich die Nachrichtenfaktoren generell, Sie erwähnten bereits (je nach Nennung des Interviewpartners) genannt haben oder allgemein durch das Aufkommen der Online-Angebote in den letzten 5-10 Jahren tendenziell verändert?

.....JOURNALISTISCHER ALLTAG.....

4. Sie haben schon einige Beispiele genannt, gibt es in Ihrem beruflichen Alltag weitere Beispiele für erforderliches/notwendiges Schweigen? Zum Schutz?

5. Gibt es Themen über die in den journalistischen Medien allgemein geschwiegen wird? Wie ist es bei Ihrer Qualitätszeitung? Ist das bei Boulevard anders?

6. Was erwarten sich beispielsweise Ihre LeserInnen? Gibt es ein Gebiet wo Sie zurückhaltend agieren weil Sie große Anzeigekunden 7. haben? Oder gibt es das bei anderen Zeitungen wo das tendenziell so ist?

8. In welchem Ressort wird Ihrer Meinung nach am meisten Verschwiegen und warum?

9. Gibt es Ihrer Meinung nach einen Unterschied zwischen Schweigen und Verschweigen im Boulevard und Qualitätsjournalismus?

10. Ist Ihnen schon einmal Schweigegeld angeboten worden? Drohungen bekommen?

11. Gibt es Ihrerseits ein unterrepräsentiertes Thema?

.....ALLGEMEIN UND WEITERFÜHREND.....

12. Was ist ihr persönlicher journalistischer Anspruch?

13. Losgelöst vom journalistischen Schweigen, wie schaut es mit Ihrem privaten Zugang zum Schweigen aus? Wo stehen Sie im 14. Gegensatz zu ihrem Umfeld und woher können Unterschiede kommen?

15. (Haben Sie noch etwas Interessantes verschwiegen?)

10.3. ExpertInneninterviews

10.3.1 Florian Vetter, A-I

Interviewpartner: Florian Vetter (nachfolgend F)

Interviewtermin/Uhrzeit: 7. Mai 2011, 11 h

Interviewort: Café Museum, Operngasse 7, 1010 Wien

Interviewer: Ingrid Kröpfl (nachfolgend I)

Dauer des Interviews: 38 Minuten

I: Stellen Sie sich vor sich machen im „Standard“ eine Beilage zum Thema „Schweigen und Verschweigen im Journalismus“. Sie kommen aus dem Sportressort und sitzen dazu erstmals in der Redaktionssitzung zusammen. Was wären Brainstorming-Stichwörter, die Ihnen spontan einfallen würden?

F: Das ist relativ einfach zu beantworten, weil da gewisse Themen einfach auf der Hand liegen. Was Verschweigen im Sport betrifft, ist Homosexualität im Fußball oder generell im ein Sport großes Thema, worüber nicht geredet und berichtet wird. Bei den letzten Selbstmorden wie Robert Enke oder Ernst Weber wurde auch nicht weiter recherchiert bzw. war es auch nicht möglich, weil keine Informationen herausgegeben wurden – auch ein großes Thema. Stichwörter wären auch Dopingpraktiken und deren Vergangenheit, beispielsweise im DDR-Sport.

I: Zurückzukommen auf das Stichwort „Doping“, ist das so ein Tabuthema?

F: Die Frage ist, in welchem Bereich das Doping praktiziert wird. Im Hochleistungssport ist das natürlich kein Tabuthema, weil es darum geht ob Leute gewinnen oder nicht, da geht es um viel Geld und da wird Doping zu einem großen Thema gemacht. Aber wenn wir uns beispielsweise Doping im Breitensport anschauen, darüber wird in der Zeitung nicht geschrieben. Vielleicht interessiert es niemanden, dass sich Leute im Fitness-Center oder in ihrer Freizeit dopen - darüber wird nicht geredet, aber es ist genauso schädlich. Es kommt darauf an, welcher Bereich diesbezüglich untersucht wird.

:::::NACHRICHTENAUSWAHL:::::

I: Wenn Sie Meldungen durchgehen und diese auch auswählen, was muss eine Nachricht aufbringen damit sie gleich aussortiert wird?

F: Was nicht relevant ist, wird auch nicht geschrieben und das entscheide natürlich auch ich zu einem gewissen Teil. Wir haben unseren Themenfokus bzw. unsere Blattlinie und unseren Themenkreis und was da nicht hineinfällt, das wird nicht gebracht. Das ist eigentlich auch ganz einfach zu beantworten. Die stereotypischen Interessen des österreichischen Leserpublikums sind bekannt. Natürlich gibt es immer wieder kleine Fangruppen von diversesten Randsportarten, aber alle kann man nicht bedienen.

I: Was erwarten Leser vom „Standard“ im Bereich Sport?

F: Ich glaube, sie erwarten immer viel, und dass diese Erwartungen nicht immer gänzlich erfüllt werden, ist vielleicht auch eine Art der Leserbindung. Auch eine Form der Leserbindung ist, dass der Leser immer mehr Information

möchte, die er aber nicht immer ausreichend bekommt. Er verharrt in diesem Status und will immer mehr an Information. Das passiert mitunter auch deshalb, weil wir ganz einfach personell und ressourcenmäßig nicht so ausgestattet sind, dass wir ein breites Angebot an Nachrichten bringen können. Aber was wir an Nachrichten bringen, das wissen sie zu schätzen, glaube ich.

I: Gibt es Kollegen was würden die sagen was im „Standard“ nie vorkommt? Was würden die sagen, wonach beim „Standard“ die Geschichten ausgewählt werden?

F: Ja, die würden sagen dass wir haben einen sehr liebevollen Umgang mit dem Sport. Denn wir berichten ganz klar nicht nur über die Massensportarten -das ist seit je her so. Der „Standard“ berichtet natürlich über Fußball, Formel 1 und über große Sportarten, hat aber immer eine gewisse Zuneigung zu Randsportarten gehabt. Wir schreiben nicht über Ereignisse die in der totalen Peripherie stattfinden, sondern schon eine gewisse Leserschaft interessiert, aber nicht unbedingt das Massenpublikum. Das orientiert sich schon teilweise am „Special Interest-Bereich“.

I: Wenn Sie die APA-Meldungen der letzten Tag durchgehen, ist Ihnen etwas in Erinnerung, was sofort herausgefallen ist?

F: Ein Beispiel: wenn die APA irgendwelche Meldungen herausschickt über Interviews am nächsten Tag oder die Nachberichterstattung über irgendwelche Fußballmatches, dann ist das uninteressant für uns. Wir haben das Ergebnis und den Spielbericht und das „Drumherum“, das ist einfach ein Repetieren von Nebensächlichkeiten, das muten wir unseren Lesern nicht zu. Das ist das, was uns ausmacht. Wir im „Standard“ versuchen Spielberichte hintergründiger zu repräsentieren. Wenn der Leser nur an Ergebnis- und Zahlenjournalismus im Sport interessiert ist, dann soll er am besten gleich zur „Kronen-Zeitung“ zu greifen.

I: Gibt es einen Unterschied bei der Themenauswahl im Sportbereich zwischen der „Kronen-Zeitung“ und dem „Standard“?

F: Sicherlich. Das Themenspektrum der „Kronen Zeitung“ ist viel breiter, gestreut, dafür wird man auch viel oberflächlicher informiert. Da sitzen schon noch ein paar Fans in der Sportredaktion bei der „Kronen Zeitung“.

I: Und das schlägt sich in der Berichterstattung tendenziell nieder?

F: Ich möchte unabhängig berichten und nicht als Fan. Da ist die „Kronen Zeitung“ ein gutes Beispiel dafür – ein Thema das in den letzten Jahren nicht vergessen wurde. Die „Kronen Zeitung“ ist einer der Hauptsponsoren vom ÖSV (Anm. Österreichischer Schi Verband). Sie berichtet sehr opportun über die Schiereignisse und auch über Olympia. Die Berichte über die letzten beiden Olympischen Spiele, waren Jubeljournalismus, das waren die „Jubelsportreporter“ am Werk. Nachzulesen ist darüber auch in der Diplomarbeit „Schneeblinde Reporter“ von Lukas Kapeller, die ich Ihnen empfehle zu lesen. Diese „Jubelsportreporter“ waren wie Fans, die es über die Absperrung geschafft haben. Da hat die „Kronen Zeitung“ extrem viel verschwiegen und extrem viel totgeredet bzw. nicht erwähnt. Zum Beispiel über die Dopingskandale bei den Olympischen Spielen in Italien, in Turin 2006. Da hat es diesen Dopingskandal mit Walter

Mayer, dem Langläufern gegeben. Dabei war die „Kronen Zeitung“ lange Zeit auf der Seite des Schiverbandes, bis die Fakten eben klar waren, sodass auch die „Kronen Zeitung“ nichts mehr schönreden konnte. Das war und ist ein großes Thema.

I: Also könnte man sagen, dass der österreichische Schiverband davon profitiert hat?

F: Ja, auf jeden Fall. Wenn ein so großes Medium, das Leitmedium des Landes, auf dessen Seite ist, dann kann das für den ÖSV nur von Vorteil sein. Das ist klar und die freuen sich natürlich, dass sie diese Art der Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ haben. Und das Verschweigen in dieser Form war nicht übersehbar. Andere Medien haben bereits darüber berichtet, dass ein Doping-Skandal in der Luft ist. Die „Kronen Zeitung“ hat das noch immer verteidigt und geschrieben, dass da versucht werde den österreichischen Schisport „anzuputzen“.

I: Wenn Sie jetzt Themen ausgewählt haben und damit in die Redaktionssitzung gehen, was sind Faktoren, warum eine Meldung ausscheidet und Sie nicht darüber schreiben können?

F: Aktualitätszwang ist einer der Hauptfaktoren. Es stellt sich permanent die Frage: Ist es aktuell oder nicht? Ich möchte beispielsweise eine Geschichte für Montag oder Dienstag machen, wer weiß, ob ich diese Geschichte dann bringen kann. Vielleicht passiert Montag irgendetwas und ich muss aktuell etwas ganz anderes machen. Der Aktualitätszwang ist sicher ein Grund dafür, warum Themen nicht bearbeitet werden oder vorbereitete Geschichten nicht in Druck gehen.

I: Sie haben schon einige Nachrichtenfaktoren Aktualität und Relevanz genannt. Haben sich die Nachrichtenfaktoren durch das Aufkommen der Online-Angebote in den letzten Jahren tendenziell verändert?

F: Natürlich, es gibt gravierende Veränderungen. Vor zehn Jahren hat es das noch nicht gegeben, dass die APA-Meldungen im Minutentakt erscheinen und teilweise im Minutentakt publiziert werden. Die Mitarbeiter der Print-Zeitung haben einen Tag Zeit um die Nachrichten zu filtern. Die Online-Ausgabe hat diese Zeitspannen nicht. Bei uns in der Online-Redaktion ist es einfach so, dass wenn eine wichtige Meldung reinkommt - wir haben Platz, die Weiten des Internets sind unendlich - dann wird das veröffentlicht.

I: Wenn ich das richtig verstanden habe, dann könnte man sagen, dass jetzt einfach viel mehr Möglichkeit und Platz besteht um zu publizieren?

F: Ja, absolut. Das ist aber auch das Paradoxe. Einerseits ist es mehr an Information durch die Informationsflut - andererseits wissen die Leute weniger als früher. Du hast viel mehr Möglichkeiten, dich zu informieren, du hast auch viel mehr Information und in Wirklichkeit wissen die Menschen trotzdem weniger. Es verändert sich ebenfalls der Denkprozess des Gehirns. Franz Schirmacher beschreibt in einem Buch die Veränderungen des Denkens durch das Internet. Was sich mein Vater oder meine Mutter vor 20 Jahren alles gemerkt haben, so etwas merkt sich ein junger Mensch heute nicht mehr, weil er einfach jeden Tag tausende Informationen aufnimmt. Es sind aber heute auch andere Dinge gefragt. Es geht nicht mehr darum, dass lateinische Gedichte auswendig gelernt werden,

beispielsweise die Metamorphosen von Ovid. Heute ist einfach alles abrufbar und es geht vielmehr darum, die Dinge zu vernetzen. Aus dem Kopf heraus zu produzieren ist wahrscheinlich auch nicht mehr so gefragt – das ist die Veränderung.

.....JOURNALISTISCHER ALLTAG.....

I: Sie haben schon einige Beispiele aus dem Sportbereich für ein journalistisches Verschweigen genannt, gibt es in Ihrem beruflichen Alltag weitere Beispiele für erforderliches/notwendiges Schweigen?

F: Ja. Bei Selbstmorden geht es um die Hintergründe und die Pietät, dass nicht weiter recherchiert wird, einfach auch weil es meist eine Familientragödie ist. Wir wissen auch nicht, wo sich die Tochter von Josef Fritzl befindet. Und eigentlich interessiert das vermutlich auch keinen Menschen. Außer eine Person trägt das Privatleben selbst nach außen so wie im Fall „Natascha Kampusch“. Ob jemand ein Opfer ist oder in Ruhe gelassen werden will, kann man weitgehend selbst entscheiden. Natürlich gibt es die gierigen Boulevardmedien in deinem Rücken, aber man sieht, wenn es gravierend ist, es gibt Möglichkeiten, die Medienhetze einfach zu beenden. Zurück zur Frage, was notwendig verschwiegen werden muss: Es gibt nicht mehr so viele Tabuthemen - im Sport ist allerdings die Homosexualität ein großes Tabuthema. Da hat es Vermutungen gegeben, aber nur von irgendwelchen Leuten, die ihre Karriere schon beendet haben oder es sind Sportler, die einfach uninteressant sind, weil sie in irgendeiner Kreisliga kicken. Aktive Sportler outen sich grundsätzlich nicht. Aber ein Profisportler, wie z.B. der Philipp Lahm da wird zu seinem Schutz nicht geschrieben dass vermutet wird dass er schwul sei. Es würde seine Karriere ruinieren und ich glaube, dass es aus diesem Grund einfach nicht möglich ist, zu schreiben.

I: Gibt es Unterschiede im Verschweigen zwischen Boulevard- und Qualitätszeitungen?

F: Ja, sicher. Es ist einfach so, dass sich die Boulevardzeitungen nicht viel überlegen. Nachdem die Tageszeitung „Österreich“ Gehälter veröffentlicht, werden Neid-Debatten geführt. Die Frage ist, ob das -ein überstrapazierter Begriff- den soziale Frieden fördert. Man muss nicht alles an die große Glocke hängen, weil das auch ein bisschen heuchlerisch ist. Es ist für den sozialen Frieden nicht förderlich anzufangen zu erzählen, wer was verdient. Es gibt schon einen Unterschied, was Zeitungen schreiben und was nicht und das macht einen Unterschied aus, ob es Qualität ist oder nicht. Weil ich einfach gewisse Dinge nicht berichten muss, weil es einfach ...

I: Weil es gesetzlich geregelt ist?

F: Nein, das ist einfach eine ethische Frage.

I: Wenn Sie im „Standard“ große Anzeigekunden haben, agieren Sie da vorsichtiger? Was würden Konkurrenten sagen was in Ihrem Medium nie vorkommt? Vielleicht, wenn man so „witzelt“ unter Kollegen? Was würden die sagen, wonach bei Ihnen die Geschichten ausgewählt werden?

F: Da habe ich zu wenig Einblick. Natürlich, der „Standard“ hat Kredite bei Großbanken, unter anderen bei der „Bank Austria“,

bei der „Ersten“ ... ich weiß es nicht genau, die Eigentümerstruktur ist auf jeden Fall so geregelt, dass sich die wirtschaftlichen Abhängigkeiten, glaube ich, in Grenzen halten. Viele Themen findet man bei uns nicht, die liegengelassen werden, weil jetzt irgendjemand will, dass wir das nicht schreiben. Mir wäre das nicht aufgefallen. Wir schreiben kritisch über die Bankenskandale und über große Wirtschaftsunternehmen in Österreich.

I: Und wie sieht es damit bei anderen Zeitungen? Können Sie das dort erkennen, vielleicht weil Sie eine gewisse Distanz haben?

F: Wenn man die Medienlandschaft beobachtet, die Konzentration und die Verhaberung, dann weiß man natürlich schon, dass es gewisse Medienunternehmen gibt, bei denen die wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen nicht zu übersehen sind: „Kurier“ und „Raiffeisen“ beispielsweise - das wissen alle. Was mir noch einfällt wo es eine wirtschaftliche und politische Abhängigkeit gibt ist in Niederösterreich: Die „Niederösterreichischen Nachrichten“, eine relativ große Wochenzeitung, werden vom Niederösterreichischen Pressehaus herausgegeben und das ist sozusagen ein verlängerter Arm der ÖVP (Anm. Österreichischen Volkspartei) Niederösterreichs. Da fällt kein kritisches Wort über die ÖVP. Oder beispielsweise die „Wiener Zeitung“, sie steht im Besitz des Staates und das Kontrollorgan ist die Bundesregierung. Auch an den leitenden Chefredakteuren lässt sich ein politischer Kurs festmachen. Als beispielsweise Werner Feymann Bundeskanzler geworden ist, wurde Andreas Unterberger als Chefredakteur entlassen. Wenn man 1+1 zusammenzählen kann, dann sind Zusammenhänge nicht schwer zu erkennen.

I: In welchem Ressort wird Ihrer Meinung nach am meisten Verschwiegen und warum?

F: Das kann man nicht generell sagen. Die meisten Zündstoffthemen liegen in der Innenpolitik. Bei Wirtschaftsthemen geht es um das Geld. Wo sicher am wenigsten geschwiegen wird ist bei uns im Sport. Die großen Themen habe ich bereits angesprochen und was soll man da sonst verschweigen. Man erfährt meist wo dunkle Geldflüsse gelaufen sind und man erfährt meist wer bestochen worden ist. Bestimmt liegt da auch noch immer genug unter dem Teppich, aber das ist hier im Sport nicht viel - ganz sicher nicht.

I: Hast Du eigentlich schon einmal Schweigegeld angeboten bekommen?

F: Nein. Ich bin dafür zu unwichtig. Die Frage ist immer ob es eine opportune Berichterstattung ist oder nicht. Wenn du als Journalist mit jemandem redest und derjenige gibt dir ein gutes Interview oder gibt dir gute Informationen, ist freundlich und vertraut dir, dann muss man abwägen was man schreibt und was nicht. Da gibt es dann Journalisten die ihre Interviewpartner trotzdem in Grund und Boden schreiben. Ich denke mir dann oft, dass ich das einfach nicht will. Außerdem bin ich ohnehin schon traurig wenn ich als Journalist wohin gehe, denn als Journalist ist man in der Beliebtheitskala ohnehin schon ganz unten. Es gibt nur noch ein zwei Berufe, die weniger Ansehen genießen. Aus der Sicht des Interviewten ist es klar, er denkt dass er dir geholfen hat und er hofft auf eine positive Geschichte. Und dann kann es ab und an vorkommen dass ein Journalist denjenigen in

Grund und Boden schreibt. Man darf das nicht verwechseln: Journalismus muss kritisch sein, aber es geht nicht um bedingungslose Kritik, sozusagen Kritikzwang.

I: Ist es in Ihrem Umfeld schon einmal vorgekommen, dass jemand Informationen nach dem Interview oder zusätzlich bekommen hat, über die er eigentlich nicht schreiben sollte und doch geschrieben hat?

F: Ja sicher. Es gibt natürlich immer wieder solche Vereinbarungen, aber daran kann man sich halten oder eben nicht.

I: Und das haben Sie bisher immer eingehalten?

F: Na ja, es geht auch immer um das Autorisieren. Da werden Interviews oder Sachverhalte die komplex sind, autorisiert. Wenn ich jetzt einen Interviewpartner habe, der mehr Ahnung hat als ich, dann bin ich froh, wenn derjenige das noch einmal liest, aber das kann auch unangenehm sein, wenn er Sachen aus dem Interview streichen will, die ich gerne drinnen haben will. Was willst du machen? Wenn du etwas mit ihm vereinbarst, dann musst du dich auch daran halten.

I: Gibt es Ihrerseits ein unterrepräsentiertes Thema in Österreich?

F: Die Themen säumen sich am Straßenrand. Es werden immer wieder die gleichen Themen aus einem anderen Winkel betrachtet, sodass einige andere Themen auf der Strecke bleiben. Man müsste jetzt wirklich darüber nachdenken, aber es gibt sie auf jeden Fall. In der Politik wird viel über die Personalie gestritten und es wird relativ wenig über die inhaltliche Erneuerung der Parteien geschrieben. Es wird auch zu wenig nachgehakt - Journalisten haben es nicht geschafft, bei gewissen Themen mehr in die Tiefe hineinzugraben. Das ist schwierig, wenn man keine Zeit und kein Geld hat.

:::::ALLGEMEIN UND WEITERFÜHREND:::::

I: Was ist Dein persönlicher journalistischer Anspruch?

F: Ich finde das alles etwas überkandidelt. Diese ganze journalistischer Anspruch hin und her... Ich denke, man arbeitet in Strukturen und in einem System und man kommt da auch nicht raus. Ich möchte das machen, was mir irgendwie möglich ist, was die Möglichkeiten zulassen. Das muss man einfach ganz rational sehen, weil man für die Ausstattung, für das, was man bekommt, also auch in Form von Investitionen durch Geld auch der Output abhängt. Es wäre einfacher, wenn die Arbeitsbedingungen besser wären. Aber unter diesen Bedingungen, welche es auch immer sind, ist die Richtigkeit des Artikels ein ganz klarer Anspruch, es muss einfach stimmen. Es muss auch von der moralischen Seite her stimmen.

I: Was heißt für Sie „moralisch stimmen“?

F: Es muss vertretbar sein. Ich muss auf jedes Podium steigen und sagen können, dass ich das geschrieben habe und auch dazu stehen kann.

I: Gibt es in Österreich ein allgemeines Tabuthema oder Tabu-Informationen?

F: Ja, man vermutet beispielsweise dass Heinz-Christina Strache kokst.

I: Gibt es irgendeine Person in Österreich, die man sich nicht angreifen traut?

F: Klar, der Dietrich Mateschitz, der gibt fast keine Interviews und es gibt nahezu keine Fotos von ihm, er ist diesbezüglich sehr zurückgezogen. Ein sehr interessanter Fall, denn man bekommt praktisch nichts von ihm. Viele Journalisten bemühen sich bereits um Biografien oder etwas anderes schreiben zu können, aber das ist scheinbar unmöglich.

F: Selbstreflexion ist –glaube ich– das Schwierigste was es im Leben gibt. Ich denke, ich spreche viel aus oder versuche, über Probleme zu reden um damit zurecht zu kommen. Aber in Wirklichkeit könnte man sich am Ende des Tages dabei ertappen, dass man vieles dann doch unterdrückt hat. Das summiert sich dann. Die Schweigespirale dreht sich unaufhörlich weiter.

I: Gibt es im Gesundheitsbereich noch etwas oder im politischen Bereich?

F: Das ist jetzt fast ein Kaffeesatz lesen meinerseits, aber es gibt diese Themen auf jeden Fall. Es gibt eine Art von Doppelmoral und man hält den Leuten ungern den Spiegel vor. Wenn sich Leute darüber aufregen, dass gewisse Leute in der Wirtschaft verurteilt werden sollen, weil Steuersünden begangen werden im großen Stil, auch von Unternehmen und das „Fußvolk“ ist der erste, der mit dem Zeigefinger auf sie zeigt. Warum entrichtet ihr nicht eure Steuern. Warum habt ihr so viele Vorteile. Aber in Wirklichkeit müsste man auf die Leute zeigen und sagen: Zahlst du deinen Installateur mit Rechnung oder wie ist das? Das Problem an sich ist, die Leute haben kein Rechtsempfinden. Aus den Bundesländern weiss ich dass es Potenzial für Geschichten gibt, beispielsweise über die Bauordnung und wie sich diese festlegen. Ich weiß, dass mancherorts im Umland um Wien so manches Bauland einfach umgewidmet wird ohne große Begründungen. Bei Baufirmen spielt auch das große Thema Korruption eine Rolle, da liegt noch vieles im Dunkeln. Bei uns ist es Korruption, bei uns wird der Koffer übergeben oder es werden politische Zusagen gemacht woanders werden Leute aus dem Weg geräumt. Aber das ist auch ein Thema, dass viel zuwenig Beachtung bekommt, allerdings weil vieles auch nicht beweisbar ist. Im Bankenskandal weiß doch kein Mensch, was sich da wirklich abgespielt hat. Die Leute lesen nur über irgendwelche Schadensersatzforderungen und Rettungspakete und keiner weiß, was da wirklich gelaufen ist.

I: Ist ein Grund für Tabuthemen der Mangel an Beweisen?

F: Ja, ganz sicher. Hundertprozentig. Gerade was die Persönlichkeitsrechte betrifft. Du kannst jemanden beschuldigen, nur wenn du es nicht beweisen kannst, dann kannst du es nicht schreiben. Dem Heinz-Christian Strache kann sicherlich keiner beweisen, dass er kokst.

I: Und abschließend losgelöst vom journalistischen Schweigen, wie schaut es mit Deinem privaten Zugang zum Schweigen aus?

F: Das ist ein ganz zentrales Thema – es ist vielleicht das zentrale Thema. Wir reden soviel, wenn der Tag lang ist, und in Wirklichkeit werden so viele wichtige Dinge einfach nicht ausgesprochen. Ich glaube das absichtliche Nichtansprechen ist eine Ursache von ganz großen Problemen. Große Probleme entstehen durch das Zurückhalten von Informationen. Du kannst dir ja kein klares Bild machen, worum es eigentlich wirklich geht. Das eröffnet das große Feld der Spekulationen.

I: Wenn Du Dir jetzt Deinen Zugang im Vergleich zu Deinem Umfeld anschaust, wo stehst Du und wo die anderen? Gibt es einen Unterschied?

10.3.2 Andreas Koller, A-II

Interviewpartner: Dr. Andreas Koller (nachfolgend AK)

Interviewtermin/Uhrzeit: 13. Mai 2011, 17h

Interviewort: Salzburger Nachrichten, Seilerstätte 11, 1010 Wien

Interviewer: Ingrid Kröpfl (nachfolgend I)

Dauer: 22 Minuten

I: Stellen Sie sich vor, Sie machen für die „Salzburger Nachrichten“ eine Beilage zum Thema Medienkompetenz und derzeit eine spezielle Ausgabe unter dem Titel „Schweigen und Verschweigen im Journalismus“. Stellen Sie sich vor, Sie sitzen dazu erstmals in der Redaktionssitzung mit Kollegen zusammen. Was würden Sie in einer ersten Brainstorming-Runde für Schlagwörter einwerfen?

AK: Grundsätzlich muss man zu dem Thema sagen, dass man manches verschweigen muss, weil nicht alles für die Öffentlichkeit bestimmt ist, beispielsweise bestimmte Angelegenheiten des Privatlebens eines Menschen oder deren Angehörige. Wenn beispielsweise ein Kind eines Politikers in Verurteilung kommt oder in der Schule durchfällt, dann hat das in der Öffentlichkeit nichts verloren. Oder Angelegenheiten eines privaten Lebensbereiches wie sexuelle Vorlieben, das sind Thematiken, die ich verschweigen würde. Das ist ganz einfach eine moralische Frage.

I: Sind das Punkte die Sie nicht schreiben, weil sie unter den Persönlichkeitsschutz fallen würden?

AK: Es geht eigentlich um mehr. Persönlichkeitsschutz ist rein juristisch zu sehen, da geht es darum was darf ich schreiben ohne mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen. Im Journalismus muss man immer im Hinterkopf haben, dass das über Menschen Geschriebene auch Auswirkungen für sie haben kann. Und wenn es extrem negative Auswirkungen hat, aber vom Informationswert her nicht sehr hoch anzusetzen ist, dann wäge ich das sehr genau ab, ob ich das schreibe. Ich denke, noch wichtiger als im politischen Journalismus ist das im chronikalen Journalismus. Ich muss nicht alles, was ich über ein Mordopfer weiß, schreiben. Das Leben eines Menschen muss nicht bis ins Detail publiziert werden, nur weil der das Pech hat, Opfer eines Verbrechens zu sein oder geworden zu sein. Es hat in Österreich jahrelang das Gerücht gegeben, dass Jörg Haider homosexuell sei. Das hat nie jemand geschrieben. Und als er dann tot war, ist es doch in einer Zeitschrift als Geschichte thematisiert worden. Ich habe das nicht richtig gefunden, weil ich den Standpunkt vertrete: wenn man einem lebenden Menschen dieses Maß an Privatheit zubilligt, muss man das auch einem Toten zubilligen.

.....NACHRICHTENAUSWAHL.....

I: Ich würde jetzt gern zur Nachrichtenauswahl kommen. Wenn Sie an Ihr Ressort denken, wenn Sie APA-Meldungen lesen oder Themen selbst recherchieren, was sind dabei Kriterien, dass Nachrichten gleich aussortiert werden?

AK: Die Kriterien für Nachrichten kennen Sie genauso gut wie ich. Allerdings muss man sagen, dass die Austria Presse Agentur Nachrichten danach auswählt, ob sie Relevanz haben. Also etwas völlig Irrelevantes ist nicht dabei. Allerdings gibt es OTS-

Meldungen (Originaltext-Service), also Aussendungen von Parteien oder auch Firmen, davon wird viel aussortiert. Meldungen bei denen persönliche Beschimpfungen vorkommen oder politische Polemik - die haben in der Regel relativ wenig Chance in der Zeitung veröffentlicht zu werden. Wenn beispielsweise auf der Ebene der Parteisekretäre hin und her agitiert wird, oder wenn Landesparteisekretäre vorkommen, die keinen Leser und keine Leserin kennt, dann verschweige ich das. Ich verschweige das aber nicht aus moralischen Gründen, sondern aus journalistischen Gründen, weil es vermutlich auf wenig Interesse stößt. Wenn ich etwas für irrelevant halte, dann werde ich das nicht veröffentlichen.

I: Was würden andere Journalisten sagen, was in Ihrer Tageszeitung nie vorkommt? Gibt es bei den „Salzburger Nachrichten“ allgemein eine Tendenz auf welche Themen Sie eher mehr oder eher weniger zurückgreifen? Vielleicht wenn man so „witzelt“ unter Kollegen?

AK: Wir haben einen guten Ruf. Sie werden in Österreich keine Zeitung finden, die sich nicht unabhängig nennt. Aber wir sind wirklich unabhängig. Wir gehören einem Geschwisterpaar in Salzburg, das keine politischen Interessen hat, das heißt wir müssen auf keine politische Partei Rücksicht nehmen. Und wir müssen auch auf keine Großbank und keinen Großkonzern Rücksicht nehmen. Daher müssen wir gar nichts verschweigen. Bei uns ist jedes Thema möglich.

I: Und wenn Sie so zurückblicken als Sie noch bei der „Presse“ tätig waren, gab es da einen Unterschied?

AK: Was Sie alles wissen, da waren Sie vermutlich noch nicht auf der Welt.

I: Moment, da muss ich schnell nachschauen....doch da war ich zu Beginn schon 2 Jahre alt.

AK (lacht): Bei der „Presse“ muss unterschieden werden zwischen der jetzigen und der damaligen Presse. Die Jetzige würde ich als total unabhängig bezeichnen. Die damalige Presse, als ich dabei war, ist im Eigentum der Bundeswirtschaftskammer beziehungsweise der Wiener Wirtschaftskammer gestanden und war daher nicht unabhängig. Da wurde teilweise Rücksicht genommen. Eine Geschichte gegen den damaligen Wirtschaftskammerpräsidenten. Rudolf Sallinger wäre nicht möglich gewesen. Damals gab es Eigentümer-Interessen. Das gilt aber bitte nicht für die heutige Presse.

I: Und deshalb gab es automatisch Unterschiede in der Themenauswahl?

AK: Ja. Man konnte zwar jedes Thema schreiben, aber nicht jedes Thema so kommentieren wie man wollte. Ich hätte nicht schreiben können 'Sallinger treten Sie zurück'. Das wäre nicht möglich gewesen.

I: Gibt es Unterschiede in der Auswahl der Themen beispielsweise im Innenpolitikressort der Salzburger Nachrichten als Qualitätsmedium im Gegensatz zu einer Boulevardzeitung? Sind es aus Ihrem Bereich der Innenpolitik die gleichen Themen oder ist Ihr Fokus anders?

AK: Wir haben schon einen anderen Fokus. Wir versuchen die Themen nicht so zu personalisieren. Als zum Beispiel die ehemalige Justizministerin ihren Dienst nicht angetreten hat

wegen Krankenstand, war das für uns kein Thema. Ich finde, wenn jemand im Krankenstand ist, dann ist er im Krankenstand. Außerdem ist das keine journalistische Aufgabe, einer ehemaligen Justizministerin hinterherzuschneffeln oder Scheidungen in Politikerhaushalten zu publizieren. Da setzen wir andere Akzente. Wir versuchen bei einer politischen Berichterstattung zu bleiben, während Boulevardzeitungen die politische Berichterstattung personalisiert und chronikal sehen. Ich glaube, das ist der wesentliche Unterschied.

I: Mich würde noch interessieren, ob sich durch das Aufkommen des Online-Journalismus in den letzten 5-10 Jahren die Nachrichtenfaktoren der Printausgabe bei den Salzburger Nachrichten tendenziell verändert haben?

AK: Nein, da hat das nichts verändert. Ich glaube, dass im Print-Journalismus und im Online-Journalismus ganz genau die gleichen journalistischen Kriterien zählen. Der Unterschied ist nur, dass es im Internet auch eine Informationsweitergabe gibt, die nichts mit Journalismus zu tun hat. Also „Facebook“ oder „Twitter“ und so weiter sind für mich nicht Journalismus. Da gibt es keine Schranken, da lesen Sie Ergebnisse, die nicht recherchiert sind, die einfach weitererzählt werden. Da gibt es auch keinen Gegencheck und das sorgt natürlich für Gerüchte. Das gibt es bei uns weder in der Print- noch in der Internetausgabe. Da versuchen wir ganz einfach die ganz klassischen eingeführten journalistischen Kriterien weiter aufrecht zu erhalten.

I: Ich möchte gerne auf Ihren journalistischen Alltag zurückkommen. Kennen Sie allgemein im österreichischen Journalismus ein Thema, über das geschwiegen wird, das nicht angetastet wird?

AK: Ja, das Sexuelleben der Politiker wird bei uns nicht angetastet im Gegensatz zu anderen Ländern. Wir brauchen da nur an Herrn Bill Clinton in Amerika zu denken, oder was englische Zeitungen über diese Themen berichten. Das ist im österreichischen Journalismus tabu...Haben Sie nur das Politische angesprochen oder allgemein?

I: In erster Linie politisch, aber es kann auch durchaus aus einem anderen Bereich sein.

AK: Ja, das was ich gerade gesagt habe gilt auch für andere Formen im Journalismus. In Österreich wird auch zum Beispiel Spitzensportlern nicht hinterher geschnüffelt. Über Bettgeschichten von Fußballern wird da nichts ausgebreitet, was in England gang und gebe ist, da haben die österreichischen Zeitungen eine viel größere Hemmschwelle.

I: Gibt es ein notwendiges Schweigen? Gibt es sonst noch etwas, abgesehen von sexuellen Vorlieben, beispielsweise eine Person über die man sich nicht schreiben traut? Oder die man schützt? Also eine sehr mächtige Person beispielsweise?

AK: Nein. Was wäre da so ein Beispiel?

I: Ich habe kein nennenswertes Beispiel aber vielleicht gibt es das aus Machtgründen beispielsweise? Oder aufgrund von Verstrickungen?

AK: Wenn es Verstrickungen gebe, dann müssten wir ja darüber berichten. Wenn irgendein Spitzenpolitiker in eine Affäre

verstrickt ist, ist das ja das Um und Auf für den Journalismus darüber zu berichten. Was in Österreich immer noch nach journalistischen Standards gut eingehalten wird, ist, dass man zwischen der Privatperson und dem Politiker unterscheidet. Was jemand als Politiker anstellt wird gnadenlos veröffentlicht, siehe Strasser zuletzt, was aber jemand privat macht, ist für die Zeitungen grundsätzlich kein Thema... jetzt bin ich wieder bei den Ehescheidungen. Über Ehescheidungen von Politikern werden Sie bei uns in der Zeitung kaum etwas lesen.

I: Sie haben es schon kurz angesprochen - gibt es Ihrerseits einen Unterschied zwischen Verschweigen von Themen zwischen Qualitätszeitungen und Boulevard? Gibt es dort weniger oder mehr Tabus?

AK:, Grundsätzlich gibt es in Qualitätszeitungen mehr Tabus, aber es gibt nicht wahnsinnig viele Tabus. Was die Themen betrifft gibt es überhaupt keine Tabus. Es ist ja nicht so, dass österreichische Zeitungen angenehm für Machthaber sind, weil sie bestimmte Angelegenheiten wie Ehescheidungen ausblenden. Dafür steht es in der Zeitung, wenn jemand Tausend Euro verzockt oder falsche Entscheidungen trifft. Da kennen die österreichischen Zeitungen wenig Tabus.

I: Ist Suizid ein Thema worüber man nicht schreibt? Weil man...

AK: Ja in unserer Zeitung berichten wir über Suizide nur sehr allgemein als Thema, und dann eher sehr klein. Wenn sich also jemand vom Mönchsberg stürzt, ist das für uns keine große Geschichte, weil wir wissen (das ist nachgewiesen) dass Berichterstattung Nachfolgeaktionen nach sich zieht. In Wien hat sich kürzlich ein Mensch am Stephansplatz vor die U-Bahn geworfen. Wenn ich mich richtig erinnere, haben das zwei Zeitungen relativ groß berichtet. Daraufhin ist der Pressesprecher der Wiener Linien, Answer Lang, an uns Zeitungen herangetreten. Er wollte mit uns eine Diskussion führen - genau über dieses Thema, mit dem Hinweis, dass wenn dieses Tabu verletzt wird, indem man groß darüber berichtet, dass das kontraproduktiv ist. Wenn Sie wollen kann ich Ihnen nachher den Schriftverkehr zeigen oder Ihnen die Telefonnummer geben damit Sie ihn anrufen. Vielleicht ist das interessant für Ihre Arbeit.

I: Gerne! Um zurück zu kommen zu Ihrer Leserschaft: Was erwarten sich beispielsweise Ihre Leser? Gibt es ein Gebiet wo Sie zurückhaltend agieren weil Sie große Anzeigekunden haben? Ist das so, dass man dann vorsichtiger agiert?

AK: Nein eigentlich nicht. Das klingt jetzt vielleicht naiv. Aber wir haben eine dermaßen von der Redaktion getrennte Anzeigenabteilung, dass ich gar nicht weiß, welche Anzeigen wir morgen im Blatt haben. Da nehmen wir relativ wenig Rücksicht. Und bei uns ist es auch nicht so, dass der Herausgeber, der gleichzeitig Eigentümer ist, intervenieren würde und sagen würde, dass wir nichts Schlechtes über die Firma X schreiben dürfen, weil das ein großer Inserent ist. Ich bin schon 22 oder 23 Jahre im Haus und das hat noch nie stattgefunden. Wir haben da ein großes Maß an Unabhängigkeit. Ich muss aber leider sagen, dass dies nicht bei allen Zeitungen der Fall ist. Heutzutage kann man sehr einfach freundliche Berichterstattung erkaufen, vor allem Politiker. Das ist erwiesen durch parlamentarische Anfragen, dass bestimmte Minister einen Gutteil ihrer Etats für Öffentlichkeitsarbeit in eine oder in zwei Zeitungen investieren.

Da kann sich jeder Leser selbst überzeugen, dass in manchen Zeitungen sehr positiv über den jeweiligen Politiker berichtet wird. Da werden teilweise irgendwelche Schweigemauern aufgezogen, die nicht da sein sollten. Wenn dann ein Politiker was anstellt, wird das in dieser Zeitung nicht so groß stehen.

I: Haben Sie dafür ein konkretes Beispiel?

AK: Ja, mein Beispiel ist Unterrichtsministerin Dr. Claudia Schmied. Das war 2009 oder 2010, das ist aus einer Anfrage der Grünen herausgekommen, dass sie den Großteil ihres Öffentlichkeitsarbeits-Budgets in die Zeitung "Österreich" investiert hat. Dort wurden dann am Jahresende fünf Persönlichkeiten des Jahres gekürt, das waren Koriphäen wie Barack Obama zum Beispiel und eine der fünf war dann auch die Unterrichtsministerin. Das war für mich dann lächerlich. Man hat die Absichten gemerkt: sie wollten die Ministerin bei Laune halten. Das ist mit qualitativem Journalismus nicht vereinbar.

I: Wenn Sie von den Themen die Ressorts durchgehen, gibt es da Ihrer Meinung nach ein Ressort, in dem weniger oder mehr verschwiegen wird?

AK: So allgemein kann man das gar nicht beantworten. Noch am ehesten im Chronik-Ressort, wobei das Verschweigen da nichts zur Sache tut. Man muss nicht jedes Detail, das man über Verbrechen weiß, schreiben. Und das Zweite ist, dass in der Wirtschaft sicher mehr Druck auf die Kollegen und Kolleginnen ausgeübt wird. Das heißt nicht, dass sie diesem Druck nachgeben und dann Details verschweigen, aber diese Kollegen haben natürlich immer mit mächtigen Firmen zu tun, die viel Geld haben und große Inserenten sind. Daher gibt es in diesem Ressort mehr Druck auf Kollegen und Kolleginnen als jetzt z.B. in der Außenpolitik. Aber es liegt an der Zeitung diesem Druck nicht nachzugeben. Und bei guten Zeitungen merkt man nicht so sehr, unter wessen Fittichen sie stehen. Also da ist schon eine relativ große Unabhängigkeit gegeben.

I: Und wie schaut der Druck zum Beispiel aus?

Indem man den Chefredakteur und den Herausgeber anruft, indem man Inserate storniert - das gab es ja alles schon in diesem Land. Die Frage ist, wie weit sich eine Zeitung davon beeinflussen lässt. Und die guten Zeitungen lassen sich nicht sehr stark davon beeinflussen. Es ist ein Zeichen von schlechtem Journalismus diesem Druck nachzugeben.

I: Ist Ihnen schon einmal Schweigegeld angeboten worden, Herr Koller?

AK: Nein.

I: Ist Ihnen schon einmal gedroht worden in irgendeiner Form?

AK: Ja, mit dem Rechtsanwalt, wenn Sie das meinen.

I: Ist Ihnen schon einmal persönlich gedroht worden. Indem Ihnen jemand gesagt hat: "Das schreiben Sie jetzt besser nicht"?

AK: Nein in dieser Form nicht. Außer über „Bloggs“, in denen jeder Idiot unter Anonymität einen beschimpfen oder bedrohen kann. Aber nein, unter Politikern nicht. Ich denke, das ist auch nicht sehr weit verbreitet in Österreich.

I: Gibt es Ihrerseits ein unterrepräsentiertes Thema in Österreich? Ein Thema, das Sie begleitet, über das sie wahnsinnig gerne berichten würden, aber die Zeit...?

AK: Nein, ich darf ohnehin berichten was ich will. Aber grundsätzlich denke ich, dass in Österreich mehr über Korruption berichtet werden müsste, da Österreich ein sehr korruptionsanfälliges Land ist, was die wenigsten Leute wissen. Die Leute glauben oft, Korruption gibt es nur im "bösen" Ausland. Genau das Gegenteil ist richtig. Da würde ich mir mehr Engagement der Zeitungen oder allgemein der Medien wünschen. Der Grund, dass es nicht viel Berichterstattung über Korruption in Österreich gibt, ist nicht weil Journalisten unter Druck gesetzt werden oder bedroht werden oder gar gekauft werden, sondern weil die Redaktionen nicht ausreichend ausgestattet sind. Investigativer Journalismus kostet Zeit und Geld, beides ist in Redaktionen oft nicht vorhanden. Daher gibt es in Ländern wie die USA oder England viel mehr Berichterstattung über Korruption. Da sehe ich ein gewisses Manko in Österreich.

I: Mich würde noch interessieren: was ist für Sie Ihr persönlicher journalistischer Anspruch?

AK: Mir geht es darum, zur Aufklärung beizutragen, Menschen zu informieren und gleichzeitig journalistische Standards aufrecht zu erhalten. Und immer zu bedenken, welche Auswirkung das Geschriebene auf die Betroffenen hat. Das muss man immer im Hinterkopf haben. Das sind so meine Ansprüche, den Rest können Sie in Lehrbüchern sehen.

I: Abschließend noch eine Frage: Losgelöst vom journalistischen Schweigen haben Sie einen privaten Zugang zu Schweigen? Sehen Sie was im Schweigen?

AK: Eine gute Frage. Ich halte Schweigen für nichts Schlechtes. Schweigen ist immer der Moment, in dem Gedanken fließen. Ich verschaffe mir Schweigemomente in dem ich Laufen oder Radfahren gehe. Ich halte das für relativ wichtig. Verschweigen – im Gegensatz zu Schweigen - halte ich hingegen nicht für vorteilhaft. Weil verschweigen an sich keine journalistische Tugend ist, abgesehen von unseren besprochenen Ausnahmen. Ich bin ein großer Anhänger von Transparenz und in Österreich wird ohnehin zu viel verschwiegen, weil es die Amtsverschwiegenheit gibt, die bei uns so hoch gehalten wird, viel höher als in anderen Ländern. Meiner Meinung nach könnte das umgekehrt werden. Mein Wunsch und meine Forderung ist, die Beweislast umzudrehen. Jetzt wird alles an Informationen verschwiegen, was nicht ausdrücklich frei gegeben wird. Es sollte aber genau umgekehrt sein. Es sollten alle Informationen öffentlich sein, außer solche, die aus guten Gründen nicht öffentlich sein sollen. Den „Freedom of Information Act“, den es anderswo gibt, wäre sehr wichtig.

10.3.3 Eva Weissenberger, A-III

Interviewpartnerin: Eva Weissenberger (nachfolgend EW)
Interviewtermin/Uhrzeit: 16. Mai 2011, 15h
Interviewort: Cafe Tirolerhof, Führichgasse 8, 1010 Wien
Interviewer: Ingrid Kröpfl (nachfolgend I)
Dauer des Interviews: 73min

I: Stellen Sie sich vor, Sie machen für die Kleine Zeitung eine Beilage zum Thema "Schweigen und Verschweigen im Journalismus". Stellen Sie sich vor, Sie sitzen dazu erstmals in der Redaktionssitzung zusammen. Welche Schlagwörter würden Sie in einer ersten Brainstorming-Runde einwerfen?

EW: Was wir immer noch bewusst verschweigen ist das Privatleben von Politikern. Ich versuche nichts oder möglichst wenig darüber zu schreiben. Viele sehen das anders, als sich beispielsweise Karl-Heinz Grasser von seiner Verlobten Natalia Corrales-Diez getrennt hat, gab es eine öffentliche mediale Debatte darüber. Auch weil er zu dieser Zeit schon eine Affäre mit Fiona Swarovski hatte. Ich habe nach Veröffentlichung dieser Tatsachen in einem anderen Medium geschrieben, dass ich diese Art von Berichterstattung nicht gut heiÙe. Und wenn schon, dann sollte man bei allen Politikern darüber berichten. Über die Scheidung vom Wiener Bürgermeister Michael Häupl hat niemand berichtet. Dazu gab es eine Presseaussendung was zu manchen Kurzmeldungen führte - mehr nicht. Man sollte es immer so handhaben und nicht groß über private Angelegenheiten berichten. Apropos Grasser, Corrales-Diez und der Autounfall. Ich habe die Berichterstattung darüber damals in einem Kommentar in der „Presse“ kritisiert. Aber sogar das „Profil“, das nun wirklich kein Boulevardmagazin ist, widmete dem Thema eine Doppelseite mit Details über den Wahlonkel, das Auto, den Baum. Im Leitartikel wurde die Geschichte verteidigt, mein Kommentar kritisiert. Die Argumentation des „Profil“ hat darauf aufgebaut, dass Karl-Heinz Grasser sein Privatleben selbst stets öffentlich gemacht hätte, daher sei es auch erlaubt, darüber zu schreiben, wenn er das nicht mehr wolle. Ja, die Medien seien sogar verpflichtet dazu.

I: Sind das Punkte die Sie nicht schreiben, weil sie unter den Persönlichkeitsschutz fallen würden?

EW: Nicht nur, das ist auch eine moralische Frage. Nicht alles was vom Medienrecht erlaubt ist, sollte gemacht werden, auch wenn es legal ist. Wichtig ist in so einer Berichterstattung die Überlegung, welche Konsequenzen das auch für den/die PolitikerIn persönlich und die Politik im allgemeinen haben kann. Wenn ich wüsste dass ein(e) MinisterIn eine Affäre mit irgendeiner Privatperson hätte, und dieses Verhältnis keinen Einfluss auf die politische Arbeit des Ministers hätte, dann würde ich das nicht öffentlich machen, ja, ich würde das verschweigen. Denn das ist eine private Angelegenheit und hat nichts mit der beruflichen Leistung eines Politikers zu tun. Außerdem geht es mich nichts an.

.....NACHRICHTENAUSWAHL.....

I: Wenn Sie Agenturmeldungen bekommen, welche Faktoren muss eine Nachricht aufbringen dass Sie sofort aussortiert wird. Was sind Faktoren dafür warum eine Meldung ausgewählt wird und warum nicht?

EW: Aussortieren, das ist der falsche Ansatz. Es ist umgekehrt, es kommt nur ganz wenig rein. Wir informieren uns in der Früh über die Neugkeiten: Wir schauen uns die APA-Nachrichten durch, lesen den Teletext und hören das Morgenjournal, oder wir sichten andere Zeitungen nach Themen, die wir nicht behandelt haben. Meistens kommen Anrufe mit Informationen dazu und dann gibt es natürlich die Eigengeschichten unsererseits. Und all das ist gleichwertig - nicht am Tisch aber sozusagen im Kopf. Wir suchen nach Themen, von denen wir überzeugt sind, dass sie für unsere Leser interessant sein können. Danach schreiben wir unsere Themenvorschläge ins Intranet und die Redaktion in Graz diskutiert darüber in der Morgenkonferenz. Meistens kommt nichts weg, sondern eher noch etwas dazu. Und dann kommt noch immer die Platzfrage der Zeitung dazu. Erst später erfahren wir wie viel Platz wir haben und dann muss noch einmal bewertet werden. Was man auf keinen Fall bringen will, das weiß man aber meist sofort.

I: Haben Sie ein Beispiel was von letzter Woche in Ihrem Ressort an Themen ausgeschieden ist?

EW: Die Meldungen, die ich nicht nehme, ziehen an mir vorbei. Deswegen habe ich keine Erinnerung daran, was ich nicht genommen habe. Man sieht schon an der Überschrift ob es interessant ist oder nicht. Ich habe nicht die Zeit das alles durchzulesen. Man kann sich das vorstellen wie einen Wühltisch, von dem man sich das Beste raus sucht und der Rest liegen bleibt. Den Rest greife ich nicht an und vergesse ihn auch wieder.

I: Gibt es einen Unterschied in der Themenauswahl beispielsweise der „Kleinen Zeitung“ als Qualitätsmedium im Gegensatz zu einer Boulevardzeitung? Ist Ihr Fokus ein anderer?

EW: Einen stringenten Unterschied gibt es nicht. Wir sind ja als Massenzeitung auch sehr breit aufgestellt, breit, aber auch tief. Es kommt weniger auf die Auswahl der Themen an, als darauf, wie man darüber schreibt. Was wir zum Beispiel nicht dauernd auf Seite eins haben, jetzt nach der Royal Wedding in England, ist Pippa Middleton. „Österreich“ hatte sie ständig auf Seite eins. Bei uns kommt das Thema auch vor, aber auf der Leute-Seite, kleiner und seltener. Abgesehen davon, ich gestalte in unserem Ressort jeden Tag zwei bis vier Seiten der Zeitung. Eine Geschichte die zwei Seiten hat, ist bei uns die große Geschichte. Dabei kann ich nicht entscheiden, dass heute drei kleinere Geschichten vorteilhaft wären, denn das erlaubt unser Layout nicht. Auf Seite eins ist auch immer nur ein Thema und wenn man diesen Wühltisch vor sich hat, dann fragt man sich schon welche die „Aufmacher-Geschichte“ sein könnte. Oder man muss sich einen Geschichte „ausdenken“, also einen neuen Ansatz, Aufhänger suchen. Gestern z.B. war „Der Schlagabtausch zwischen Erste-Chef Andreas Treichel mit der SPÖ“, und die Frage ist jetzt: Erzählt man das, was er gesagt hat, also Wort für Wort nach, oder das was er inhaltlich gemeint hat? Also wie schwer ist es für Banken, Kredite zu vergeben und was für ein Risiko haben sie dabei. Ich glaube das ist keine Aufmachergeschichte, weil es nicht

massentauglich ist. Die Nachricht ist in dem Fall noch nicht die Geschichte. Und die Nachrichten die man auf diesen Wühltisch liegen hat, sind die Zutaten und daraus kocht man eine Geschichte. Und man muss sich fragen welche Geschichte man eigentlich erzählen will. Die Geschichte muss stark sein, denn unsere Leser sehen das ja frühestens zum Frühstück am nächsten Tag. Insofern ist es kein aussortieren sondern eher ein reinsortieren und weiterrecherieren, weiterziehen, weiterdrehen. Wie drehen wir die Geschichte weiter und welche Nachricht lässt sich weiterdrehen zu einer Geschichte – das sind die wichtigen Fragen. Es ist schwierig zu erklären, da ich das mittlerweile schon so automatisch mache, dass ich schon gar nicht mehr erklären kann, wie wir es machen.

I: Der nächste Schritt ist dass Sie die Themen im Team besprechen, oder?

EW: Ja, genau. Wir treffen uns oder telefonieren und entscheiden dann miteinander die Themen und die Geschichte. Alles was man weiter erzählen kann ist eine Geschichte, was man nicht weiter erzählen kann, ist keine Geschichte, so erkläre ich es auch Journalismusschülern immer.

I: Was würden bössartige Konkurrenten sagen, was in Ihrer Tageszeitung nie oder immer vorkommt? Gibt es bei der „Kleinen Zeitung“ eine Tendenz auf welche Themen Sie mehr zurückgreifen? Vielleicht wenn man so „witzelt“ unter Kollegen?

EW: Schule ist ein Thema das zum Beispiel bei uns in der „Kleinen Zeitung“ überrepräsentiert ist. Weil es die Leute interessiert und weil es mehrere Redakteure und auch den Chefredakteur interessiert und natürlich auch ein wichtiges Zukunftsthema ist. Das Thema Asylwerber ist noch ein beliebtes Thema, aber das interessiert vielleicht auch unsere Leser weniger, da unsere Leser weniger in Traiskirchen leben. Wir schreiben viel über das Thema Asylrecht, das in diesem Fall kein Service für unsere Leser darstellt, sondern wir schreiben das aus einer menschenrechtlichen Sicht. Die Themenauswahl liegt generell an der Leserschaft, bzw. was wir über unsere Leser glauben zu wissen, danach wählen wir die Themen. Unsere Leserschaft ist natürlich so breit, das alles ein Thema ist. Die alten Kriterien, diese Gatekeeper-Regeln gelten schon -je näher es an den Leuten dran ist desto besser- aber man diskutiert das nicht jeden Tag durch. Diese Faktoren wie Nähe und Relevanz kommen automatisch zum Tragen. Wenn der steirische Landeshauptmann Franz Voves etwas kundtut, ist es für uns wichtiger als wenn der Vorarlberger Landeshauptmann Herbert Sausgruber etwas von sich gibt. Dann gibt es aber auch Chefredakteure oder Redakteure mit Vorlieben für gewisse Themen.

Was nicht tun: Wir spucken niemandem nach, wie das die Tageszeitung „Österreich“ mit der abtretenden Justizministerien Bandion-Ortner gemacht hat. Dort liest man dann, wie oft sie weint und wie krank sie ist. Teilweise kenne ich die Redakteure, die das schreiben, persönlich und die sind nicht niederträchtig vom Wesen, aber da wird es wohl jemanden geben der dahinter steht und das anordnet. Wenn Bandion-Ortner etwas Betrügerisches macht, ist das natürlich für uns auch interessant. Aber ob sie beim Abschied geweint hat oder nicht, ist Privatsache.

I: Ist die Blattlinie festgeschrieben, oder bekommt man das so mit?

EW: Die „Kleine Zeitung“ hat natürlich eine Blattlinie, die habe ich mir auch angeschaut, ob ich mich damit identifizieren kann, aber ich muss gestehen, dass ich sie jetzt nicht auswendig aufsagen kann. Aber, um zu unserem Thema der Nachrichtenauswahl zurückzukommen, wenn die Frage darauf abzielt: Man überlegt sich in der Praxis nicht bei jeder Geschichte, wie die zur Blattlinie passt, sondern, was die Leser interessiert. Es gibt auch Dinge mir persönlich mehr gefallen: Historische Themen z.B., aber das ist für unsere Leser zu speziell. Unsere Leser erwarten einen Überblick von uns, und am beliebtesten sind Sachthemen wie Schule, Familie, Kindergeld, Wohnen oder Job. Lebensnahe Themen, also Themen die für das eigene Leben von Bedeutung sein können, kommen bei den Lesern immer gut an. Über die drei oder die fünf Modelle zum Thema Kindergeld zu schreiben ist zwar keine Herausforderung, das muss man aber machen. Dabei darf dann auch kein Fehler passieren, denn sonst gehen die Leser zum Amt und bekommen ein bestimmtes Geld doch nicht, weil sie von der Zeitung falsch informiert worden sind - da muss man schon aufpassen.

I: Und wenn Sie so zurückblicken als Sie noch bei der „Presse“ tätig waren, gab es da einen Unterschied in der Themenauswahl?

EW: Ich war 1999 freie Mitarbeiterin im Innenpolitik-Ressort der Presse. Ich persönlich durfte damals sowieso keine Themen auswählen, nur Vorschläge machen und nur jeder dritte bis fünfte (lacht) wurde angenommen. Die Themenauswahl generell unterschied sich nicht so sehr von Heute – außer, dass damals damals andere Themen Konjunktur hatten. Bei der Aufbereitung der Themen hat sich aber sehr viel geändert. Viel mehr Menschen informieren sich heute über Online-Medien oder schnappen „Nachrichten“ via Facebook und ähnliche Kanäle auf. Damals war die Nachricht alleine noch viel eher eine Geschichte auch für Print. Nur mehr für Leser zu schreiben, die keine andere Informationsquelle haben, ist heute zu wenig. Tageszeitungen wie die „Presse“ oder die „Kleine Zeitung“ werden heute anders gestaltet als Ende der Neunzigerjahre. Heute ist die Tageszeitung ein „Tagesmagazin“. Also nicht -nur- die Nachrichten von gestern, sondern auch die Informationen, die man an dem Tag braucht, an dem die Zeitung erscheint. Viele Leser kennen die Nachrichten bereits, diesen muss man besser recherchierte Hintergrundgeschichten dazu liefern, wie es früher nur die Magazine, die Zeitschriften gemacht haben. Die Nachricht ist die Grundzutat und daraus muss man eine Geschichte machen. Gelingt zwar nicht immer, aber das ist die Theorie, wie es sein sollte. Die Wochenzeitschriften und – Zeitungen weichen auf längere, hintergründigere Strecken, Schwerpunkte aus.

Von 2000 bis 2005 hatte ich dann eine Kolumne in der Presse. Die Aufgabe der „Querschreiber“ war es, andere Themen zu bringen, die die Redaktion vielleicht vernachlässigt oder die Leser zum Nachdenken zu bringen, zu provozieren. Insofern habe ich bei der Themenauswahl nicht überlegt: Was interessiert die Leser? Sondern: Was regt sie auf? Anfangs gingen die Themen Homosexualität, Ausländer, Arbeitslosigkeit Nazi und Feminismus gut, diese haben die meisten Leserbriefe provoziert. Das waren aber Kommentare, wohlgemerkt, keine Nachrichten. Am Ende der fünf Jahre habe ich festgestellt, dass fast nur mehr der

Feminismus gut funktionierte. Ich habe meine Meinung nicht geändert, aber in meiner jetzigen Position als Redakteurin wähle ich die Themen nicht danach aus, wie ich die Leser am meisten aufregen könnte. Ich will sie informieren.

I: Haben sich die Nachrichtenfaktoren durch das Aufkommen der Online-Angebote in den letzten 5-10 Jahren tendenziell verändert?

EW: Nähe und Relevanz haben sich nicht geändert, Aktualität schon. Es geht nicht mehr darum was jetzt aktuell ist, sondern was morgen in der Früh aktuell ist. Es wird intensiv überlegt, was wollen die Leser morgen lesen und was müssen sie für den Tag wissen, dabei sind vor allem „Voraus-Geschichten“ beliebt. Wir können zwar nicht in die Zukunft schauen, aber nehmen wir an: An einem Dienstag wird eine wichtige politische Entscheidung getroffen. Die beste Variante wäre, wir würden am Montag wissen, wie die Sache ausgeht, und könnten das in der Dienstagszeitung schreiben. Wenn wir das nicht schaffen, und das ist ja oft so, dann versuchen, wir unseren Lesern beim Frühstück die Informationen und Orientierung zu geben, die er braucht, um diese Entscheidung bewerten zu können, wenn er, sagen wir, zu Mittag, im Radio hört, wie entschieden wurde. Welche Gründe sprachen dafür? Welche dagegen? Wer profitiert davon? Ist das das letzte Wort oder ist die Entscheidung noch umkehrbar? Wie ist das in anderen Ländern geregelt? Wenn an dem Tag eine wichtige politische Entscheidung getroffen wird, sollte man trotzdem die Hintergründe beispielsweise zu einem Ministerrat kennen, damit man sich schon ein Bild machen kann. Also der neue Faktor, der dazu gekommen ist: Was interessiert Leser, die 24 Stunden Informationen über anderen Kanäle beziehen können? Und, noch eine Herausforderung, an der man täglich scheitert: Wie muss die Geschichte aufgebaut sein, dass sie auch am nächsten Nachmittag noch interessant ist?

.....JOURNALISTISCHER ALLTAG:.....

I: Sie haben schon einige Beispiele aus Ihrem beruflichen Alltag, beispielsweise das Privatleben von Politikern angeführt. Gibt es weitere Beispiele für erforderliches und notwendiges Verschweigen? Gibt es einen Unterschied zwischen der „Kleinen Zeitung“ als Qualitätszeitung und Boulevardmedien?

EW: Schwierige Frage, bei einer echten Boulevardzeitung habe ich noch nie gearbeitet, daher weiß ich das nicht. Aber Qualitätsjournalisten sehen das auch nicht alle gleich, was ich auch mit der Geschichte Profil/Grasser gemeint habe. Ich habe in Oxford an einem Journalistenprogramm teilgenommen und dabei haben wir über genau das Thema gesprochen: „Schreibt man über das Privatleben oder nicht?“. Ich habe von der Praxis in Österreich bzgl. Jörg Haider und der vermuteten Homosexualität erzählt. Ich habe ausgeführt, dass das zu seinen Lebzeiten niemand geschrieben hat. Die britischen Journalisten meinten, dass wir selbstverständlich darüber hätten schreiben müssen. Anmerken möchte ich, dass das keine Boulevard-Journalisten waren, sondern wirklich die Creme de la Creme sozusagen. Die „Krone“ hat da eher eine Zwitterstellung, bei denen geht es eher darum, ob Ihnen die Person genehm ist. Bei „Österreich“ würde ich als LeserIn eher sagen, ohne das wissenschaftlich erhoben zu haben, nach dem Motto „Hauptsache deftig“. Die „News“ schreibt auch gern über Privatangelegenheiten, beispielsweise damals

über Andrea Kodolsky. Michael Häupl wurde überall geschont - die wirklich Mächtigen die Inserate zahlen, werden ausgespart. Aber ein Beispiel für absichtliches Verschweigen fällt mir jetzt doch noch ein: Chronik-Redakteure schreiben nicht über U-Bahn-Selbstmorde. Das ist common sense unter Wiens Printmedien. Die Wiener Linien bemühen sich auch immer wieder darum, das aufzufrischen und auch die Online-Medien dafür zu gewinnen, denn es gibt Studien, die belegen, dass jeder Bericht über einen Selbstmord einen Nachahmungseffekt nach sich zieht.

I: Gibt es weitere Themen über die in den österreichischen Medien geschwiegen wird? Beispielsweise dass es einen Common-Sense darüber gibt, ähnlich den Suizidfällen?

EW: Mir fällt jetzt keines ein.

I: Was erwarten sich Ihre Leser? Gibt es ein Gebiet wo Sie zurückhaltend agieren, weil Sie große Anzeigekunden haben? Ist das so, dass man dann vorsichtiger agiert?

EW: Nein, es gibt keine Rücksichtnahme auf Anzeigekunden und mir ist das auch noch nie untergekommen. Auch nicht das mich jemand durch meine journalistische Arbeit darauf hingewiesen hätte, dass ein Bericht nicht so gut für die Anzeigenlage ausfallen könnte. Die Leser erwarten, gut informiert zu werden. Vor ein paar Wochen gab es Unstimmigkeiten bei „Toni's Freilandeier“, die auch klarerweise in unserer Zeitung thematisiert wurden. Unseren Mitarbeitern aus der Anzeigenabteilung war das nicht Recht, was ich durch Zufall erfahren habe, da „Toni's Freilandeier“ ein großer Anzeigekunde der „Kleinen Zeitung“ ist. Allerdings hat das keine Auswirkung auf uns Redakteure. In den letzten dreieinhalb Jahren bei der „Kleinen Zeitung“ ist mir nichts untergekommen, was irgendwie „unsauber“ gewesen wäre.

I: Sehen Sie das bei anderen Zeitungen tendenziell?

EW: Ich kann es nicht beweisen. Ich kann nur sagen, was mir beim Durchblättern, durch Beobachtung auffällt. Bei der „Heute“ ist erkennbar dass überdurchschnittlich gut über die Wiener SPÖ und die Wiener Linien berichtet wird. Die Zeitungsstände von „Heute“ stehen in den U-Bahn-Haltestellen auf guten Plätzen, die von „Österreich“ standen jedenfalls lange draußen im Regen.

Oder „Österreich“: Im Frühling gab es beispielsweise ein mehrseitige Geschichte über die damalige Innenministerin Maria Fekter und ihre USA-Reise.¹ Das Interview war nicht namentlich gekennzeichnet. Man hätte meinen können, es sei eine Anzeige – ein Hinweis darauf fehlte allerdings, es war also ein redaktioneller Beitrag. Einige Zeit später schaltete die Innenministerin dann aber wirklich in Österreich.

I: In welchem Ressort wird Ihrer Meinung nach am meisten?

EW: Das kann ich nicht beantworten, ich habe keinen ausreichenden Einblick in andere Ressorts, um das beurteilen zu können. Aus dem innenpolitischen Bereich kann ich dazu anmerken, dass ich auch Bescheid weiß über das Privatleben von

¹ Nachzulesen online unter dem Standard/Etat (Stand 30.5.2011): http://derstandard.at/1297820278418/Randerscheinungen-Fellners-Fekter-Fanzine?_blogGroup=3,

Politikern und gehe davon aus, dass das die Menschen auch interessieren würde, dennoch verschweige ich das. Ich bin der Meinung das soetwas in einem Qualitätsmedium wie der „Kleinen Zeitung“ nichts verloren hat, denn Politiker sollten nach ihren inhaltlichen Leistungen beurteilt werden. Ansonsten würde das dazu führen, dass Politiker ihr oder ein Privatleben inszenieren das gar nicht existiert. Ansonsten verschweigen wir absichtlich nichts.

I: Wie schaut es mit Quellen aus?

EW: Quellen kann man schon schützen, allerdings muss man genau abwägen. Die beste Geschichten sind solche, wo alles offengelegt werden kann. Wenn eine anonyme Quelle jemanden etwas Strafrechtliches vorwirft, dann brauche ich schon auch andere Beweise, denn bei schwerwiegenden Vorwürfen, kann ich keine anonyme Quelle zitieren. Wir verwenden anonyme Quellen eher bei parteiinternen Querelen - und das selten. Ein Bekannter von mir hat einen Tag vor der Präsentation der ÖVP erfahren, wie sich die neue Regierung zusammensetzen wird. Er hatte diese Information aus sicherer Quelle und diese in seinem Artikel keineswegs angedeutet. Ein paar Tage nach der Veröffentlichung haben ihn ÖVP-Leute angerufen und gefragt woher er das wusste, da es geheim war und nur wenige davon wussten. An diese eine Person denken sie scheinbar nicht. An dieser Stelle ist auch wichtig auf den Journalisten der publiziert hinzuweisen: Wenn das Michael Jungwirth macht, ein seriöser Journalist mit gutem Ruf, wird man dem eher vertrauen als anderen Journalisten. Beispielsweise gibt es andere, die oft zu schnell einer unseriösen Quelle etwas nach schreiben und somit ihren eigenen Ruf zerstören.

Es ist leider auch nicht ganz reglementiert wie man mit Quellen umzugehen hat. Ganz ohne anonyme Quellen schafft man es jedoch nicht. Schöner wäre es, jeden dazu bewegen zu können, sofort alles zu sagen und das on-the-records².

I: Ist Ihnen schon einmal Schweigegeld angeboten worden, oder sind sie schon einmal persönlich bedroht worden?

EW: Nein, Schweigegeld ist mir noch nie angeboten worden, gedroht in dem Sinn auch noch nicht. Als ich beim ORF für das Magazin Report gearbeitet habe, gab es zwei Interventionen. Nicht in Form einer Drohung, sondern das sich jemand in Chefetage beschwert hat, dass ich zu viel recherchiere. Das waren aber gar keine Skandale, sondern harmlose, parteipolitische Geschichten und natürlich habe ich weiter recherchiert. Die häufigste versuchte Bestechung von Journalisten ist Freundlichkeit und Schmeichelei, viel auch über das Telefon. Also wenn man Journalisten für sich einnehmen will, erzählt man ihnen Geschichten über andere. „Anfüttern durch Informationen“, gibt es natürlich. Ich glaube die Korruption, durch Information ist in Österreich weit, weit größer als die durch Geldkoffer. All zu oft gebe gibt es ja gar nicht die „Gelegenheit“, jemanden zu bestechen: Viele Aufdeckergeschichten, die in Österreich publiziert werden, basieren ja auch Justizakten, das heißt, die

Justiz weiß ja schon davon, es hätte keinen Sinn, wenn der Verdächtige versuchen würde, einen Journalisten zu bestechen, er käme trotzdem nicht davon.

I: Gibt es Ihrerseits ein unterrepräsentiertes Thema in Österreich?

EW: Ich würde sagen Umweltschutz kommt wenig vor. Aber das kann auch ein subjektiver Eindruck sein, weil mich das Thema persönlich nicht so interessiert.

I: Was ist ihr persönlicher journalistischer Anspruch?

EW: Ich will zur Aufklärung beitragen und einen kleinen Beitrag zur Demokratie leisten, der aber nicht soweit geht, mich politisch zu engagieren. Und man sollte es auch nicht übertreiben mit der eigenen Rolle, ich finde es ist ein schöner Beruf der mir Spaß macht- ich bin ja nicht nur im Dienst der Leser und der Aufklärung oder der Korruptionsbekämpfung unterwegs.

I: Losgelöst vom journalistischen Schweigen, haben Sie einen persönlichen Zugang zum Schweigen?

EW: Ich rede zwar sehr viel, gelte aber unter meinen Freunden als jemand der sehr gut zuhört und eigentlich sehr verschlossen ist. Ich mag es nicht, wenn über mich geredet wird, deswegen erzähle ich auch vieles nicht weiter. Ich weiss auch, wenn etwas einmal weitererzählt ist, kann man das nicht mehr stoppen, also bin ich eine gute Geheimnisträgerin - das sind dann „Privacy Issues“³. Wenn man mir das sagt, dann behalte ich es auch für mich, dann bin ich eine Sackgasse. Ich schweige selten, aber verschweigen kann ich sehr gut.

I: Frau Weissenberger, haben Sie mir noch etwas Interessantes verschwiegen?

EW: Ein Thema das noch schwierig zu behandeln ist, ist die Gesundheit der Politiker. Das ist klarerweise auch Teil des Privatlebens, wie krank der Vizekanzler ist, aber auch eine Angelegenheit die die Öffentlichkeit angeht. Und wenn jemand so krank ist, dass er seine Arbeit wirklich nicht mehr machen kann, dann muss man damit schon an die Öffentlichkeit. Beim ehemaligen Vizekanzler Josef Pröll, sind Medien offensiv informiert worden, auch darüber, dass das er fast gestorben wäre. Da war ich froh, denn ich will mich nicht ins Krankenhaus einschleichen um heraus zu finden, wie krank oder gesund jemand wirklich ist. In so einem Fall ist es besser so etwas bekannt zu geben, als dass man so etwas rausfinden müsste.

² Engl.: "to say sth on/off the record" meint etwas offiziell zu sagen im Gegensatz zu off-the-record was inoffiziell meint (www.pons.de, 30.5.2011)

³ Engl.: "Privacy Issues" meint Privatangelegenheiten (www.pons.de, 30.5.2011)

10.3.4 Florian Klenk, A-IV

Interviewpartner: Dr. Florian Klenk nachfolgend FK

Interviewtermin/Uhrzeit: 19. Mai 2011, 11h

Interviewort: Falter Verlagsgesellschaft m.b.H., Marc-Aurel-Straße 9, 1011 Wien

Interviewer: Ingrid Kröpfl nachfolgend I

Dauer des Interviews: 58 Minuten

I: Stellen Sie sich vor Sie machen für den „Falter“ eine Beilage zum Thema „Schweigen und Verschweigen im Journalismus“. Sie sitzen erstmals in der Redaktionssitzung zusammen. Was wären Stichwörter, die Ihnen dazu spontan einfallen würden?

FK: Schweigen als journalistische Verfehlung und Schweigen als journalistische Qualität: Es gibt Schweigen in der Presse, das Ausdruck eines vielleicht korruptiven Verhältnisses ist. Medien schreiben gewisse Themen nicht, weil sie den eigenen Interessen zuwiderlaufen. Es gibt aber auch die Möglichkeit, dass Medien nicht über Themen schreiben, weil sie der Meinung sind, dass das zu Recht nicht in die Presse gehört. Es gibt da ein klassisches Beispiel: Selbstmord in der U-Bahn. Über die wird in der Regel nicht geschrieben, weil man weiß, dass Berichterstattung über einen Selbstmord in der U-Bahn weitere Selbstmorde nach sich zieht. Im „Süddeutschen Magazin“ gab es einen Bericht über den Selbstmord von Robert Enke, den Tormann, und generell ist sehr viel darüber berichtet worden. Er hat sich, glaube ich, vor den Zug geworfen. Nach dieser Berichterstattung, gab es wesentlich mehr Selbstmorde auf Gleisen als sonst – man weiß mittlerweile vom Nachahmungseffekt. Da gibt es ein stillschweigendes Übereinkommen unter den österreichischen Journalisten, dass bei Selbstmorden nicht berichtet wird, obwohl sie ständig passieren. Es gibt immer wieder Betriebsstörungen in den U-Bahnen - das sind dann meistens Selbstmörder. Das ist eine Form des angemessenen Schweigens oder auch das Intimleben von Personen des öffentlichen Interesses. Die angelsächsische „Yellow Press“ kennt fast keine Tabus wenn es um private Angelegenheiten geht. Wenn in Österreich ein verheirateter Politiker eine Affäre hat und sein Privatleben nicht selbst inszeniert oder beworben hat und nicht sagt „ich bin ein ganz braver Bürger und lieber Ehemann und dafür möchte ich gewählt werden“ schreiben die österreichischen Journalisten nicht darüber, sie schweigen diesbezüglich. Bei solchen Fälle bin ich sehr zufrieden, dass es so ist – wir müssen nicht überall unsere Nase hineinstecken. Weiters gibt es Themen, über die wird nicht geschrieben, weil sie eigenen Interessen zuwiderlaufen: Sie werden in der „Krone“ keine Diskussion über Medienkonzentration finden. Sie werden in der „Heute“ keine Enthüllungsgeschichte darüber finden, wem die Zeitschrift „Heute“ wirklich gehört, wer dahintersteckt. Und sie werden im „Falter“ keine Geschichte darüber finden, wenn einer der Gesellschafter ein Steuerverfahren hätte. Darüber würden wir auch nicht schreiben, andere Zeitungen dann schon. Natürlich braucht man nicht zu glauben, dass Zeitungen nicht ihren eigenen finanziellen Interessen folgen. Darüber hinaus gibt es noch ein Schweigen, das sich aus einem institutionellen Mangel nährt, nicht aus einem Mangel der Kompetenz der Journalisten. Schweigen ist aktiv, schweigen heißt: ich habe eine bestimmte

Informationen, aber ich berichte nicht darüber - also stillschweigen. Da würde ich auch noch einmal differenzieren zwischen dem Schweigen und dem Verschweigen. Einerseits weil ich es gar nicht wissen will oder andererseits weil ich keine Ressourcen habe, es wissen zu wollen. Also natürlich würden wir alle gerne wissen, was Julius Meinl wirklich gemacht hat. Würden dafür 20 amerikanische Investigativ-Journalisten für ein Jahr lang darauf angesetzt werden, sich dem Fall Julius Meinl zu widmen, dann würden sie es wahrscheinlich auch herausfinden. Die österreichischen Medien schweigen nicht darüber, weil sie meinen, dass sie nicht kompetent genug wären oder das Know-how nicht hätten, so einen Fall aufzugreifen. Es ist in diesem Fall kein Verschweigen der Journalisten sondern ein institutioneller Mangel. Außerdem gibt es ein Schweigen im Sinne des Desinteresses. Der Fall an dem sich das am schönsten illustrieren lässt ist der Fall des Studenten Seibane Wague. Ich habe ein Video¹ des Vorfalls ausfindig machen können. Ein Video über den Afrikaner Seibane Wague, der im Stadtpark 2003 zu Tode kam.² Auf diesem Video hat man –nachdem man sich es angeschaut hat- nicht viel gesehen. Ein Arzt mit den Händen im Hosensack, gelangweilte Einsatzkräfte am Boden liegt einer reglos am Bauch, mit Fußfesseln versehen - keiner tut was. Claus Pandi von der Kronenzeitung hat gesagt, das es kein Problem gibt, weil auf dem Video nichts zu sehen ist. Und Elfriede Jelinek hat in einem Text geschrieben „Man sieht das Nicht-Tun“ und genau das ist der Unterschied. Natürlich kann man sagen, ich sehe nichts, daher rede ich nicht darüber und daher schreibe ich auch nicht oder ich mache mich kundig über das, was ich eben nicht sehe. Weil das, was ich nicht sehe, ist sozusagen der Missstand – in dem Fall das was nicht geschehen ist. Des Weiteren gibt es noch eine Form des Schweigens, die sich im folgenden Beispiel widerspiegelt: Jürgen Chrobog, ein deutscher Diplomat, auch Staatssekretär im Auswärtigen Amt, war beteiligt an der Lösung eines Geiseldramas im arabischen Raum. Er hatte die Medien stets über die Vorkommnisse informiert, allerdings auch dass darüber noch nicht berichtet werden darf, sondern erst, wenn die Geiseln befreit sind. Die Medien haben sich verpflichtet zu schweigen, um die Geiseln nicht zu gefährden. Das andere war, dass er selbst eine Geisel wurde, denn er wurde mit seiner Familie entführt. Aufgrund dieser Vorkommnisse ist der Fall von beiden Seiten sehr gut reflektiert worden und hat die Frage aufgeworfen, ob es einen „Ort“ gibt, in/an dem ich Journalisten darum bitten kann zu schweigen. Das wäre also ein Hintergrundgespräch, ein sogenanntes „off-the-records-Gespräch, d.h., ich informiere die Journalisten, aber sie schreiben nicht darüber.

.....NACHRICHTENAUSWAHL.....

I: Wie funktioniert die Themenauswahl bei Ihnen im „Falter“? Haben Sie bevorzugte Themen? Lesen Sie auch APA-Meldungen?

FK: Ja, sicher lese ich APA-Meldungen. Einen großen Teil meiner Zeit, das beginnt in der Früh, nimmt die Zeitungslektüre in

¹ ORF-Bericht anhand des Falter-Videos:

<http://www.youtube.com/watch?v=Oak8yvrBpHY> (31.5.2011)

² Angeklagt wurden in diesem Fall im Jahr 2003: Sechs PolizistInnen, drei Sanitäter und ein Notarzt.

Anspruch. Alle Zeitungen lesen, Nachrichtenagenturen lesen, Magazine lesen, Fachzeitschriften lesen, Bücher lesen, d.h. ich filtere sehr viel. Wenn Sie da schauen, da liegt das Anwaltsblatt und dann habe ich noch die österreichischen Kriminalbeamten und dann lese ich Zeitung. Ich lese sehr viel deutsche Zeitungen und natürlich die österreichischen Zeitungen und ich lese die Internetdienste. Ich bin ja nicht nur Journalist, sondern auch Ressortleiter, d.h. ich muss wissen, welche Themen in der nächsten Woche noch wichtig, welche Themen einsatzfähig und welche Themen noch groß sind. Das macht die die Wiener Wochenzeitung „Falter“ wie es auch andere machen. Die Themen kann man im Optimalfall so drehen, dass sie den Leser interessieren. Wenn ich jetzt als Beispiel Dominique Strauss-Khan habe, dann werde ich wahrscheinlich keine große Dominique Strauss-Khan-Geschichte schreiben, sondern werde sie im „Spiegel“ lesen, dort ist sie wahrscheinlich besser. Ich lese darüber tagtäglich in der Tageszeitung und überlege mir, wie können wir diese Geschichte weiter drehen - dazu gibt es mehrere Möglichkeiten: Erstens können wir eine Überblick machen, was die Woche passiert ist. Oder wir machen vielleicht eine Geschichte darüber, wie es mit sexuellen Übergriffen im Alltag aussieht. Im Fall Dominique Strauss-Khan ist das Weltgeschichte. Allerdings passiert das in österreichischen Firmen eigentlich tagtäglich - da ist der Griff auf den „Hintern“ sozusagen noch Gang und Gebe. Strauss-Khan sitzt im Gefängnis und wird abgeurteilt – der Firmenchef nicht. Das wäre jetzt eine „Falter-Geschichte“. Man liest, man überlegt, man geht in Sitzungen, diskutiert mit seinen Redakteuren und entwickelt eine Geschichte. Das ist der Klassiker. Der zweite Fall ist, es wird aktiv eine Geschichte an jemanden herangetragen: Ich habe einen Sack mit Weisungen aus dem Justizministerium erhalten. Jemand hat mir diese Akten exklusiv zugespielt, weil er meine Arbeit schätzt. Das ist dann ein Zwölfender den man alleine hat. Ich konnte mir dann in Ruhe überlegen was ich damit mache. Drittens wäre der Fall, dass man einen Tipp bekommt oder jemand ruft an und sagt, nächste Woche findet ein interessanter Gerichtsprozess statt, den andere nicht so kennen, oder jemand erzählt einem eine Geschichte. Und viertens, man begibt sich selbst auf den Weg um eine Spur zu verfolgen.

I: Ich möchte auf die Themenauswahl näher eingehen. Wenn Sie beispielsweise Anrufe bekommen oder Nachrichtenagentur-Meldungen lesen, was muss eine Nachricht aufbringen damit sie gleich aussortiert wird?

FK: Wenn sie alle anderen haben und mir kein journalistischen Mehrwert dazu einfällt, d.h. indem ich es besser weiß, indem ich eine völlig andere Meinung dazu habe. Nehmen wir den kürzlich geäußerten Satz von Erste-Chef Andreas Treichl „Unsere Politiker sind zu blöd und feige“. Jetzt kann ich die Frage stellen, stimmt das eigentlich? Jetzt kann ich mich hinsetzen und recherchieren und alle möglichen Wirtschaftsexperten dieses Landes, Denker und Politiker durchtelefonieren und fragen, ob er vielleicht recht hat. Oder zu differenzieren: Wo hat er recht und wo nicht? Ein Satz zu dem man eine These aufstellen kann: Wir haben in Österreich die niedrigste Arbeitslosigkeit in ganz Europa, wir haben sozial ziemlich gute Verhältnisse, was redet der Mann - das Land floriert. Ich würde innerhalb von zwei Tagen alle Wirtschaftsforschungsinstitute und Wirtschaftsexperten durchtelefonieren - das wäre eine mögliche „Falter-Geschichte“. Das machen wir aber diese Woche nicht. Wir haben sechs Seiten

zur Verfügung und wollen ein neues Thema machen. Wir beschäftigen uns mit „Schengen“ und den europäischen Grenzen und der europäischen Flüchtlingspolitik. Wir haben einen Redakteur nach Italien geschickt, um sich die Flüchtlingslager in denen Nordafrikaner untergebracht sind, vor Ort anzuschauen.

I: Jetzt haben Sie Themen ausgewählt und besprechen diese in der Redaktionssitzung. Welche Gründe gibt es dann, welche Faktoren führen dann zu einem Ausscheiden weiterer Meldungen?

FK: Die Kollegen kommen alle mit ihren Themen. Da kommt die Kollegin Brodnig mit einer tollen Studie über Studenten und ihre Jobchancen, dann kommt der Kollege Apfl und informiert über die Islamverteter-Wahlen nächste Woche und dann kommt die Kollegin Barbara Tóth und plädiert für ein Portrait über das Finanzministerium. Jetzt kommt die Gewichtung: Was machen wir? Warum machen wir das? Was machen wir klein? Was ist eine Glosse? Was ist eine Meldung? Was ist vielleicht nur eine kleine Meldung, worüber man staunt? Wofür brauchen wir viel Platz? Was kann ich kurz erzählen, was kann ich lang erzählen? Kann ich die Geschichte groß inszenieren oder klein? Muss ich den Fall Karl-Heinz Grasser diese Woche haben, jetzt haben wir zweimal gelesen, dass Herr Grasser ein Geheimkonto hat und ihm die Schwiegermutter das Geld in die Hand gedrückt hat, muss ich jetzt noch einmal drei Seiten dazu machen und noch einmal alles von vorne erzählen, damit ich dem Leser noch einmal die ganze Geschichte erzähle oder reicht es, wenn ich eine kleine Randglosse dazu schreibe? Das sind so Gewichtungen, da wird immer wieder gerungen und diskutiert und am Schluß kommt dann letztendlich immer ein Kompromiss. Jeder Redakteur will natürlich seine Geschichte groß haben mit großen Fotos, und mit den kleinen Geschichten ist jeder unglücklich, wobei ich glaube, dass es dem Leser genau umgekehrt geht. Ich glaube dass der Leser die kleinen viel schneller liest als die großen Texte. Ich habe diese kleinen Formen ganz gern. Es gibt die Kunst der kurzen Meldung und die Kunst viel Information in eine ganz kleine Meldung zu pressen - das ist auch eine Kür. Ja, so entsteht dann eine Zeitung. Das kann sich aber bis Montag wieder ändern. Wenn am Montag der Bundeskanzler eingesperrt wird, weil er ein Zimmermädchen befummelt hat, dann würden wir wahrscheinlich das Blatt komplett umräumen. Dann werden Reportagen geschoben oder verkleinert.

I: Gibt es Konkurrenten was würden die sagen was in Ihrem Medium nie vorkommt? Was würden die sagen, wonach bei Ihnen Themen gewählt werden? Vielleicht, wenn man so „witzelt“ unter Kollegen?

FK: Wir sind eine gesellschaftskritische und keine affirmative Zeitung. Natürlich sind wir an Themen dran, die wahrscheinlich mehr – wobei, das würde ich gerne empirisch ausgewertet wissen, ob das wirklich stimmt – an der Gesellschaft dran sind. Sie lesen im „Falter“ wahrscheinlich mehr über schlechter gestellte Gesellschaftsgruppen, als über die Reichen - aber nicht nur. Ich glaube das ist ein Mix. Es kommt darauf an, ob wir vom „Falter“ als politisches Ressort sprechen oder den ganzen „Falter“ hernehmen. Das ist ein bisschen wie eine Wundertüte. Sie haben hinten die Lokalkritiken, vorne die Enthüllungen und in der Mitte haben Sie die Theaterkritik in unserem Programm und noch 20 lustige Kolumnen. Enthüllungsservice, Reflexion, Kritik,

Kommentaren. Aber unsere Redakteure drängen vor allem, wir haben jetzt viel junge Leute, eher auf örtliche Missstände als auf die neue Badenixe.

I: Kennen Sie das von anderen Medien, dass eine absolute Gewichtung der Themenauswahl erkennbar ist?

FK: Ja, jede Zeitung hat ihre Gewichtung – auch in der Wahl der Themen. Im „Profil“ ist die erste Geschichte jede Woche eine politische Geschichte, selten werden Sie dort eine Gesellschaftsreportage vorfinden. Ich wette nächste Woche gibt es eine Geschichte darüber, „wie blöd und feige unsere Politiker sind“. Daraus könnte man auch eine fade Geschichte machen: Treichel sagt was. Stimmt das? Welche Bildung haben unsere Politiker und woher kommen sie? Diese Woche kann ich die Geschichte nicht machen, weil ich nur drei Redakteure habe. Einer ist auf Urlaub und einer in Karenz- ein klassischer Ressourcenengpass aufgrund des Personalstopps. Ich bräuchte zwei bis drei Leute, die sich die ganze Woche einarbeiten. Jetzt habe ich aber das Flüchtlingsthema, das wir auch spannender finden. Ich lese lieber etwas über Flüchtlingslager in Europa und diese Diskussion über „Schengen“, als über diese Frage „wie blöd unsere Politiker sind“. Denn ich kann mir ungefähr vorstellen, was für Geschichten geschrieben werden. So, jetzt die Frage: Wie kommt ein Thema ins Blatt? Ich hätte große Lust z.B., wenn ich jetzt Zeit hätte, diese Woche eine Geschichte zu machen, dass unsere Politiker einfach nicht zu blöd sind. Ich halte das für ein Ressentiment, denn ich glaube dass unsere Politiker Experten sind. Es geht nicht nur um die politische Funktionalität, sondern auch darum, welche Beraterstellen sie haben, welche Beamte sie im Ministerium haben, welche Fachleute sie um sich scharen und inwiefern sie bereit sind, die Meinungen der Fachleute aufzusaugen und umzusetzen. Da wäre vorab die Frage zu klären, was ist Dummheit in der Politik überhaupt. Ein überraschendes Cover für den Falter wäre: „So klug sind unsere Politiker.“ Und wir berichten darüber, wie Expertise in die Politik kommt. Jeden Tag lesen wir beispielsweise in der Presse vom „Sager“. Alle haben sich schon darüber aufgeregt und jetzt setzt der „Falter“ noch einmal eins drauf nach dem Motto: Ist es nicht vielleicht anders? Es gibt Zeitungen, die davon leben, dass sie immer die andere Meinung recherchieren. Das kann z.B. zur Attitüde werden und auch sehr schnell manipulativ sein. Die „Weltwoche“ ist für mich so ein Paradebeispiel einer Zeitung, die immer das Gegenteil von dem schreibt, was alle anderen sagen. Wenn alle gegen Atomkraft schreiben, weil Fukushima im Umkreis von 40 km verstrahlt ist, dann schreibt die „Weltwoche“ dass Atomkraft das Sicherste sei. Vielleicht haben sie auch einen Punkt, worauf sie verweisen, dass beim Jangtse-Stausee in China 3 Mio. Leute abgesiedelt wurden und 10 Städte überflutet wurden und dass die Auswirkungen auf die Natur noch viel größer sind. Die Wasserkraft ist eine viel zerstörerische Kraft. Da muß man aufpassen.

I: Haben sich die Nachrichtenfaktoren durch das Aufkommen der Online-Medien in den letzten 5-10 Jahren tendenziell verändert?

FK: Ich bin seit 1993 journalistisch tätig, da gab es kein Internet in den Redaktionen, einzig Faxgeräte waren da. Als freier Journalist hat man sich zu dieser Zeit gerade ein Faxgerät geleistet. Es gab das Telefon und es gab die APA. Zu meiner Zeit

gab es den Papierstapel, das waren Meldungen die mit dem Nadeldrucker ausgedruckt wurden. Diese Meldungen sind von einer Sekretärin gesammelt worden und dem Redakteur auf den Tisch gelegt worden. Weiters sind dem Redakteur Folianten für sein Thema hingelegt worden. Ein Gerichtsreporter hat alle APA-Meldungen zum Thema Gerichte bekommen. Da konnte er dann auswählen, wo er hingeht oder woraus er einen Bericht macht. Heute habe ich die APA-Meldungen praktisch in Realtime in den Online-Medien. Die österreichischen Onlinemedien sind ja in Wirklichkeit die APA, da gibt es ganz wenig Mehrwert, außer auf „Standard.at“ ein bisschen - auf „ORF.at“ schon nicht mehr. Heute kann jeder auf seinem Handy eins zu eins das nachlesen, was damals der Redakteur auf seinen Schreibtisch bekommen hat. Es ist extra noch gebündelt und mit Schwerpunkten versehen worden und heute kann man es mit „Google-News“ auch noch wochenlang zurückverfolgen. D.h., was die Redakteure früher für Zeitungen gemacht haben, machen heute die Online-Medien. Viel schneller, viel umfassender, viel eins zu eins, d.h. das wichtigste Medium in Österreich, „Spiegel online“ zufolge, ist die APA. D.h. die Tageszeitung fängt an, das zu tun, was früher die Wochenzeitung gemacht hat. Sie macht Schwerpunkte, sie macht Analysen, sie kommentiert, sie stellt kürzere Zusammenhänge her, das ist das, was Michael Fleischhacker in der „Presse“ macht und was der „Kurier“ zunehmend macht: Schwerpunkte und Schwerpunktausgaben. Wenn sie sich die Titelblätter der Tageszeitungen anschauen, heute und vor zehn Jahren, haben sich viele radikal verändert. Die Tageszeitung, die sich fast nicht verändert hat, ist interessanterweise der „Standard“, die nach wie vor ganz viele Meldungen auf die Titelseite bringt. Die „Kleine Zeitung“ ist monothematisch geprägt, auch die „Presse“, der „Kurier“ und die „Salzburger Nachrichten“, die „Krone“ schaut so aus, wie sie immer ausgeschaut hat. Der einzige „Standard“ ist „anglo-amerikanisch oder „New-York-Times-mäßig“: durch viele kleine Meldungen auf der Titelseite, verkauft sich dann auch gut - sagen sie zumindest, ich weiß das nicht. Ich glaube sie haben auch viele Leser durch die „Standard.at“. Das ist natürlich eine Herausforderung für die Wochenzeitungen, weil wir nur einmal die Woche erscheinen. D.h. wir müssen ganz selbst neue Themen finden, d.h. wir müssen – davon bin ich ganz fest überzeugt- investigativ sein, aber nicht im Sinne von skandalösen Enthüllungen, sondern im Sinn von umfassendem Erkunden und wir müssen neue Themen setzen. Es muss wieder das passieren, was früher auch passiert ist: die Wochenzeitungen müssen den Tageszeitungen die Themen vorgeben.

.....JOURNALISTISCHER ALLTAG.....

I: Sie haben schon einige Beispiele genannt „das Intimleben der PolitikerInnen, institutionelles Gründe“ gibt es in Ihrem beruflichen Alltag weitere Beispiele für erforderliches/notwendiges Schweigen?

FK: Es gibt einmal die berufliche Schweigepflicht im Sinne des Redaktionsgeheimnisses. Das ist ein ganz elementares Recht. Ich darf vor Gericht darüber schweigen, wer mir meine Akten zugespielt hat. Woher ich diese Akten habe, sage ich niemandem. Für viele Menschen kann allein schon das Gespräch mit einem Journalisten Existenzbedrohend sein. Wenn ich beispielsweise mit einem Beamten der Stadt Wien ein Gespräch führe, allerdings er die Erlaubnis der Pressestelle nicht hat, kann

das für ihn zu einer disziplinierten Angelegenheit führen. Oder wenn ich mich mit einem Staatsanwalt in einem Lokal treffe, dann will er nicht gesehen werden, damit nicht der Verdacht entsteht, er könnte etwas ausplaudern. Allein der Umstand, dass jemand mit einer Zeitung spricht und Informationen weitergeben könnte, kann für einen Menschen extrem unangenehm sein. Daher gibt es zum Schutz, d.h. dass ich darüber schweigen darf, ein Redaktionsgeheimnis. Das ist wie ein verschwiegener Raum, so eine Art Praxis oder Beichtstuhl. So, jetzt kommen manchmal Leute und erzählen Geschichten und glauben dass es der große Knüller sei und in Wirklichkeit ist es aber nur ein Problem für diese Person. Es gibt jemanden, der ruft mich wöchentlich an, er erzählt mir von seinem Nachbarschaftsstreit und dass der Bürgermeister korrupt sei und das ginge bis in die EU u.s.w. Wahrscheinlich ist ihm nichts Unrechtes passiert, und wenn doch dann nichts was von öffentlichem Interesse wäre - einfach nur irgendein Nachbarschaftsstreit.

I: Gibt es Themen in Österreich über die in den Medien geschwiegen wird? Wie schätzen Sie das ein?

FK: Im Grunde genommen entwickelt man im Laufe seiner Karriere ein Gefühl dafür, was eine öffentliche Geschichte und was nicht. Das ist letztlich ein Handwerk. Manchmal liegt man auch fürchterlich daneben. Man erkennt eine Geschichte nicht, die andere erkennen. Ein Beispiel: Es gab einmal eine OTS-Aussendung von einem SPÖ-Abgeordneten, der hatte einen Bericht des Rechnungshofunterausschusses über die Spesen des damaligen Finanzministers Karl-Heinz Grassler. Und ich weiß von einem Kollegen von einem Wirtschaftsmagazin, dass er diesen vertraulichen Bericht des Unterausschusses hatte, aber keine Geschichte daraus machte. Ich habe mir den Bericht gründlich angeschaut und konnte feststellen, dass viele seiner Berater gleichzeitig mit ihm befreundet sind. Herr Hochegger, Herr Meischberger, Herr Plech - das stand alles in der Zeitung. Und es war auch ersichtlich, dass er für gewisse kleine Posten, beispielsweise für Brötchen Hausnummer fünf Millionen ausgegeben hat, Schilling damals noch. Ich habe daraus eine ziemlich große Geschichte gemacht. Es kam dann zu Anzeigen und im Laufe dieser Anzeigen hat Herr Grassler zugegeben, dass seine Homepage gesponsert wurde. Der Journalist bei dieser Wirtschaftszeitung hat sich natürlich geärgert, dass er das nicht in die Hand genommen hat. Wochenlang hat er dieses Papier auf seinem Tisch liegen gehabt und keine Geschichte daraus gemacht. Ein anderes Beispiel: Ich habe von einem Historiker erfahren dass Otto Schulmeister früher für den CIA gearbeitet hat. Ich dachte zu diesem Zeitpunkt dass es die Öffentlichkeit nicht interessiere. Am nächsten Montag war im „Profil“ eine Geschichte drin - war also eine Fehleinschätzung meinerseits. Ich will damit sagen, dass es auch noch krasse Fehleinschätzungen gibt, was eine Geschichte ist und was nicht. Je mehr jemand seine Sensoren dafür entwickelt, was ein öffentliches Thema ist und was nicht und wie ich es inszenieren kann und wie breit es dargestellt werden kann, desto besser ist der Journalist. Also ein schönes Beispiel: es gab mal eine Titelgeschichte im „Guardian“ in der Beilage „G2“: „Das Verschwinden der Igel in London“. Auf den ersten Blick vielleicht ein langweiliges Thema – aber eben überhaupt nicht. Es hat sich herausgestellt, dass das Verschwinden ein großes Umweltthema war, weil die Engländer Parks anders reinigen, jedenfalls sind Igel dort ausgerottet. Es gibt keine Igel mehr in London. Das war eine

große Geschichte über die Stadt London und über die Stadtverwaltung Londons. Where did all the hedgehogs go?

I: Wenn Sie im „Falter“ große Anzeigekunden haben, nehmen Sie dann in der Berichterstattung Rücksicht darauf? Oder agieren Sie dann vorsichtiger?

FK: Schauen Sie, das hier ist der Satzspiegel und die lila Flächen sind Inserate. Ich weiß nicht welche das sein werden und ich will es auch nicht wissen. Die Anzeigenabteilung ist ziemlich weit entfernt von uns. Wir sitzen also nicht Tür an Tür. Ich weiß nicht einmal wie die Mitarbeiter in der Anzeigenabteilung heißen, ich kenne nur die Chefin der Anzeigenabteilung. Die Anzeigenabteilung käme bei einem anderen Verhältnis zwischen uns in Erklärungsnotstand. Denn nehmen wir einmal an, die Glücksspielfirma Novomatic schaltet ein Inserat und daneben erscheint ein Artikel von mir, wie korrupt die Novomatic agiert. Dann würde der Anzeigenkunde anrufen und sagen was das soll und das die jeweilige Anzeigenverkäuferin dass mit dem Redakteur abstimmen soll. Soetwas gibt es nicht bei uns – und es ist oberstes Gebot dass die Anzeigenabteilung nicht vorher weiß was wir schreiben und wir haben keine Ahnung von ihrer Arbeit – und ich will es auch gar nicht. Damit sind wir eine der ganz wenigen Zeitungen, die das so handhaben und das halte ich für einen der wichtigsten Grundvoraussetzungen für Journalismus.

I: Aber abgesehen davon, dass Sie es jetzt auf diesem Satzspiegel nicht sehen, Sie sehen es ja wöchentlich im Falter.

FK: Ja, aber dann ist die Geschichte schon gedruckt. Wir könnten beispielsweise sehr viele Anzeigekunden gewinnen, wenn wir etwas zum Thema „Bio“ machen würden. Wenn der Chefredakteur zu mir kommt und sagt, machen wir was zum Thema „Bio“, dann sage ich, das ich das gerne mache, haben wir diese Woche auch gemacht. Wenn er allerdings sagen würde wir machen etwas zum Thema „Bio“, aber die Firmen Spar und Billa müssen vorkommen, dann sage ich, dass ich das nicht mache, dass es mir leid tut, aber ich bin kein PR-Agent sondern Journalist. Ich entscheide, was da drin ist und nicht die Anzeigenabteilung. Allerdings haben wir eine eigene Corporate Publishing Abteilung, eine Abteilung des Falter Verlages nicht zu verwechseln mit dem Falter Zeitschriften Verlag, die nichts anderes macht. Beispielsweise möchte die Firma Visa ein Visa-Magazin, das so und so aussieht und indem die und die Themen vorkommen. Das ist aber dann ein Produkt der Firma Visa und ist transparent ausgeschildert, d.h. dass es im Impressum steht. Wir akquirieren die Anzeigen dafür und übernehmen die komplette Umsetzung. Wir verdienen an den Anzeigen und Visa hat ihr Heft. Eine saubere Trennung, nur vermischen darf man das nicht.

I: Merken Sie das bei anderen Medien, aufgrund großer Anzeigekunden rücksichtsvoller agiert wird? Gibt es einen Unterschied zwischen Boulevard und Qualitätsmedien?

FK: Ich weiß, dass die Boulevardzeitungen, vor allem die „Fellner-Blätter“, z.B. ganz wenig kritische Berichterstattung über Supermärkte machen oder andere Elektro-Handelsketten. Da gibt es oft Werbeeinschaltungen, die nicht gekennzeichnet sind, momentan z.B. über Media Markt. In der „Österreich“ in der Wien-Beilage hat es eine Zeit lang jeden Tag einen großen

Artikel, nicht Inserate sondern Artikel gegeben, die Schlagzeilen hatten wie: „Der Run der Wiener auf den Media Markt“ oder „Gestern hat der Media Markt eröffnet“ oder „Billiger Fernseher-Verkauf - die Leute stehen Schlange“ . Das sind ganz klar Inserate, also gekaufte Berichterstattung die nicht als solche gekennzeichnet wurde – das ist korrupt. Das ist eine Form von Medienkorruption. Unserem Ehrenkodex nach ist es nicht gestattet Inserate und redaktionelle Berichte zu vermischen, sondern Inserate als solche zu kennzeichnen, auch damit der Leser weiß, das eine ist Journalismus und das andere ist gekauft. Dieses System des „Gekauftseins“ zieht sich natürlich durch. Es ist kein Zufall, dass der Herr Dichand irgendwann dem Herrn Faymann abrückt, wenn er hört, dass die Zeitung „Österreich“ mehr Inserate bekommt, als die „Krone“. Ich glaube, dass die Qualitätsmedien nach wie vor die Grenze einhalten. Also das „Profil“ auf jeden Fall auch der „Trend“, das „Format“ nicht. Die hatten vor einem Jahr eine dicke Sondernummer, in der lauter gekaufte Artikel enthalten waren. Da kommt zum Beispiel die Firma Novomatic und schaltet fünf Inserate oder drei oder eins und dafür macht das Magazin ein Interview mit dem Firmenboss, aber ein schönes wohlgemerkt - und zwar gratis. Das ist auch ein Grund für mich, das „Format“ nicht ernst zu nehmen. Da gibt es zwar ein, zwei wirklich gute Journalisten, aber das Produkt an sich hat für mich keine Glaubwürdigkeit. Auch weil ich weiß dass die Anzeigenabteilung eine Menge vorschreibt. Aber ich glaube, dass im Grunde die Qualitätsmedien diese Trennung einhalten.

I: In welchem Ressort wird Ihrer Meinung nach am meisten Verschwiegen und warum?

FK: Ein Journalist wird grundsätzlich einmal Journalist, weil er Geheimnisse offenbaren will, er will Informationen weitergeben. Man darf sich das nicht so vorstellen, dass die Journalisten das tun, um was zu verschweigen, sondern das Gegenteil ist der Fall. Journalisten haben den Drang, etwas öffentlich zu machen. Das Problem entsteht dann, wenn Journalisten sehr lange mit den gleichen Leuten zusammenarbeiten, also lange Zeit die gleichen Informanten haben. Und plötzlich kommt es zu einem Skandal. Theaterkritiker kennen natürlich die gesamte Theaterlandschaft, alle Schauspieler und alle Direktoren. Man befreundet sich, geht gemeinsam essen, „Bussi-Bussi“, jetzt erfährt er eine Menge mehr. Eigentlich müsste er über den Vorfall berichten. Wenn er dem Ressort sagt, dass er befangen ist, müsste der Kollege schreiben. Nur ein schlechter Journalist schweigt in so einem Fall. Jeder Journalist kommt in so eine Situation. Ich habe sehr viel mit Anwälten zu tun und das ist eine Gratwanderung. Wenn einer dieser Anwälte in einen Skandal rutscht den ich gut kenne, dann thematisiere ich die persönlich Befangenheit in der nächsten Sitzung und übergebe das an einen Kollegen, weil ich ein Problem damit, weil ich die Person viel zu gut kenne, und dadurch keine journalistische Distanz wahren kann. Das ist das gleiche wie bei einem Richter, der sich für befangen erklärt. Ich glaube, dass man durch Transparenz allerdings sehr viel erreicht. Man muss es sich bewusst machen und man muss es offen ansprechen und nicht so tun, als wäre man völlig unabhängig. Allerdings kann man diese „Verbandelung“ auch fördern. Ich gehe sehr ungern zu politischen Veranstaltungen: Partei-Heurigen und Kanzlerfeste etc. Ich versuche immer noch eine gewisse Distanz zu halten, aus diesem Grund meide ich das, wo es nur geht. Pressesprecher sind heutzutage sehr sehr geschickt,

sehr freundlich, sie schmeicheln einem und versuchen einen mit Komplimenten auf die Seite zu ziehen.

I: Und das zieht sich dann durch alle Ressorts?

FK: Ja, aber natürlich ist das in der Politik, der Kultur und vor allem in der Wirtschaft besonders gefährdend für die freie Presse. Es gibt so eine Geschichte, ich weiß nicht, ob sie stimmt, ein Mythos sozusagen den jeder Journalist kennt. Es gab einmal einen Innenminister, den Namen nennen wir jetzt nicht, von dem hat man gesagt, dass er einmal ins Puff am Gürtel gegangen ist und seine Rechnung nicht bezahlen wollte und die Prostituierte schlecht behandelt hat. Die Prostituierte hat Alarm geschlagen und daraufhin hätten ihn Zuhälter in der Unterhose auf den Gürtel gestellt und mit Handschellen an einen Pfahl gekettet und die Polizisten, also seine eigenen Kollegen, mussten ihn befreien. Diese Geschichte hat mir der Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit des Innenministeriums erzählt. Die Geschichte ist nie geschrieben worden.

I: Warum nicht?

FK: Die Geschichte hat sich in den 70er oder 80er Jahren zugetragen und war damals kein Thema. Später hat sich niemand die Mühe gemacht, es zu recherchieren. Heute würde man es schreiben. Wenn heute einer im Puff nicht bezahlt und auf der Strasse angekettet werden würde - natürlich würde man es schreiben sogar mit Foto dazu. Ich weiß auch nicht, ob die Geschichte stimmt. Vielleicht ist sie auch nur ein großer Mythos. Vielleicht ist auch alles nicht wahr und man wollte einfach nur den Minister schlecht machen. Aber es war so eine Geschichte, die keiner geschrieben hätte – damals.

I: Weil sich keiner drüber getraut hätte aus Angst vor Konsequenzen?

FK: Ja bestimmt einerseits das und die Zeiten haben sich auch geändert. Heute würde man das selbstverständlich schreiben. In dem Fall kann man lange diskutieren: Warum hat er nicht bezahlt? Vielleicht hat er gar keine Prostituierte bekommen, sondern wurde gelinkt, war Opfer? Oder das Thema „Putzfrauen schwarz“, also nicht anzumelden war nie ein Thema gewesen für Journalisten. Man weiß, dass ein berühmter Politiker eine schwarze Putzfrau hatte, nicht legal angemeldet, niemand hat darüber geschrieben und keiner schreibt darüber.

I: Haben Sie eigentlich schon einmal Schweigegeld angeboten bekommen?

FK: Mir hat einmal jemand 1.000 Schilling geboten, dass ich etwas nicht schreibe - 1.000 Schilling waren dann doch zu wenig (lacht). Es war eine unangenehme Episode, die ich entdeckt habe, ich habe sie aber geschrieben und habe mich mit 1.000 Schillingen nicht bestechen lassen.

I: Und in welche Richtung ist das gegangen?

FK: Es war, das möchte ich jetzt außerhalb des Protokolls erzählen.

(Diktiergerät ausgeschaltet, außerhalb des Protokolls - ca. 4 Minuten)

Also jeder Mensch ist natürlich bestechlich. Ich beschäftige mich seit 20 Jahren mit Korruption. Das ist eine Frage der Summe und

der Tätigkeit. Sie sind genauso bestechlich wie ich. Wenn ich jetzt 5 Millionen Euro auf den Tisch lege und sage „Schreiben Sie eine Dissertation“ dann tun Sie das - behaupte ich jetzt einmal. Natürlich ist jeder bestechlich, es kommt immer darauf an, was man auf den Tisch legt. Nicht wenn man jemanden ermorden soll oder am Leben schädigt, aber wenn jetzt der Bankenchef kommt und sagt, ich habe meine Steuern nicht bezahlt und gebe Ihnen jetzt 10 Millionen Euro, wenn Sie darüber nicht schreiben, dann würde sich das jeder Journalist zumindest überlegen.

I: Gibt es Ihrerseits ein unterrepräsentiertes Thema in Österreich?

FK: Für mich ist das Thema Glücksspiel und die Glücksspielindustrie unterrepräsentiert. Da hat sich in den letzten Jahren eine Marktlücke entwickelt. Das hängt mit den Etats zusammen und die Frage ist, woran es liegt. Es gibt ein paar Themen, die seltsamerweise unterrepräsentiert sind. Nehmen wir z.B. das Thema Glücksspiel, Martin Schlaff z.B. ist eine unterrepräsentierte Figur, ein ganz mächtiger Milliardär, für den sich Österreich scheinbar wenig interessiert. Ich lese sehr wenig über die Raiffeisenbank, die Stadt Wien und generell über Kommunalpolitik - gute und kritische Berichterstattung über Kommunalpolitik. Das kann jetzt mehrere Gründe haben. Es ist extrem mühevoll zu recherchieren, extrem aufwändig und die Ergebnisse auf den Boden zu bringen ist schwierig, da sie sehr komplex sind. Oder es hängt daran, dass das große Anzeigekunden sind oder daran, dass es vielleicht gar keine Geschichte ist, wo man was „hineingeheimnist“, wo eigentlich nichts ist. Es gibt ja immer wieder Konjunktoren. Es gibt Zeiten, da widmet man sich unglaublich oft dem Thema „Prostitution“, und alle recherchieren wie wild. Oder man wendet sich dem Thema „Parteienfinanzierung“ oder „Lobbyismus“ zu. Jahrelang hat uns das Thema „Lobbyismus“ überhaupt nicht interessiert. Mit dem Fall „Strasser“ ist das jetzt einmal zum Thema geworden und alle haben recherchiert: Wo überall sind Lobbyisten? Da wurden irgendwelche Leute als Lobbyisten enthüllt, die in Wirklichkeit überhaupt keine waren. Das hat ja auch Kultur - Journalisten sind Herdentiere, die sozusagen alle in eine Richtung laufen. Oder das Thema „Schwarzarbeit“, das Thema „Landwirtschaftssubventionen“ oder „Managergagen“, das sind Themen über die selten geschrieben wird.

I: Sie haben also noch „Stoff“ für die nächsten zehn Jahre?

FK: Ja. Das hängt davon ab, welche Konjunktur es dann gibt, haben wir dann ein Sommerloch oder nicht. Der Sommer ist die kreativste Zeit der Journalisten, denn im Sommer passiert wenig in der politischen Agenda Wiens. Da warten viele Journalisten dass etwas passiert. Die meisten Medien retten sich mit sogenannten „Sommergesprächen“ oder setzen eigene Themen.

:::::ALLGEMEIN UND WEITERFÜHREND:::::

I: Was ist ihr persönlicher journalistischer Anspruch?

FK: Ich antworte mit einem Zitat von Max Winter, was sozusagen meine Leitlinie und eine sehr schöne Definition von Journalismus ist: *„Überall eindringen, selber neugierig sein, um die Neugierde anderer befriedigen zu können, alles mit eigenen Augen schauen und was man sich nicht zusammenreimen kann, durch Fragen bei Kundigen herausbekommen, dabei aber nie vergessen, mit welchen persönlichen Interessen der Befragte an die Sache*

gekettet ist und danach die Antwort einschätzen, werten, anwenden. Nie etwas besser wissen wollen, erst sich belehren lassen durch das Geschaute und Erfragte, Beobachtete und Nachgelesene, dann aber ein eigenes Urteil bilden.“ Das finde ich eine sehr schöne Definition von dem, was ein Journalist tun soll.

I: Abschließend würde mich noch interessieren: Losgelöst vom journalistischen Schweigen, wie schaut es mit Ihrem privaten Zugang zum Schweigen aus?

FK: Schweigen kann ein Ausdruck von Korruption sein im Sinne eines Sittenverfalls. Schweigen kann aber auch ein Ausdruck von besonderer Vertrauenswürdigkeit sein. Beispielsweise dass ich meine Informanten nicht nenne, sondern über deren Identität schweige, ist sozusagen mein berufliches Ethos. Der Journalist, der seinen Informanten verrät, vielleicht sogar vor Gericht, ihn sozusagen ans Messer liefert, begeht den höchsten Verrat, den ein Journalist begehen kann. Ein Journalist, der eine Geschichte über einen befreundeten Politiker nicht schreibt, weil er ihm einen Gefallen tun will und vielleicht sogar ein persönliches Interesse hat, weil er Inserate von genau dieser Person erhält, der begeht auch den größten Sittenverfall. Es kommt darauf an, warum ich schweige und aufgrund welcher Motivation. Medien sind ja nicht Organisationen, die jederzeit alles veröffentlichen sollen und dürfen. Sondern Medien haben natürlich eine gewisse Filterfunktion, im Sichten, im Auswählen, im Bewerten, im Abschätzen, was relevant ist und was nicht. Und da es viele verschiedene Medien gibt, ist ein Zudecken von Geschichten ohnehin sehr schwierig. Ich meine ein wirklicher Skandal spricht sich ja herum. Also wenn einer einen Skandal über die Medien öffentlich machen will und das Medium sagt, interessiert ihn nicht, dann geht derjenige einfach zur nächsten Zeitung.

I: Gibt es in Österreich ein Tabuthema über das niemand schreibt?

FK: Die Sexualität von Politikern ist tabu, außer sie ist strafrechtlich wirklich relevant. Aber wenn beispielsweise ein Politiker irgendeine Geschlechtskrankheit hat, dann würde man darüber nicht schreiben. Krankheiten, die nicht wirklich die Amtstätigkeit behindern. Und die Selbstmorde, das sind wirkliche Tabuthemen.

I: Hat das dann immer mit Persönlichkeitsschutz zu tun oder ist das einfach die Entscheidung von Journalisten?

FK: Eigentlich ist es der Respekt Menschen gegenüber. Im Fall „Kampusch“ hat sich gezeigt, dass der Persönlichkeitsschutz missachtet wurde. Da hat die Zeitschrift „Heute“ wirklich eine Grenze überschritten. Das Protokoll, das mit dem Amtsarzt geführt worden ist und ob sie einen Schwangerschaftstest gemacht hat oder nicht, geht die Öffentlichkeit einfach nichts an. Das hätte nicht passieren dürfen und sollte auch mit hohen Strafen belegt werden. Oder nehmen wir den Fall „Max Mosley“ her. Wenn sich Max Mosley privat mit Prostituierten trifft und die Prostituierten irgendwelche Uniformen, vielleicht sogar Nazi-Uniformen, tragen weil Max Mosley das geil findet, dann soll er. Wenn ihm Rollenspiele in seinem privaten Kämmerchen gefallen, dann soll er - solange das im öffentlichen Leben keine Auswirkungen hat, ist das seine Phantasie und die soll er ausleben dürfen. Das ist Respekt vor dem Privatleben. Privat ist das, was ich konsensuell mit anderen Menschen in meinen Räumen mache, wenn ich niemand anderen damit schädige.

Wenn Max Mosley das jetzt geil findet, wenn er einmal „Heil Hitler“ sagt, wenn er einen Orgasmus hat, dann soll er. Die britischen Medien sehen das völlig anders. Die sind der Meinung das sei ein öffentliches Thema. Sie sind aber auch dafür verurteilt worden. Die britischen Gerichte sehen es so, wie ich es sehe. Was anderes ist es, wenn der konservativste Sittenwächter der Republik, irgendein Erzbischof beispielsweise, der jeden Tag

gegen Schwule wettet, am Schwulenstrich am Rathausplatz angetroffen wird. Da hätte ich schon ein journalistisches Problem, das zu verschweigen. Es kommt immer darauf an, wer es macht. Wenn derjenige allerdings ein liberaler Priester ist, der jedem seine Freiheit zugesteht, dann kann er auch konsensuell „cruisen“.

10.3.5 Günter Traxler, A-V

Interviewpartner: Günter Traxler (nachfolgend GT)

Interviewtermin/Uhrzeit: 19. Mai 2011, 15h

Interviewort: Cafe Steigenberger Hotel, Herrngasse 10, 1010 Wien

Interviewer: Ingrid Kröpfl (nachfolgend I)

Dauer des Interviews: 39 Minuten

I: Stellen Sie sich vor Sie machen eine Beilage für den „Standard“ zum Thema Medienkompetenz und derzeit eine spezielle Ausgabe rund um das Thema „Schweigen und Verschweigen im Journalismus.“ Was wären Brainstorming-Stichworte die Ihnen dazu in den Sinn kommen?

GT: Im Allgemeinen sind Journalisten keine Verschwäger, aber es richtet sich natürlich nach der Berufsauffassung. Ich glaube, korrekte Journalisten verschweigen gewisse private Dinge, die sie erfahren. Beispielsweise die Privatsphäre von Politikern sollte geschützt werden – sofern es nicht relevant ist. Das Verschweigen kann auch vorkommen, weil etwas nicht interessant oder nicht berichtenswert ist. Ansonsten gäbe es nichts zu verschweigen. Man kann über alles berichten, außer bei Gerüchten. Ob man Menschen angreifen soll, in einer bestimmten Weise oder nicht, ist wieder eine andere Sache. Verschweigen, so wie ich das jetzt auffasse, bezieht sich auf die Problematik was schreibt man wenn man etwas erfährt. Bei Pressekonferenzen geht es nicht darum etwas zu verschweigen, denn es ist eine öffentliche Veranstaltung. Verschweigen kann sich ja nur auf ein 4-Augen-Gespräch oder auf etwas was man in einem sehr kleinen Kreis erfährt, beziehen. Und entweder wird gesagt, dass es „off-the-records“ ist, oder man publiziert es nicht, weil es die Privatsphäre betrifft - insbesondere wenn derjenige nicht daran interessiert ist, dass es an die Öffentlichkeit dringt. Natürlich gibt es aber auch Menschen, die mit ihrer Privatsphäre durchaus an die Öffentlichkeit gehen.

I: Sind das Punkte die Sie nicht schreiben, weil sie unter den Persönlichkeitsschutz fallen würden?

GT: In erster Linie ist es eine ethische Frage - Persönlichkeitsschutz hängt natürlich damit zusammen. Und was Persönlichkeitsschutz ist, ist ja relativ deutlich geklärt, aber darüber hinaus geht es um eine ethische Auffassung von Journalismus. Wenn man unter Kollegen etwas erfährt, dass nicht ausdrücklich unter die Schweigepflicht fällt, kann natürlich geschrieben werden – aber nicht immer ist das was besonders Aufwühlendes.

I: Abgesehen von Angelegenheiten des privaten Lebensbereiches eines Menschen, gibt es noch weitere Themen, über die nicht berichtet wird?

GT: Man muss unterscheiden, zwischen nicht berichten wollen und nicht berichten dürfen. Was ich berichte, bleibt ohnehin mir überlassen, da ist ja jedem/jeder frei - im Rahmen der Auflagen, die man sich selbst auferlegt. Also zum Beispiel wenn ich mit dem Kreisky wohin gefahren bin und man hat sich am Abend etwas erzählt, beispielsweise zu viert im kleinen Kreis, dann war es klar, was zu schreiben ist und was nicht. Man weiß es einfach, ob es der Öffentlichkeit zugemutet werden soll oder man verschweigt es. Das muss nicht heißen, dass man es verschweigt, um der Öffentlichkeit ganz bewusst etwas vorzuenthalten. Man tratscht nicht alles weiter. Es gibt sehr pflichtbewusste Kollegen, die solche Dinge sehr sorgfältig behandeln und fürs persönliche Archiv ablegen und

irgendwann kommt es vielleicht doch einmal heraus. Es hängt dann von den Umständen ab, wo man das dann anwendet. Es gibt viele Journalisten die ein persönliches Archiv haben und führen. Da sind Informationen abgelegt, die zur Zeit wo sie es archiviert werden, nicht gebracht werden können. Allerdings vielleicht dann ein paar Jahre später, dann wenn nicht Reminiszenz¹ eingetreten ist, oder wenn die Beteiligten schon nicht mehr am Leben sind, oder die Angelegenheiten irrelevant sind oder wieder interessant sind, kann man es hervor holen.

I: Was mich noch interessieren würde: Können Sie einschätzen in welchem Ressort am meisten verschwiegen wird? Ich denke dabei nicht unbedingt um der Öffentlichkeit etwas zu verschweigen, sondern vielleicht auch um jemanden zu schützen?

GT: Ich würde 3 Ressorts nennen: Innenpolitik, Chronik und Kultur.

I: Haben Sie da Beispiele für mich vielleicht?

GT: Also nicht konkrete Beispiele, aber zum Beispiel wenn sich ein Politiker in einer entspannten Situation einem Journalisten gegenüber äußert und auf seine Mitbewerber schimpft, so was kommt ja vor, dann ist nicht gemeint das der das schreibt. Das kommt in der Innenpolitik vor. Ich bin doch schon einige Jahre vom aktuellen Betrieb weg und glaube, dass sich das in der letzten Zeit gewandelt hat. Früher war der Kontakt zwischen innenpolitischen Journalisten und Politikern irgendwie enger habe ich den Eindruck. Das hat Bruno Kreisky eingeführt - vor Kreisky hat es kein Foyer vor jedem Ministerrat gegeben. Das war schon eine große Angelegenheit, Journalisten waren froh, wenn sie in die Nähe der Politiker gekommen sind. Er hat auch vertrauliche Situationen mit Journalisten forciert, in denen er Journalisten etwas mitgeteilt hat um Hintergrundinformation zu geben. Es war aber nicht beabsichtigt, dass das geschrieben wird.

Allerdings gibt es natürlich auch eine Zwischenstufe bei der man Journalisten bestimmte Dinge sagt in der Erwartung, dass sie geschrieben werden, aber natürlich nicht in Pressekonferenzen sondern sehr selektiv. Also die „Kronen Zeitung“ hatte beispielsweise immer einen sehr guten Zugang zu Kreisky und natürlich hat es das auch mit anderen Politikern gegeben. Bruno Kreisky hat auch den Politikerheurigen eingeführt - und das war natürlich ein Ort, wo gewisse Sachen zur Sprache gekommen sind, von denen klar war, dass das nicht am nächsten Tag in der Zeitung steht. Das war sogenannte „Background“ Information die man irgendwann, irgendwie verwerten konnte aber nicht als „Hard facts“ am nächsten Tag in der Zeitung. Da hat der Kreisky einen auf die Seite genommen und einem etwas erzählt oder hat geschimpft, aber da war beruflich klar, das ist nicht zu schreiben.

I: Und was wäre im Kultur-Ressort ein Beispiel für Verschweigen?

GT: Für die Kultur könnte ich ein theoretisches Beispiel geben. Ein namhafter österreichischer Schriftsteller, den Namen möchte ich nicht nennen, geht rapide auf den Tod zu. Ich habe mich gefragt, ob ich das irgendjemandem erzählen soll - ob ich eine Geschichte daraus mache? Wegen der Kultur zum Beispiel? Ich habe allerdings entschieden, dass ich es nicht erzähle. Auf der anderen Seite muss man sagen, das es ein Faktum ist und nicht entwürdigend. Ein

¹ lat. reminisci „sich erinnern“

Mensch könnte davon sehr betroffen sein, deshalb verschweige ich es. Ich denke in der Kultur geht es meist um persönliche Angelegenheiten und nicht zu sehr um die Kultur geheim zu halten.

I: Verschweigen Sie seinen Tod um ihn zu schützen? Oder um die Angehörigen zu schützen?

GT: Ich verschweige das gar nicht einmal um ihn zu schützen, da ich gar nicht weiß ob er geschützt werden will/wollte. Ich verschweige das, weil es mir eigentlich problematisch vorkommt, möglicherweise taktlos erscheint und ich Zweifel habe, ob es helfen würde wenn zum Beispiel Kollegen aus dem Kulturressort bei ihm auftauchen würden und sagen „machen wir noch schnell ein Interview“. Das sind so Entscheidungen die man treffen muss, das ist sehr persönlich. Es könnte ja auch etwas anderes richtig sein.

I: Was wäre aus dem Chronik-Ressort ein Beispiel für Verschweigen?

GT: In der Chronik geht es vor allem um Angelegenheiten des Persönlichkeitsschutzes - insbesondere von Tätern, beispielsweise bei Fotos: Der „Standard“ hat es sich zur Gewohnheit gemacht, auf Fotos erstverdächtiger Täter die Gesichter unkenntlich zu machen. Die „Krone“ oder „Kurier“ machen das nicht, die bringen das. Also das ist meiner Ansicht nach nicht zulässig und problematisch. Der Persönlichkeitsschutz wird meiner Meinung nach in so einem Fall außer Acht gelassen. Was die „Kronen Zeitung“ oft gemacht hat ist, das sie Daten von Personen die ihr nicht genehm waren, in Leserbriefen völlig „geoutet“ hat, auch mit deren Wohnort. Diese Personen, haben dann aus der „Kronen Zeitungs-Gemeinde“ Anrufe oder anonyme Briefe bekommen die sie nicht bekommen hätten können, wenn sie nicht persönlich „geoutet“ worden wären.

I: Und das ist in der „Kronen Zeitung“ passiert?

GT: Ja. Das machen Sie heute nicht mehr, aber vor einigen Jahren ist das so passiert und ich kenne Leute, die das auch wieder machen würden.

I: Gibt es Ihrer Meinung nach im österreichischen Journalismus ein Tabuthema? Also ein Thema worüber aus irgendeinem Grund nicht geschrieben wird?

GT: Ja gibt es sicher. Gewöhnlich wird nicht über private Beziehungen von Politikern oder Politikerinnen - auch wenn sie im Journalistenkreis bekannt sind - geschrieben. Das wird nicht publiziert, außer die Sache explodiert irgendwann. Die „Causa Klestil“ wäre ein Beispiel dafür. Weiters hat niemand geschrieben zu welchen Frauen Bruno Kreisky gegangen ist, welche Kontakte er pflegte. Ein geringes Umfeld hat das gewusst, unter ihnen etliche Journalisten, aber es ist nie in der Zeitung gestanden.

I: Was mir aufgefallen ist, dass nach dem Tod von Jörg Haider über den Verdacht seiner Homosexualität berichtet wurde. Ist es Fakt, dass nach Ableben eines Menschen die Spielregeln anders sind?

GT: Den Verdacht bezüglich seiner Homosexualität, hat es schon Jahre vorher gegeben und etliche Geschichten sind kursiert. Aber es ist nie erwähnt worden, obwohl man hätte annehmen müssen dass in einer Partei wie der FPÖ so etwas besonders verpönt sei, und daher wäre eine gewisse Versuchung gegeben gewesen das zu tun. Trotzdem hat es aber niemand getan. Außerdem hängt das auch mit der Entwicklung der Auffassung zur Strafbarkeit bei Homosexualität zusammen oder überhaupt das Homosexualität etwas Verwerfliches

sein sollte. Das hat sich offensichtlich sehr geändert und ich glaube deshalb haben die Journalisten nicht daran gerührt. Meiner Meinung nach, war das auch absolut richtig so. Nach seinem Tod ist das ein bisschen „gespielt“ worden, aber ich glaube da tragen andere Figuren (wie Stefan Petzner, ehemaliger Pressesprecher und Wahlkampfleiter der nach dem Tod Haider verkündete: „Haider war mein Lebensmensch“) eher schuld und weniger die Journalisten meiner Auffassung nach. Das haben andere ins Rollen gebracht. Gelegentlich gab es eine Anspielung, aber nie wurde daraus eine große Geschichte gemacht.

I: Abgesehen vom Privatbereich der Politiker, gibt es mächtige Personen, Firmen, Verstrickungen in Österreich welche offensichtlich ein Tabuthema sind oder gibt es das nicht?

GT: Nein, da ist es eher schwer heranzukommen. Nein, das sehe ich nicht so, außer natürlich Tabus die sich Journalisten selbst auferlegen.

I: Wie Selbstmorde zum Beispiel?

GT: Wenn ein Selbstmord aus privaten Gründen stattgefunden hat und man würde wissen, dass es der Familie nicht recht wäre, dass es als Selbstmord deklariert wird, dann würde ich es nicht schreiben und ich glaube auch die meisten der Kollegen nicht.

I: Was wären die Tabus der Journalisten, die sie sich selbst auferlegen?

GT: Das sind meist Interessenskonflikte. Beispielsweise ein politisches oder wirtschaftliches Näheverhältnis zu jemandem oder etwas oder wenn der Journalist vermutet, dass das dem Herausgeber nicht Recht ist.

.....NACHRICHTENAUSWAHL.....

I: Nimmt man prinzipiell Rücksicht auf Anzeigekunden? Ist es so dass man vorsichtiger agiert bei einer Firma die viel inseriert oder bei Politikern die das Medium unterstützen?

GT: Rücksicht würde ich nicht sagen, aber vorsichtiger ist man schon indem man seine Fakten möglichst gut überprüft.

I: Aber nicht indem man etwas nicht schreibt?

GT: Nein das kann ich mir nicht vorstellen. Die „Krone“ tauscht relativ unverblümt Inserate gegen Fotos von Politikern, wenn aus deren Umfeld Inserate kommen - da braucht man nur die Zeitung anzuschauen. Ob die Sachen dann „groß oder klein gespielt“ werden, ist eine Sache die von vielen Umständen abhängt. Eine gewisse Zögerlichkeit zum Beispiel bei Hans-Peter Martin fällt schon auf. Allerdings kann man es irgendwann nicht mehr verhindern auch darüber zu berichten, allerdings wird dann klein berichtet. Manche Vorkommnisse kann man dann nicht mehr verschweigen. Je nach Naheverhältnis wird dann agiert und ich bin sicher, dass die „Martin-Geschichte“ in der Krone nicht prominent gespielt wird, noch viel weniger als im „Kurier“ zum Beispiel.

I: Kann man beim „Standard“ auch erkennen, dass irgendwo vorsichtiger agiert wird?

GT: Also meiner Erfahrung nach nicht.

I: Und wenn man so „witzelt“ unter Kollegen zum Beispiel, wird dem „Standard“ bezüglich der Themenauswahl in der Berichterstattung etwas nachgesagt?

GT: So etwas ist mir nicht bekannt und ich wäre auch kein guter Zeuge, da ich wenig Kontakt zu anderen Kollegen habe. Den „normalen“ Betrieb mache ich nicht mehr mit.

I: Wenn der Unterschied was das „Verschweigen von Themen“ im Boulevardjournalismus und im Qualitätjournalismus wie dem „Standard“ herausgearbeitet wird, kann man dann sagen, dass es irgendwo mehr Tabus oder weniger Tabus gibt?

GT: Ich glaube dass in den Boulevardmedien mehr verschwiegen wird. Es wird nämlich überkompensiert, indem einiges „schreierisch“ dargeboten wird und dadurch anderes unter den Tisch fällt. Dadurch entsteht auch der Eindruck „die berichten furchtbar kritisch“. Es ist natürlich eine Frage der Gewichtung - gewichten ist ja so zu sagen der halbe Schritt zum Verschweigen. Es ist ein Unterschied, ob ich eine Sache als Einspalter auf Seite fünf behandle oder als Aufmacher. Das ist dann nicht unbedingt verschweigen, denn das kann auch adäquat sein. Natürlich hängt das sehr von der Zeitung ab und da werden natürlich schon gewisse politische, von der Zeitungsline vorgegebene, Vorlieben sichtbar.

I: Also wenn ich Sie jetzt richtig verstanden habe, spielen Sie darauf an, dass ein Medium so agieren kann dass es Dinge publiziert und somit aber für andere aktuelle Ereignisse keinen Platz mehr hat - für die man sowieso keinen Platz haben möchte?

GT: Wenn man es bewusst tut, dann haben Sie Recht. Das kann ja in der täglichen Berichtsstattung verfolgt werden, wobei es ja weniger um publizieren und nicht publizieren geht sondern um groß oder klein publizieren. Das drückt sich natürlich auch viel in der Art der Kommentierung aus.

I: Also gibt es eine Blattlinie die immer verfolgt wird?

GT: Selbstverständlich gibt es eine Blattlinie, das ist ja so festgelegt. Es gibt diesbezüglich auch Veröffentlichungen einmal im Jahr. Bei der „Krone“ heißt das so lapidar: „Die Summe der Meinungen des Herausgebers und der Redaktion.“ Das steht sogar jeden Tag hinten im Impressum. Das heißt nichts, sondern nur was der Herausgeber für richtig empfindet das wird gemacht das erkennt man ja auch völlig eindeutig in den Kampagnen die die „Krone“ umsetzt, und das sich das ständig in der Innenpolitik durchzieht. Wenn die „Krone“ sagt dass das Bundesheer ein Berufsheer werden soll, dann gibt es dazu keine andere Meinung. Im „Standard“ werden Fakten recherchiert und wenn sich daraus eine Diskussion ergibt, dann entsteht ein Pro und Contra-Bericht. Dann hat der Leser die Möglichkeit, sich seine eigene Meinung zu bilden. In der „Krone“ ist da alles auf einer Linie. Ich glaube die Problematik des Verschweigens hängt sehr vom Charakter des Blattes ab.

.....JOURNALISTISCHER ALLTAG.....

I: Haben Sie in Ihrer journalistischen Laufbahn schon einmal Schweigegeld angeboten bekommen?

GT: Nein, noch nie.

I: Ist Ihnen schon einmal gedroht worden, dass jemand an Sie herangetreten ist und eine Bemerkung gemacht hat, dass Sie da in einer Sache nicht weiter recherchieren oder nicht schreiben sollen?

GT: Ja natürlich solche Situationen erlebt jeder das einer sagt: „pass auf, das schreibst du jetzt nicht“. Dann kann man abwägen:

„Schreibe ich das, allerdings spricht er dann nicht mehr mit mir und diese Quelle ist verschüttet oder aber zahlt sich das aus und was entgeht der Öffentlichkeit?“ Es hängt ja natürlich auch davon ab, was es ist. Es gibt natürlich auch Angelegenheiten bei denen es egal ist, ob das jetzt in der Zeitung steht oder nicht, das muss man sich überlegen. Wenn man allerdings von jemandem gesagt bekommt: „Morgen trete ich von meinem Amt zurück“, dann schaut die Sache natürlich anders aus. Aber wenn man jemandem sagt: „Du darfst das nicht schreiben bis morgen“, und die Zeitung ist schon erschienen, hat man auch praktisch keine Wahl, außer in elektronischen Medien. In der Regel publiziert man das jedoch dann nicht. Das hat es oft gegeben, das Leute sagen, ich erzähle ihnen das, aber vor meiner Pressekonferenz morgen dürfe ich das nicht schreiben. Das ist dann sozusagen eine Terminvereinbarung.

I: Das haben Sie dann aber auch immer so eingehalten?

GT: Ja sicher. Aber weil Sie Schmiergeld gesagt haben, fällt mir ein Vorfall aus dem Jahr 2000 in Österreich ein. Ein oberösterreichischer ÖVP Abgeordneter hat einmal dem Profil-Journalisten Novotny, es ist um irgendeinen Skandal gegangen, zu sich in sein Haus eingeladen und hat ihm ein Kuvert in die Hand gedrückt mit den Worten: „Hier sind 100.000 und wir reden nicht mehr darüber“. Blöderweise hat er das aber platzen lassen. Das fällt mir zu diesem Thema ein. Ich weiß nur von diesem einen Vorfall, aber bei Geschenken und bei Einladungen sind die Grenzen natürlich fließend. Wenn ich als Journalist von Karl-Heinz Grasser oder Julius Meisl auf die Jagd eingeladen werde, dann wird das problematisch. Dann ist es klar, dass man nicht eingeladen wird um am Tag danach alles darüber zu schreiben. Also ist immer die Frage: Kann man so etwas überhaupt annehmen oder nicht? Ich glaube nicht.

I: Andererseits gibt es ja dann auch noch Kamingespräche zu denen Journalisten eingeladen werden, oder?

GT: Ja, Kamingespräche gibt es, aber das ist etwas anderes. Das Kamingespräch ist nicht geheim und da ist im Vorhinein klar, das es um Informationen geht, die nicht mit einem Bericht am nächsten Tag in der Zeitung stehen sollen, sondern es geht um allgemeine Informationen. Da geht es nicht um verschweigen oder nicht, sondern darum den Journalisten Hintergrundinformationen zur Verfügung zu stellen um das Verständnis von gewissen Entscheidungsprozessen erleichtern zu können - wogegen nichts zu sagen ist. Im Gegenteil, das ist eine Hilfe für die Arbeit der JournalistInnen.

I: Gibt es Ihrer Ansicht nach in Österreich ein völlig unterrepräsentiertes Thema bei denen Sie sich gedacht haben, über das würden Sie gerne mehr lesen oder schreiben, was zuwenig aufgegriffen wird?

GT: Mir fallen Themen ein die zu wenig behandelt werden, aber so ein Thema wo ich sagen würde das müsste größer behandelt werden gibt es nicht. Meiner Ansicht nach wird zu wenig über Strafvollzuge und Armut berichtet. Es gibt immer wieder Berichte, also man kann nicht sagen „das gibt es nicht“, aber zu wenige. Außerdem wird viel zu wenig über unsere Nachbarländer und über Roma in Europa berichtet. Man kann aber nicht sagen, dass heute zu wenig über Frauenthemen berichtet wird. Es wird vielleicht nicht ausreichend qualifiziert darüber berichtet aber ich glaube das hat sich insgesamt sehr verändert - zum besseren. Weiters wird zu wenig über Parlamentsarbeit berichtet, und das hat Äußerungen wie „die Politiker sind alle feig und dumm“ zur Folge, weil einfach zuwenig

darüber berichtet wird, was Politiker tun.

I: Wenn Sie sich die Themenauswahl anschauen, also zurückblickend als Sie tagtäglich im „Standard“ tätig waren, war die Auswahl an Themen anders im Gegensatz zu einem Boulevardmedium?

GT: Ja auf alle Fälle, allein schon von der Quantität her. Der „Standard“ hat in der Regel zwei Seiten Innenpolitik, die „Krone“ hat eine Seite, eine Kleinformatseite. Damit ist schon klar, dass es interessantere Geschichten gibt und dass diesbezüglich große Unterschiede bestehen. Für die Kultur gilt das gleiche: In der „Krone“ gibt es eine Kleinformatseite für Kultur. Genauso unterschiedlich ist die „Kronen Zeitung“ gegenüber der Tageszeitung „Die Presse“.

I: Was ist Ihr persönlicher journalistischer Anspruch?

GT: Ordentliche Sprache und anständige Haltung.

I: Jetzt bin ich schon am Abschluss meiner Fragen. Losgelöst vom journalistischen Schweigen das wir jetzt besprochen haben, haben Sie einen persönlichen Zugang zum Schweigen? Haben Sie sich schon damit auseinandergesetzt?

GT: Ich glaub ich bin nicht sehr geschwätzig, ich bin niemand der ununterbrochen reden muss. Die Menschen kommunizieren und das bedeutet reden und das ist etwas Gutes.

10.3.6 Michael Fleischhacker, A-VI

Interviewpartner: Michael Fleischhacker nachfolgend MF

Interviewtermin/Uhrzeit: 25.5.2011, 13.30h

Interviewort: Die Presse, Hainburger Straße 33, 1030 Wien

Interviewer: Ingrid Kröpfl nachfolgend I

Dauer des Interviews: 37 Minuten

I: Stellen Sie sich vor Sie machen für die „Presse“ eine Wochenend-Beilage zum Thema „Schweigen und Verschweigen im Journalismus“. Stellen Sie sich vor Sie sitzen dazu erstmals in der Redaktionssitzung zusammen. Was würden Sie in einer ersten Brainstorming-Runde aus Ihrem Bereich einwerfen?

MF: Als erstes wäre das eine Journalismusdefinition eines amerikanischen Chefredakteurs, dessen Namen mir leider entfallen ist, denn er sagte: *„News is what somebody wants to hide. Anything else is advertising.“* Er ist überhaupt davon ausgegangen, dass es im journalistischen Geschäft der Nachrichtenerzeugung nur darum geht, die Dinge herauszufinden, die jemand verschweigen will. Und alles andere, was freiwillig hergegeben wird an Information, im Grunde nur dazu dienen soll ihn oder die Institution positiv darzustellen – er geht sozusagen vom genauen Gegenteil aus. Er sagt, die Leute sind nur bereit, Dinge preiszugeben die für sie sprechen - alles andere verschweigen sie. Und deswegen ist guter Journalismus einer Nachrichtenredaktion ausschließlich damit betraut, die Dinge herauszufinden, die jemand verschweigen will. Und da würden wir wahrscheinlich in einer Redaktionskonferenz versuchen, Beispiele zu finden und dann natürlich die Gründe - und da wird es interessant. Es gibt das kriminelle Motiv, nämlich nicht entdeckt zu werden bei etwas, was man getan hat, was vielleicht mit dem Strafrecht in Konflikt steht oder abgestuft etwas, das mit den gängigen und allgemein gesellschaftlich anerkannten ethischen und moralischen Normen in Konflikt kommt. Dann gibt es die Theorie, dass es oft wichtig ist, Dinge zu verschweigen. Wir haben jetzt gerade dieses Japan-Beispiel mit den Erdbeben in Fukushima: Die offizielle Aussage der Firma Tepco (The Tokyo Electric Power Company) und der Regierung ist, dass man die kompletten Auswirkungen verschweigen musste, weil in einer Güterabwägung die Transparenz und Ehrlichkeit zu schlimmeren Folgen geführt hätte -nämlich einer Massenpanik-, als es zu verschweigen. Das ist eine ganz schwierige Frage. Und dann würden wir wahrscheinlich auch über Wikileaks ausführlich reden, weil das die prominenteste Ausformung dieses Gedankens ist, dass der wirkliche Journalismus sich mit dem beschäftigen muss, was „geleakt“ wird.

:::::JOURNALISTISCHER ALLTAG:::::

I: Gibt es in Ihrem beruflichen Alltag Beispiele in den Redaktionen für ein erforderliches Schweigen?

MF: Ja, es gibt beispielsweise immer wieder Sicherheitsthemen. Eines an das ich mich erinnere war, dass wir einen Hinweis bekommen haben, dass sich Hassprediger in Österreich aufhalten. Einer davon war zu diesem Zeitpunkt möglicherweise ein Mitglied in einem internationalen Netzwerk von Terroristen oder sogar der Knotenpunkt. Bezüglich dieser Information wurden wir vom Innenministerium gebeten, die Informationen nicht zu veröffentlichen um den Fahndungserfolg nicht zu gefährden. Das ist häufiger der Fall, dass die Polizei oder die Strafverfolgungsbehörden wissen,

dass wir über Informationen verfügen, von denen sie glauben, dass sie, wenn sie veröffentlicht würden, den Fahndungserfolg beeinträchtigen. Dann werden wir gebeten, das nicht zu veröffentlichen und dann muss man abwägen und mit dem institutionellen Gegenüber diskutieren aber auch intern besprechen wie man vorgeht. Vor kurzem habe ich im letzten Buch von Bob Woodward, des Watergate-Aufdeckers, über „Obama's Wars“ gelesen. Er hat also die Kriege in Afghanistan und Pakistan gleich nach der Wahl von Barack Obama beschrieben, denn er hatte das geheime Strategiepapier des National Security Council. Er hat mit dem „Weißen Haus“ darüber verhandelt, dass er es veröffentlichen wird, vorher aber gerne wissen würde was nicht möglich ist zu veröffentlichen, da es für einzelne Personen gefährdend sein könnte. Das haben sie damals dem „Weißen Haus“ angeboten, demnach ist die Woodward-Abteilung der Wikileaks sehr ähnlich. Wenn man solche Geheiminformationen bekommt, soll man auch hier journalistische Verantwortung übernehmen und zwar bevor man diese aufgrund der Sensation veröffentlicht, Rücksprache mit zu denjenigen halten die die Dokumente verfasst haben oder dafür zuständig sind, und Gründe abwägen die dafür sprechen diese Informationen geheim zu halten. Einer dieser Gründe ist, dass die Information beispielsweise Personen gefährdet. Man muss dann einfach verantwortungsvoll damit umgehen.

I: Gibt es in Österreich ein allgemeines Thema über das Journalisten verschweigen?

MF: Nein, ich glaube das letzte größere oder bekanntere, aber jetzt nicht so sehr politisch ernsthafte Thema war die Beziehung zwischen Thomas Klestil und seiner späteren Frau Klestil-Löffler im Wahlkampf. Das haben offenbar viele Journalisten gewusst, dass es diese Beziehung neben der Ehe gab. Aber alle haben gesagt, dass das privat ist und das sehe ich auch so. Als der damalige Präsidentschaftskandidat allerdings begonnen hat, Familie und Familienwerte als ein besonderes Wahlkampfthema zu bringen, haben einige Leute gesagt, das sein Privatleben nicht länger privat sein muss, wenn da jemand etwas propagiert von dem man weiß, dass er das privat nicht lebt, dann müsse aufgeklärt werden. Ich finde die Argumentation der Schreiber plausibel, dennoch bin ich in privaten Angelegenheiten sehr strikt.

I: Also könnte man sagen, dass man in Österreich über das Privatleben der Politiker generell nicht schreibt?

MF: Ja, genau. Ob einer ein treuer Ehemann ist, ob einer in den Augen anderer skurrile sexuelle Präferenzen hat oder ähnliches, solange man nicht klare Indizien dafür hat, dass das direkt die Amtsführung beeinflusst, gibt es gute Gründe solche Angelegenheiten einfach für privat zu halten.

I: Gibt es Unterschiede im „Verschweigen“ zwischen Boulevardmedien und Qualitätszeitungen wie der „Presse“?

MF: Ja klar. Vor allem in Angelegenheiten des Privatlebens. Die privaten Menschlichkeiten sind in einem viel höheren Ausmaß die Geschäftsgrundlage von Boulevardmedien als von Qualitätszeitungen, dadurch kommt es dort stärker vor. Aber es ist, glaube ich, kein prinzipieller Unterschied, sondern eher die Quantität. Und die Abwägung fällt anders aus. In Boulevardmedien fällt die Abwägung zugunsten des vermuteten großen Interesses aus und nicht zugunsten der prinzipiellen Frage -ob das Privatleben von öffentlichen Personen privat sein soll - da gibt es schon Unterschiede.

Obwohl ich sehr vorsichtig bin mit Wertungen, denn es ist einfach ein anderes Modell.

I: Wenn Sie große Anzeigekunden haben, ist es so dass Sie dann in der Berichterstattung Rücksicht darauf nehmen oder vorsichtiger agieren?

MF: Ich glaube eine größere Rücksicht gibt es sicher auch. Es würde jeder lügen, wenn eine Geschichte im investigativen Bereich auftaucht und es dreht sich um ein Unternehmen, das ein großer Anzeigekunde des Medienunternehmens ist, dann ist es sicher so, dass man da besonders vorsichtig ist und sich besonders versichert, dass nichts schief gehen kann. Aber wenn die Information gesichert ist, dann würde bei uns - und ich glaube auch bei den meisten anderen Zeitungen - es nicht so gehandhabt werden, dass man etwas nicht schreibt um keine Kunden zu verlieren. Ich glaube stärker ist die Vorsicht dort, wo es nicht darum geht, dass ein Kunde nicht mehr inserieren könnte, sondern wo es kostspielige rechtliche Folgen haben könnte. Wenn es etwas Brisantes über ein Unternehmen ist, das beispielsweise in einer schwierigen Situation ist, wo es dann vielleicht sogar unternehmensgefährdend wird, muss man rechtlich sehr vorsichtig sein. Also so etwas zu veröffentlichen ohne wirkliche Beweise zu haben, kann dann ziemlich riskant werden.

I: Sehen Sie das bei anderen Zeitungen, dass auf große Anzeigekunden tendenziell Rücksicht genommen wird?

MF: Nein, unseren Hauptdruck üben die Vermutungen über die Wünsche der Leser aus. Da habe ich mich auch nie gescheut, Vergleiche mit dem direkten Wettbewerber zu machen. Ein klassisches Beispiel sind für mich die Universitäten. An den Universitäten hat der „Standard“ ein viel besseres Standing als die „Presse“. Einer der Gründe ist, dass der „Standard“ in inhaltlichen Positionen zum Teil wider besseren Wissens Positionen vertritt, die die Studentenschaft gern lesen will. Also, ich bin davon überzeugt, dass sehr viele beim „Standard“ wissen, dass Studiengebühren richtig sind, aber dass die Leserschaft (die Zielgruppe Studenten), das anders sehen und danach, also nach dieser Zielgruppe, die Linie ausrichten. Und das darf man auch nicht negativ sehen, denn der Sinn von Dienstleistungsprodukten - Medien sind ein Informations-Dienstleistungsprodukt - ist auch Wünsche der Kundschaft zu erfüllen. Bei politischen Grundsatzfragen wird es dann allerdings heikel.

I: In welchem Ressort wird Ihrer Meinung nach am meisten Verschwiegen und warum? Kann man sagen, dass die Innenpolitik sehr heikel ist oder die Chronik oder andere?

MF: Man muss sehr stark unterscheiden und sich überlegen, wie kann ich wirklich feststellen, dass etwas nicht gewusst wird, oder dass etwas verschwiegen wird.

I: Also für die vorliegende Untersuchung geht es nicht um Nicht-Wissen, sondern um Wissen das bewusst verschwiegen wird.

MF: Genau. Die Fragestellung ist ja, dass ich etwas weiß und aus Rücksicht nicht darüber schreibe. Ich glaube, für viele heutige Wutbürger, Proteste und Systemkritiker, spielt das Ganze eine sehr große Rolle, dass Medien als ein Teil des politischen Establishment wahrgenommen werden, das sozusagen die Wahrheit über die ökonomische und gesellschaftliche Wirklichkeit bewusst zurückhält, um nicht abgestraft zu werden. Die Europäische Union im Zusammenhang mit der Griechenlandhilfe und auch

Entscheidungen über Banken und Bankenpakete beispielsweise, bei solchen politischen Aktionen wird der Vorwurf an uns Medien gerichtet, dass wir die wirklichen Hintergründe verschweigen, um keine Bank-Anzeigekunden zu verlieren. Und das ist sehr schwer zu unterscheiden –auch im Einzelfall- ob bewusst gelogen wird, denn verschweigen heißt lügen. Also bewusstes Verschweigen von Fakten, die relevant sind, ist von der Lüge nicht zu unterscheiden. Oder ist es Nichtwissen? Oder Nichterkennen von Zusammenhängen, wenn zum Beispiel Einzelstücke von Informationen da sind, die man verknüpfen könnte, aber es nicht schafft. Zwischen einer handwerklichen Schwäche, wenn man so will, und einer moralischen Schwäche kann man oft nicht gut unterscheiden.

I: Und wo verorten Sie jetzt das mediale Problem, wenn Sie ein konkretes Beispiel hernehmen, beispielsweise ob man Griechenland nun hilft oder nicht?

MF: Da spielt vieles zusammen. Das ist so eine Art Korruptierbarkeit, von der wir da reden, was korruptiert einen so –also im reinen Wortsinn, nicht Korruption in dem Sinn von bezahlen, sondern was zerrüttet die eigene Anschauung, das eigene empirische Gerüst so sehr, dass es dann anders dargestellt wird. Es geht um den Wunsch, Negatives zu vermeiden. Was ich mir gut vorstellen kann ist, dass dann jemand von Institutionen wie Notenbanken die Bitte an eine Redaktion heranträgt, nicht alles zu schreiben was sie wissen. Um so beispielsweise einen „Bankrun“ zu vermeiden, weil das einfach systemgefährdend ist. Da würden alle Leute auf die Bank gehen und ihre Guthaben abheben. Das ist sozusagen lebensgefährlich. Das ist ähnlich der Sicherheitsfrage im Innenressort. Man hat Informationen, aber es ist einfach gefährlich für einzelne Menschen oder für den Fahndungserfolg das zu veröffentlichen. Und in einer ähnlichen Rolle sehen sich wahrscheinlich Finanzpolitiker oder Notenbanker. Ich vermute, dass sie manches auch positiver darstellen, als wir es auch sehen könnten, um Schlimmeres zu vermeiden. Und ob das so ist oder ob zum Teil einfach die Journalisten die öffentlich verfügbaren Daten nicht ausreichend verknüpfen können, um zu sehen, was da eigentlich los ist oder wie schlimm es ist, ist schwierig zu unterscheiden.

I: Gibt es das in jedem Ressort?

MF: Das ist überall so. In der Innenpolitik spielt die große Rolle, dass „der Wunsch Vater des Gedankens ist“. In der Wirtschaft ist es, glaube ich, die Vorsicht. Weniger gegenüber großen Unternehmen, die Anzeigekunden sind, mehr gegenüber den wirtschaftlichen Risiken, sozusagen von investigativen Geschichten. Im Wien-Teil oder im Chronik-Teil ist es dann sehr oft eine Frage der Gefährdung des Fahndungserfolg oder der Einzelpersonen. Und so gibt es das in jedem Bereich und Gründe in jedem dieser Bereiche.

I: Ist Ihnen schon einmal Schweigegeld angeboten worden?

MF: Nein, noch nie.

I: Ist Ihnen schon einmal persönlich gedroht worden?

MF: Nein, auch nicht.

I: Auch kein Anruf mit der Bitte „nicht weiter zurecherchieren“?

MF: Nein.

I: Ich habe recherchiert das Suizid ein österreichisches Tabuthema ist, wie sehen Sie das? Gibt es noch weitere Beispiele?

MF: Ja, das ist auch bei uns eine interne Regel. Ich weiß nicht ob es das irgendwo schriftlich gibt, dass man, außer in außergewöhnlichen Fällen wie beispielsweise Gunter Sachs, außer in Fällen von besonderem öffentlichen Interesse oder von öffentlichen Personen, wir über Selbstmorde nicht berichten. Vor allem nicht über solche in U-Bahnen, die dann als technisches Problem über die Lautsprechersysteme verbreitet werden. Und bei Claudia Heil, der erfolgreichen Judokämpferin, wusste man anfangs nicht genau – das Thema Suizid war jedoch relativ rasch da – sie war eine bekannte Person. Aber bei Personen, die nicht Personen des öffentlichen Interesses sind, ist die ungeschriebene Regel, dass wenn die Todesursache Selbstmord ist, nicht berichtet wird, weil man herausgefunden hat, dass es Nachahmer gibt.

I: Gibt es noch weitere ungeschriebene Regeln?

MF: Nein, sonst sind die Dinge, die man weiß und nicht schreibt, auch rechtlich vorgeschrieben. Wie Persönlichkeitsschutz, Unschuldsvermutung, das folgt dann eher der Strafprozessordnung als moralischen Erwägungen.

I: Gibt es Ihrer Ansicht nach in Österreich ein unterrepräsentiertes Thema?

MF: Ich glaube, dass in Österreich die qualifizierte Systemkritik des politischen Systems das wir haben, unterrepräsentiert ist, weil sich alle damit ganz gut eingerichtet haben. Ich bin ein unermüdlicher Kämpfer für das Mehrheitswahlrecht, aber das wird nicht nur nicht gemacht, sondern auch in der Diskussion verschwiegen und bis zu einem gewissen Grad kann ich das rational nachvollziehen, dass 183 Abgeordnete kein Gesetz verabschieden, wo sie wissen, dass es mindestens die Hälfte von ihnen ihren Job kosten würde. Also wird dieses Thema tendenziell vermieden oder verschwiegen. Alles was die substantielle Struktur dieser institutionellen Architektur dieser Republik angreift, wird irgendwie vermieden.

I: Übernehmen das dann deutsche Zeitungen oder Zeitungen aus der Schweiz?

MF: Nicht wirklich, denn das ist dann die Sicht die von außen kommt. Die Kritik von Julian Assange [Gründer und ein Sprecher von WikiLeaks], den Wikileaks- und den Anonymous-Leuten, dass Medien Teil des politischen Establishments sind, halte ich für sehr überzogen. Ich glaube, dass es sehr viele Medien gibt die ihre Aufgabe sehr sehr ernst nehmen, aber das heißt, dass wir uns auch mit dem Problem befassen müssen, dass wir als Teil des politischen Establishments gesehen werden und das auch sind und deswegen in einer ziemlichen Legitimationskrise sind. Wenn in den Medien alles geschönt wird und die gesellschaftlichen Wirklichkeiten nicht mehr durchdringen, welche Rolle spielen dann die Medien? Das ist gerade ein Dauerthema. Man kann nicht nur sagen: „Ja, ja das sind die Internetbanditen und die Verrückten“. Die Medien müssen sich immer fragen, ob sie alles richtig gemacht haben, wenn sie aus so guten Gründen als Teil des politischen Establishments gesehen werden – da ist was dran.

.....NACHRICHTENAUSWAHL.....

I: Was würde bössartige Konkurrenten sagen welche Themen in Ihrem Medium nie vorkommen? Was würden die sagen, wonach bei Ihnen die Themen ausgewählt werden? Vielleicht wenn man so "witzelt" unter Kollegen?

MF: Ich glaube schon, dass Journalisten und redaktionelle Verantwortliche, ob das nun Ressortleiter oder ChefredakteurInnen sind, ihre Vorlieben und Steckenpferde haben. Und dann lächelt man vielleicht, weil man weiß dass es den Chefredakteur besonders interessiert. Das ist ja auch ganz normal. Daran ist ja auch nichts zu kritisieren, es sei denn dass damit Wertungen verändert werden, d.h. man priorisiert oder es gibt Wichtigkeitszuschreibungen, die allgemein schwer nachvollziehbar sind. Also ich erlebe das, bei den alljährlich wiederauftretenden Debatten über das Mehrheitswahlrecht. Das wird bei uns thematisiert, sonst berichtet das keiner. Dann heißt es „weil der Herr Chefredakteur das Mehrheitswahlrecht befürwortet, müssen die armen Journalistenknechte dorthin.“ Natürlich gibt es auch diese lustigen Sachen wie immer wiederkehrende Interviewpartner und solche Angelegenheiten.

I: Und wenn Sie z.B. in die Innenpolitik der „Presse“ blicken, ist der Fokus der Themenauswahl anders als bei Boulevardmedien?

MF: Also wir haben hier gelegentlich Diskussionen mit dem Vorschlag, die innenpolitische Berichterstattung einzustellen – also ganz zu verschweigen. Zwar hieße das, etwas zu verschweigen, aber man würde etwas verschweigen, was ohnehin niemanden betrifft oder kümmert, weil diese sinnentleerten und erstarrten Rituale die wir in der Innenpolitik haben, die mit Sachen nichts zu tun haben die Menschen betreffen, geben wir schon sehr extensiv wieder – beispielsweise in der Form: das sagt der, dann sagt der das, dann sagt der das u.s.w. oder beispielsweise das gegenseitige Ausschütten von Parteigeneralsekretären. Da muss man den Mut haben, das nicht zu projizieren sondern einfach zu ignorieren.

I: Würden Sie dann nur mehr über Ergebnisse berichten? Beispielsweise Gesetzesänderungen?

MF: Das ist die chronistische Nachrichtenpflicht zu sagen, das ist beschlossen und das ist passiert, damit der Staatsbürger, der unser Leser ist, auch informiert ist. Und dann wären da noch Berichte über die großen Themen. Nicht zu berichten über die Frage, ob es zur Wehrpflicht eine Volksbefragung, Volksabstimmung oder weiß der Teufel welches Trottelinstrument gibt, wäre fatal sondern zu schauen was heißt eigentlich Landesverteidigung, Neutralität und Bundesheer unter den zeitgenössischen Rahmenbedingungen ist notwendig. Wenn man auf diese Weise die Fragen geklärt hat, dann kann man überlegen ob man ein Heer braucht und welches Heer man braucht. Und nicht irgendwie mit einer Kampagne über die Abschaffung der Wehrpflicht anzufangen und hinterher erst zu schauen, was eigentlich sicherheitspolitische Themen und Interessen sind.

I: Glauben Sie, dass die Themenauswahl bei der „Presse“ als Qualitätsmedium eine andere ist, als die der Boulevardmedien?

MF: Das Auswahlkriterium ist ja immer, welche Relevanz hat das für meine Zielgruppe. Und damit muss die Auswahl anders sein, weil in unserer Zielgruppe der gebildeteren, einkommensstärkeren in anspruchsvollen Arbeitsplätzen

aufgehobenen Mittelschicht und oberen Mittelschicht, andere Themen relevant sind als beim U-Bahn-Boulevard logischer Weise. Das hängt mit Zielgruppen zusammen.

I: Also ist es nicht nur ein Unterschied in der Aufbereitung der Geschichte, sondern auch die Themenauswahl ist eine andere?

MF: Ja, die Gewichtung von Themen vor allem. Ich glaube, man darf als Qualitätszeitung nicht hochnäsiger und geschmäckerlicher sein. Die Windsor-Hochzeit irgendwie nach einem strengen puritanischem Grundsatz „nicht wichtig für die Welt“ wegzulassen ist meiner Ansicht nach auch nicht die Lösung. Die Frage ist nur, welchen Stellenwert es hat, mit welcher Distanz zum Gegenstand berichtet wird und solche handwerklichen Fragen. Ich glaube, die meisten moralischen Fragen muss man gar nicht stellen, weil sie schon beantwortet sind, wenn man sein Handwerk richtig macht.

I: Sie haben schon kurz angesprochen, dass ein für Sie wichtiger Nachrichtenfaktor die Relevanz für Ihre Leserschaft ist. Haben sich die Nachrichtenfaktoren durch das Aufkommen der Online-Angebote in den letzten 5-10 Jahren tendenziell verändert?

MF: Das hat sich schon verändert, weil Nachrichten kaum noch Nachrichten sind. Auch die Diskussion über unser Konzept der monothematischen Titelseiten im Vergleich zum eher „Nachrichten-überblicksmäßigen Standard“ und unser Grund, also unser Hauptmotiv ist, was also für eine monothematische Darstellung entscheidend war, wenn jemand von unserer Zielgruppe, die ich bereits beschrieben habe, in der Früh die Zeitung hereinholt, oder meinetwegen auch beide Zeitungen „Standard“ und „Presse“ bezieht, dann wird er auf dieser „Standard-Titelseite“, die im wesentlichen nichts anderes ist als eine Teletextseite von 15:00 Uhr des Vortages, nichts finden was er nicht schon weiß. Also kann ich als Tageszeitung dem Leser keine Neuigkeiten an Nachrichten präsentieren, weil $\frac{3}{4}$ der Zielgruppe diese Nachrichten bereits kennen. Man muss versuchen, der Leserschaft zu sagen, wie und warum etwas passiert ist und wenn er es ausführlicher braucht, dann machen wir einen Reportage. Dann wird ein Reporter rausgeschickt für eine Reportage. Aber ansonsten muss es jedes Mal einer neuen Bewertung unterzogen werden.

I: Heißt das dann vielleicht, dass in der Printausgabe mehr Hintergrund-Informationen zu finden sind?

MF: Genau! Wir sagen „Online“ ist ein Nachrichtenmedium und „Print“ ist kein Nachrichtenmedium sondern ein Erklärmedium. Die Zeitungsausgabe in „Print“ enthält nicht nur was passiert ist, sondern es klärt darüber auf, warum es passiert ist. So ist das vermutlich für mich und mein Leben, auch für größere Zusammenhänge, bedeutend.

I: Das heißt da werden die journalistischen W's (Wer, was, wo, wann wie, warum) unterteilt? Sehen Sie das so?

MF: Genau. Natürlich muss man trotzdem festhalten was passiert ist. Aber der eigentliche Kern und Zweck der Geschichte ist dann eben nicht nur mitzuteilen was passiert ist, sondern versuchen zu erklären, wie und warum es passiert ist. Dann vielleicht eine Meinung darüber hinaus abzugeben, ob man es gut findet oder schlecht.

.....ALLGEMEIN UND WEITERFÜHREND.....

I: Losgelöst vom journalistischen Schweigen das wir besprochen haben, haben sie einen privaten Zugang zum Schweigen?

MF: Das Schweigen und Verschweigen liegt in solchen Zusammenhängen immer sehr nahe am Verdrängen positioniert. Verschweigen und Verdrängen hat ja fließende Grenzen. Dass jemand etwas verschweigt gegenüber der Öffentlichkeit, sagt noch nicht aus, ob er bewusst eine Strategie einsetzt, um das zu erreichen oder ob er es für sich selbst verdrängt, um seine Situation erträglicher zu machen. Die berühmte Lebenslüge eigentlich -das Verdrängen und das Verschweigen. Da gibt es unterschiedliche Zugänge. In Henrik Ibsens Werk „Die Wildente“ gibt es den Doktor, der unbedingt empfiehlt, um das Leben seines Patienten erträglich zu machen, zu vergessen, zu verschweigen, zu verdrängen und nicht daran zu denken. Das kennt man, glaube ich auch aus der Psychologie und Psychotherapie und Psychiatrie, dass es für Leute, die in einer schwierigen Situation sind, es tatsächlich wichtig ist, Dinge zu verschweigen und nicht zu thematisieren und dass man die Rahmenbedingungen herstellen muss, in denen eine Thematisierung möglich ist ohne das Gesamtsystem zu gefährden. Und so denken auch viele in der Politik. In manchen Situationen kann es für das Gesamtsystem angemessen sein, einen Einzelaspekt der Bedrohung oder des Problems irgendwie zurückzuhalten, um das Gesamtsystem nicht zu gefährden. Wir sagen, das sind faule Ausreden, wenn es um Politik geht. Aber wer individuelle Fälle von wirklichen Lebensproblemen kennt, der weiß, dass das so ist. Der weiß, dass die absolute Transparenz und immer alles zu wissen und zu sagen auch gefährlich sein kann.

I: Haben Sie in Ihrer Position auch mit dem Thema oder mit diesen Entscheidungen zu tun?

MF: Nein, eigentlich nicht. Das ist dann so das klassische Diskretionsbeispiel. Es gibt klassische Fälle von Diskretion, wo man sagt, dass man alle unternehmerischen, und redaktionellen Prozesse versucht transparent zu gestalten. Aber wo es um den Schutz Einzelner geht, kann Intransparenz und Diskretion ein ganz wichtiger Schutzraum sein, den man auch Leuten einräumen und gewähren soll und ihn absichern muss. Alle fordern immer Transparenz - jetzt haben wir unsere Transparenz. Da jeder und alles immer und überall sichtbar und konsumierbar ist, hat sich das zu einer Art von Transparenz entwickelt, mit der auch viele immer schwerer leben können. Die Intransparenz war für viele ein Problem, weil sie nicht mehr wussten, was eigentlich los ist. Und jetzt haben wir das Problem, das wir alles wissen und haben das Gefühl, eigentlich ist da nichts los und das frustriert uns gleich.

I: Was ist Ihr persönlicher journalistischer Anspruch an Sie selbst?

MF: Wichtig ist Unabhängigkeit. Ich glaube, wenn jemand in Unabhängigkeit für sich und im Zweifelsfall auch öffentlich argumentiert, und solche Entscheidungen trifft über ein Verschweigen und Nicht-Verschweigen, über eine Publikation oder Nicht-Publikation, dann muss man jede Entscheidung zunächst erst einmal respektieren und dann einer ethischen und moralischen Überprüfung unterziehen, aber zunächst erst einmal respektieren. Das entscheidende Kriterium ist, ob jemand diese Entscheidung frei und unabhängig trifft oder ob er gebunden ist. Sei es finanziell, ideologisch, ideell. Das heißt, die Voraussetzung für einen freien und offenen Umgang

mit solchen Fragen und Entscheidungen „verschweigt man es oder bringt man es“ ist die Unabhängigkeit, die außer Frage gestellt ist. Dann kann ich solche Themen substantiell diskutieren. Ich glaube, das wichtigste journalistische Prinzip ist die Unabhängigkeit.

I: Waren Sie in der Zeit, in der Sie bei der „Kleinen Zeitung“ oder beim „Standard“ tätig waren, genauso unabhängig im Vergleich zur „Presse“ jetzt?

MF: Ich habe bei diesen drei Zeitungen, für die ich bisher gearbeitet habe, in dieser Frage kaum einen Unterschied gemerkt. Ich glaube, dass die Medienkritiker und die jungen Zornigen, die uns für gekaufte politische Establishments halten, den heutigen Journalismus in der Hinsicht unterschätzen. Ich glaube, dass es sehr viele Häuser gibt, in denen Journalisten wirklich unabhängig arbeiten können.

I: Haben Sie mir noch irgendetwas Spannendes verschwiegen Herr Fleischhacker?

MF: Zum Thema Verschweigen

I: Genau.

MF: Nein. Wir sind alle Plaudertaschen, wir verschweigen nicht gern. Eines meiner Lieblingsworte von *Eugenio Pacelli*, von Pius XII dem Papst: „*Man muss immer wissen, was man sagt. Aber man muss nicht immer alles sagen, was man weiß.*“

Das ist eine gute journalistische Tugend. Natürlich kann ich das auch unter Verschweigen einordnen, aber eigentlich lese ich einen Text lieber, wo ich mir am Ende denke, das war ein ziemlich guter Text und der weiß noch viel mehr. Als wenn ich einen Text lese und denke, alles was er nur irgendwie weiß, hat er da hineingepackt und dahinter ist nichts mehr. Es ist mir lieber zu wissen, da ist noch etwas, da hätte mehr sein können, der verschweigt mir was in dem Sinn. Das ist mir eigentlich sympathischer und eher ein Qualitätsmerkmal, als wenn ich einen Text lese, wo ich sehe, da ist nicht nur alles drin was er weiß, sondern da ist mehr drin als er schreibt. Etwas verschweigen zu können heißt ja auch, über ziemlich exklusives Wissen zu verfügen. Ich glaube, das macht den Qualitätsaspekt aus. Die, die nichts wissen, haben kein Verschweigeproblem.

10.3.7 Sibylle Hamann, A-VII

Interviewpartnerin: Sibylle Hamann (nachfolgend SH)

Interviewtermin/Uhrzeit: 08.05. 2011, 10h

Interviewort: Telefoninterview

Interviewer: Ingrid Kröpfl (nachfolgend I)

Dauer des Interviews: 19 Minuten

I: Stellen Sie sich vor Sie machen eine Beilage zum Thema „Schweigen und Verschweigen im Journalismus“. Sie sitzen dazu erstmals in der Redaktionssitzung zusammen, was würden Sie in einer ersten Brainstorming-Runde aus Ihrem Bereich einwerfen?

SH: Ein aktuelles Thema was mir dazu einfallen würde ist die „Strauss-Khan-Affäre“, an der man einiges illustrieren könnte. Dass man Jahrzehnte lang über Dinge geschwiegen hat, nämlich über sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt. Das wurde im innenpolitischen Milieu als selbstverständlich hingenommen. Und dass es einen Anstoß von außen gebraucht hat, sprich die Geschichte in New York, um überhaupt zu reflektieren was man als normal empfindet und was man als selbstverständlich hinnimmt, womit man als Frau im politischen Milieu dann selbstständig leben muss. Ich finde dass eine interessante Illustration dafür, wie jahrzehntelang doch ein ziemlich unerhörter Zustand tabuisiert und verschwiegen wurde.

.....JOURNALISTISCHER ALLTAG.....

I: In weiterer Folge geht es um Themen, die verschwiegen werden. Sie haben gerade schon das Sexualeben genannt...

SH: Nein, nicht das Sexualeben im konkreten Fall geht es um sexuelle Gewalt, also um Belästigung und Vergewaltigung. Es geht darum, dass offenbar in Frankreich in einem Milieu, das offenbar auch sehr aufgeladen war, Übergriffe als normal empfunden wurden. Nicht das Sexualeben von Strauss-Khan war der Anstoß, das uns aufregt, sondern der Übergriff auf eine Person, die sich sozusagen nicht wehren kann. Da geht es um rein um Macht.

I: Gibt es generelle Themen wo ein Schweigen notwendig ist?

SH: Ja, wenn es um Opfer geht. Wenn ich jetzt an die Geschichte „Kampusch“ denke dann wäre Schweigen angebracht gewesen. Überall dort, wo es um Respekt vor dem Privatleben, der Intimsphäre von Menschen geht, die sich nicht wehren können ist Schweigen notwendig.

I: Sind Sie dieser Ansicht weil das ohnehin unter den Persönlichkeitsschutz fällt oder stellen Sie diesbezüglich andere Überlegungen an?

SH: Medienrechtlich gibt es Regelungen, was man schreiben darf und was nicht. Ich kenne mich da nicht allzu gut aus. Also im Fall „Kampusch“ ist es nicht in Ordnung, dass sie beispielsweise in der Disco abfotografiert wurde. Das zu Veröffentlichen ist eigentlich strafbar – einige halten sich daran andere nicht. Das ist jetzt selbstverständlich eine Grenze, die man nicht überschreiten darf. Wahrscheinlich müsste man die Grenze noch ein bisschen weiter fassen, weil sobald es heißt dass es sich um eine „Person von besonderem öffentlichem Interesse“ handelt, darf man wieder sehr viel schreiben. Das müsste weiter gefasst werden, als das

derzeitige Medienrecht es zulässt, es ist recht großzügig diesbezüglich.

I: Gibt es Ihrer Ansicht nach Themen, über die in Österreich geschwiegen wird?

SH: Es gibt viele Dinge, über die nicht geschrieben wird. Die Frage die sich immer stellt: Ist das zu Recht oder zu Unrecht? Beispielsweise das Sexualeben von Politikern, im Fall „Jörg Haider“ kann ich mich erinnern war das lange die Frage ob man über seine angebliche Homosexualität schreiben soll oder nicht. Meiner Meinung nach hat man damals zu Recht auch im Journalismus gesagt, das es die Öffentlichkeit eigentlich nichts angeht. Solange er sich nicht als antischwuler Politiker darstellt und gegen Schwule hetzt, ist das eine Sache, die sein Privatleben betrifft und nicht die Öffentlichkeit. Es gibt sehr viele Dinge, über die nicht geschrieben wird.

I: Hätten Sie da weitere Beispiele für mich?

SH: Über viele Dinge, die nicht interessant sind und privat sind wird nicht geschrieben. Zu Recht. Klar, weil sie privat sind. Dass beispielsweise ein großes Geheimnis, das politisch relevant ist, absichtlich gehütet wird geht für mich in die Richtung Verschwörungstheorien und das glaube ich nicht. Dass in der Öffentlichkeit andere Schwerpunkte gesetzt werden als die, die ich setzen würde, wenn ich Chefredakteurin wäre ist klar, aber das hat nichts mit absichtlichem Verschweigen zu tun.

I: Gibt es weitere Themen, die verschwiegen werden, wie z.B. Selbstmord?

SH: Solche Bereiche gibt es sicher, das müssten Sie aber mit Leuten aus der Chronik reden, die damit befasst sind - auch mit Kontakten zur Polizei. Es gibt da sicherlich einige Verhaltensregeln, die auch von der Polizei kommen, das man manches nicht veröffentlichen soll weil beispielsweise der Täter gesucht wird. Wenn man diese Information veröffentlicht, ist der Täter gewarnt und man erwischt ihn nicht. Ähnliches gibt es wahrscheinlich über Selbstmorde. Wenn sie das genau beschreiben, wie man sich am besten umbringt, dann haben wir morgen vermutlich fünf weitere Selbstmörder. Da geht es im Großen und Ganzen um Verhaltensregeln, die sich etabliert haben zwischen Polizeireportern und den Behörden. Das ist aber nicht ein absichtliches Verschweigen, um es der Öffentlichkeit vorzuenthalten. Das ist dasselbe in den U-Bahnen: Niemand sagt, dass sich jemand vor die Bahn geworfen hat, weil man keine Panik oder kein komisches Gefühl erzeugen will.

.....NACHRICHTENAUSWAHL.....

I: Sie wählen sich die Themen komplett selbstständig, oder?

SH: Ja.

I: Ist Ihnen schon einmal Schweigegeld angeboten worden?

SH: Nein, da bin ich wirklich im falschen Bereich tätig. Auslandsberichterstattung, wer soll mir da Schweigegeld anbieten? Den Machthabern im Ausland ist egal was in der Zeitung steht.

I: Gibt es Ihrer Ansicht nach in Österreich ein unterrepräsentiertes Thema?

SH: Na ja, was ich für unterrepräsentiert halte, weil wenig darüber geschrieben wird, schreibe ich selbst. Ich habe das Privileg, dass ich machen kann, was ich will, sowohl beim „Falter“ als auch bei der „Presse“. Alles wobei ich das Gefühl habe, da fehlt was, schreibe ich. Im weitesten Sinne betrifft dass das Feld „Diversität“. Also sowohl was Geschlechter, als auch was Herkunft betrifft und soziale Repräsentanz von verschiedenen Gruppen und Vielfalt in der Gesellschaft, die meiner Meinung nach nicht adäquat wiedergespiegelt wird im öffentlichen Bild. Also sehr viele gesellschaftliche Gruppen kommen kaum vor. Lustig ist z.B. der ganze Bereich von jugendlichen Szenen. Sie kommen hauptsächlich im „Trash-TV“ vor, das sind die einzigen Formate, wo bestimmte Gruppen vorkommen, allerdings in einer diffamierenden und übergriffigen Weise. Es ist ein Defizit, dass diese Menschen in den normalen Medien nicht vorkommen - in Printprodukten praktisch gar nicht, weil das eine Käuferschicht 50+ ist. Da fehlt den Journalisten auch die Nähe am Leben. Ich bin was das betrifft privilegierter, weil ich mich nicht in Redaktionen aufhalten muss und ich somit etwas näher dran bin am normalen Leben.

I: Wenn Sie eine Einschätzung abgeben würden, in welchem Ressort glauben Sie wird am meisten verschwiegen?

SH: Na ja, ich weiß nicht, ob das unter Verschweigen fällt aber was es im innenpolitischen Journalismus ganz sicher gibt, bei allen Leuten die klassischerweise zu tun haben mit Entscheidungsträgern, Pressesprechern und dem ganzen etablierten System, da weiß man natürlich sehr viel über die politischen Angelegenheiten des Landes, die man nicht schreibt, weil man natürlich sehr lange in diesem Geschäft ist und auch noch lange bleiben will und auf Informationen hofft. Die bekommt man nur, wenn die Informanten sich darauf verlassen können, dass diese in ihrem Sinn verwendet und nicht veröffentlicht werden, wenn sie nicht dafür bestimmt sind. D.h. wenn man vertraulich etwas gesagt bekommt, beispielsweise der und der will das und das werden, dann möchte derjenige am nächsten Tag nicht in der Zeitung lesen: „Der Minister hat gesagt, sein Konkurrent möchte das und das werden.“ Da gibt es eine gewisse Übereinkunft, die ausgesprochen oder nicht ausgesprochen ist, aber auf jeden Fall ist es ein Vertrauensverhältnis zwischen einem Pressesprecher und einem bestimmten Redakteur, wie man mit dem, was man erfährt umzugehen hat. Mit den Abhängigkeiten im innenpolitischen Bereich ist es bestimmt schwierig umzugehen. Ich bin froh, dass ich das nicht machen muss. Man kann nicht jedes Geheimnis preisgeben, denn dann wird man kein Neues erfahren.

I: Also bezieht sich das Ihrer Ansicht nach mehr auf den politischen Journalismus?

SH: Ja selbstverständlich, das ist ganz eng mit der innenpolitischen Berichterstattung verbunden. Wer 20 Jahre lang einen Minister beobachtet, kennt ihn bis ins Detail und weiß vieles über ihn. Der Journalist möchte aber auch weiterhin von ihm auf dem Laufenden gehalten werden und das Vertrauensverhältnis aufrecht erhalten.

I: Spielen die Nachrichtenfaktoren für Sie eine Rolle? Ist es auch für Sie wichtig dass es aktuell ist, relevant ist, eine gewisse Nähe da ist?

SH: Das ist das Grundprinzip des Journalismus, dass es in irgendeiner Form relevant sein muss, sonst braucht man nichts schreiben.

I: Haben sich die Nachrichtenfaktoren durch die Online-Angebote in den letzten 5-10 Jahren tendenziell verändert?

SH: Durch die Online-Angebote erfahre ich auch nicht mehr als in der Zeitung steht, nur ein bisschen früher. Es ist nicht prinzipiell so, dass da etwas anderes zu erfahren wäre.

I: Hat sich für Sie in Ihrer journalistischen Tätigkeit dadurch etwas geändert?

SH: Ja klar. Wenn neue Medien da sind, muss man sie nutzen, klar ändert sich da etwas. Das wäre ja bedenklich, wenn man jetzt noch genauso arbeiten würde wie vor 15 Jahren. Ich verwende andere Geräte, andere Websites, Facebook.

I: Aktualität, Relevanz und Nähe sind diese und andere Faktoren geblieben?

SH: Na ja, Relevanz bemisst sich daran, ob eine Nachricht im „ORF-On“ drei Stunden früher oder später steht. Für mich hat Relevanz eine latente Bedeutung. Diese in Stunden gemessene Aktualität gibt es bei meinen Themen nicht. Für mich ist ein Thema relevant, dass in diesen Stunden, Tagen, Monaten oder in diesem Jahr Bedeutung hat. Das kann, wenn es ein gutes Thema ist, drei Tage später genauso formuliert werden.

I: Gibt es irgendeinen Bereich, wo ein Schweigen fatal wäre? Wo es absolut unangebracht wäre?

SH: Ja sicher. Überall dort, wo Dinge der Öffentlichkeit vorenthalten werden, die die Öffentlichkeit erfahren muss. In jedem autoritären Regime wird alles verheimlicht beispielsweise in Nordkorea oder sonst wo. Das alles darf nicht sein. Alles was absichtlich verschwiegen wird. Also absichtlich in dem Sinne dass es für die Öffentlichkeit relevant ist. Das ist eine Unterscheidung, die ich versucht habe, zu treffen. Ist eine Information für die Öffentlichkeit relevant oder nicht. Also wird etwas verschwiegen, was für die Öffentlichkeit relevant ist, dann ist das fatal. Weil das heisst das jemand autoritär irgendwo sitzt der darüber entscheidet was man schreiben darf und was nicht. Welche Instanz ist das die das entscheiden darf?

I: Sie haben für den „Kurier“, das „Profil“, die „Presse“ und den „Falter“ gearbeitet und teilweise immer noch. Gibt es Unterschiede in der Themenauswahl?

SH: Mein Job war in jedem dieser Medien ein unterschiedlicher und auch mein Status war unterschiedlich. Im „Kurier“ habe ich angefangen, und musste so gut wie alles machen. Im „Profil“ habe ich mich etabliert als Auslandsreporterin, das ist eine klare Jobdescription. Jetzt bin ich freiberuflich tätig und mache was ich will, ich kommentiere und mache Reportagen. Das ist aber in meinem Status und nicht in den Medienunternehmen an sich begründet. Im „Kurier“ habe ich Kurzmeldungen geschrieben, im „Profil“ habe ich außenpolitische Reportagen geschrieben und außenpolitische Arbeit gemacht, in der „Presse“ kommentiere ich ausschließlich und habe meine Kolumne und im „Falter“ mache ich, was mir gerade einfällt.

.....ALLGEMEIN UND WEITERFÜHREND.....

I: Was ist Ihr persönlicher journalistischer Anspruch an Sie selbst?

SH: Geschichten zu erzählen, die mich selber auch nicht langweilen. Irgendetwas schreiben, was zum besseren Verständnis der Welt beiträgt, in einer Weise, dass es Freude bereitet Geschichten zu lesen.

I: Losgelöst vom journalistischen Schweigen, haben Sie einen privaten Zugang zum Schweigen?

SH: Ich wünschte oft, ich hätte weniger gesagt. Also privat bin ich sicher direkter als ich sein sollte.

10.3.8 Wolfgang Höllrigl, V-III

Interviewpartner: Wolfgang Höllrigl (nachfolgend WH)

Interviewtermin/Uhrzeit: 17. Juni 2011 um 18h

Interviewort: Mediengruppe „Österreich“ GmbH, Friedrichstrasse 10, 1010 Wien

Interviewer: Ingrid Kröpfl (nachfolgend I)

Dauer des Interviews: 28 Minuten

I: Stellen Sie sich vor Sie machen eine Wochenend-Beilage zum Thema „Schweigen und Verschweigen im Journalismus“. Sie sitzen dazu erstmals in der Redaktionssitzung zusammen. Was würden Sie in einer ersten Brainstorming-Redaktionsrunde aus Ihrem Bereich der Chronik einwerfen?

WH: Es gibt verschiedene Gründe im Bereich der Chronik etwas zu verschweigen. Das eine ist, was sehr oft mit Kapitalverbrechen zu tun hat, aus Rücksicht auf Angehörige. Da gibt es ein aktuelles Beispiel. Im November ist eine zweifache Mutter auf dem Weg zum Arbeitsplatz in Wien verschwunden. Jetzt wurde die Leiche, in der Nähe von Bratislava gefunden und die Frau ist vermutlich bei lebendigem Leib angezündet worden. Dass sie ermordet wurde reicht, dass sie diese Qualen erlitten hat, das schreiben wir nicht. Das verschweigen wir, weil wir uns denken, das ist für die Familie nicht auszuhalten. Das ist ein Grund. Der zweite Grund ist, ein Polizist steckt mir was. Bitte schreibe es noch nicht, weil es für unsere Ermittlungen wichtig ist. Dann schweige ich. Da gibt es einen ganz dramatischen Fall dazu, bei dem sich ein Kollege nicht daran gehalten hat. Das liegt schon viele Jahre zurück. Ein junges Mädchen wurde in einem Stiegenhaus vis-a-vis der Staatsoper missbraucht und umgebracht und der Täter hat seine blutige Kleidung in der Wäscherei in den 2. Bezirk gebracht. Ein Kriminalbeamter hat das einem Kollegen erzählt, dem er vertraut hat, das war damals noch die Arbeiter-Zeitung und der Wahnsinnige hat das geschrieben, dass die blutige Kleidung des Täters in einer Putzerei ist. Ergebnis: der hat das natürlich nie wieder abgeholt. Ergebnis: der Täter ist bis heute nicht gefasst. Als auch ein guter Grund zum Schweigen. Der dritte Grund sind Deals mit Strafverteidigern. Bei Prozessen gibt es im Vorfeld Gespräche mit Rechtsanwälten und Strafverteidigern. Strafverteidiger dürfen keine Anwälte werden, deshalb sind sie darauf angewiesen, dass sie relativ oft in der Presse vorkommen. Daher gibt es einen Schulterchluss mit Journalisten. Den Schulterchluss sollte man nicht missbrauchen. Man weiß oft im Vorfeld die Verteidigungslinie, schreibt sie aber vor dem Prozess nicht. Wenn man ein Vertrauensverhältnis zu einem Menschen hat und dieses einmal missbraucht, erfährt man nie mehr etwas. Daher empfiehlt es sich, manches zumindest eine Zeit lang für sich zu behalten. Im Gesellschaftsjournalismus ist es ganz anders, wie ich weiß. Da wissen die Kollegen sehr viele sexuelle Geschichten wie Seitensprünge oder Affären und schreiben es nicht, weil sie von der Person dann nie wieder etwas erfahren würden. Außerdem ist es durch das Medienrecht geschützt.

I: Schreiben Sie das nicht, weil es durch das Medien- oder Persönlichkeitsrecht geschützt ist oder schreiben sie das aus anderen Gründen nicht?

WH: Es gibt Kriegskassen und dann wird abgewogen. Ist es uns 10.000 € Strafe wert oder nicht. Bringt es 20.000 Leser mehr oder nicht. Das Gesetz ist in diesem Fall irrelevant. Das ist die Wahrheit.

:::::NACHRICHTENAUSWAHL:::::

I: Wenn Sie in Ihrem Ressort Agenturmeldungen bekommen, was muss ein Nachricht aufweisen damit sie gleich aussortiert wird, also nicht gedruckt wird?

WH: Wenn die Geschichte niemanden interessiert, beispielsweise der 400. Arbeitsunfall oder dass ein 72-jähriger mit dem Rad gestürzt ist, ist auch nicht relevant. Was gut ist, also zynisch gut ist eine Meldung mit vielversprechendem Echo, also wo ich oder wir in der Redaktion glauben, das erwischt viele. Also „Kinder“ sind immer stark. Wenn einem Kind etwas passiert oder ein Kind etwas anstellt also eine Straftat begeht oder ein Opfer davon wird. Gut sind auch Frauen und gut sind ungewöhnliche Dinge. Also Ausländerkind beißt Straches Hund ist besser als Hund beißt Ausländerkind.

I: Jetzt haben Sie Themen ausgewählt und besprechen diese in der Redaktionssitzung. Welche Gründe gibt es dann, welche Faktoren führen dann zu einem Ausscheiden weiterer Meldungen?

WH: Das Kriterium ist immer, das Interesse dass wir den Lesern zuschreiben. Es gibt eine Bundeschronik, die ist durchgehend und dann gibt es die Länderauswahl. Auf den Länderseiten platzieren wir Meldungen die im jeweiligen Bundesland vor der Haustüre passiert sind. In die Bundeschronik kommen nur die „Römisch-Eins-Geschichten“ des Tages vor. Also sprich die heißesten Meldungen, die kapitalsten Verbrechen oder Meldungen, die einen gewissen Glamour-Faktor haben, weil ein Prominenter beteiligt ist. Gut ist, wenn ein Schauspieler beispielsweise Herr Fortel (Anm. Albert Fortel beispielsweise Serie Schloßhotel Orth) vor Gericht steht, weil er seinem Bruder Geld gestohlen hat. Es ist zwar nur ein Diebstahl, aber es ist der Fortel.

I: Werden Meldung in der Redaktionssitzung aussortiert weil unter anderem zu wenig Platz ist oder gibt es da noch andere Gründe warum Meldungen nicht publiziert werden?

WH: Wir müssen manchmal abwägen und so. Die schafft es rein und die eben nicht. Wir haben in Österreich eben nur 2 Seiten Bundeschronik andere, die Krone bis zu 8 Seiten. Die Auswahl ist sehr hart. Da siebe ich schon aus. Ich bin um 09:00 da und setze mich mit dem Ressort zusammen, um 09:30 ist die Konferenz und dann schauen wir durch. Was meldet die APA, was der ORF, was die einzelnen Landespolizeikommandos und da machen wir schon eine Vorauswahl. Und die Frage ist auch was wir nachziehen, es gibt immer wieder so „Weiterdrehs“. Beispielsweise hält sich die Eisbaronin der „Schleckeria“ mit den zwei Leichen im Keller eine ganze Woche. Die Mutter ist zu Besuch in Haft und dann später auch der Lebensgefährte von dem sie schwanger ist und so kommen immer wieder neue Facetten dazu.

I: Und generell gibt es einen Schwerpunkt oder Kriterien nach denen Sie Themen auswählen? Vielleicht auch wenn Sie die Tageszeitung „Österreich“ mit anderen Tageszeitungen vergleichen?

WH: Ein Discjockey spielt was ihm gefällt, was er denkt das passt. Wenn er gut ist, kommen viel und wenn er nicht gut ist, dann wird er irgendwann abgelöst werden. Dasselbe macht der Ressortleiter. Er glaubt aufgrund der Erfahrung, aufgrund des Instinkts, eine Auswahl treffen zu können die Breitenwirkung hat. Am Besten ist natürlich immer die sogenannte Exklusivgeschichte, wenn man etwas allein erfährt von einem Polizisten, von einem Anwalt von wem auch immer.

I: Wird Ihnen da von anderen Medien unter Kollegen etwas nachgesagt? Vielleicht wenn man so „witzelt“ unter Kollegen. Was würden die sagen, wonach bei Ihnen die Geschichten ausgewählt werden?

WH: Nein in der Chronik nicht unbedingt. In der Chronik ist es manchmal auch eine Belastung, wenn man beispielsweise Fotos von einem Kind das von einem Kampfhund gebissen worden ist am Tisch liegen hat, überlegt man schon ob man das druckt, das geht nicht spurlos an einem vorbei aber mein Gott, so ist es. Nachgesagt wurde mir „Boulevard-Bluthund“, ich war im Falter abgebildet, einmal als Boulevardhund, einmal als Boulevardschwein.

I: Gibt es Unterschiede in der Themenauswahl im Gegensatz zu anderen Medien?

WH: Da ist schon nach einer Mischung, da sind schon Blutgeschichten auf der Doppelseite aber auf der dazwischen über das gerettete Rehkitz aus Kritzendorf, wo beispielsweise die Feuerwehr ausfahren musste, also auch Geschichten die gut ausgegangen sind. Oder neue Operation gegen Bluthochdruck beispielsweise, einfach auch positive Meldung, sonst wird man ja depressiv.

I: Sie haben vorher im Kurier gearbeitet, wenn Sie die Themenauswahl der Chronik mit dem Kurier vergleichen, sind es unterschiedliche Themen über die geschrieben wird?

WH: Beim Kurier brauchst du Captagon [Anm. aufputschendes Medikament das als Stimulanz genutzt wurde] oder ein Gramm Kokain, dass du das aushältst. Sonst schläft man in der Chronik ein. Das ist so tantenhaft staubig, dass ich alle bewundere, die sich da durchkämpfen. Die „Bild“ in Deutschland macht eine phantastische Chronik oder die „Münchner Abendzeitung“. Bei uns streckenweise „Heute“ und die „Kronen Zeitung“. Der „Kurier“ macht einen guten Sport, zum Teil Innenpolitik und Wirtschaft aber eine Chronik bei der man einschläft. Die Themen sind unterschiedlich, im „Kurier“ findet man eine ganze Seite über den Naschmarkt und zwar an dem Tag an dem Tag an dem die Leichen im Keller gefunden werden, das kommt nur im „Kurier“ vor. Oder der Mörder, der diese Studentin zerstückelt, zerteilt, da ist das bei uns immer die Nr. 1 Geschichte. Im „Kurier“ findet man in der Chronik Artikel über den Krieg der Radfahrer mit den Autofahrern und das sogar zwei Tage lang. Oder Immigrantenschicksale werden auch oft recherchiert und dann gleich eine riesige Geschichte gedruckt. Also das ist kein Vorbild für Boulevard, denn Boulevard will verkaufen.

I: Und welche andere Tageszeitung in Österreich ist Ihre Konkurrenz?

WH: Die „Heute“ weil es auch eine Gratisblatt ist und die „Kronen Zeitung“.

I: Die Faktoren wie Relevanz und Aktualität oder andere Nachrichtenfaktoren, haben die sich durch die Online-Angebote in den letzten 5-10 Jahren tendenziell verändert?

WH: Na ja, der Zugang zum Bild ist kriminell geworden. Früher hat man wo angeläutet, bei Unfallopfer, Verbrechenopfer. Früher hat es gegeben den berühmten Bruno Seitz bei der „Kronen Zeitung“, der ist schon tot. Der ist an Hautkrebs gestorben und das ist auch gut so. Er hat an eine Tür geklingelt und Hinterbliebene gebeten ihm ein Foto für die Zeitung zu geben und das forderte er ganz kurz nach dem Unfall. Sogar noch bevor die Frau von Behörden informiert werden konnte. Heute schaut du bei „Facebook“ oder bei „Want-to-see-people“ oder wo auch immer, da gibt es besondere Seiten, wo man vor allen Dingen jüngerer Menschen findet. Bei „Facebook“ klickst du auf Freundschaftsanfrage, derjenige bestätigt und schon bist du drinnen. Das ist nicht sauber, aber so ist der Job. Und obwohl es nicht das Recht auf das Bild gibt, wird es ununterbrochen genommen.

I: Und hat sich bei der Aktualität etwas verändert aufgrund des Internets und des Aufkommen des Online-Journalismus in den letzten 10 Jahren?

WH: Alles ist viel schneller geworden. Früher hat man zum Teil noch in Archiven recherchiert. Bei einer Lawine, es war die größte mit soundso viel Toten, kannst du googlen. Es geht viel geschwinder, allerdings ist der Output auch größer. Die Erwartungshaltung ist eine andere. Früher waren es drei bis vier Geschichten pro Woche. Heute sind es drei bis vier Geschichten am Tag und das bei kleineren Gagen.

.....JOURNALISTISCHER ALLTAG.....

I: Sie haben schon einige Beispiele genannt, gibt es in Ihrem beruflichen Alltag weitere Beispiele für erforderliches/notwendiges Schweigen?

WH: In der Wirtschaft ist es so dass man es sich nicht mit Großinsenerenten verderben möchte. Auch in der Politik ist das manchmal so. Mit der Partei muss man sich gut stellen weil man so und soviel im Jahr erhält. Wenn man dann etwas Schlechtes über die Partei schreibt überlegt man immer ob es das Wert ist.

I: Also man agiert dann rücksichtsvoller?

WH: Ja. Das ist korrupt. Alles andere ist eine Lüge.

I: Gibt es einen Unterschied bezüglich vorsichtigem Agieren gegenüber Großinsenerenten, Parteien etc. zwischen Qualitätsmedien und Boulevardmedien?

WH: Meine großen Götter wo ich es nie hingeschafft habe, sind „Spiegel“ und „Stern“. Die machen ganz sauberen Journalismus über weite Strecken. Der „Stern“ hat früher sogar Autos für Autotests angekauft. Andere Magazine haben sie geliehen und dann alles verschwiegen, außer dass der Aschenbecher klemmt oder so Kleinigkeiten. Es war lächerlich, denn ansonsten war immer jedes Auto sensationell. Das ist schmutziger Journalismus, genauso wie bei Reisen. Da bist Du eingeladen auf eine Reise

und daher ist alles gut. Auch schmutziger Journalismus. Guter Journalismus ist ein Auto zu kaufen, wirklich zu testen und dann wieder zu verkaufen. Natürlich ist das ein Verlust von ein paar Tausend Euro, aber das wird in Kauf genommen, weil Du die Leser gut informieren willst. Der „Spiegel“ hat 50 Leute in der Schlussredaktion, die nichts anderes machen als die Ausgabe auf Fakten zu überprüfen.

I: Gibt es Ihrer Meinung nach auch in Österreich „sauberen“ Journalismus?

WH: Das schlechteste Vorbild ist ORF. Die Ressortleiter müssen nicht dem Publikum gefallen sondern einer Partei von der sie eingesetzt sind. Viele Beiträge werden nicht gemacht, und wenn dann nicht gesendet, das ist wirklich schlimm. Im Print-Journalismus spielt oft die Abhängigkeit von Geld eine Rolle. Einen „sauberen“ Journalismus gibt es am ehesten noch beim „Falter“, beim „Profil“ und vielleicht bei den „Salzburger Nachrichten“.

I: Und wie sehen Sie das beispielsweise bei der „Presse“ und dem „Standard“?

WH: Die „Presse“ gehört dem Industriellenverband. Probieren Sie da mal etwas gegen die Raiffeisenbank oder gegen die Industrie zu schreiben, ich meine ernsthaft.

I: Gibt es ein Thema über das im österreichischen Journalismus allgemein geschwiegen wird?

WH: Nein, da gibt es kein Tabu mehr. Als der Falk, der mittlerweile verstorbene Verleger der Tageszeitung „Täglich Alles“, Klestil mit der Löffler attackiert hat und das Gerücht kolportiert hat dass er vielleicht Aids habe als er im Krankenhaus war, gibt es keine Tabus mehr. Das war der absolute Tabubruch.

I: Ich habe nachgelesen, dass man in Medien über Selbstmorde nicht schreibt, stimmt das?

WH: Ja, es wäre empfehlenswert. Die Wiener Linien bitten dringend darum, es nicht zu schreiben, weil es eine Art Sogwirkung gibt. Ein Selbstmörder ist ja psychisch aus dem Lot und vermutlich in einer furchtbaren Situation. Und wenn derjenige dann Öffentlichkeit bekommt, da er sich vor die U-Bahn wirft, dann können schon andere auch auf die Idee kommen das nachzumachen, weil sie dann in ihrer Vorstellung einen „großen Abgang“ erzielen können. Das generelle Besonders in den U-Bahn Stationen, da wird dann immer durchgesagt dass es ein technisches Gebrechen gibt. Es gibt anständige oder weniger anständige Journalisten. Der eine schlägt es in der Konferenz gar nicht erst vor, der andere wartet darauf dass es ihm andere verbieten und der dritte schlägt zu und macht es dann auch. Die Beispiele sind so groß wie die Zahl der Menschen in dem Beruf. Natürlich gibt es einen Presserat und Empfehlungen, aber das ist nur gut geträumt.

I: In welchem Ressort wird Ihrer Meinung nach am meisten Verschwiegen und warum?

WH: Im Sport. Die wissen viele Geschichten und schreiben sie nicht, weil sie befreundet sind. Vielleicht ist es auch in der Politik so, aber im Sport ist es krass. Saufen, Affären alle diese Sachen. Wenn man es sich mit einem von „Rapid“ oder „Austria“ verdirbt dann hat man die ganze Mannschaft gegen sich, das geht bis zum Sportdirektor. Und dann erfährt man nichts mehr.

I: Ist Ihnen schon einmal Schweigegeld angeboten worden? Drohungen bekommen?

WH: Nein Schweigegeld nicht aber ich habe schon einmal Polizeischutz gehabt. Die Geschichte mit Heinz Bachheimer, genannt der „Rote Heinz“ und mit dem habe ich mich mal angelegt und da habe ich Polizeischutz gehabt. Und jetzt habe ich eine Situation mit der Gürtel-Bande rund um Richard Steiner, der sitzt in U-Haft. Genau in solchen Situationen geht es darum ein Mann zu sein. In dem Moment, in dem man zurück geht hat man verloren. Das ist wie bei den Wölfen wenn man bedroht wird muss man vorgehen, das mache ich auch.

I: Was war da genau?

WH: Als ich Publizistik studiert habe, ich war damals Diskjockey und in dieser Zeit habe ich Heinz Bachheimer und seine damalige Freundin kennen gelernt. Ich wusste innerhalb kürzester Zeit das ganze Leben von Heinz Bachheimer. Kurz darauf wurde er verhaftet und ich habe gerade vom „Profil“ zum „Kurier“ gewechselt. Ich war dort frisch, ich kannte sein ganzes Leben und so habe ich eine Serie geschrieben „Das wilde Leben des Unterwelt-Königs“. Der war wütend, er hat mir zwei geschickt die mich niedergeschlagen haben. Danach habe ich Polizeischutz gehabt.

I: Und haben Sie Angelegenheiten publiziert aus dem persönlichen und privaten Lebensbereich?

WH: Na ja, seine Karriere, die er mir erzählt hat, was er alles angestellt hat, und wie das war in Hamburg, als sie sich wichtig machten auf dem Kiez und auf der Reeperbahn. Da habe ich schon viel gewusst, er hat mir das auch alles erzählt. Das würde ich heute gar nicht mehr machen, aber ich war ein junger Journalist auf dem Weg nach oben und das war auch so. Der Schritt kam dann sehr schnell.

I: Kommt es in der Redaktion vor, dass jemand Anweisungen gibt oder dass Sie Anweisungen geben, dass man das jetzt anders schreiben soll?

WH: Bei uns ist das oft so bei Polizeikontakt. Wenn die Polizei eine Panne hat, schau ich eher drauf, dass das nicht so groß in die Zeitung kommt, weil ich die Polizei für gute Nachrichten Tag und Nacht brauche. Jedem passieren Pannen auch der Polizei. Ich bin aber darauf angewiesen, dass sie mir den Namen des Täters nennen, den Namen des Opfers, die Adresse von einem Tatort und den Ermittlungsstand, was sie alles nicht dürfen.

I: Und das tun sie?

WH: Natürlich. Ab und zu liegen gute Nachrichten auf dem Küchentisch.

I: Und von wo diese Informationen kommen verschweigen Sie dann aufgrund des Quellenschutzes?

WH: Das verschweige ich sowieso. Aber ich lege mich da jetzt bei Polizeipannen nicht mit ihnen an. Mir sind Skandale in Wachzimmern egal und auch wenn sie einen Besoffenen unsanft behandeln. Natürlich gibt es darunter auch Arschlöcher, aber die gibt es überall. Mit einem kleinen Zwischenfall will man sich ja nicht alles verderben und deshalb schweigt man.

I: Gibt es Ihrer Ansicht nach ein unterrepräsentiertes Thema in Österreich?

WH: Das was den guten Journalismus ausmacht geht vor die Hunde, die Hintergrundgeschichte. Die spannende Geschichte hinter der Schlagzeile, es ist so schnelllebig geworden. Es gibt ja kaum noch Magazine dafür, vielleicht „Profil“ und „News“. Ich würde gerne tiefgründiger informiert werden und nicht nur plakativ über die Schlagzeile.

I: Und gibt es ein Thema, das Ihnen einfallen würde?

WH: Ja, der Aufstieg der Novomatic der größte Spielkonzern in Österreich nach den Casinos. Ich habe jede Woche 2-3 Nachrichten auf dem Tisch, wo Menschen Opfer wurden und neue Opfer schaffen, weil sie einfach alles verspielt haben. Aber es gibt auch lustige Geschichten, zum Beispiel im Sport würde ich gerne über die Leute auf der Ersatzbank schreiben. Das sind Menschen, die einen Beruf haben und nie dran kommen weil sie jede Woche auf der Ersatzbank sitzen. Was geht in so einem vor? Oder im Boxen eine Geschichte über Aufbauegner, die von kommenden Champs im Training niedergeschlagen werden. Was ist das für ein Beruf? Außerdem wäre ich gerne einmal Hauswart in einer Hauptschule mit einem Ausländeranteil von 70% um dann eine Reportage darüber zu schreiben. Die wirklich guten journalistischen Geschichten sehe ich nirgends und da [Anm. Tageszeitung „Österreich“] ist das falsche Forum.

:::::ALLGEMEIN UND WEITERFÜHREND:::::

I: Was ist ihr persönlicher journalistischer Anspruch?

WH: Das ist ein Lebenstraum der Beruf oder ein „life time ambition“ sagen die Engländer. Die Gagen sind bis zu 10.000 €, wenn du es schaffst, auch darüber. Dann muss es aber so sein, dass du alles andere hinten anstehen lässt. Es ist eine Leidenschaft und es ist Selbstaubeutung und die Frage ist, wie lang man das durchhält. Ich halte das schon ziemlich lange durch. Ein guter Lehrer der beim „Kurier“ war hat einmal gesagt, Journalismus ist wie wenn wir jetzt zum Westbahnhof fahren und in den Zug einsteigen wollen, aber wir verpassen ihn. Und

der Zug fährt weg. Wo immer wir hinfahren nach St. Pölten, Linz, Salzburg, München wir erreichen den Zug nie. Wir sind immer einen Schritt hinterher. Es gibt immer neue Geschichten und nie die endgültige. Jeder andere kann sich einen Klientenstock aufbauen, Rechtsanwälte, Ärzte, wird Professor mit Privatordination. Als Journalist bist du immer nur so gut wie dein letztes Spiel oder deine letzten Spiele.

I: Und was ist für Sie in Ihrer täglichen Arbeit wichtig?

WH: Die Spannung. Zum Teil ist es schon Unterhaltungswert. Ich kann mich schief lachen, wenn ein Tagträumer die geschlossene Tür übersieht. Das Leben ist spannend. Ich sitze um 15:00 Uhr mit dem Chef der Unterwelt und um 16:00 Uhr mit dem Chef der Polizei. Das geht in keinem anderen Beruf und mit beiden bin ich befreundet. Bei Strafprozessen erfährst du Schicksale. Du erfährst ja oft die Geschichte hinter der Geschichte. Die Vielzahl der Menschen, die man kennenlernt. Den Zugang den man hat zu Gespräche, Hintergrundgespräche, zum Tatort. Es ist einfach spannend, es ist Ambition der Beruf. Wenn du das nur machst, damit dein Name in der Zeitung steht, bist du falsch. Oder solche die nur aus dem Fernseher lachen wollen, die glauben dann sie sind wichtig und verwechseln sich selbst mit dem Medium.

I: Losgelöst vom journalistischen Schweigen, wie schaut es mit Ihrem privaten Zugang zum Schweigen aus?

WH: Wie Sie sicher merken, rede ich viel. Nein, habe ich keinen persönlichen Zugang zum Schweigen. Alles was mich beschäftigt, mache ich meist im Auto oder in der U-Bahn, da schweige ich. Ich bin keiner, der mit der Angel am Fluss sitzt. Ich bin gerne in Gesellschaft, früher eher mit Mädchen, heute mehr in Runden. Ich unterhalte mich gerne über lustige Begebenheiten.

I: Herr Höllrigl, haben Sie mir noch etwas Spannendes verschwiegen?

WH: Ich habe Ihnen Spannendes verschwiegen, aber nichts für eine Diplomarbeit.

I: Gut, dann schalte ich das Diktiergerät jetzt einmal aus.



Gilt als Schlüsselfigur der Neonazi-Szene: Gottfried Küssel wurde im Zuge einer lange vorbereiteten Aktion am Montag in Haft genommen

Neonazi-Vorwurf

U-Haft für Gottfried Küssel

Der bekannte Rechtsextremist wurde als mutmaßlicher Drahtzieher der Alpen-Donau-Homepage verhaftet.

VON WILHELM THEURETSBACHER

Es war sicher nur Zufall, dass der einschlägig bekannte Rechtsextremist Gottfried Küssel nur wenige Stunden nach der Tempooffensive von Justizministerin Claudia Bandion-Ortner (Siehe Bericht Seite 2) verhaftet wurde – gemeinsam mit einem Gesinnungs-freund als mutmaßlicher Drahtzieher der hetzerischen Homepage www.alpendonau.info. Gleichzeitig wurden sechs Hausdurchsuchungen durchgeführt.

Gewaltbereit Es war die grauigste Nazi-Homepage mit Österreich-Bezug. Sie strotzte vor Antisemitismus und unverhohlener Gewaltbereitschaft. Gegner wurden

verhöhrt, ihre Namen und Adressen öffentlich gemacht. Es waren vorwiegend Journalisten und Grün-Politiker, die Ziel von ziemlich unverblühten Morddrohungen waren.

Als im Frühjahr 2009 die Homepage online ging, vermuteten Experten aufgrund der Inhalte bald, dass Extremisten der ehemaligen VAPO-Szene sowie der rechtsextremen „Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik“ (AFP) und deren Jugendorganisation „Bundesfreier Jugend“ (BFJ) dahinterstecken.

Beworben wurden auch Küssels gemeinsame Aktionen mit tschechischen Rechtsextremisten und die ungarische Extremistenorganisation MNA.

Der Verfassungsschutz er-

mittelte seit März 2010. Am 18. Mai kam eine Anzeige des Wiener Rechtsanwaltes Georg Zanger dazu.

Zanger vermutet ein „kriminelles, rechtsextremes, über die Grenzen Österreichs hinaus international wirkendes Netzwerk“ mit insgesamt 40 Mitgliedern und weiteren unbekannten Tätern. Auch Zanger sieht in Küssel eine der zentralen Figuren. Der soll unter anderem in einem Hinterhof in Wien-Donaustadt einen illegalen Nazi-Treffpunkt betreiben, der als „Nationaler Bioladen“ getarnt sei.

Die Anzeiger vermuten auch Querverbindungen in die FPÖ. Der Verfassungsschutz bildete eine eigene Soko Alpen-Donau. Doch der Server stand in den USA. Wiederbetätigung ist dort

nicht strafbar. Und so konnten die Extremisten noch geraume Zeit munter weitermachen.

Kreuzfeuer Die Staatsanwaltschaft Wien hatte eine totale Informationssperre verhängt. Diese bot den Näherboden für wüste Verdächtigungen in alle Richtungen. Sogar die Beamten des Innenministeriums gerieten in innenpolitisches Kreuzfeuer. Ihnen wurde unterstellt, in den Extremisten unter einer Decke zu stecken. Gleichzeitiger gelang es aber IT-Spezialisten des Verfassungsschutzes, einer ersten Aktion 20 Computer festzustellen und dieser zu entarnen. Ende Oktober 2010 konnten bei Hausdurchsuchungen Datenträger sichergestellt werden. Die freche Fortführung der Homepage führte zu weiteren Erkenntnissen.

Der Fahndungsdruck zeigte Wirkung. Im März wurde die Homepage plötzlich abgedreht, und jetzt macht die Staatsanwaltschaft die Mühle zu.



Neueröffnung: Martin Natschlager (Mit.) im „aumann“ im 18. Bezirk

Das neue „aumann“ besticht mit Flair und kreativem Stil

Wähing – Café, Restaurant, Bar – so stellte sich das „aumann“ seit Wochen im Internet vor. Seit Montag ist das Lokal eröffnet.

Den Gästen wird Frühstück von 8 bis 23 Uhr versprochen. Für weniger Ver-schlafene bietet man da-zwischen Steak „Café de Paris“ oder Wiener Schnitzel. Die Spezialität: hausge-machte Pasta.

Wer dann noch Lust auf einen entspannenden Bar-besuch hat, der kann gleich sitzen bleiben und sich – auch lange nach Mitternacht – noch den einen oder anderen Cocktail mi-xen lassen. Oder die erlesenen Weine und internationalen Biere verkosten.

Junggastromon Martin Natschlager – er ist der Sohn jenes Bezirkspoliti-

kers, der 2008 von einem betrunkenen Jugendlichen in der Wähinger Straße niedergedrückt und tödlich verletzt worden war – hat in der ehemaligen Bank-Austria-Filiale am Amann-platz 1 einen Musterbetrieb etabliert. Dieser wird auch den gehobenen An-sprüchen der Wähinger zu durchaus moderaten Prei-sen gerecht. Schon am Montag, dem Eröffnungstag, war im Lokal nur schwer ein Platz zu finden.

Besonderer Stolz Natschlagers: der Latte Machiato seines Chefbaristas, eines ausgezeichneten Fachmanns, den er sich ei-gens nach Wien geholt hat.

– Gerhard Krause
INFO www.aumann-wien.at
☎ (1) 470 18 18

Notarzteinsatz: Hubschrauber landete auf Stephansplatz



Vor dem Stephansdom landete der Notarzhelikopter

Notfall – Für eine Touristenattraktion der besonderen Art sorgte am Montag-abend die Landung des Christophorus 9 mitten am Stephansplatz. Aus noch unbekannter Ursache war ein laut Polizei 40-jähriger Mann im Bereich der U1 auf die Gleise geraten und schwer verletzt worden.

Die Linie U1 fiel aufgrund des Unfalls zwischen Schwedenplatz und Taub-

stummengasse für ca. eine Stunde aus. Zwischen Karlsplatz und Taubstummengasse richteten die Wiener Linien einen Ersatzverkehr ein. Auch die Ein- und Ausgänge zur Linie U1 am Stephansplatz blieben von 18 bis 19 Uhr gesperrt. Die Polizei war mit zehn Mann vor Ort und sicherte die Landestelle vor den zahlreichen Schaulustigen ab.

Ankauf täglich – Ankauf täglich – Ankauf täglich – Ankauf täglich
SOFORT BARGELD FÜR GOLD, SILBER, PLATIN BRILLANTEN UND LUXUSUHREN!
 Mo-Fr 10-18.30, Sa 10-16.00 Uhr

WEGEN DER GROSSEN NACHFRAGE! Ihr Artikel wird kostenlos geschätzt! Bei Ankauf erhalten Sie sofort Bargeld!
 Die aus TV und Presse bekannte Luxusankaufsfirma Edmund Arnold mit Stammsitz in Wien, gibt Ihnen die Gelegenheit, Wertgegenstände, wie z.B. Ringe, Ketten, Broschen, Armbänder, Silber-Bestecke, -Schalen, Münzen, Diamanten, Zahngold, Luxusuhren usw. sofort gegen Bargeld zu verkaufen!

WIR SUCHEM DRINGEND LUXUSUHREN UND SCHMUCK! JEDER ZUSTAND!
 ANTIKER UND MODERNER SCHMUCK (RINGE, KETTEN, BROSCHE, MÜNZEN, SILBER, GOLD UND BRILLANTEN!)

Dringend gesucht Diamant- und Edelsteinschmuck	Dringend gesucht Antiker und moderner Schmuck	Dringend gesucht Ringe mit Edelsteinen und Diamanten	Dringend gesucht Goldschmuck jeglicher Art	Dringend gesucht Goldarmbänder und Ketten
--	---	--	--	---

WIR ZAHLEN HÖCHSTPREISE FÜR IHREN SCHMUCK! ALLES ANBIETEN & SPONTAN VORBEKOMMEN!
 ROLEX – PATEK PHILIPPE – IWC – LANGE & SÖHNE – CARTIER – BREITLING – VACHERON
 AUDEMARS PIGUET – JAEGER LÉCOULTRE – OMEGA – BREGUET

Dringend gesucht
Alle Rolex Philippe
mit Mondphase oder
Stoppuhr

Dringend gesucht
Alle Chronographen
v. Breitling & Abert,
Ulysse & Georg
Heuer LONGINES
Sportmodells

BRILLANT UND DIAMANTANKAUF
 1 ct. Brillant
bis zu 4.000,- €
 10 ct. Brillant
bis zu 100.000,- €

Dringend gesucht
ECHT SILBER:
Bestecke • Münzen
Schalen • Leuchter
...und alles
AUS ECHT SILBER!

**ALLE QUALITÄTEN & GRÖSSEN
AUCH LOSE STEINE!**

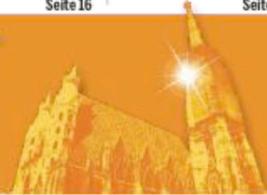
JUWELIER EDMUND ARNOLD SEIT 1880 GesmbH
JETZT MIT NEUER FILIALE IN WIEN Wollzeile 6-8 • 1010 Wien
 Neu! Besuchen Sie uns auch im Internet: www.arnold-schmuck.de

KURIER tipp

TELEFON-SPRECHSTUNDE
IM GEMEINDEBAU | WO DRÜCKT SIE DER SCHUH?
 Wohnbaustadtrat Michael Ludwig (SP) steht Rede und Antwort.
Mittwoch, 13. April | 10-11 Uhr
KURIER-Hotline: 01/52 100-2303 | Keine Voranmeldung

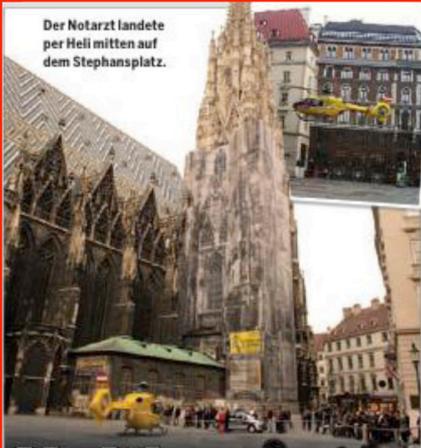


WIEN



DIENSTAG, 12. APRIL 2011

DIE TÄGLICHE WIEN-ZEITUNG VON ÖSTERREICH



Der Notarzt landete per Heli mitten auf dem Stephansplatz.

Helikopter landet vor dem Steffl

■ Mann stürzt sich auf Gleis
■ U1 eine Stunde gesperrt

Ein verzweifelter Afrikaner stürzte sich vor die U-Bahn. Er wurde lebend geborgen. Innere Stadt. „Um 17.50 Uhr alarmierten erschrockene U1-Fahrgäste einen Notfall auf den Gleisen in der Station Stephansplatz. Die Folge war ein Großeinsatz der Polizei und der Rettung. Damit der Notarzt im Heli mitten in der City landen konnte, wurde der Stephansplatz gesperrt. Das Unfallopfer, ein verzweifelter Schwarzafrikaner, der sich das Leben nehmen

wollte, wurde lebend geborgen, wegen der Rettungsarbeiten musste der Betrieb der Linie U1 mehr als eine Stunde eingestellt werden.

Kein Geld für tolle Stadt-Bauprojekte

■ Brückengeflechte über den Gürtel

Vor einem Jahr wurden zwei spektakuläre Bauprojekte vorgestellt. Ab 2012 hätten sie gebaut werden sollen. Jetzt fallen sie dem Sparstift zum Opfer.

Margareten/Neubau. ÖSTERREICH hatte schon im Sommer 2010 berichtet, dass die architektonischen Highlights auf der Kippe stehen.

Kein Brückengeflecht. Jetzt scheint's gewiss. Das Projekt des US-Architekten Yonah Leonci – Brückengeflecht über der U6-Trasse von der Burg zur Neustiftgasse – ist abgesagt. „Nach meinen Infos kommt es nicht. Außerdem will ich die Fläche frei und nicht um viel Geld verbauen lassen“, so Neubaus Bezirkschef Thomas Blimlinger (Grüne).

Riesige Holzbrücke. Für die geschwungene Holzbrücke



Rad-Brücke über den Gürtel (l.) und Brückengeflecht über der U6-Trasse.

für Radler über den Gaudenzdorfer Gürtel hinüber zum Bruno-Kreisky-Park fehlt auch Geld. „Vielleicht können wir

einen EU-Topf anzapfen“, heißt es aus dem Büro von Planungsträgerin Maria Vassilakou (Grüne). C. Mierau

TANKEN
um 60 Cent pro Liter!
Antenne
www.dieantenne.at
avanti
WIEN 1020, ST. PÖLTEN 90.3

ORF eins
HEUTE 21:55
DIREKT | DAS MAGAZIN

1.5 Auswertung Schweigeseminar

Die Leitfadeninterviews sollen dazu dienen persönliche Intentionen von Privatpersonen für regelmäßiges Schweigen ausfindig zu machen. Personen die hierzu befragt werden sind die TeilnehmerInnen des Schweigeseminars, welches die Autorin selbst besuchte.

Eckdaten des besuchten Seminars:

- **Titel der Veranstaltung:** Im Augenblick leben – Kontemplation und Schneeschuhwandern
- **Art der Veranstaltung:** Durchgehendes Schweigeseminar
- **Zeit und Ort:** 10.2.-13.2.2011, Brunnbachschule, Brunnbach 23, 4463 Großraming
- **Organisation:** Bildungshaus Schloss Puchberg, Puchberg 1, 4600 Wels
- **Seminarleiter:** Mag. Markus Göschlberger
- **Teilnehmer:** 12 Teilnehmer

Erhebung „Persönliches bewusstes Schweigen“ mittels Fragebogen

Hierzu wurde eine schriftliche Befragung per E-mail gewählt, die nicht soziales Verhalten insgesamt erfasst, sondern lediglich verbales Verhalten darüber wiedergeben kann.¹ Bei der hier gewählten teilstrukturierten Form der Befragung handelt es sich um ein qualitatives Interview. Mittels eines Gesprächsleitfadens sind Fragen vorgegeben, die Antwortmöglichkeiten sind allerdings frei.² „Der Nachteil hierbei ist, dass die Befragungssituation kaum hinreichend kontrollierbar ist.“³ Anzumerken ist an dieser Stelle auch, dass die befragte Person Zeit zu antworten hat und somit keine spontanen Antworten erfasst werden können.⁴

Zeitlicher Rahmen der Erhebung

KW 6: Schweigeseminar (10.2. – 13.2.2011)

KW 8: Aussand der Fragebögen per Mail

KW 9: Rückläufe der Fragebogen, erneuter Erinnerungs-Aussand an ausstehende Rückläufe

KW 10/11: Auswertung

Teilnehmer Befragung: Seminarteilnehmer Schweigeseminar 10.2. – 13.2.2011

A: Ammer, Sieglinde

B: Herber, Astrid

C: Keine Antwort vom Teilnehmer erhalten

D: Kimerstorfer, Anita Mag.

E: Koller, Gottfried

F: Koller, Irmgard

G: Kröswang, Elisabeth

H: Salaberger, Margarete Mag.

I: Schmidmair, Hans

J: Keine Antwort vom Teilnehmer erhalten

K: Schöggel, Ursula

Auswertung der Antworten

1. Das wievielte Schweigeseminar ist das schon dass Sie besucht haben?	A: Das Erste! B: Das war mein 1. Schweigeseminar. D: Erstes Mal E: das erste F: das erste G: Das zweite Mal H: das erste. I: das erste. K: Ich habe schon mit 13 Jahren an Schweigewochenenden (Einkehrtagen) mitgemacht – seither immer wieder. Allerdings waren solche Schweigetage ganz unterschiedlich: Vorträgen, kl. Messe, Anbetung, gemeinames Singen, Programm (Ein „Wüstentag“ nur Gott u. ich – ganz allein), mit Jesusgebet und ostkirchlicher Liturgie, mit Bergesteigen, auch in fernen Ländern (z.B. Moseberg am Sinai in Ägypten)
---	---

¹ Atteslander, Peter (2000): Methoden der empirischen Sozialforschung, S. 114

² Vgl. ebenda (2000), S. 142

³ Ebenda (2000), S. 147

⁴ Vgl. ebenda (2000), S. 147

<p>2. Was war für Sie der ausschlaggebende Punkt sich für dieses Schweigeseminar anzumelden? (Katholischer Hintergrund, Schneeschuhwandern, Veranstaltungsort, Seminarleiter etc.)?</p>	<p>A: Meine Freundin begleiten, Schneeschuhwandern u. Veranstaltungsort! B: Ich hatte gerade Zeit. - Ich wollte vom Alltag mal ausbrechen. - Habe von Bekannten gehört, daß es wie eine innere Reinigung (ähnlich wie Fasten sein kann) - parallel dazu hat mich auch das sportliche Programm interessiert (Schneeschuhwandern) und in der Natur zu sein D: 1. Schneeschuhwandern, 2. Meditieren/Schweigen - Ich bin gerne in der Natur und wollte Ruhe vom Alltag gewinnen. E: a.Persönliche Bekanntschaft mit dem Seminarleiter, b. Spiritueller Hintergrund, c: Schneeschuhwandern F: Schneeschuhwandern und Spiritualität, Bekanntschaft mit dem Seminarleiter und die Annahme, dass nur zeitweise geschwiegen wird und nicht durchgehend. G: Ich hatte mich letztes Jahr zum Schneeschuhwandern angemeldet und war in einem Schweigeseminar gelandet – ich hatte die Beschreibung zuwenig gelesen H: In erster Linie das Schneeschuhwandern kennenzulernen, aber natürlich auch Interesse an ein paar Tagen Ruhe und Reflexionsmöglichkeit nur für mich. Das Schweigen und Meditieren hat mich schon auch gereizt. I: Schneeschuhwandern. K: v.a. das Schneeschuhwandern, eun ein paar Tage Schweigen zwischendurch schadet auch nicht</p>
<p>3. Welche Beweggründe sind für Sie die wichtigsten dass Sie ein Schweigeseminar besucht haben? Falls Sie schon mehrere besucht haben, haben sich Ihre persönlichen Beweggründe im Laufe der Zeit geändert?</p>	<p>A: Das Zusammensein in der Gruppe! Was möchte ich für meine Zukunft? B: siehe Antwort 2. - Ich hatte mir schon auch erhofft, durch das Schweigen vielleicht wieder auf die wesentlichen Dinge im Leben aufmerksam zu werden. D: keine Antwort E: Verinnerlichung, Zentrierung der Gedanken, bewußteres Wahrnehmen der Umgebung, Konzentrationsübung, Besinnung F: Neugier ! Ich wollte wissen, welche Gefühle das Schweigen in mir auslöst, denn Schweigen war für mich immer eher negativ besetzt mit Grant und dicker Luft und Stummfilm etc.. G: Im letzten Jahr habe ich festgestellt, wie gut es der Seele und dem Gehirn tut, wenn man einige Tage im Schweigen verbringt – daher war ich heuer wieder dabei. H: Zur Ruhe kommen, vielleicht ein bisschen leerer werden. Stille wahrnehmen. aus dem trubeligen Alltagstrott aussteigen und andere Aspekte für mich wahrnehmen - eine Unterbrechung spüren. Abstand zu meiner derzeit nicht sehr befriedigenden beruflichen Situation gewinnen I: Ich war einfach neugierig. K: Grundsätzlich war mir schon immer die Stille lieber als Lärm oder Dauerberieselung (z.B. auch mit Musik). Früher hielt ich die Stille bei mehrtätigen religiösen Veranstaltungen, weil die Kursleiter es eben so wünschten (hab stille als spannende, oft lustige Herausforderung empfunden). Mittlerweile ist mir bei Exerzitien (...) die Stille an sich sehr kostbar geworden.</p>
<p>4. Schweigen wäre auch zuhause alleine möglich. Welche Rolle trägt dabei für Sie die Gruppe? Schweigen in der Gruppe?</p>	<p>A: Eine große, gemeinsam funktioniert es besser! B: Beim Schweigen in der Gruppe merkt man erst, wenn man was hört, oder doch jmd. was sagt, wie wichtig, bzw. wie gut man zuhört. D: Schweigen zu Hause ist kein bewusstes Schweigen. E: deutliche Intensivierung der in Punkt 3 genannten Einzelpunkte F: Durchgehend zu Hause zu schweigen halte ich für unmöglich, außer ich bin allein zu Hause. Wenn mehrere Leute beisammen sind, nehme ich Rücksicht und konzentriere mich auf das Schweigen, obwohl es mir schwerfällt nicht verbal zu kommunizieren. G: Wenn ich zuhause einige Tage schweigen würde, würde ich wahrscheinlich einige Leute verunsichern oder vielleicht sogar vergrämen H: Zuhause würde ich die gewünschte Unterbrechung nicht finden, ich wäre viel zu abgelenkt mit meinen Verpflichtungen. Außerdem müsste ich mit meinem Mann sprechen, das würde mir sonst komisch vorkommen. Die Gruppe und die gemeinsamen Ziele (Schweigen, Meditieren, Wandern) sind motivierend und anregend für mich. Ich gehöre dazu, fühle mich auch ein wenig geborgen (auch wenn ich die anderen Menschen nicht wirklich kenne). Ich bekomme auch Anregungen von den anderen Personen, wenn sie mir ihre Erfahrungen und Eindrücke berichten (wir haben ja nicht nur geschwiegen). I: bewusstere Wahrnehmung des Schweigens in der Gruppe K: Die Gruppe trägt. Allein fällt es mir viel schwerer, mir die Zeit zu nehmen und still sitzen zu bleiben. Bei Exerzitien genieße ich aber auch Zeiten, wo ich einmal alleine im Meditationsraum sein kann.</p>
<p>5. Wie oder wodurch haben Sie den Zugang zum aktiven Schweigen gefunden?</p>	<p>A: Durch meine Freundin! B: Erfahren habe ich erst duch meine Bekannten, die mit meinem Mann das Schweigeseminar in Deutschland besuchten. - Vorher wußte ich nicht, daß es sowas gibt. - Evtl. schon vom kath. Glauben her, da es ja da im Gottesdienst gewissen Schweigezeiten gibt. D: In dem ich einfach nichts geredet habe, das war ganz einfach. E: durch Konzentration F: durch beten G: Im letzten Jahr in der Brunnbachschule H: Als Jugendliche war ich katholisch aktiv und kam damals schon mit Meditation und Still-Sein in</p>

	<p>Kontakt. Stille und in mich hineinspüren ist ein wichtiger Teil meines Lebens. Das gehört für mich und meine Entwicklung dazu. Da unsere Gesellschaft so überfüllt ist, ist das ein wichtiger Gegenpol.</p> <p>I: Ich war auf der Suche nach einer neuen, interessanten Weiterbildung.</p> <p>K: Bin hineingewachsen. Den Weg der Kontemplation hab ich vor 11 Jahren kennengelernt, als ich mich auf der UNI zu einem Ausbildungslehrgang zum Anleiten von Meditation in Religionspädagogik und Erwachsenenbildung (bei Franz Nikolaus Müller, Salzburg)</p>
<p>6. Was ist für Sie die Faszination am Schweigen?</p>	<p>A: Die Stille, die man ansonsten im Alltag kaum noch findet!</p> <p>B: Die Ruhe und zu sich zu finden. Immer wieder, wenn Gedanken kommen, diese wegzuschicken. Bzw. überhaupt welche Gedanken einem da kommen, die man schon lange vergessen hat.</p> <p>D: Auch wieder ganz lapidar: nicht reden zu müssen. Seine Ruhe zu haben und trotzdem zu kommunizieren. D.h. in Ruhe zu kommunizieren. Schweigen ist eine viel stärkere Form der Kommunikation, die sehr viel Nähe erzeugt.</p> <p>E: Intensivierung der verschiedenen Wahrnehmungen, Schärfung der Sinne</p> <p>F: Ganz auf mich und mein Innenleben konzentriert zu sein.</p> <p>G: Die Wahrnehmung der Umwelt wird intensiver und es ist erstaunlich, wie gut es tut, in einer Gruppe einige Tage im Schweigen zu verbringen</p> <p>H: Zur Ruhe kommen, vielleicht ein bisschen leerer werden - und dadurch offener für die Kleinigkeiten. Stille wahrnehmen aus dem trubeligen Alltagstrott aussteigen und andere Aspekte für mich wahrnehmen - eine Unterbrechung spüren. Abstand zu meiner derzeit nicht sehr befriedigenden beruflichen Situation gewinnen</p> <p>I: Intensive Wahrnehmung des Gehens und der Umgebung</p> <p>K: Faszinieren ist: das Zusammensein/die Begegnung mit Gott wie mit einem Freund – was ich sehr beglückend und kraftspendend empfinde. Dass Gott immer Zie tun dAufmerksamkeit für mich hat, während ich praktisch immer beschäftigt bin – zumindest mit meinen Gedanken. Dass ganz unterschiedliche Menschen auf diesen Weg oft ähnliche Erfahrungen machen und man trotzdem nie weiß, was kommt. Dass ich dabei nichts leisten oder erreichen muss. Wohntuend ist für mich der Ausgleich zu meiner wortlastigen Arbeit (Pastoralassistentin und Religionslehrerin). Kontemplation ist meine bevorzugte private Gebetsform, wo ich einmal nicht reden oder denken muss, sondern einfach da sein und mich bei Gott erholen kann.</p>
<p>7. Welche Möglichkeiten sehen Sie im Schweigen?</p>	<p>A: Schweigen ist in vielen Fällen oft besser, als überleitetes Reden!</p> <p>B: Zu sich zu finden. Bewußter zu leben. (dies ist auch wieder der Zusammenhang zum Essen-Fasten, da ißt man auch dann wieder bewußter)</p> <p>D: Sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Abschalten.</p> <p>E: ganz zu sich selbst finden, konsequente Eigenbetrachtungen, veränderte Wahrnehmung der Umgebung und der Personen</p> <p>F: Eine echte Auszeit zu nehmen und zur Ruhe zu kommen</p> <p>G: Es schafft neue Energie für Körper und Geist – vor allem in Verbindung mit sportlicher Aktivität</p> <p>H: Empfindsamer zu sein, besser wahrzunehmen, konkreter hinschauen zu können</p> <p>I: andere Dinge wahrnehmen/Dinge anders wahrnehmen; auch anderes Wahrnehmen der Gruppenmitglieder</p> <p>K: Chancen: - mich selber und meine Umwelt bewusster wahrzunehmen, hilft mir auch bewusster an meiner Persönlichkeit zu arbeiten, aber auch geduldiger und liebevoller mit mir (und anderen) umzugehen. – Verletzungen aufzuarbeiten, Versöhnung und Frieden zu finden. – Im Vertrauen zu Gott wachsen auch im Vertrauen begleitet, und getragen zu werden.</p> <p>Gefahren: - Beim Schweigen oder durch das Schweigen selber unbedingt etwas erreichen zu wollen. – bei psychischer Krankheit: den Boden und den Kontakt zur Realität zu verlieren. – Abhängigkeit von einem Guro/Mediationslehrer, Personenkult</p>
<p>8. Planen Sie auch in Zukunft Schweigeseminar zu besuchen?</p>	<p>A: Ja, schon möglich!</p> <p>B: Evtl. ja.</p> <p>D: Vielleicht. Das Schweigen hat mir sehr gut gefallen. Das Meditieren war für mich etwas grenzwertig. Es war für mich echt ein Schock, wieder in den Alltag zurückzufinden, obwohl wir das nur 3 Tage praktiziert hatten.</p> <p>E: ja</p> <p>F: ja eventuel</p> <p>G: Bei Gelegenheit werde ich das gerne wiederholen</p> <p>H: Ja, kann sein. Derzeit aber noch nicht konkret.</p> <p>I: Weiß noch nicht.</p> <p>K: ja. Zusätzlich bemühe ich mich, auch im Alltag immer wieder Zeiten der Stille zu finden.</p>

<p>9. Ist das Angebot an Schweigeseminaren Ihrer Einschätzung nach in den letzten 10 Jahren gestiegen? Wenn ja: Welche Gründe würden Sie anführen für diesen Trend?</p>	<p>A: Ich habe keine Erfahrungswerte, aber ich glaube schon! Durch die Schnellebigkeit unserer Zeit und das überhöhte Freizeitangebot suchen viele Menschen oft eine Alternative, dem Alltag zumindest für kurze Zeit zu entfliehen! Das gab's auch früher schon (Einsiedler)?</p> <p>B: Das weiß ich nicht. - Aber ich war erstaunt, wie ich ein Schweige-Seminar in Puchberg suchen wollte, daß es da eben gleich eins gegeben hat. Also muß es doch die Nachfrage geben, in unserer streßigen Zeit das komplette Gegenteil (das andere Extrem) zu suchen.</p> <p>D: Ja, ist gestiegen. Grund: Reizüberflutung.</p> <p>E: weiß nicht, könnte mir vorstellen, daß ja: denke, die heutige gesellschaft - zumindest Teile davon - sehnen sich nach Stille, Ruhe und Verinnerlichung</p> <p>F: Ich denke der Trend ist steigend, weil wir in einer sehr hektischen Zeit leben, wo wir viele Dinge gleichzeitig tun. Schweigen kann dann zur Besinnung auf das Wesentliche führen. Dieser Trend kommt meiner Meinung nach auch daher, dass sich viele Menschen für Buddhismus und Meditation interessieren.</p> <p>G: Ich kenne keine weiteren Angebote an Schweigeseminaren, habe aber auch nicht aktiv danach gesucht</p> <p>H: Ich kenne diesen Trend nun schon seit 30 Jahren, ich habe nicht den Eindruck, dass es jetzt mehr geworden ist. Das kommt eher auf die Kreise an. Im religiösen Bereich (auch in den unterschiedlichen Richtungen) gehört Schweigen wahrscheinlich schon immer dazu</p> <p>I: Ich weiß nicht. Habe mich vorher dafür nicht interessiert und die Entwicklung nicht beobachtet.</p> <p>K: Zumindest lerne ich immer mehr Menschen kennen, die diesen Weg gehen. Vielleicht nimmt der Wunsch nach Stille zu, weil unserere Zeit immer lauter und stressiger wird.</p>
--	--

10.6 Abstract deutsch

Das Thema der vorliegenden Magisterarbeit lautet **„Bewusstes Verschweigen im österreichischen Journalismus und Gründe die dazu führen. Auf der Suche nach unterrepräsentierten Themen und Tabus.“** Die Arbeit stellt eine Verbindung von Verschweigen, Journalismus und Medien dar.

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, aktuelle Themen und Gründe aufzuzeigen, die durch JournalistInnen in Printmedienunternehmen bewusst verschwiegen werden. Darüber hinaus erklärt diese Magisterarbeit wie sich Schweigen im Printjournalismus, im Hörfunk und in TV erkennen lässt. Des Weiteren werden aktuelle Tabuthemen und unterrepräsentierten Themen anhand der Literatur sowie durch Befragungen generiert.

Zu Beginn wurde eine theoretische Voruntersuchung durchgeführt, um das Schweigen von Sprache abzugrenzen und seine Funktion klarzulegen. Aufbauend auf eine eingehende Literaturrecherche sowie kommunikationswissenschaftliche Theorien (Nachrichtenfaktoren, Gatekeeper, Laswell-Formel) wurde ein teilstrukturierter Leitfaden entwickelt. Danach wurden acht österreichische JournalistInnen aus verschiedenen Printmedienunternehmen und Ressorts ausgewählt und in Form von persönlichen ExpertInnen-Interviews befragt.

Konkret geben die Ergebnisse der empirischen Untersuchung schließlich Einblicke in aktuelle Tabu-Themen, unterrepräsentierte Themen und Gründe für ein bewusstes Verschweigen im österreichischen Printjournalismus, über die derzeit vorhandene Literatur hinaus. Gesellschaftlich kann diese Arbeit zum bewussten Umgang mit Medien und Medieninhalten beitragen, um eine Distanz zu täglichen Publikation bzw. Nicht-Publikation in und durch Medien zu wahren.

Abstract english

The English title of this master's thesis is **“Information deliberately suppressed in Austrian journalism – a search for withheld facts, taboos and under-represented themes”**. This master's thesis deals with issues that were not made public by the Austrian media, thus establishing a link between taboos and journalism.

This paper aims to highlight recent issues deliberately suppressed by journalists working for the Austrian press, and gives some reasons for such action. I shall also explain how withheld information can be spotted in print journalism, as well as in radio and TV broadcasting. Moreover, current taboos and topics treated negligently will be investigated with the help of the literature and a survey.

A theoretical preliminary investigation serves to distinguish concealment from open expression, and to define its function. In-depth literature research and a qualitative empirical analysis based on semi-structured expert interviews show a number of reasons journalists have to withhold information. Therefore eight journalists from different print media enterprises and departments were consulted. Relevant theories of news selection are mentioned in this context, including News Values/Criteria, the Gatekeeper theory and the Laswell Formula.

The results of this empirical analysis provide (hitherto unknown) insights into current taboo topics, topics underrepresented in the media, and the reason for such deliberate negligence in Austrian print journalism. Thus, the reader is encouraged to become aware of selection processes and to keep a distance to the daily inundation with media publications – and non-publications.

10.7 Curriculum Vitae

PERSÖNLICHE DATEN

Ingrid Kröpfl
geb. am 13.09.1981 in Graz
Österreichische Staatsbürgerin
Kontakt: ingrid.kroepfl@gmx.ch

AUSBILDUNG

seit 03/2009	Magisterstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien
10/2005 – 03/2010	Bakkalaureatsstudium der Geschichtswissenschaft an der Universität Wien
10/2005 – 02/2009	Bakkalaureatsstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien
09/1996 – 06/2001	Höhere Lehranstalt für Tourismus, Bad Gleichenberg
09/1992 – 07/1996	Bundesrealgymnasium, Hartberg
09/1988 – 07/1992	Volkschule, St. Johann bei Herberstein

BERUFSERFAHRUNG

seit 2008	Backstage-Guide im ORF ORF Funkhaus, Wien Besucher-Führungen zu den Themengebiete: Radiogeschichte, Hörspiel, Radioikonen und die Radios: Ö1, Radio Wien, FM4 sowie TV: Wien heute
07/2009 – 07/2011	Projektleiter, Text und Konzept M'CAPS Adertising, Wien Allgemeine Kundenbetreuung, Konzeptentwicklung für Folder, Homepages, diverse Texte und Claimentwicklung Koordination versch. Projekte (Messen, Buchpräsentationen)
07/2008 – 08/2008	JournalistInnenbetreuung im Media Center - EM 2008 Österreich Werbung, Wien Servicierung der JournalistInnen und RedakteurInnen, Beratung bei der Auswahl von stories, Organisation von Drehgenehmigungen, Kommunikation Pressefahrten
09/2007 – 10/2007	Mitarbeit im Medienarchiv ORF ORF Zentrum Königberg, Wien Auswertung/Beschlagwortung von diversen Sendungen

- 01/2004 – 12/2004 **Assistentin Marketing & Sales**
Mövenpick Hotel Zürich, Zürich
Unterstützung des Marketings, interne (Intranet) und externe (Pressemitteilungen) Kommunikation, Mitarbeit Marketingplan, administrative Aufgaben, Verwaltung Homepage, Zusammenarbeit mit Partnern für Hoteleinträge
- 07/2002 – 12/2003 **Rezeptionsmitarbeiterin**
Mövenpick Hotel Zürich, Zürich
- 10/2001 – 06/2002 **Rezeptionsmitarbeiterin**
Bio-Thermen-Hotel, Bad Waltersdorf

KENNTNISSE

Deutsch: Muttersprache
Englisch: Sehr gute Kenntnisse in Wort und Schrift
Italienisch: Gute mündliche Kenntnisse
Französisch: Kenntnisse in Wort und Schrift

EDV: Microsoft Office (Word, Excel, Power Point und Access),
Dreamweaver (Homepagegestaltung)

LÄNGERE REISEN

- 2010 4 Wochen Peru
2008 4 Wochen Neuseeland
2006 4 Wochen Thailand